

M.  
128  
178

Selten. Vgl. GK 1, S. 505

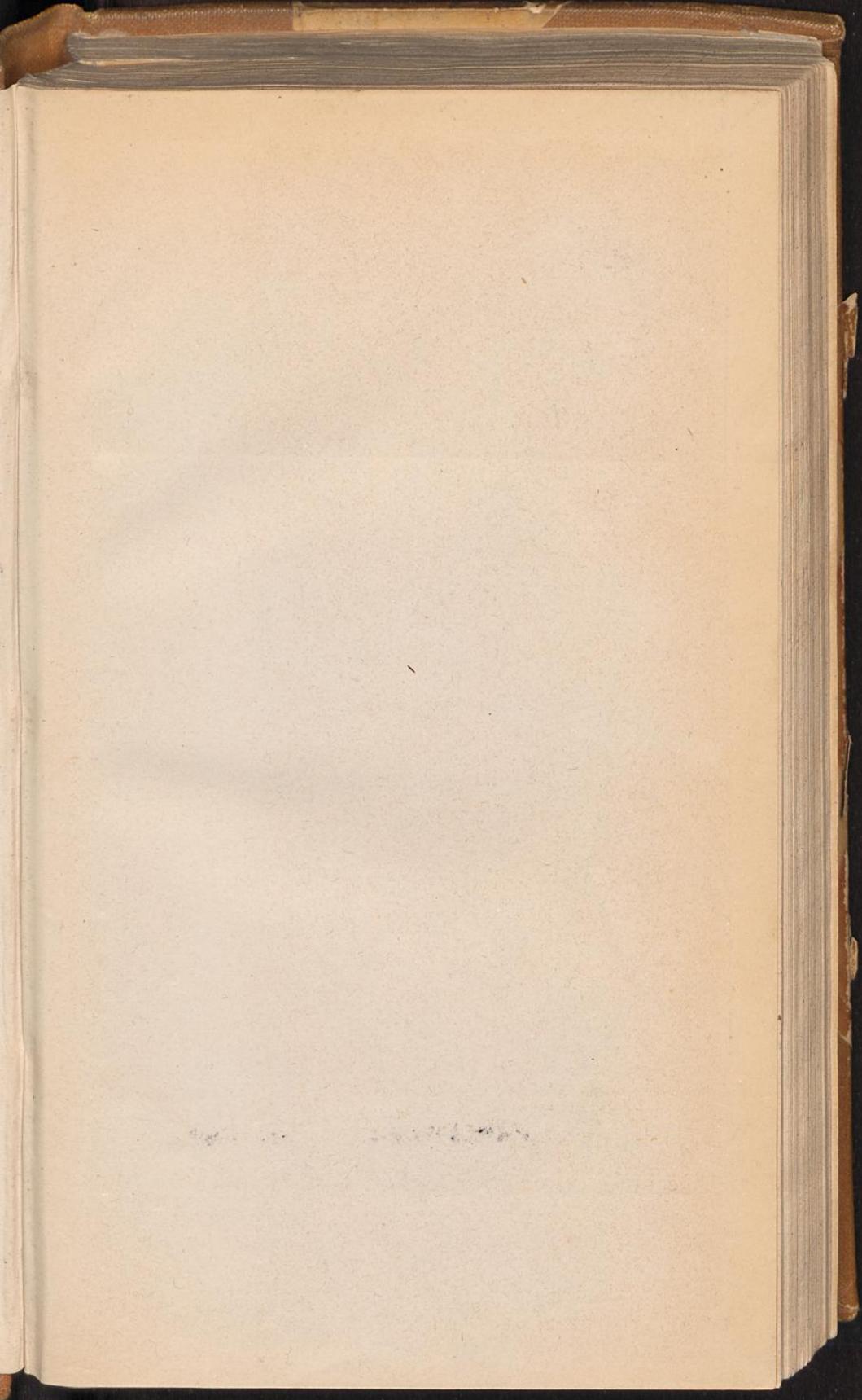
Mit 3 Lithographien u.

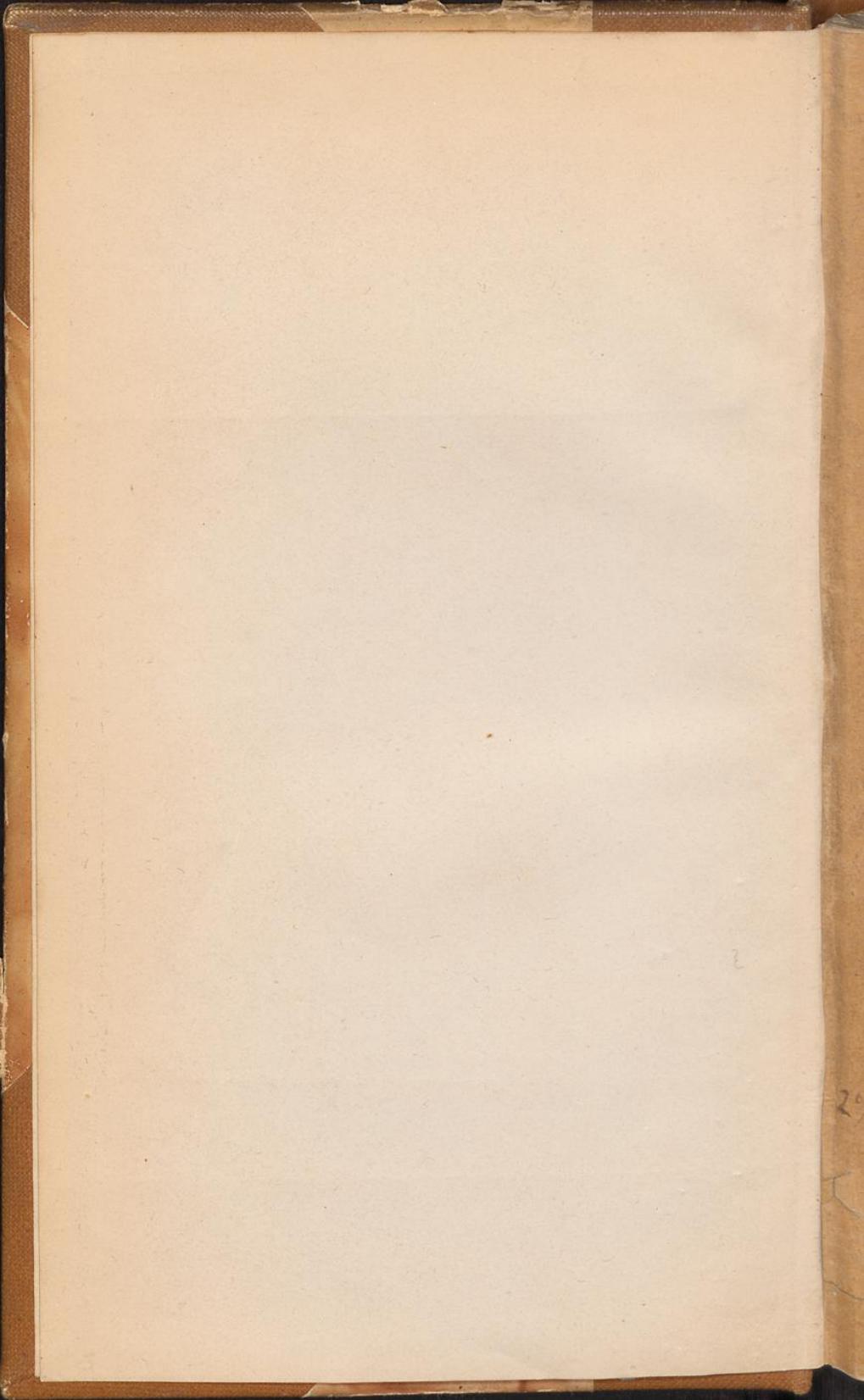
1 gefalt. Plan

Die Lithographie "Der 24. Mai" ist Andreas  
Rechenbachs "frühester graphischer Versuch"  
(Horn, Düsseld. Graphik, S. 177)

+4088 003 01

**Nicht ausleihbar**







Reiseabenteuer und Begebenheiten  
in

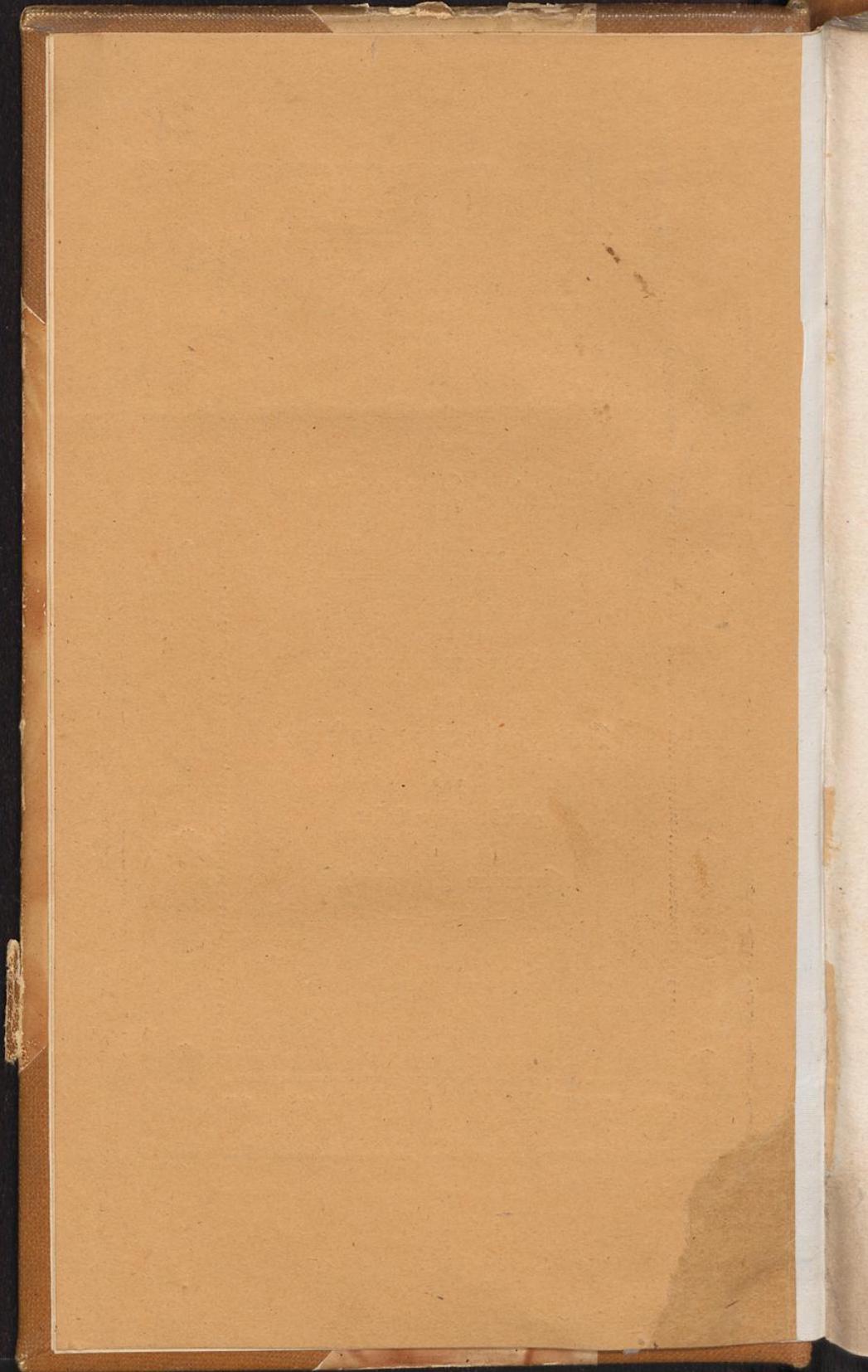
**Nord - Amerika**

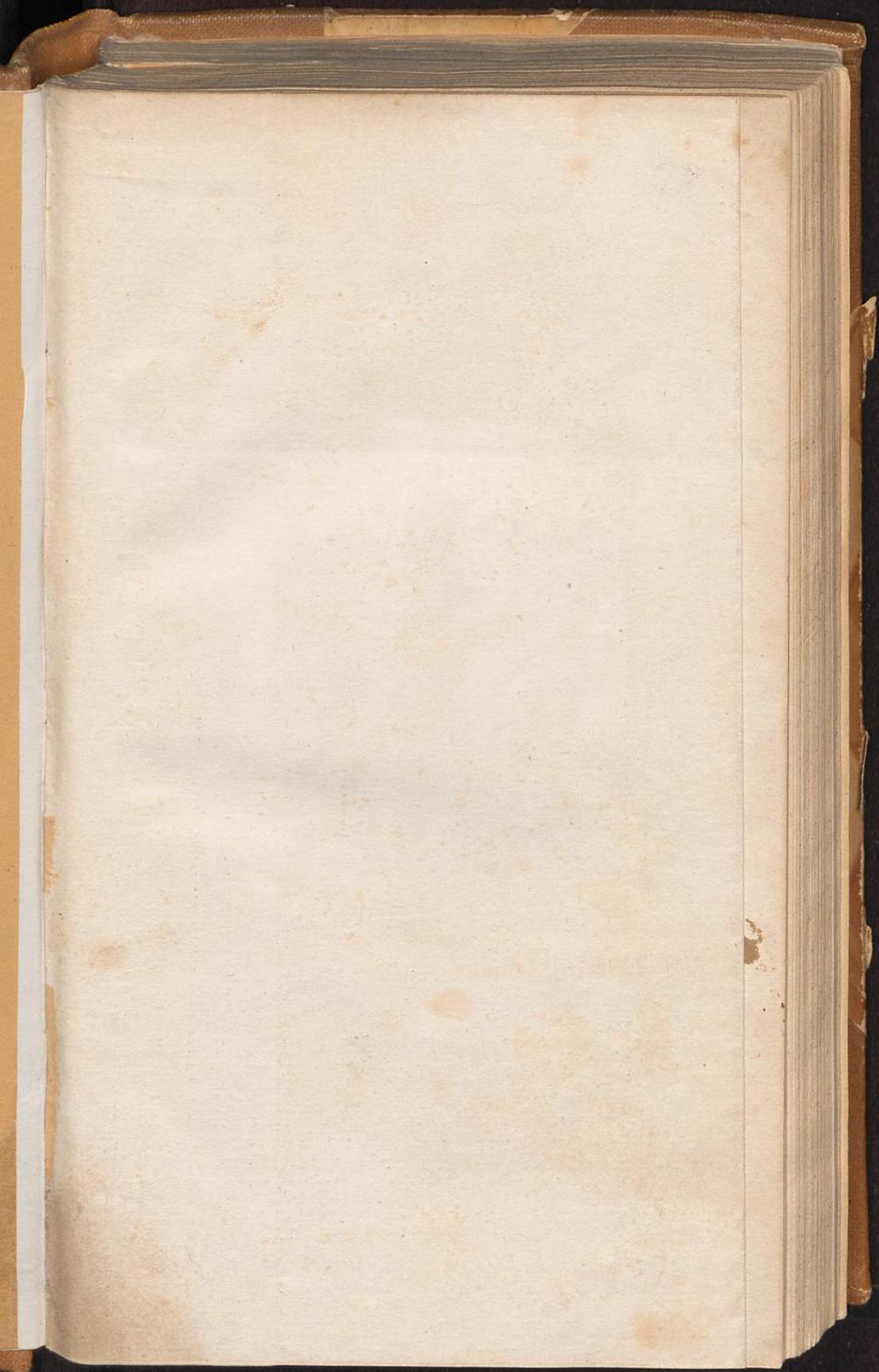
im Jahre 1833.

---

Kein Roman  
sondern  
ein Lehr- und Lesebuch  
für  
**Auswanderungslustige**  
und  
gemüthliche Leser  
von  
**Hermann Achenbach.**

---









DER 24<sup>TE</sup> MAI.

*gedruckt bei Gohr, Hich & Nissen in Köln*

T a g e b u c h

meiner Reise

nach den

Nordamerikanischen Freistaaten

oder:

Das neue Kanaan.

---

Bene facit, qui ex aliorum  
erroribus sibi exemplum sumit.

V o n

Hermann Ahenbach.

---

Erster Theil,

mit zwei lithographirten Ansichten.

---

Düsseldorf,

gedruckt auf Kosten des Verfassers  
und in Kommission bei G. S. Beyer & Comp.

1835.

Rara  
HM III, 29



## V o r r e d e .

---

Ubi bene — ibi patria! so lautet der Wahlspruch, wenn der Ranzen geschnürt wird, und pfeilschnell fliegt man nach Holland oder Bremen, um sich, einige wenige, tausend Meilen weit, nach Amerika, nach dem goldnen Freiheitslande, übersetzen zu lassen. Ist es doch gerade, als ob der Weg nach andern guten Ländern verrammelt, als ob nur in der Neuen-Welt noch ein Heil zu finden wäre!

Indessen, Gedanken sind zollfrei, und jedes Menschenkind hat so sein eignes Steckenpferd. Desto wichtiger bleibt die Frage, unter welchen Verhältnissen, und in welchem Grade, jenes Ziel aller unserer Bestrebungen in den Nordamerikanischen Freistaaten zu erreichen seyn möchte?

Gerne will ich durch die aufrichtige Schilderung meiner Begebenheiten und Erfahrungen einen kleinen Beitrag zur Lösung dieses Räthsels liefern. Gleich fern von Partheilichkeit, wie von thörichtem Missmuth über vereitelte Hoffnungen soll ihre Dar-

stellung sich nur mit Thatsachen befassen, damit der Wunsch, allen Auswanderern nützlich zu werden, und sie, soviel als möglich, vor den unseligen Folgen der Uebereilung zu schützen, um so sicherer erreicht werden möge.

Die vielen Schriften, welche bereits über jenes Land erschienen sind, und noch täglich erscheinen, dürfen mich nicht zu der Hoffnung berechtigen, dem Publikum ein ganz neues Gericht aufzutischen zu können, wiewohl ich fest überzeugt bin, dass jeder Wanderungslustige, und besonders der Unvermögende, einen reellen Nutzen aus meinem Buche ziehen kann, wenn er sich zur Prüfung seines Entschlusses, während den nothwendigen Vorbereitungen, auf der langwierigen Reise selbst, und nach seiner Ankunft bei den Republikanern, strenge darnach richtet.

Vergeblich wäre es, mit wenigen Worten die zahllosen Schwierigkeiten schildern zu wollen, denen der arme Reisende öfters so schnell unterliegt, während der Geldmann nur in die Tasche zu greifen braucht, um die Wunder der guten alten Zeit zu erneuern. Nur wer selbst jene traurigen Erfahrungen gemacht hat, diese Kette von Drangsalen erdulden musste, der kann Andre warnen, und auch grötentheils vor Aehnlichem schützen.

Aus diesen Gründen habe ich es für zweckmässig erachtet, meine Gabe in die Form eines Tagebuchs zu bringen. Dass dieses zugleich in unterhaltender Hinsicht einigen Beifall erringen

▼

---

möge, ist mein Wunsch, so wenig ich auch bei dem Mangel an Schriftsteller-Talent darauf rechnen darf.

Mag es immerhin welche geben, die mein Werk deshalb der Umständlichkeit zeihen; ich glaube nichts davon abschneiden zu dürfen, und Manchem sind die treuen Bilder des Seelebens, die Schilderung fremder Menschen und Gegenden, wohl auch keine unangenehme Erscheinung.

In einem besonderen Nachtrage vereinige ich meine sämtlichen eigenen, sowie jene fremden Erfahrungen, welche von glaubwürdigen Personen herrühren. Die innige Verbindung derselben wird jeder Klasse der menschlichen Gesellschaft einen ungefähren Maasstab an die Hand geben, was sie für ihre Plane in Nord-Amerika zu erwarten, und was sie zu beobachten hat, um, soviel menschliche Kräfte und menschliche Kurzsicht es erlauben, ein gedeihliches Resultat ihrer Unternehmungen hoffen zu dürfen.

Möchten endlich alle Diejenigen, welche den grossen Schritt wagen, nie Ursache finden, ihren Entschluss zu bereuen, dies ist der herzlichste Wunsch

des Verfassers.

Düsseldorf a/Rhein, im Sommer 1834.

---

Wunsch  
Betrachtung zu betonen, dies ist der wichtigste  
gegenseitig gegen, die Sprache finden, kann  
Stimmen endlich alle diejenigen, welche den  
zu bilden, die in der Natur der Dinge  
geologischen Basalte ihrer Entstehung nach  
Klasse und menschliche Kräfte es erkennen, ein  
was sie zu beobachten hat, was sowohl menschliche  
für ihre Kunst in Nord-Amerika zu erkennen, und  
ungefähr fließt in die Hand geben, was die  
jeder Klasse der menschlichen Gesellschaft einen  
bestimmen, die in eine Verbindung derselben wird  
Klassungen, welche von gleichartigen Personen  
nicht ausnahmslos eigen, sowie jene werden  
in einem besonderen Fachzuge vorzuziehen ist  
keine ungenügende Erscheinung, was den  
lang kommt Menschen und Gegenstände, wohl auch  
sind die ersten Bilder der Geschichte, die Zeitsch  
nicht davon absehen zu dürfen, und klären  
deshalb der Historie, welche sich gleich  
Man zu erwarten, welche geben die menschliche  
Mangel an Schriftsteller, Talent daraus werden darf  
wäre, ist nicht wenig, so wenig ist auch der dem

des Verfassers  
Breschdorf a/Rhein im Sommer 1851

## Inhalt.

---

### Erstes Kapitel.

Einleitung. — Reminiscenzen an Russland. — Luftschlöffer. — Gute Rathschläge für folgsame Kinder. — Abreise. — Ankunft und Aufenthalt in Cuxhaven bis zur Einschiffung.

### Zweites Kapitel.

Die Anker werden gelichtet. — Hamburger Feuerschiffe. — Adieu, ma patrie! — Helgoland. — Tanzprobe in der Nord-See. — Der Kanal. — Rule Britannia. — Westlichste Spitze von England. — Willkommen, atlantischer Ocean!

### Drittes Kapitel.

Humoristische Betrachtungen. — Die Kinder Israel. — Eintritt und feierlicher Empfang in der Sawüste. — Zwei Besuche in der Unterwelt, worüber der Rapport noch fehlt. — Der unsichtbare Balletmeister. — Grande Galoppade. — Retrograde Bewegungen. — Gewitter und Plazregen. — Die Seetaufe. — Der 7te July. — Ankunft im Goffstrom.

### Viertes Kapitel.

Der Goffstrom und seine Eigenthümlichkeiten. — Rasche Fortschritte in demselben und unwillkommene Hindernisse. — Skizzen und Begebenheiten. — Gewitter und Regengüsse. — Wasserhosen. — Der vermeinte Kaper. — Amerikanische Bootsen. — Anblick der Küste. — Letztes Stürmchen. — Ankunft in der Quarantaine vor New-York.

### Fünftes Kapitel.

Der schwarze Mann. — Das Fegfeuer. — Der Gesandte wider Willen. — Die Musterkarte. — Die Quarantaine-Stadt. — Frischer Proviant. — Der gefühlvolle Kapitain. — Der Kehraus im Raume. — Abschied vom H. . . . — Die Tavernen. — Ankunft in New-York.



## Erstes Kapitel.

---

Es reden und träumen die Menschen viel,  
Von besseren künftigen Tagen,  
Nach einem glücklichen goldenen Ziel,  
Sieht man sie rennen und jagen,  
Die Welt wird alt und wieder jung,  
Doch der Mensch hofft immer Verbesserung!

Schiller.

Der langjährigen Ruhe herzlich müde, hatte ich den Sommer von 1832 zu einem Spaziergange nach Rußlands prachtvoller Hauptstadt an der Rewa benützt, an welche mich interessante Erinnerungen, aus einem früheren, vierjährigen Aufenthalte, fesselten, und kehrte zu Ende desselben mit meinem ältesten Sohne, über Reval, Riga, Königsberg und Berlin in die geliebte Vaterstadt zurück.

Mit dem kaufmännischen Erfolge dieser Reise, für einen so armen Schlucker wie ich, sehr zufrieden, mußte ich doch bald die artige Entdeckung machen, daß die Mißjahre im Vaterlande, die Früchte der russischen Erndte in Kurzem verschlingen würden; \*) auch hatte ich mich kaum wieder einige Monate auf dem Comptoir-Sessel herumgedreht, als schon ein neuer Plan entworfen und ausgeführt wurde.

Die nächste Veranlassung dazu gab der im Jahre 1829 erschienene Duden'sche Bericht über die vereinigten Staaten

---

\*) Der Verfasser spricht hier in Bildern, er meint die Früchte der — St. Petersburger Münze.

von Nord-Amerika, der mir zufällig zu Gesichte kam; die Jugendträume eines Robinson Crusoe, und die Sucht nach abentheuerlichen Forschungen waren längst im Gewähle der Zeit verbracht, und es galt jetzt eines sehr ernsten Zweckes. Ich würde dem Herrn Verfasser jener Schrift zu nahe treten, wenn ich behaupten wollte, durch seine romantischen Schilderungen zu Täuschungen verleitet worden zu seyn. \*) Meine finanziellen Verhältnisse waren leider nicht der Art, daß sie nach den Grundsätzen der Wahrscheinlichkeit oder nach den darin aufgestellten Berechnungen zu einem eigenen vortheilhaften Etablissement hätten führen können. Was mich bei dieser Unternehmung leitete, und worauf ich hauptsächlich die Hoffnung eines glücklichen Erfolgs gründete, waren meine praktischen Kenntnisse in verschiedenen Fabricationszweigen, meine vertraute Bekanntschaft mit der französischen Sprache, und langjährige Übung in Comptoir-Arbeiten. Alles dieses waren aber nur Hoffnungen, und die Hauptsache, das Studium der englischen Sprache war leider ganz versäumt worden. Ich wußte nicht, ob meine Leistungen in jenem Lande gesucht würden, und dennoch, als ob es mich mit den Haaren dazu gezogen hätte, wurden die Anstalten zur Abreise beschleunigt, und mit einer solchen Kaltblütigkeit betrieben, als ob es einer kurzen Landreise gegolten hätte. Das Hauptziel ging darauf hin, in dem entfernten Westen eine bessere Existenz für meine zahlreiche Familie auszuwirken, und zugleich meinen zweiten, 16jährigen Sohn, der mein Begleiter wurde, als Lehrling in irgend ein courantes Fabrikgeschäft unterzubringen.

In wie fern beide Zwecke erreicht wurden oder möglicher Weise erreicht werden konnten, wird die Folge dieser Blätter lehren; sie enden mit dem 24. November, wo ich nach einer

\*) Daß dieser Fall bei andern Auswanderern eingetreten ist und einige derselben sogar in ihrem Unmuth das Buch des Herrn Duden zu einem Auto da se verwandt haben, ist sehr zu bedauern. Wie manche deutsche Thräne ist aber in der neuen Welt geflossen, ehe man an jenen Reisenden dachte, und wie manche wird künftig noch fließen, deren Quelle nur in der Selbsttäuschung zu suchen ist.

Abwesenheit von kaum sieben Monaten, zwar nichts weniger als reich, aber doch trotz allen erlittenen Unfällen, von Herzen gesund, meine kleine Heerde in den Betten überraschte.

Wiewohl die geringen Mittel, worüber ich augenblicklich verfügen konnte, noch durch eine Unterstützung geschwächt wurden, die ich meiner Familie zurücklassen mußte, so blieb mir, nach Schliexer's Rechenbuche, doch so viel übrig, um damit nicht nur das ferne Ziel erreichen, sondern, vorausgesetzt, daß uns keine erhebliche Unfälle träfen, auch noch ein kleines Süm্মchen in die neue Welt hinüber führen zu können. Es mögen wohl manche thöricht finden, daß man in das reiche Land noch Geld hinüber schleppt; ich bitte, dies aber nur als einen Nothpfenning zu betrachten, der sich, wenn alles gut geht, mit der Zeit reichlich verzinsen kann. Um diesen zu ersparen, war ein Gegenstand von 220 berliner Thalern, (sonst ein ganz artiges Süm্মchen) nicht dazu geeignet, uns diejenigen Bequemlichkeiten zu verschaffen, die man auf langen Reisen, und besonders Seereisen so ungerne entbehrt, die aber auch oft mit allem Gelde nicht erkaufte werden können. Wollten wir nicht schon dem Schiffspatron unsern letzten Thaler für die Ueberfahrt in die Hand drücken, so mußten wir vom Beginne der Reise an, die größte Sparsamkeit beobachten; wir mußten auf die möglichst billigste Art den Hafen zu erreichen suchen, wo wir uns einschiffen wollten, und uns hier für die etwaige Dauer des Aufenthalts auf die unentbehrlichsten Lebensbedürfnisse beschränken; wir konnten endlich bloß unter der Eigenschaft von Berdecks-Passagieren die Seereise machen, und mußten mit der sogenannten, groben Matrosenkost vorlieb nehmen. Jetzt, wo ich mit dem Erlöser ausrufen kann: consumatum est! überfällt mich immer ein Schauer, wenn ich in den Frankfurter und andern Blättern von geräumigen schönen Zwischendecken und kräftiger Matrosenkost reden höre. Gegen den Preis ist nichts einzuwenden; die Herrn Schiffsmäkler sollten sich aber lieber 2 Louisd'ors mehr bezahlen, und dafür den Deck-Passagieren eine größere Abwechslung in den Nahrungsmitteln zuließen lassen.

In Betten war bei jenem spärlichen Finanzwesen gar nicht zu denken, bei uns hieß es: ein gut Gewissen, ist das beste

Ruhefaffen! Auch mußten wir aus Vorsorge für die liebe Zukunft, auf manche Trostmittel Verzicht leisten, die man sich auf dem Schiffe nicht verschaffen kann und womit wir uns, wenn nicht Schmalhanns Küchenmeister gewesen wäre, noch am Lande leicht hätten versorgen können. Die Bremer und Hamburger Kaufleute sind krenzbrave ehrliche Menschen, und verkaufen ihre Getränke und Colonial-Waaren wirklich zu sehr billigen Preisen. Jammerschade nur, daß sie ihre Schuldbücher nicht gern mit den Namen der Auswanderer bereichern wollen.

Es konnte also durchaus nicht in unserm Plane liegen, Güter oder Ländereien in der neuen Welt zu kaufen; wir hofften, (o süße Hoffnung, du Gängelband der Narren!) einmal auf festem Grund und Boden, daß der gütige Himmel unsre Bemühungen nicht unbelohnt lassen würde!

Unsre Baarschaft (exclusive Wechsel- und Empfehlungs-Briefe, deren keine vorhanden waren) bestand in preussischem Courant und Louisd'ors. Mit diesen Geldsorten, besonders wenn man deren recht viele hat, kommt man heutiges Tages durch ganz Deutschland gut fort, ob man aber jenseits des Decans, nicht am Course bedeutenden Schaden leiden würde, war mir damals noch unbekannt. Ich glaubte deshalb am sichersten zu gehen, wenn ich den kleinen Rest meines Vermögens, der mir, nach Berichtigung der Passagegelder in Bremen noch verblieb, in Piaster umsetzen liesse. Das war ein großer Irrthum, bei meiner geringen Baarschaft übrigens der Verlust nicht bedeutend. Ich bezahlte dafür  $1\frac{1}{2}$  Thlr. in Louisd'ors zu 5 Thlr., so daß mir das Stück auf  $45\frac{1}{2}$  Silbergroschen zu stehen kam. Hätte ich französisches Gold- oder Silbergeld direct von Hause mitgenommen, so würde ich weit besser dabei gefahren seyn. Sonderbar ist es doch, daß man diese Geldsorten überall so gerne sieht, während man gegen die große Nation so lange zu Felde gelegen hat. Napoleonsd'ors, 6 und 5 Francsstücke sind die Münzen, welche man mit nach Amerika nehmen muß. Letztere gelten daselbst unweigerlich 94 Cents, und für erstere habe ich schon 3 Dollars und 87 Cents bezahlen sehen. Da man jene nun allerwärts zu  $40\frac{1}{2}$  Sgr. haben kann, so stellt sich der Piaster oder Dollar nur auf  $43\frac{1}{2}$  Sgr. und bei Gold nicht allein noch vortheilhafter, sondern ist

auch bei großen Summen viel leichter bei sich zu führen. Man thut also sehr wohl, sein Vermögen schon zu Hause in die erwähnten Geldsorten umzusetzen; nahe dieselben aufs sorgfältigste in einen ledernen Gurt, und lege ihn nicht anders vom Leibe, als bis man in ganz sicherer guter Gesellschaft, oder am Ort seiner Bestimmung angelangt ist. Wer diese Vorsicht braucht, wird sich sehr gut dabei befinden. Bremer Wechsel auf amerikanische Häuser sind wohl auch nicht zu verwerfen, allein bei dem Aufenthalt und Verlust, welcher doch leicht dabei entstehen kann, bieten sie auch eben keinen Vortheil im Course dar, und mögten deshalb dem Reisenden nicht angerathen werden. Bei Carolins, Louisd'ors und englischem Gelde jeder Art, ist immer Verlust; ganze preußische Thaler können zu 70 bis 71 Cents, also fast ohne einigen Schaden begeben werden.

Die Garderobe befand sich in untadelhaftem Zustande, nur daß dabei zu wenig Rücksicht auf das warme amerikanische Klima genommen war, ein Fehler den wir nachher, wo wir uns in unsern Tuchkleidern der glühendsten Sonnenhitze aussetzen mußten, nicht mehr verbessern konnten. Ein zweiter übler Umstand war der, daß mein Söhnchen während der Reise und in den ersten Monaten unsers Aufenthalts in dem fetten Lande, so groß und stark geworden war, daß er die neu mitgenommenen Kleider fast gar nicht mehr gebrauchen konnte. Es wäre deshalb zu wünschen, das sich jeder Reisende unser Beispiel zur Warnung dienen lassen, und ehe er den Koffer schließt, gehörig mit leichter und dabei recht geräumiger Sommerkleidung versehen möchte. Hiezu gehört vor allen Dingen ein möglichst starker Vorrath von leinenen Unter- und Oberhemden, sogenannten Vatermördern, und leichten, schwarzen oder bunten Halsbinden und Cravatten, von denen alle Amerikaner ohne Ausnahme leidenschaftliche Freunde sind. Ein abgeschabter Rock bringt keinen Mistcredit, wenn nur ein feines reines Hemde und ein solider Vatermörder herausguckt. Ferner eine Anzahl dunkler, wie auch ganz heller weiter Sommerhosen, nebst kurzen Jacken und ähnlichen Westen. Will sich der Reisende dem Landbau widmen, so kann er sich die letztern Gegenstände am besten von grobem ungebleichten Leinen anfertigen lassen. Er muß aber auch einen angemessenen Vorrath von Tuchkleidern mit sich führen, und

vergeße nicht sich mit Schuhen und Stiefeln, wenn auch für 6 bis 8 Jahre im Voraus zu versorgen. Sollten sie ihm zu enge werden, so kann er sie mit Vortheil verkaufen. Ein guter Filzhut kostet in Amerika 4 bis 7 Dollars, obßchon sie im Lande und von inländischen Stoffen fabrizirt werden; die größte Zeit des Jahrs über trägt man indessen Strohhüte, theils mit breitem Rande à la matelôt, theils in der Form der modernen Filzhüte, mit breitem, schwarzem, seidnem Bande, ohne Schnalle, und der untere Rand ganz mit ähnlicher Seide besetzt, welche in billigem Preise stehen. Kappen sind gar nicht gebräuchlich; die wenigen welche man sieht, haben ein ganz fremdes Façon, und mit den Deutschen setzt man sich dem Gelächter der Straßenbuben aus. — Wir hatten deren jeder eine mitgenommen, und als wir zum erstenmale in New-York damit ausgingen, war gleich eine Herde junger Freiheitshelden in Bewegung, welche uns beständig mit dem Geschrei: „wat ä Käpp, wat ä Käpp“ begrüßten. Nun setzten wir eine Art Strohhüte auf, die wir auch mitgeschleppt hatten, da riefen sie wieder: „wat ä Hät, wat ä Hät.“ Um ihnen die Mäuler zu stopfen, mußten wir uns unverzüglich breite Hüte à la matelôt anschaffen. Nun war's recht! Einige gute Filz- oder auch Seidenhüte schwarz oder grau, in starken Kartons, mag sich nur Jeder mitnehmen. Das Fußwerk ist in Amerika viel kostspieliger und schlechter wie in Europa; ebenso ist die Leinwand sehr theuer, und dennoch erfordert die Hitze des Klima's einen weit öfteren Wechsel der Wäsche, als das gemäßigte Deutschland. Tuch, besonders feine Qualitäten, so wie das Kleidermacherlohn sind durchgehends rasend theuer; die Moden ganz die Unsrigen. Ein leichter Regenmantel ist im Durchschnitt, für den gelinden Winter hinreichend, und Pelzkleidung ganz überflüssig. Für die Seereise kaufe man sich einige dunkle baumwollene Mützen, die man tüchtig über die Ohren ziehen kann, wenn der Tanz losgeht. Wie manche gute Kappe, wie mancher Hut ist beim Sturm über Bord gegangen, wo ihn der Tollkühnste wohl nicht wiederholen mochte, und eben so wenig an Ersatz zu denken war. Betritt man endlich die ersehnte Küste, so reiset die alte Mütze über Bord, und wird durch einen modernen Strohhut ersetzt, die von 3 Dollars bis zu 12½ Cents, in Menge zu

haben sind. Um Weitläufigkeiten bei der Donane zu vermeiden, rathe ich jedem Reisenden, die neuen Kleidungsstücke, wos Namens sie auch sind, vorher einigemal anzuziehen, damit sie nicht mehr so ganz neu aussehen.

Aus Achtung für die kostspielige Postfracht, hatte ich bereits drei Wochen vor unserer Abreise, die meisten Kleidungsstücke und die eigentliche schwere Artillerie per Are nach Bremen vorausgeschickt; auch schon früher an diesem Orte, so wie in Rotterdam und Amsterdam die genauesten Erkundigungen wegen den Ueberfahrtskosten eingezogen. Da sich die beiden letzten Plätze nicht nur als weit unvortheilhafter erwiesen, sondern auch viel weniger gute Gelegenheiten zur Ueberfahrt darboten, so nahm ich keinen Anstand, der alten berühmten Hansestadt den Vorzug zu geben. Es hat sich sogar ereignet, daß ziemlich bemittelte Auswanderer, noch in den letzten Jahren, so lange in holländischen Häfen hingehalten wurden, bis ihr Vermögen gänzlich erschöpft und die gezwungene Rückkehr zur Heimath erbettelt werden mußte.

Ich hatte auf meiner vorjährigen Reise nach Rußland einige Tage in Rotterdam und Amsterdam verlebt, und wandte mich jetzt an meine damaligen Herren Wirthe, um die gewünschten Aufschlüsse zu erhalten. Der Rotterdamer, kein sehr betriebsames Genie, dem jetzt der Gasthof zur Stadt London, auf'm Draysteeg gehört, vermeldete, daß ein Schiff nach Baltimore in Ladung liege, welches gegen den 6ten Mai segelfertig seyn würde.

Der erste Platz (Kajüte) koste 250 holl. Fl. oder circa 145 Thlr. preuß. St. inclusive Kajüten-Kost; der zweite als Deck-Passagier 125 holl. Fl. oder circa 72½ berl. Thaler mit; und ohne Kost, blos mit Wasser, Holz und Schlafstelle 75 holl. Fl. oder 43 berl. Thaler. Es lägen zwar noch einige Fahrzeuge nach Nord-Amerika in Ladung, indessen ließe sich die Zeit ihrer Abfahrt gar nicht bestimmen.

Die Nachrichten von Amsterdam lauteten noch ungünstiger, zudem ist der Aufenthalt und alles, was man sich noch gerne zur Reise anschaffen mögte, in Holland viel theurer wie in Bremen. Bei alledem gibt es hin und wieder schlecht unterrichtete Menschen und Spekulanten, welche einzelne Aus-

wanderer nach Amsterdam und Rotterdam verweisen. Nach meiner Meinung ist also dies Land, (es seye dann, daß man zugleich eine bedeutende Speculation, in Käse und Thonpfeifen im Schilde führte), am wenigsten dazu geeignet, die Reise über den Ocean auf eine ökonomische Art zu beginnen. Süddeutsche, Schweizer und Franzosen reisen am besten über Havre de Grace, an der Küste des Kanals, wo es an guter und billiger Gelegenheit nie mangelt. Wer dann aus diesem Hafen geht, und seine Sache nur etwa stellen kann, wird sehr wohl thun, sich auf ein Paquetboot oder sogenanntes Postschiff zu verdingen, deren monatlich vier, den 1sten, 8ten, 16ten und 24sten nach New-York abfahren. Dies sind nicht nur die elegantesten und bequemsten, sondern auch die stärksten Schiffe und vortrefflichsten Segler; alle Dreimaster, in Amerika erbaut, mit amerikanischer Mannschaft, wenigstens größtentheils besetzt; bei gehöriger Vorsicht kühn in den Manövrer, und immer, oft bedeutend früher am Ziele, als die gewöhnlichen Kauffahrer, womit die meisten Auswanderer wie Frachtstücke, nach der neuen Welt spedirt werden. — Dabei ist das Trinkwasser auf den Postschiffen immer von der besten Beschaffenheit, während man bei jenen oft schon am Tage der Einschiffung von faulem Geschmack u. s. w. munkt, und — wohl zu bemerken, — als Deckpassagier, — bei allem Geschrei und Bitten doch nur verlacht wird. Man findet überdies im Raume des Paquetboots einen breiten Weg zur Promenade, und einen gehörigen Platz für sich und seine Effekten, wo die Kauffahrer meist dergestalt mit Menschen und dem erbärmlichsten Trödeltram überladen werden, daß man außer der schmalen Koye, worinn im Durchschnitt drei, zuweilen auch mehr erwachsene Personen beieinander liegen müssen, fast nicht das geringste leere Plätzchen um sich her entdecken kann. Die äußerst schmalen beiden Gänge zwischen den vier Reihen Schlafstellen, sind ganz und gar mit den hohen, öfters halb leeren Kasten der Auswanderer verammelt. Diese Zusammenschichtung menschlicher Wesen pflegt man in der Schiffsprache: Eintheilung nach der Tommenzahl, zu nennen. Wie heeringsartig ist doch eine solche Verpackung, wie gefühlvoll eine solche Berechnung! Heil dem, der nicht in diese Höhlen zu kriechen braucht, und mit

dem Kapitain Kost und Kajüte theilen kann! Wie ganz anders ist dann sein Loos!

Jeden Morgen frisches Brod (auf dem Paquetboote sogar Milch zum Kaffee,) und wohlsschmeckende Butter; zum Frühstück: Rum, Genevre, Punsch, Wein aus verschiedenen Ländern, gebratenes Fleisch, Dhsenzungen, Beefsteak mit Kartoffeln &c. Eine wahrhaft kostbare Mittagstafel: Hühner-, Reis- und Weinsuppen, frischen Schweinsbraten, Geflügel, mehrerlei Art Torten &c.; Abends: Thee mit Butterbrod, Wurst oder Schinken; Wein oder Punsch zur Beförderung des Schlags, eine bequeme Lage in der Schlafstelle, alle, hier nur mögliche Erleichterungen, und der Reiz einer gebildeten Gesellschaft.

Für alle diese Herrlichkeiten zahlt der Kajüten-Passagier auf einem gewöhnlichen Kauffahrer 16 bis 18 Louisd'or, auf dem Paquetboote hingegen 700 Francs; indessen ist auf letzterem alles noch weit kostbarer und bequemer, ja sogar prachtwoll. Der Deck-Passagier bezahlt auf dem Postschiffe 70 bis 90 Francs und muß für seinen Tisch selbst sorgen, so daß ihm blos süßes Wasser (gesundes Quell-Produkt), Holz zum Kochen und eine Schlafstelle geliefert wird. Von New-York nach Havre zurück, kostet es mehr; man forderte mir 150 Francs als Deck-Passagier, ohne Kost, während die Londoner Boote nur 90 Francs nehmen. Ein zurückkehrender Kauffahrer nimmt selten Deck-Passagiere an; immerhin aber kostet die kurze Rückreise mehr, als die langwierige Hinreise. Dasselbe, was oben von Havre gesagt ist, gilt auch von London, wo monatlich drei solcher Schnellsegler, in Zwischenräumen von 10 Tagen, nach New-York abgehen. Der Aufenthalt in jener Hauptstadt ist nichts weniger als kostspielig, wie ich es bei reichlicher und guter Pflege an mir Selbst erfahren habe, und beim Schlusse dieser Blätter näher erörtern werde.

Betrachten wir nun auch das Loos des armen, zertretenen Deck-Passagiers auf einem gewöhnlichen Kauffahrer. Er zahlt in Bremen 8 Friedrichsd'or für Kost und Ueberfahrt, und überdies noch 2 Dollars, welche wahrscheinlich zur Privat-Kasse des Kapitains fließen, wenn der Reisende während der Ueberfahrt ad patres geht, oder bei Ankunft an der Küste gesund genug ist, um nicht ins Hospital wandern zu müssen. Hat

er sich während der Nacht in seiner engen Zelle schlaflos herumgewälzt, so daß ihm alle Rippen im Leibe weh thun, so ruft ihn um 7 Uhr die Glocke zum Frühstück, wenn man anders eine Portion warmes Wasser so nennen will, die mit einer winzig kleinen Prise des schlechtesten Thee gewürzt wird.

Hat er nun nicht eine gehörige Gabe Frechheit und Genie zum Vordrängen, so kann er öfters leer ausgehen. Zu diesem sogenannten Thee verspeißt er einen dünnen Zwieback und Losenbutter. Bis Mittag kann er sich dann den Magen zuschnallen und ruhen, in so fern er nicht an der Reihe ist, den Schiffsraum zu reinigen, Stockfisch zu klopfen, oder Trinkwasser heraus zu holen. Gegen 11 Uhr kommt ein Schiffsjunge mit der Flasche und ruft: „Brandwein für alle Mann!“ Jeder Erwachsene (Frauenzimmer ausgenommen,) erhält ein kleines blechernes Mäßchen voll, etwa  $\frac{1}{8}$  preuß. Quart, gewöhnlichen Fusels. Wer sich aber nicht prompt dazu meldet, geht leer aus und darf auf keine Nachvergütung rechnen. Um 1 Uhr ruft die Glocke zum Mittagmahl; dann rennt und läuft alles ins Fünftmässig mit Schüssel und übrigen nöthigen Geräthschaften dem Heerde entgegen. Hat man endlich mit vieler Mühe ein Plätzchen gefunden, ein Portionchen erwischt, und hinuntergewürgt, so muß man sich auch sein Geschir selbst putzen. So schwierig das Essen nun öfters bei der schaukelnden Bewegung des Schiffes wird, so schlecht läßt sich auch das Geräthe mit dem wenigen fetten warmen Wasser, oder gar mit dem salzigen Seewasser reinigen; wer Durst hat, kann ans Wasserfaß gehen, muß sich aber sehr hüten, einen Tropfen zu verschütten. Ein Krabben ist nicht an diesem Fasse, man zieht sich das Wasser vermittelst einer, an einer Schnur befestigten, blechernen Büchse durchs Spundloch heraus; oft läßt diese der Schiffsjunge im Raume liegen, wenn er für die Kajüte-Passagiere Wasser holt, und dann kann man in Gottes Namen Durst leiden. — Nun wird bis 7 Uhr Abends gefastet, dann wie am Morgen, Thee gereicht. Zum Waschen ist blos Seewasser gestattet, das man sich immer selbst heraufziehen muß. Kaffee haben die Deck-Passagiere auf unserm Schiffe nie anders, als — in der gedruckten Schiffsliste gesehen. In derselben stand ausdrücklich: „K a f f e e oder Thee.“

Wenn nun ersterer gar nicht gereicht werden sollte, so war es Unrecht, die Passagiere damit zu täuschen. Im Verfolg dieser Blätter wird der liebe Leser auch finden, woraus eigentlich die sogenannte kräftige Schiffskost besteht.

Sind die Matrosen bei ruhigem Wetter mit Ausbesserung der Segel, Aufdrehen von Stricken u. s. w. beschäftigt, so nehmen sie natürlicherweise die wenigen freien Plätze auf dem Berdeck ganz für sich ein. Wehe einem Deck-Passagier, der unglücklicherweise auf ein altes geslicktes Segel tritt, oder ihnen sonst in den Wurf kommt! Eine derbe Grobheit, die man stillschweigend einstecken muß, ist die geringste Antwort. Zu Lande sind diese gebietende Herren ganz artige Leute, zur See ist das anders. Fleißig wiederholte Geschenke von Rum, Taback oder andern brauchbaren Säckelchen, machen sie indessen auf eine Zeit lang zu sanften gefälligen Lämmern, so daß man sie um den Finger drehen kann. Am besten ist's immer, sie, so viel wie möglich, zu guten Freunden zu halten, oder wenigstens einen der Angesehensten unter ihnen, auf die angegebene Weise, für sich zu gewinnen. Sehr rathsam ist's auch, vermittelt eines, jedoch nicht zu kleinen, Geldgesenks mit dem Koche auf einen freundschaftlichen Fuß zu kommen. Das Allerschlimmste aber ist, während der Reise krank zu werden; ich meine damit keinesweges die sogenannte Seekrankheit; diese ergreift fast jeden, der die erste Seereise macht, und ist bei ruhigem Gemüths zustande nichts weniger als gefährlich; aber andere körperliche Zufälle, die zuweilen von Erkältung, meistens aber von Verstopfung herrühren, und oft die tödtlichsten Brust- und Unterleibs-Entzündungen in ihrem Gefolge haben.

Der Kapitain, so wie der gedruckte Schiffszettel, besagen zwar, daß eine Kiste mit Medicamenten an Bord seye; wer soll aber, bei gänzlicher Ermangelung eines Arztes, die Krankheit erkennen, wer das Maas und die Art der Arzney bestimmen? Wer, seys auch ein Sachverständiger, darfs wagen den Kapitain um die Vorzeigung jener Arzneyen anzugehen? wer will und darfs, nach jeder Reise untersuchen, was von den Medicamenten vielleicht verdorben, oder verbraucht worden ist? Kurz, nach allem, was ich im Laufe unserer Reise gesehen und späterhin noch von vielen anderen Passagieren gehört habe,

glaube ich nicht an die Sache, und das um so weniger, da die ganze Weiterbeförderung der Auswanderer zu einer bloßen kaufmännischen Spekulation herabgesunken ist, und nur auf allen Seiten ökonomisirt wird, um den höchst möglichen Gewinn daraus zu ziehen. Stirbt ein Passagier, so kann der Kapitain nur dabei gewinnen, denn wenn er ihn auch nicht immer beerbt, so kommt er ihm doch aus der Kost.

Hilft nun eine strenge Diät, und eine äußerst harte Natur dem Patienten nicht bald wieder auf die Beine, so schützen ihn wahrlich die Medicamente aus der problematischen Kiste, nicht vor dem Schicksal des großen Propheten! Gewöhnlich wird dem armen Teufel in seinem letzten Stündlein noch eine Portion Weinsuppe vom Kajüten-Tische, als Benefizium in die andere Welt mitgegeben, wo ihm vielleicht, besonders in Entzündungs-Krankheiten, ein kühlendes Getränk viel besser bekommen würde. — Hat er endlich die Augen geschlossen, so liegt er binnen den nächsten 12 Stunden auch schon in der Tiefe des Meeres! Diese Art von Begräbniß hat wenigstens den Vortheil, daß man, wenn auch nur scheintodt, vor dem Wiedererwachen ganz sicher seyn kann.

Selten erniedrigt sich der Schiffs-Kapitain so weit, mit einem Deck-Passagier ein Wort zu wechseln, besonders wenn Letzterer ihm an Bildung und Kenntnissen überlegen ist, und der Kajüten-Passagier blickt als Wesen einer höheren Ordnung stolz auf ihn hernieder. Ist nun vollends, wie es bei uns auf der ganzen Reise der Fall war, das Trinkwasser unter aller Kritik, der Wind fast stets ungünstig, und die Fahrt also langwierig, so erscheint ja das Loos eines gewöhnlichen Gefangenen weit erträglicher, als das eines Deck-Passagiers auf einem Kauffahrer. Mag es ihm hin und wieder auf andern Schiffen etwas besser ergehen; mancher ist wirklich auch keine bessere Behandlung gewohnt, und findet solche vielleicht ganz nach seinem Geschmacke. Für Leute von Bildung ist, und bleibt es aber, überall eine Hölle!

Wessen Klasse es also nur einigermaßen erlaubt, der reise doch nicht als Deck-Passagier nach dem gelobten Lande, wenn ihm seine Ruhe, seine Gesundheit und sein Leben lieb ist. Kann er aber durchaus nicht anders, so muß er à mauvais jeu, bonne mine,

machen, und sich mit der christlichsten Geduld und dem kältesten Phlegma in die eiserne Nothwendigkeit zu fügen suchen.

Ein gutes damascirtes Doppelgewehr, welches ich noch am Morgen unserer Abreise sehr billig erkaufte, hat mir nachher manche angenehme Stunde bereitet, so daß ich jedem Auswanderer, welche und wohin auch seine Bestimmung seye, freundschaftlich rathe, ein solches Instrument nicht zu vergessen. Jagd und Fischerei sind in Amerika generis communis; letztere überall, erstere jedoch nur tief im Inneren, sehr ergiebig. Er nehme aber nur keine ganz ordinairen Waffen mit; es giebt deren genug, und zu sehr billigen Preisen in allen Seestädten. Die Amerikaner kaufen gerne solche Gewehre, welche reich mit Silber eingelegt sind; jedenfalls müssen die Schösser à Percussion seyn, und die Läufe, an der Mündung wenigstens 1 Linie Dike und ein großes Caliber haben.

Sie ziehen die schweren den leichtern bei weitem vor; wer also einige auf Speculation mitnehmen will, wolle sich das Gesagte bemerken, wenn er anders seine Waare bald und gut an den Mann bringen will. Nur muß er bei der Landung, unmittelbar vor der Visitation der Zollbeamten, die Gewehre einstweilen unter verschiedene Freunde vertheilen, die deren keine besitzen. Jeder Einwanderer darf ein Exemplar frei einführen; die mehreren unterliegen einem schweren Eingangszolle.

Die Hauptsprache der Nordamerikanischen Freistaaten ist die Englische. Es gibt wohl in Pensylvanien, und noch weiter im Inneren, ganze Distrikte, wo lauter Deutsche wohnen; kommt man aber aus diesen Bezirken heraus, und mit Amerikanern in Berührung, so nützt die vaterländische Sprache nichts, indem der Amerikaner zu eigensinnig ist, und es auch überflüssig findet eine andere als seine Muttersprache zu erlernen.

In den Seestädten hilft weder deutsch noch französisch, man muß durchaus englisch sprechen, in vielen Fällen auch schreiben können, um mit Erfolg auf irgend eine Stelle als Geschäftsmann oder Handwerker Anspruch zu machen. Es gibt sogar viele Deutsche, die ihre Muttersprache gänzlich verlernt haben, oder sich wenigstens so stellen; ich selbst lernte in Philadelphia einen Kaufmann kennen, der vor etwa 30 Jahren aus Deutschland eingewandert war, und nach seiner Versicherung das

Deutsche rein verschwitzt hatte. Ob dies wahrscheinlich, oder auch nur möglich ist, lasse ich dahin gestellt seyn! Ich kann es kaum glauben, wohl aber mit Bestimmtheit versichern, daß die Unkenntniß der Landessprache eines der Haupt-Hindernisse gewesen ist, welche sich meinem Fortkommen entgegengestellt haben. Man hoffe aber nicht, das Nöthigste derselben, während der Ueberfahrt aus einer guten Sprachlehre zu erlernen; es muß vorher am Lande geschehen, denn zur See hat es durchaus keine Art.

Es war am 9ten Mai Mittags, als wir nach einem herzlichen Abschiede den preussischen Güterwagen bestiegen, der von Düsseldorf nach Münster fährt. Unsr Bagage bestand aus einem Felleisen, einem leichten Kistchen mit zwei Regenschirmen, und einem andern mit reiner Wäsche. Hätten wir die verschiedenen Gegenstände in zwei große Felleisen verpackt, und auf den Plätzen bei uns behalten, so würden wir 3 Thaler Porto erspart haben, die wir bis Osnabrück davon bezahlen mußten. Das soll mir künftig zur Lehre dienen, dachte ich, als der Postsekretair das Lösegeld einstrich.

Die beiden Schirme waren ganz neu, von der besten Arbeit, und mit brillantem rothen Taffet bezogen. Sie sollten als ein kleines Reserve-Korps dienen, wenn alle andere Hülfsmittel erschöpft wären; dieser fatale Umstand trat bald ein, aber da war Niemand, der meine rothen Schirme kaufen wollte. Man liebt in Amerika keine andere, als von schwarzer, dunkelblauer und grüner, überhaupt nur dunkler Farbe, mit Pfefferrohr, Bambus, oder gewöhnlichen Holzstöcken. Endlich fand sich ein Schneidermeister aus Baltimore, der sie, angeblich für einen Sonderling kaufte, und das Stück mit 5 Dollars bezahlte. Ein großer, seidener Regenschirm 1ster Qualität kostet in den Seestädten 6 bis 8 Dollars; die Männer brauchen sie zwar auch gegen die Sonne, indessen fehlt es hier eben so wenig an eleganten Sonnenschirmen, wie in Europa selbst.

Ohne weitere Abentheuer kamen wir über Ratingen, Mülheim an der Ruhr, Oberhausen, Dorsten und Appelhülsen, den folgenden Morgen um 10 Uhr nach dem alten ehrwürdigen Münster. Unser Schirmmeister war ein lustiger Kauz, der dem preussischen Staate bereits 49 Jahre gedient hatte. Nach 8 Wonden gedachte er sein Dienst-Jubiläum zu feiern, und sich

dann, mit einer guten Pension, in sein Vaterland Ost-Preußen, zurückzuziehen. Während meiner Abwesenheit kam er öfters zu meiner Frau, um sich nach mir zu erkundigen. Ich mochte etwa 8 Tage zurück seyn, als er nach längerer Abwesenheit eines Morgens eintrat, und mit besonderem Interesse fragte: ob ich denn noch nicht geschrieben hätte? Meine Frau und ich konnten uns kaum des Lachens erwehren; der gute Alte erkannte mich nicht, und es dauerte wirklich lange, ehe ich ihn von meiner Identität überzeugt hatte. Da mußte ich aber auch erhalten, und ihm alles haarklein beantworten, was die Geschwätzigkeit des Alters, und seine Postillions-Neugierde nur gerne wissen wollte.

Die Reise mit der Güterpost ist viel billiger als mit dem Schnellwagen, auch darf man auf jeder Station eine halbe Stunde, zuweilen noch länger, verweilen. In Dorsten speißt man zu Nacht. Bei der nothwendigen Eile, und dem immer mit Kosten verknüpften Aufenthalte, war es uns äußerst unangenehm, den Post-Cours unterbrochen zu finden, und nun bis zum Abend in Münster verweilen zu müssen. Wir besuchten deshalb einen hier ansässigen Düsseldorfer Freund, in dessen Gesellschaft wir die innern, sehr merkwürdigen Alterthümer, und die hübschen Umgebungen der Stadt in Augenschein nahmen. Die Glocke schlug neun, als wir endlich zum Thore hinausrollten; der Weg ging über weichem sandigen Grunde so sanft weiter, daß wir, die einzigen Passagiere in dem großen Wagenkasten, bald der Länge nach entschliefen, und erst gegen 4 Uhr Morgens, vor dem Posthause zu Lengerich, der letzten Station auf der preussischen Gränze, erwachten.

Um 6 Uhr ging die Reise mit hannöversischem Geschirre weiter; bald war das benachbarte englische Gebiet erreicht, und mit ihm veränderte sich die bisherige öde Gegend, in einen Wechsel der reizendsten Landschaften, bis wir um 10 Uhr auf dem Posthose zu Dösnabrück einfuhren. Bei den hannöversischen Personenwagen zahlt man den Postillions noch Trinkgelder, was bei den preussischen, zur Bequemlichkeit der Reisenden, längst abgeschafft ist. Wir zweifelten natürlich nicht im Mindesten, gleich weiter befördert zu werden, aber wie groß war unser Erstaunen, als wir uns auch hier wieder in unserer Er-

wartung getäuscht fanden, und erst den folgenden Abend, jedoch ohne unsre Effekten, pr. Schnellpost vollends nach Bremen spedirt werden konnten, wofür man Thlr. 5 Conventions-Münze bezahlt. Da wir aber um diese Zeit durchaus schon mit unsern Siebensachen in Bremen seyn mußten, so machte ich mich augenblicklich auf die Beine, und war auch bald so glücklich, einen Hauderer zu treffen, der uns mit seinem Einspänner, bis morgen Abend, für 10 preussische Thaler nach der Hafensstadt schaffen wollte. Ich nahm also schnell unsere Bagage von der Post, und um 2 Uhr hatten wir das freundliche Dösnabrück, mit seinen allerliebsten Garten-Anlagen, im Rücken. Der gesprächige muntere Kutscher, das schöne Wetter, und die Reize des Blüthenmondes, versetzten uns in eine fröhliche Stimmung.

Bis Cappelin, etwa 4 Stunden weit, wo die berühmte alte, jedoch dormalen ganz verdorrte Eiche steht, ist die Gegend gebirgig und malerisch schön; dann gehts ins Thal hinunter, und nun erblickt man bis Bremen, von beiden Seiten der Landstraße nichts als unübersehbare Flächen, welche theils sumpfigte Moorstrecken, theils Wiesen, mit wenig Ackerland, darbieten. Eine unwirthliche Landschaft für einen Bergbewohner, aber ein Paradies für Frösche und andere Amphibien —!

Gegen 5 Uhr entstand ein undurchdringlicher stinkender Nebel, den man Höherrauch nennt, und der von einem recht kalten Ost-Winde begleitet war. Wir machten deshalb unser Häuschen fest zu, schliefen bald ein, und erwachten erst wieder um 11 Uhr, als die Kutsche vor dem Wirthshause in Diepholz hielt, wo wir zu Nacht blieben und sehr gut behandelt wurden. Da wir noch eine bedeutende Strecke vor uns hatten, so giengs mit Sonnenaufgang weiter. Die große Hitze, der Staub, der öfters die Luft verdunkelte, und die meilenweit sich hinziehenden Chausseen, wurden uns heute recht lästig, und verschreckten die gute Laune, die uns gestern belebt hatte.

In Bassum, einem hübschen, schattenreichen Dorfe, blieben wir in einem Gasthose zu Mittag, wo ich in dem Wirthe einen alten Freund erkannte, dessen Liberalität die wärmste Anerkennung verdient. O, du guter braver W. wie vielen Aerger könnte man vermeiden, wie manchen Sparrpfennig für schlechte

Zeiten zurücklegen, wenn sich deine Herren Kollegen auf dem weiten Erdenrunde, nur ein kleines Stückchen deines ehrlichen, deutschen Herzens ansetzen ließen! Doch, was hilft hier das Predigen, bei Leuten, die nicht hören wollen!

Gegen Sonnenuntergang kamen wir in die Nähe von Bremen, und erreichten mehrere Fuhrwerke, die mit Auswanderern, und ihren Effekten überladen waren. Männer, Weiber und Kinder lagen in bunten Gruppierungen untereinander; sie verhielten sich äußerst stille, und mochten wohl größtentheils ungerne, oder wenigstens sehr gleichgültig ihrer neuen Bestimmung entgegengehen. In der Vorstadt wimmelte es von Fremden aus allen Nationen, unter denen sich die Schwaben als die zahlreichsten und lautesten rühmlichst auszeichneten. Kurz vor 9 Uhr hielten wir an dem Hause der Wittwe Eylardi, zur goldnen Krone, einem in der Altstadt gelegenen Gasthose, welchen ich jedem Reisenden anempfehle, der nicht an die ersten Häuser gewohnt ist; er wird hier mit seinem Dekonomie-Wesen nicht in Collision gerathen. —

Am 15ten sollte ein Schiff nach Baltimore abgehen, dessen Befrachtung die Herren Westhoff & Meyer übernommen hatten. In der festen Voraussetzung, daß wir immerhin noch früh genug eintreffen würden, hatte ich thörichterweise versäumt, das obige Handlungshaus, einige Zeit vorher von meinem bestimmten Entschlusse in Kenntniß zu setzen, und, wie es bei Bestellung der Plätze gebräuchlich ist, einen Theil der Passage-Gelder voraus zu übermachen. Da nun die Abreise so nahe war, und die Auswanderer in großen Massen durch die Stadt schwärmten, gingen wir am folgenden Morgen gleich auf das Comptoir, wo wir indessen mit der tröstlichen Bemerkung abgespeißt wurden, daß alle Plätze auf jenem Schiffe besetzt seyen! Fast hätte mich die Lust angewandelt, links um zu machen! Wiewohl ich mich nun ungesäumt an den Freund wandte, bei welchem mein Koffer abgesetzt war, und ob sich dieser gleich den ganzen Tag mit mir bei allen Schiffsmäklern bemühte, so war doch alles vergeblich, und für die ersten drei Wochen kein Platz weder nach Baltimore, noch nach Philadelphia mehr zu haben. Es blieb uns nichts übrig, als 2 Plätze auf dem Dreimaster H..... zu zeichnen, der am 20sten von Hamburg nach New-York abgehen sollte

So unangenehm mir diese gezwungene Marschroute auch war, ich mußte dem Drange der Umstände weichen, und dachte wie Steffen: wer weiß, wozu es gut ist! Ich zählte dem Schiffsmäkler £ . . . . 16 Stück Friedrichsd'or für mich und meinen Sohn auf den Tisch, und außerdem noch für jeden 2 Piafter, sogenannter Commutation (sprich Commutäschen) Gelder, wogegen ich eine spezielle Bescheinigung über das Ganze erhielt. Diese 2 Piafter mußte jeder Passagier, angeblich als Personal-Eingangszoll in die neue Welt, zum Voraus entrichten, und was es etwa nachher weniger kosten möchte (so hieß es in der Quittung) sollte Jedem herausbezahlt werden; inbessfen ist nie wieder die Rede davon gewesen, so wie auch keiner darauf Anspruch gemacht hat.

Was den Reisepaß betrifft, so bedarf man dessen weder nach, noch in Amerika selbst. Man kann dies weitläufige Land nach allen Richtungen durchstreifen, ohne je nach einem solchen Atteste gefragt zu werden. Man lasse aber immerhin den Paß, womit man nach der Hafenstadt gekommen ist, von der Orts-Behörde visiren, und hebe ihn sorgfältig auf, es möchten leicht Umstände eintreten, wo man sich seiner mit Nutzen bedienen kann.

Die uralte, freie Reichs- und Hanseestadt Bremen steht in der lebhaftesten Verbindung mit Nordamerika, besonders mit Baltimore, und gewinnt namentlich durch ihre eigenen bedeutenden Tabacksfabriken und durch den Handel mit amerikanischen Tabacken, französischen Weinen und Colonialwaaren aller Art, jährlich bedeutende Summen. Der Weserfluß, eine Vereinigung der Fulda und Werra, dicht bei Hannövrisch-Münden, ist hier weder breit noch besonders tief, und bildet eine Insel, auf welcher ein kleiner Theil der Stadt liegt. Der bisherige eigentliche Hafen war Begeßack, in einer schönen Lage, 4 Stunden von Bremen; da aber das Fahrwasser, vom Ausflusse der Weser an bis dahin, viele Untiefen und seichte Stellen enthält, so daß ganz große und schwerbeladene Schiffe, ohne einen Theil ihrer Ladung vorher zu löschen, den Hafen gar nicht erreichen, und nur ganz leicht beladene Fahrzeuge, Lichter, Fischerboote und dergleichen vollends bis Bremen hinauffahren können, so hat man bereits vor einigen Jahren, nicht fern von der Mün-

nung des Flusses, einen neuen Hafen angelegt, und ihm den Namen Bremerhafen gegeben.

Die Merkwürdigkeiten Bremens, die große Rolandsstatue, seine gothischen Glockenthürme u. s. w. sind zu bekannt, und sein uralter Rathskeller-Wein viel zu unpopulair, als daß ich mich länger dabei aufhalten dürfte. Die schönen Anlagen um die Stadt, das neue Theater und mehrere andere öffentliche Gebäude, verdienen eine ehrenvolle Erwähnung. Der Handel ist sehr blühend und verursacht in den meisten Straßen ein so reges Leben, daß man im Wagen- und Menschengedränge kaum durchkommen kann. Dabei sind alle Lebensmittel, so wie Colonialprodukte und geistige Getränke jeder Art, in äußerst billigem Preise. Nach allem zu schließen, was ich darüber gehört habe, mögen die freien Bremenser wohl unter einem sehr milden Scepter stehen, und für den Ausländer, der seine Einkünfte an einem beliebigen Orte verzehren kann, dürften sich wohl wenige Städte darbieten, wo er die kostbaren Minuten, die ihm der Allvater verlieh, so billig und angenehm verträumen kann, wie hier. Seine Bewohner stehen im Rufe der strengsten Rechtlichkeit, und daß sie auch gegen Fremde äußerst zuvorkommend und gastfrei sind, hatte ich Gelegenheit in mehreren Häusern an mir selbst zu erfahren.

Ich litt schon seit einigen Tagen an Heiserkeit und Halbschmerzen, die ihre Entstehung ohne Zweifel der Hitze und dem Staube verdanken. Unter diesen Umständen kam mir die dringende Bitte meines Söhnchens, mit ihm das Theater zu besuchen, äußerst ungelegen, aber, noch eben vor der Thüre, nahm das Uebel so reißend schnell überhand, daß ich plötzlich die Sprache verlor. Wir eilten schleunigst zum Hausarzte meines Freundes, dem ich schriftlich meinen ängstlichen Zustand, und meine Besorgniß vor der Bräune schilderte. Beruhigen Sie sich, sagte der gute Mann, nachdem er das Innere des Halses untersucht hatte, es ist nichts, als ein starker Anfall der Influenza, die jetzt in unserer Gegend grassirt; darauf verordnete er mir:

Nitr. depur.  
Dec. alth.  
Orym. simpl.

M. S. alle zwei Stunden zwei Eßlöffel voll zu nehmen, und:

Flor. samb.

D. S. zum Thee —

nach deren vorschriftsmäßigem Gebrauche und einer unbeschreiblich starken Transpiration bereits am folgenden Morgen eine solche Besserung eintrat, daß ich gut schlucken, und auch, jedoch kaum vernehmlich, einige Worte sprechen konnte; erst nach mehreren Tagen hatte ich den völligen Gebrauch der Stimme wieder erlangt.

Bei Gelegenheit, als wir die Passagegelber bezahlten, bemerkte man uns, daß noch eine Gesellschaft von 90 bis 100 Köpfen im Anzuge sey, welche ebenfalls mit dem H . . . . nach Amerika gehen wolle. Diese sollte vermittelst eines Lichters den 20sten, an Bremerhaven vorbei, nach Cuxhaven spedirt, und daselbst von dem Hauptschiffe an Bord genommen werden. In der Hoffnung, daß man uns in Bremerhaven an Bord des Lichters aufnehmen würde, und daß wir die paar Tage dort noch billiger als in Bremen selbst verleben könnten, wurde ich mit einem ostfriesländischen Fischer einig, uns für einen preussischen Thaler dahin mitzunehmen. Der arme Kerl hatte eine Menge Schellfische und Kabliau zu Markte gebracht, aber diesmal eine so starke Concurrnz gefunden, daß er kaum einige Thaler aus seiner ganzen Ladung erlöste, und seine Stimmung begreiflicherweise nicht die beste seyn konnte.

Den 15ten mit Tagesanbruch saßen wir bereits in seinem stinkenden Fahrzeuge, und fuhren mit günstigem Winde am Begeßack und einigen anderen Orten vorüber. Wie gewöhnlich, geriethen auch wir mehrmals auf den Grund, erreichten aber doch gegen 5 Uhr Abends das bestimmte Ziel. Der eingetretenen Ebbe halber mußten wir uns mit einem kleinen Boote ans Land setzen lassen, und dann noch eine, ganz steil stehende Treppe, von 40 bis 50 Stufen ersteigen, ehe wir wirklich auf festem Boden waren. Unsere Sachen wurden an einem alten Strick heraufgezogen, und wären im Schlamme versunken, wenn er der Gewalt nachgegeben hätte. Ich ließ meinen Sohn zur Aufsicht bei denselben, um mich nach einem Quartiere umzusehen, aber erst nach zweistündigem Herumlafen, und nur

auf inständiges Bitten überließ man uns ein Kämmerchen in dem Wirthshause, welches an dem Canale liegt, über welchen man mittelst einer Fähre, nach dem hannövrischen Posthause gelangt.

Bremerhaven ist der Platz, wo die Seeschiffe ihre Ladung an Passagiergüter und Lebensmittel einnehmen, und dann sofort durch einen Lootsen aus dem Flusse geführt werden.

Es gehört mit einem kleinen Strich Garten- und Wiesenlandes nach Bremen; indessen hat die englische Regierung in seinem Bezirke, dicht am Ufer der Weser ein schönes Fort angelegt, welches bald fertig seyn wird, und diesen, hier schon sehr breiten Strom, der Himmel weiß noch, gegen welche Feinde, beschützen soll? Geschieht es aus väterlicher Fürsorge, so ist es allerdings sehr löblich; wie aber, wenn das Käzchen einmal die Luft verlieren sollte, mit dem Mäuschen zu spielen? Der Ort selbst zählt 30 bis 40 neue, in Backsteinen erbaute Häuser, deren Bewohner theils mit Schiffsbedürfnissen handeln, theils von der Wirthschaft leben. Wenn die Auswanderungen, (was nun wohl nicht zu bezweifeln ist) noch lange so fortbauern, muß diese Kolonie in gute Aufnahme kommen, zumal die hiesigen Wirthe und Händler das Multiplizieren noch viel besser verstehen, wie ihre Stammeltern.

Im Hafen lagen 4 schöne Dreimaster nach Baltimore in Ladung; eine Menge Passagiere aus allen deutschen Gauen waren eifrig beschäftigt, in eines derselben Backsteine zu schaffen, während Andere frisches Brod für die erste Zeit ihrer Reise herbei schleppten, indem die, bereits früher angeschafften Vorräthe dem Verderben nahe waren. Viele lebten bereits auf Schiffskunsten und des Siedens und Bratens war kein Ende. Schmutz und Ungezieser schienen bei der Mehrzahl dieser künftigen Amerikaner, und ihrer halb nackt umherlaufenden Kinder, ein bleibendes Asyl aufgeschlagen zu haben, und auf dem Verdeck lag alles, so Mensch, als Gepäc, noch in der lieblichsten Verwirrung untereinander.

Am 17ten Mittags, gingen zwei dieser Schiffe in See, und bei dem günstigen Südwinde waren sie uns bald aus dem Gesichte. Sie haben, wie ich nachher vernahm, über 80 Tage zu ihrer Reise gebraucht.

Die Schluessen, mittelst welchen die Schiffe zur Fluthzeit in- und aus dem Hafen gehen, sind sehr solide construirt, und die Aufsendämme werden immer sorgfältig unterhalten. Bei einer geraden Länge von etwa 20 Minuten, ist er so breit, daß 4 bis 5 große Schiffe nebeneinander liegen können. Es waren eben 2 schöne Fahrzeuge des Kaufmanns Brand aus Archangel eingelaufen, die ich zuweilen besuchte, um mit der Mannschaft meine geringe Kenntnisse der russischen Sprache zu üben.

Ein anderes Schiff, eine Brigg oder Zweimaster, welche bald nach New-York gehen sollte, wurde aufs neue in Kupfer gefest. Dies geschieht, oder sollte wenigstens an allen Schiffen geschehen, welche den atlantischen Ocean befahren, indem sich sonst eine so große Menge Muscheln und Seegras in den Fugen der Schiffswände anhäuft, daß das Fahrzeug dadurch bedeutend in seinem Laufe aufgehalten wird. Das Schlimmste aber, was den ungekupferten Schiffen begegnet, ist eine Art Seethierchen, die man Bohrwürmer nennt. Diese zerfressen in kurzer Zeit die stärksten Bohlen, haben schon manchem Schiffe den Untergang bereitet, und vor einigen hundert Jahren die Stadt Amsterdam, welche größtentheils auf Pfählen erbaut ist, an den Rand des Verderbens gebracht. Eine plötzlich eingetretene Kälte, welche diese Kinder der warmen Zone wahrscheinlich nicht ertragen konnten, hat damals die schöne Stadt, noch zu rechter Zeit von ihren heimtückischen Feinden befreit. Gegen alle diese Fatalitäten schützen die Kupferplatten, welche in der Dicke einer Linie, der Länge von 3 bis 4 und der Höhe von 1 Fuß mit kupfernen Nägeln, dicht aneinander, auf die Schiffswände festgenägelt werden. Zuerst wird der ganze zu beschlagende Theil, vom Kiel aufwärts, frisch in Theer gesetzt, auf diesen Anstrich starkes getheertes Papier, und auf dieses erst die Kupferplatten genägelt. Das Steuerruder wird auf eben die Art behandelt.

Wie mir der Kapitain dieser Brigg versicherte, muß ein Schiff, das viele Reisen macht, alle 6 bis 8 Jahre neu gekupfert werden, indem das scharfe salzige Seewasser das Metall sehr bald oxidirt. Der gute Mann hoffte, wir würden doch nicht als Deck-Passagiere zur See gehen: wie gerne, wäre es

möglich gewesen, hätten wir diesen menschenfreundlichen Rath befolgt.

Die Bitterung war sehr schön, aber zuweilen drückend heiß. Den 18ten gingen wir in das benachbarte hannövrische Dorf Bremerlehe, wo man herzlich schlechtes Bier verzapft. Hier trafen wir einen Hauderer, der am folgenden Morgen leer nach Cuxhaven fahren wollte, und sich erbot, uns für eine halbe Louisd'or dahin mitzunehmen. Dies Anerbieten war uns um so willkommener, da wir bereits gehört hatten, daß der erwartete Lichter vielleicht des Nachts, ohne den mindesten Aufenthalt an Bremerhaven vorbei gehen, und uns im Stiche lassen könnte. Dann wäre unser ganze Plan gescheitert, und ohne die mindeste Rückvergütung hätten wir uns wieder nach Hause trollen müssen. Das Blut erstarrete mir fast in den Adern, als ich mir die Möglichkeit, ja die Gewißheit dieses fatalen Casus recht lebhaft dachte, und wie froh war ich, als das Gitterthor der Bremer Gränze hinter uns lag.

Nachdem das lange Dorf Bremerlehe passirt war, hörte jeder Gedanke an Chaussee gänzlich auf. Der nunmehrige Fahrweg war sandig und spottschlecht. Einige Stunden zog sich die Straße durch magere Kornfelder, dann kamen wir auf eine dürre, durchaus unfruchtbare Heide, über welche wir, wie die Kinder Israel in der Wüste (jedoch nur 5 Stunden) in einem Zuge fortführen, ohne einen Baum, oder auch nur einen Strauch zu erblicken. An einer Stelle war das Terrain sehr uneben, und aus den noch vorhandenen Erhöhungen deutlich zu schließen, daß hier einst Wälle von bedeutendem Umfange gewesen seyn müssen. Die Legende erzählt auch wirklich, daß vor grauen Jahren eine große Stadt der Heiden auf diesem Flecke gestanden, und setzt dann hinzu, daß ein hoher flacher Stein, an dem wir bald darauf vorüberführen, ihnen zum Opferaltar gedient habe. Damals kann diese Gegend doch unmöglich eine so fürchterliche Wüste gewesen seyn, als sie sich jetzt dem Auge darbietet, und es scheint mir fast, als ob die Götter, seitdem die armen blinden Heiden davon abzogen, ihren Fluch darüber ausgegossen hätten. Die jetzigen einzigen Bewohner dieses Sandmeers sind Haidehühner, welche von allen Seiten ihr klägliches Geschrei hören lassen. Wir fingen 2 Junge, welche wohl

erst seit einigen Stunden den Eiern entschlüpft seyn mochten; sie hatten sehr lange schwarze Beine, waren mit einem sammtartigen gelben Pflaum bedeckt, und heulten bereits so melancholisch wie die Alten. Erst eine Stunde vor Cuxhaven kamen wir endlich aus diesem Paradiese in ein schönes Dorf, wo wir die dringenden Forderungen des Magens befriedigen konnten. Das Bier war aber auch hier sehr schlecht, und bestand aus einem bloßen, nicht weiter eingedickten Aufguss kochenden Wassers auf Malzschroot, der einer leichten Gährung unterworfen wird. Rum und Milch waren desto besser.

Zwischen fetten Wiesen hindurch, wo sich zuweilen ein langbeiniger Storch sehen ließ, trafen wir gegen 7 Uhr in Nitzbüttel, einem artigen Städtchen ein, welches dicht an Cuxhaven angebaut ist, und mit diesem nach Hamburg gehört. Es war gerade Jahrmarkt, so daß wir nur im Schnecken-Galopp durch die belebten Gassen fahren konnten. Aus allen Häusern tönte Tanz-Musik und Gesang, ein greller Abstich gegen die Todesstille, welche sonst in dem kleinen Städtchen zu herrschen pflegt. Die Sonne ging eben unter, als wir in einer Schiffer-Laverne zu Cuxhaven, nicht weit vom Strande, abstiegen. Man hatte die Güte, uns eine Stube anzuweisen, aus welcher wir erst eine große Anzahl Hühner vertreiben mußten, die hier, wie es schien, schon lange heimisch waren. Die Wirthin machte eine äußerst geldhungrige Miene. Zerbrochene Fensterscheiben waren mit schmutzigen Lumpen verstopft, und alles verrieth mir, daß wir, als seltene Vögel, hier tüchtig gepflückt werden sollten. Während der Quasi-Hühnerstall nun gereinigt, und das Abendbrod bereitet wurde, machten wir noch einen Spaziergang am Strande. Die traurige Stille, welche dort herrschte, und das widrige Geschrei der Möven, war indessen nicht geeignet, unsrer melancholischen Laune eine bessere Richtung zu geben. Gegen 11 Uhr gingen wir in einer Art von Alkoven zur Ruhe, in dessen Nähe ein alter Matrose schnarchte, der mit einem heftischen Husten geplagt war, so daß wir die ganze Nacht kein Auge schließen konnten.

Um denn doch einigermaßen vor zu großer Prellerei geschützt zu seyn, bezahlte ich am folgenden Morgen unsre Zeche, und accordirte mit der alten Haus-Kröte auf einen bestimmten Satz,

für den möglich längeren Aufenthalt. Es ließ sich handeln; wenigstens wußte ich nun, wie ich dran war, obschon es besser gewesen wäre, bis zur Abfahrt des Lichters in Bremen zu bleiben, und dann mit diesem directe nach dem H. .... zu fahren. Alle andere Bedürfnisse, als Taback, Wein, Rum ic. hätten dann mit mehr Muße, billiger und besser beschafft werden können. Das interessante Neue eines so kleinen Seehafens, wird man bald gewohnt, besonders da alle Fremde, welche seewärts mit den Dampfschiffen kommen, in einem Strich nach Hamburg herauffahren und bloß der Briefbeutel hier abgegeben wird. Dagegen fehlt es an allen Zerstreuungen, die man sich in Städten, wie Bremen und Hamburg, so häufig und billig verschaffen kann.

Der Leuchtturm liegt dicht am erhöhten Strande, und nahe dabei ein geräumiges Badehaus, für gewisse Leute, welche zu Hause Langeweile haben. Zur linken Seite, am Seeufer herunter, zieht sich ein hoher Damm in west-süd-westlicher Richtung; nördlich und westlich hinaus, wogt die Nordsee. Während der Ebbe findet man eine Menge Taschenkrebse und kleine Fische am Strande, die wir zum Zeitvertreib aufsuchten, und in einen engen Raum zusammen sperrten. Bei diesen Streifereien lernten wir einen jungen Homöopathen aus Leipzig kennen, der gerne eine kleine Seereise machen wollte, und zu dem Zweck ein Lootsenboot gedungen hatte, das ihn Abends nach der Felseninsel Helgoland, und nach einigen Tagen auch wieder zurückbringen sollte. Für dieses kleine Vergnügen, das ihm sehr leicht übel bekommen konnte, bezahlte er 3 Friedrichsd'or, eine Summe, womit man heutiges Tages als Kajütenpassagier von Lübeck nach St. Petersburg reist. Mittags kam das Londoner Dampfboot nach Hamburg, vorüber. Obwohl viele Passagiere darauf waren, so stieg doch kein einziger aus, und man gab nur den Briefbeutel ab.

Das Ein- und Auslaufen der ankommenden und abgehenden Schiffe, gewährt zuweilen einen majestätischen Anblick. So lief Nachmittags ein Dreimaster von St. Thomas in Westindien ein, der wahrscheinlich verdächtige Kranke an Bord hatte, da er am Quarantaineplatz vor Anker gehen mußte. Als wir Abends von einer Tour nach Rizebüttel zurückkehrten,

kam ein anderer Dreimaster die Elbe herunter, und legte sich auf der Rheede vor Anker. Das mußte (so hofften wir fest) unser guter H..... seyn. In dieser Vermuthung bestärkten uns einige junge Leute aus Ritzebüttel, die ebenfalls mit diesem Schiffe nach Amerika wollten, und am folgenden Morgen wurden unsre Hoffnungen zur völligen Gewißheit. Eine unangenehme Nachricht für unsre Hauswirthin, die auch uns nicht viel helfen konnte, so lange sich von dem Bremer Passagierschiffe noch nichts entdecken ließ. Wir wären gerne an Bord gefahren, allein es ließ sich kein Boot vom Schiffe sehen.

Erst folgenden Tags kam der Kapitain mit mehreren Passagieren ans Land, während wir eben wieder in Ritzebüttel waren. Sie hatten erzählt, daß sie bereits seit dem 20sten auf Schiffskosten lebten, und daß sie nur noch eine Gesellschaft aus Bremen erwarteten, um sofort unter Segel zu gehen. Jetzt war's die höchste Zeit zu eilen, wenn wir nicht ganz und gar vergessen werden sollten, denn der Kapitain vermuthete uns ebenfalls auf dem Lichter, und konnte nicht wissen, daß wir hier auf ihn lauerten. Da wir übrigens dieselben Rechte hatten, wie Jene, und der Krebsfang auch keinen Gewinn abwarf, so gingen wir am 23sten frühzeitig nach Ritzebüttel, um einige unentbehrliche Gegenstände zu kaufen. Einen neuen, zweischläfrigen, gefüllten Strohsack und ein ähnliches Kopfkissen, bezahlten wir mit 1 Thlr. 20 Ggr. Conventionsmünze; diesen fügten wir noch 3 Pfund Rauchtaback, 3 Pfund Zucker, eben so viel weiße Seife, 2 Paar Messer und Gabeln, 2 Esslöffel, 2 Paar blecherne Tassen und 2 irdene Speisnapfe hinzu, ließen alles schleunigst in die Kneipe schaffen, und packten unsre Siebensachen zusammen.

Mittlerweile wurde unter einem sehr ceremoniösen Gespräche mit der Frau Wirthin, die restirende Beche berichtet, und dann mit zwei derben Trägern die neue Reise angetreten.

Die Eilfertigkeit, womit alles dies betrieben wurde, ließ uns manche Gegenstände vergessen, die bei der nachherigen langwierigen Seereise einen reichen Trost hätten gewähren können. Wer nun es trotz meiner Warnung versuchen will, oder durchaus als Deckpassagier reisen muß, der versäume doch nicht, sich

mit folgenden Artikeln zu versehen, wofür in der Schiffsliste keine Rubriken verzeichnet sind.

Trifft er auf seinem Fahrzeuge gutes Trinkwasser, so kann er von Glück sagen; das Unfrige war bei Hamburg aus der Elbe geschöpft, und da die alten Fässer gar nicht gereinigt, geschweige denn, wie es sich doch gehört, vorher ausgebrannt waren, vom ersten Augenblick an, theils stinkend, theils säuerlich. Wenn es also nur irgend thunlich ist, so verdinge man sich auf ein Schiff, das bereits von früheren Reisen her, wegen diesem ersten Lebensbedürfnisse und übriger loyalen Behandlung in gutem Rufe steht. Kann man den Uebelstand aber nicht vermeiden, so kaufe man sich etwa eine halbe Elle dichten Flanell, und mache davon Spitzbeutel, durch welche man das Wasser laufen läßt. Eine Zumischung von Weinessig oder Weinsteinssäure verbessert den übeln Geschmack auffallend. Der Schiffszwieback so wie die Sonnenbutter, wird freilich manchem nicht munden, indessen ist es nicht rathsam, sich mit frischem, wenn auch gut ausgebackenem Brode, auf länger als 10 bis 12 Tage zu versehen; es wird schimmlicht und sauer. Unser Zwieback, zwischen Schwarz- und Weißbrod das Mittel haltend, war bis zu Ende der Reise ziemlich gut; man gewöhne sich allmählich daran, und verarbeite ihn, wie wir es in der Folge thaten, zu verschiedenen wohlschmeckenden Gerichten. Auch an Butter hatten wir keinen besondern Mangel, wenn auch die Qualität nicht nach Wunsch war. Ein starker Raucher mag sich wenigstens mit 8 bis 12 Pfund Taback versehen; hat er bei seiner Ueberkunft noch Vorrath, so wird er ihm gut zu statten kommen, denn in Amerika, dem Vaterlande dieses edlen Krauts, ist kein leichter, verarbeiteter Taback zu haben. Hier raucht Alt und Jung nichts wie Cigarren, die theils nicht Jedermanns Liebhaberei sind, theils immer eine theure Raucherei abgeben. Man hat freilich auch geschnittenen Taback in den Läden, woraus sich eine förmliche Perücke fabriciren ließ, dieser ist aber so schwer, daß man sich nach den ersten Zügen übergeben muß. Wer nun noch einen Funken von Consequenz besitzt und über die Neckereien der Straßbuben wegsieht, der kaufe sich in den Fabriken Abfall von Cigarrentaback, befeuchte denselben mit wenigem Salzwasser, und

schneide ihn alsdann etwas klein. Das Pfund dieses Abfalls kostet 12 Cents oder 5 Sgr. preussischen Geldes, und verschafft eine sehr leichte, wohlriechende Pfeife.

Fünf bis sechs Pfund trockenen Sandzucker, 2 Krüge guten Rum, ebenso viel stärksten französischen Weinessig, 3 bis 4 Flaschen rothen und 8 Flaschen weißen Wein, 2 Duzend guter Häringe, anderthalb bis 2 Pfund gebrannten und gemahlten Kaffee (in einer blechernen Büchse), 50 bis 100 Stück frische Eier in einem Fäßchen mit etwa 10 Pfund Weizenmehl, einige Pfund Rosinen und Korinthen, getrocknete Pflaumen, Apfelschnitzeln, ein Hundert frischer guten Aepfel, einige Pfund Reis, etwas Zwiebeln, gemahlten Zimmt, Pfeffer und Gewürznelken, Käse ic., alles dies sind Gegenstände, die nicht viel kosten, und doch die Unbequemlichkeiten, die Leiden und Entbehrungen einer langen stürmischen Seereise, gar sehr versüßen. Nicht jeder Magen kann sich sobald an die sogenannte kräftige Schiffskost gewöhnen; (Kanonen- und Kartätschentugeln sind auch kräftig, und damit haben die schwarzen und gelben Erbsen die größte Aehnlichkeit); wie angenehm ist es dann, sich zuweilen mit gewohnter Hausmannskost erquicken zu können!

Wessen Kasse aber zu schwach ist, um alle diese Nebenschaffungen zu machen, der kaufe doch jedenfalls den Rum, Essig und die Häringe, und wenn er raucht, auch Taback. Vor allem aber ist ein Stück besten Rhabarber ein wesentliches Erforderniß zur Erhaltung der Gesundheit. Diese wohlthätige Wurzel reinigt den Magen und hebt auf eine gelinde Art die Verstopfungen, welche von den Kanonentugeln und der Unmöglichkeit einer regelmäßigen Bewegung herrühren, und öfters tödtliche Krankheiten verursachen. Ein Stückchen, von der Dicke einer Haselnuß, thut in der Regel schon hinreichende Wirkung; wenn dies nicht ausreicht, immer noch zugesetzt, bis die — Explosen erfolgt. Bei Dyarrhoen, durch Verkältung, leistet ein Glas warmen Rothwein mit Zimmt und Zucker, oder eine gute Reissuppe, die besten Dienste. Wird man, wie dies gar öfters geschieht, von einem Regengusse, oder einer Welle, bis auf die Haut durchnäßt, und geräth dadurch in einen feberhaften Zustand, so bekommt dem Magen, der zwischen spirituosa und Nichtspirituosa noch einen Unterschied macht, ein

Glas warmen Grog, oder auch ein Schluck guten Brantweins, sehr wohl. Man lege sich dabei in die Koye, decke sich recht warm zu, und schlafe mit der festen Erwartung ein, sich beim Erwachen ganz hergestellt zu finden. Auf unserm Schiffe erhielt jeder erwachsene männliche Deck-Passagier ein solches Schlüßchen; diesem mäßigen Genuße muß ich es zuschreiben, daß das kalte Fieber, welches mich oft bedrohte, nicht zum Ausbruch gekommen ist. Bei Verstopfungen seye man ja nicht gleichgültig, und suche den Feind sofort mit der Wurzel auszurotten. Mäßigkeit im Essen und Trinken ist hier, wo die Verdauung so langsam von statten geht, aufs strengste zu empfehlen.

Gegen die Seckrankheit ist bis jetzt noch kein Universal-Mittel entdeckt worden. Seit meiner ersten Seereise im Jahr 1819, werde ich, auch bei den heftigsten Stürmen, nicht mehr davon befallen; da mag's regnen, donnern und blißen, ich bleibe so lange an der freien Luft, bis ich gehörig ermüdet bin, und dann mit ziemlicher Zuversicht auf einen erquickenden Schlaf rechnen kann. — Wer gesund bleiben will, mache es eben so.

Nach dem Erbrechen ist ein Glas kaltes Wasser, mit etwas Rum und ein Zwieback, trocken heruntergewürgt, von guten Folgen. Man gewöhne sich gleich anfänglich daran, des Tags auf dem Verdeck herumzuwandeln, und nicht vor Mitternacht zu Bette zu gehen. Kommt ein Anfall, so halte man ihn oben in stehender Stellung, tapfer aus; manche legen sich dann gleich nieder, und die Neigung zum Erbrechen verliert sich wohl, aber dafür sind diese Schwächlinge späterhin auch während der ganzen Seereise nie von Herzen gesund, und müssen bei dem geringsten Unwetter in ihre Höhlen flüchten. Leidet man an Schlaflosigkeit, so durchwache man eine Nacht auf dem Decke, dann kommt der süße Freund, der sanfte Tröster von selbst! Was kann endlich wohl gesunder, als die freie frische Seeluft, wo keine Berge ihren ewigen Zug hemmen, und was dagegen ungesunder seyn, als die eingeschlossenen Dünste des engen Schiffraums, der mehr als hundert Menschen die ganze Nacht, und einen Theil des Tages zum Aufenthalte, ja gar zur Stallung dient? Das ist handgreiflich!

Also nicht in den warmen Federbetten, an der frischen kühlenden Seeluft, wo im Sturme die Seele sich erhebt, und

die Wogenberge ihren mächtigen Schöpfer verkünden, da suche die Gesundheit, und du wirst sie finden!

Von Geräthschaften ist auch einiges nöthig; ich rechne dazu vor allen Dingen einen starken Frisirkam, der von der andern Seite einen sogenannten Läusekam bildet. Bei der so außerordentlich gemischten Gesellschaft des Schiffsraums, ist es unmöglich, ganz frei von Ungeziefer zu bleiben; zum Ueberfluß kann man ein Löpfchen Merkurialsalbe beipacken, womit man zuweilen die Haare einreibt. Noch lästiger sind die sogenannten Kleiderläuse, welche sich nie auf dem Kopfe, sondern am liebsten in den Falten und Rätchen des Hemdes aufhalten; sie heißen unaussprechlich, und man kann sich dieser, sonst sehr stillen Thierchen, nur durch das sorgfältigste Aufsuchen und öfteren Wechsel der Wäsche einigermaßen erwehren, ehe sie überhand genommen haben. In Flöhen fehlt's ebenfalls nicht; diese heillose Brut trägt das ihrige redlich dazu bei, den armen Deck-Passagier des Nachts zu quälen; man hält sie wohl ein wenig damit in Respect, wenn man sich öfters den Körper mit Essig einreibt, und vor dem Schlafengehen das Bettzeug damit besprengt. Bei warmem Wetter nehmen auch die Fliegen sehr überhand; gegen diese lästigen Ruhestörer schützt man sich am besten durch einen leichten Flor, den man übers Angesicht deckt.

Der Raucher vergesse nur nicht ein gutes Feuerzeug, sonst muß er spät Abends, wenn das Küchenfeuer ausgelöscht ist, und Nachts, auf den Genuß des Pfeifchens verzichten. Ein Eßlöffel, Messer und Gabel, ein Becher mit Griff, ein Waschbecken, ein Kaffeekännchen, ein Suppennapf, ein tiefer Teller; letztere fünf Gegenstände von Zinn oder Weißblech, eine eiserne Bratpfanne mit ähnlichem Stiel, sind unentbehrliche Requisiten eines honetten Deck-Passagiers. Manche Familie und besonders einzelne Frauenzimmer, nehmen auch noch blecherne gedeckelte Nachtgeschirre mit; geht dann der Tanz los, so werden sie seer krank, erlauben sich in ihren Schlafstellen die schmutzigsten Ergießungen und geberden sich dabei, als ob sie in den letzten Zügen lägen. Billigerweise sollte die Schiffspolizei diese Schweinereien aufs strengste ahnden, denn es entsteht dadurch in dem beengten qualmigsten Raume ein so eckelhafter Geruch, daß man

gezwungen ist, sich die Nase zu verbinden, oder aufs Deck zu flüchten. Wird dergleichen dem Kapitain hinterbracht, so steckt der Obersteuermann eben einmal die Nase in den Raum, schickt den Schweinen einige Kreuzdonnerwetter zu, die weiter nichts zu bedeuten haben, und zieht sich dann schnell wieder an die frische Luft zurück.

Freilich darf man es auf einer Seereise und in so lieber Gesellschaft, nicht gar zu genau nehmen, aber dafür kann man doch sorgen, daß man reinliche solide Schlafkameraden bekomme, und sich, wo möglich, die Stelle nahe bei der Raumtreppe wähle. Der Reisende halte nur dasjenige von seinem Gepäck, und zwar wohlverschlossen bei der Hand, was er im Laufe der Reise nöthig zu haben glaubt; seine übrigen Sachen lasse er, ebenfalls wohlverschlossen, an einer trockenen Stelle des inneren Schiffsraums, wo keine Wasserfässer liegen, und keine Feuchtigkeit hindringen kann, verstauen oder feststellen. Er halte das wachsamste Auge auf alles, was er etwa unverschlossen im Gebrauch hat, und lasse zu keiner Stunde etwas auf dem Berdeck liegen, wenn er sich ferner des Besizes erfreuen will. — Noch denke ich mit Schauern daran, in welcher Gesellschaft von Diebsgesindel wir uns befanden; nicht wir allein, sondern alle andere zutrauliche Seelen haben in diesem Punkte die verdrießlichsten Erfahrungen machen müssen, und Sachen unter ihren Händen verschwinden sehen, die gar nicht entbehrt und auch nicht ersetzt werden konnten. Kleidungsstücke und Speisegeräthe, kurz alles, was sich nur schnell verbergen ließ, war der Canaille willkommen, und öfters verschwand ein Schnupftuch oder ein Messer so unerwartet, als ob es ein Taschenspieler wegpraktizirt hätte.

So lange es ihn oder die Schiffsvorräthe nicht direct betrifft, kümmert sich der Kapitain nicht im Mindesten um diese Diebereien; ein nichtsagendes Achselzucken ist die ganze Antwort! Den Dieb oder die gestohlenen Sachen zu ermitteln, ist in dieser Höhle des Unglücks und Sammers eine sehr schwierige, fast unmögliche Aufgabe.

Nach dieser nöthigen Abschweifung gehe ich zu unsrer endlichen Einschiffung über, die am 23. Mai Mittags erfolgte.

Da sich auf unserm Dreimaster nicht die mindeste Bewe-

gung zeigte, so mußten wir uns von einem Lootsen dahin rudern lassen, und diese kurze Fahrt auch noch mit 2 Mark (oder 24 Sgr.) erkaufen.

Nur mit der größten Anstrengung gelang es uns, mittelst einer halbsbrechenden Leiter das Verdeck zu erklettern, während für die Herren von der Kajüte, eine sehr gute, an der andern Schiffsseite herausging! Wie erbärmlich, wie kleinlich, daß der Eintritt in dieses elende Gefängniß dem armen Deck-Passagier schon so erschwert wird; und welch ein untrügliches Vorspiel der Freuden, die ihn nun erwarten!

Kaum hatten wir mit einem Fuße den Boden betreten, so forderte der Obersteuermann ganz cathgorisch unsre Quittung, die ich ihm behändigte; darauf verglich er dieselbe mit der Passagierliste des Bremer Schiffsmäkers, und als er sie endlich richtig befand, durften wir unsere Sachen an Bord nehmen. Den schweren Koffer ließ ich gleich in den untersten Schiffsraum verstauen; dann suchte ich uns eine Schlafstelle, und war auch so glücklich, eine obere unbesetzt zu finden, die dicht an der Treppe lag, und so viel Helling gewährte, daß man bei gutem Wetter süglich darin lesen konnte. Dieser erfreuliche Umstand, und daß die Luft einen ungehinderten Zufluß hatte, kam uns bei der nachherigen Ueberfüllung des Raums sehr zu statten. Die übrige Bagage, Strohsäcke, Ranzgen ic. wurden in und vor die Koye rangirt.

Es waren bereits über 50 verschiedene Passagiere an Bord, und da gerade zum Essen geläutet wurde, so suchten wir gleich, so gut als möglich dabei anzukommen, wobei ich mich freilich theils der zwanglosen Tischordnung, theils der kräftigen Speisen halber, des Lachens nicht erwehren konnte. Eine steif gekochte Mischung von Mehl und Wasser, in der Schiffsprache Pudding genannt, (doch himmelweit von dem verschieden, was wir in Deutschland so nennen), 2 bis 3 Kartoffeln mit der Schale für Jeden, und übermäßig stark gesalzenes Rindfleisch; das waren die Leckerbissen, woran wir uns heute ergötzen sollten. Man konnte auch zur Noth einen Trunk Bier haben, wenn man anders eine braune trübe Sauche so nennen will, die in allen Stücken die größte Aehnlichkeit mit einer dicken Rhabarber-Tinktur hatte, und bei vielen auch dieselbe Wirkung

erzeugte. Ich dachte unwillkürlich an den verlorenen Sohn im Evangelium; die gute häusliche Küche, die kräftigen Getränke meiner Vaterstadt, hatte ich verlassen, um durch einen Kranz von Leiden und Entbehrungen aller Art, über das Meer hinaus, einem Ziele nachzujagen, das ich — nicht erreichen sollte! Kurz, es wollte mir heute durchaus nicht munden, und ich ließ, wie man zu sagen pflegt, gewaltig das Maul hängen.

Von frischen Lebensmitteln, (versteht sich, nur für die Kajüte) befanden sich 4 Spanferkel an Bord, welche durch die Abfälle der Schiffsküche zu Schweinen erzogen werden sollten; etwa 3 bis 4 Duzend gewöhnlicher Hühner, und eine ausgemergelte ehrliche Ziege, die in der ersten Zeit der Reise, etwa täglich einen Schoppen, in den letzten drei Wochen aber kaum noch einige Tropfen Milch für die glücklichen Kajütabewohner lieferte. Die Spanferkel jagten sich mit drei Hunden und einem zutraulichen Käzchen in die Wette auf dem Decke herum, und machten uns durch ihre kurzweiligen Sprünge vielen Spaß. Als wenn sie toll und voll gewesen wären, rannten sie oft dem unbefangenen Zuschauer wie besessen zwischen die Beine, so daß mancher darüber auf den Rücken fiel, und die unnützen, frechen Bestien zu allen Teufeln wünschte. — Der Nordwestwind wehte erquickend durch die drückende Hitze, doch der sehnlich erwartete Lichter ließ sich noch immer nicht sehen!

Wir waren eben darüber her, Bekanntschaften anzuknüpfen, als am südwestlichen Horizonte ein Segel auftauchte, das für das erwartete Schiffchen gehalten, und auch nach seinen Manövrès bald dafür erkannt wurde. Da die See etwas hohl ging, so konnte es anfänglich nicht gut bei uns anlegen; nach einigen Schwankungen hatten wir es indessen gegen fünf Uhr dicht an der Seite, wo die bereits rühmlichst erwähnte Leiter hing. Das kleine Fahrzeug gerieth nun in ein heftiges Schankeln, und die auf dem Decke desselben versammelten Menschenmassen harrten sehnlichsvoll der Erlaubniß, unsern Solos bestiegen zu dürfen. Die Mehrzahl derselben, besonders die Frauenzimmer waren bereits im höchsten Grade seekrank, und ihr zerlumptes schmutziges Aeußere, ließ Mangel und Unreinlichkeit vermuthen. Einige wenige verriethen durch reinliche Kleider und durch ihr sittsames Benehmen, eine bessere Erzie-

hung, und zeigten sich auch in der Folge als sehr umgängliche Leute.

Die ganze Zahl dieser neuen Gefangenen belief sich, einschließlich einer Menge Kinder, auf 94 Köpfe; der Obersteuermann hielt ein langes Verzeichniß in der Hand, rief nach der Reihe die Namen ab, als wenn Appell gehalten werden sollte, und ließ dann jeden Aufgerufenen, nachdem zuvor seine Duitung revidirt worden war, aus dem kleinen Gefängniß in das Größere herüberklettern. Manche waren bereits so entkräftet, daß sie heraufgezogen werden mußten. Als endlich alle oben waren, kam die Reihe an das Gepäck, und nun entstanden solche Berge von Kisten und Bettwerk, daß man nicht darüber wegsehen konnte. Während diesen Verrichtungen war der Abend angebrochen, die Matrosen hatten noch manche Schnurpfeifereien für den folgenden Tag zu besorgen, und so wurde beschlossen, die ganze Bagage, *pêle mêle*, in den engen Raum zu kollern, der etwa 130 Menschen, auf eine unbestimmte Zeit, zum Zwingler dienen sollte. Ich war äußerst gespannt, was es wohl heute zum Nachtessen geben würde, da aber nichts als Theewasser gereicht wurde, so ließ ich es mir schon gefallen, einen ledernen Zwieback mit Sonnenbutter, mansemäßig zu zernagen. Ich hatte eine kindische Freude daran, daß es mir schon so gut schmeckte.

Die Meisten waren indessen im Raume mit der Sonderung ihres Gepäcks und der Ausschmückung ihrer Zellen, zu sehr beschäftigt, als daß sie für etwas Anders Sinn hätten haben können. Des Tumults und der Verwirrung war kein Ende. Hier purzelten heulende Kinder herum die ihre Mütter suchten, dort balgten sich erwachsene Mädchen mit jungen Burschen, welche in der Dunkelheit in die verkehrten Koyen gerathen waren. Da diese Zänkereien meistens in schwäbischem Dialect durchgeföchten wurden, und sich auch einige Judenstimmen darunter hören ließen, so fehlte es nicht an Stoff zu dem erschütterndsten Gelächter.

Wiewohl der Wind stark aus Norden wehte, so waren dennoch mehrere Passagiere, unter denen sich auch mein Sohn befand, in der Dämmerung ans Land gefahren, um sich noch einmal, ach! vielleicht zum letztenmale! — gütlich zu thun, und

einigen Mundproviand mitzubringen. Es war bereits in der zwölften Stunde, als die lustige Gesellschaft, theils tüchtig benebelt, wieder anlangte, und nur mit augenscheinlicher Gefahr an Bord genommen werden konnte.

Mein Sohn brachte 2 Schwarzbrode und 1 Pfund Käse; zu Rum und einigen andern Bedürfnissen, hatte die Kasse nicht gereicht. Nun begab sich denn endlich alles zur Ruhe, und da wir für diese Nacht noch glücklich genug waren, im ungetheilten Besiz unsers Lagers zu bleiben, so hofften wir auch, binnen den ersten Minuten im tiefsten Schlasfe zu liegen. — Damit war's aber nichts! Das Geheule der Kinder und das Plaudern der Weiber dauerte ununterbrochen fort, so daß an keinen soliden Schlaf zu denken war.

---

## Zweites Kapitel.

---

Frisch auf, ihr Matrosen, die Anker gelichtet,  
Die Segel gespannt und den Kompaß gerichtet.  
Liebchen Adieu! Scheiden thut weh!  
Morgen, da geht's in die wogende See.

Der Tag brach an. Mit den ersten Strahlen der Morgensonne weckte uns der harmonische Gesang der Matrosen, welche beordert waren, die Anker zu lichten, und wunderschnell war alles auf den Beinen, um entweder einen stillen Zeugen dieses feierlichen Aktes abzugeben, oder durch einige Kraftäußerungen den glücklichen Zeitpunkt desto schneller herbeizuführen.



Jetzt waren die Bande gelöst, ein günstiger Nordost schwellte die, nach und nach sich entfaltenden Segel, und majestätisch schwebte unser Coloss über die grünen Fluthen dahin! Es ist unbeschreiblich, welche wehmüthige und doch zugleich wieder belebende Gefühle, der Moment der Abreise und der verschiedenartige, kräftige Gesang der Seeleute, in dem beklommenen Busen erregt! Endlich erscheint der ersehnte Augenblick, der Anker ist los, und du treibst mit dem gebrechlichen Fahrzeug deinem fernen Ziele entgegen! Ob du es erreichen, ob du umkommen wirst, das überlasse den waltenden Göttern!

Immer matter werden die Umrisse der geliebten vaterländischen Küste, nach einigen Stunden entschwindet sie dem starrenden Auge gänzlich, und nun befindet man sich in einem Wasserbecken, welches den Himmel und das Meer zu einem endlosen Ganzen vereinigt. Welch ein unnenbarer Anblick für den gefühlvollen Menschen, der sich zum ersten Mal an dieser erhabenen Stätte, den hohen Gedanken der Unendlichkeit recht lebhaft verfinlichen kann!

Unserer Bestimmung zufolge steuerten wir gerade nach Westen, mit einer kleinen nördlichen Abweichung; die bisherige gelb grüne Farbe des Wassers verwandelte sich allmählig in ein dunkles Blau, und als wir beim letzten Hamburger-Signalschiffe, wo die offene Nordsee beginnt, unsern Vortzen absetzten, nahmen wir auf immer Abschied vom Vaterlande. Dieser Signal- oder Feuerschiffe, liegen beständig drei in dem Ausflusse der Elbe vor Anker; sie dienen als Leuchttürme, indem man Nachts eine große Laterne an der Spitze des Mastes befestigt, führen die Hamburger Flagge, und dürfen unter keiner andern Bedingung ihre Stationen verlassen, als bis sie im Sturme alle Anker verlieren, oder durch einen starken Eisgang gezwungen werden, den Hafen zu suchen. Diese Vorsichts-Maassregeln sind durchaus nothwendig, weil sich hier viele Sandbänke und Untiefen befinden, verursachen aber auch öfters, daß das Eine oder das Andere dieser Schiffe so rein von der Erde verschwindet, als ob es nie da gewesen wäre.

Auf jedem befinden sich einige Mann Besatzung, denen zu

gewissen Zeiten von Cuxhaven Lebensmittel und andere Bedürfnisse zugeführt werden.

Gegen 10 Uhr fuhren wir nahe an der Felseninsel Helgoland vorüber. Auf der südlichen, steil in die See hinuntergehenden Spitze, liegt ein kleines Fischerdorf, dessen Bewohner theils als Lootsen dienen, theils von dem sehr ergiebigen Fischfange leben. Die nordöstliche Seite des kleinen Eilands ist etwas niedriger, und hat einigen Ackerbau. Die Engländer, denen dieser Felsen noch gehört, hatten hier während dem letzten Kriege mit den Franzosen und der Continentsperre, unermessliche Vorräthe von Manufactur- und Colonialwaaren aufgehäuft, und die Schmuggler der benachbarten deutschen und holsteinischen Küsten, machten bei ihnen ihre Einkäufe. Gegenwärtig hat diese Insel durch die veränderten Umstände, auch ihre politische Wichtigkeit gänzlich verloren.

Der Wind hatte sich mittlerweile nordwestlich gewendet, so daß wir nunmehr west-südwestlich laufen mußten; das Schiff fing an unangenehme Manöuvres zu machen, und die meisten Passagiere wurden von der Seekrankheit befallen, welche sich zuerst durch einen dumpfen Zustand des Kopfes, und eine beständige Neigung zum Erbrechen äußert. Der Obersteuermann und die am wenigsten frankten Passagiere, beschäftigten sich mit der Eintheilung der Schlafstellen, in deren Folge leider! auch auf die Unfrige der dritte Mann, ein Schwabenjunge von 16 bis 17 Jahren zugelegt wurde. Dann fand noch vor Mittag die wöchentliche Austheilung von Butter und Zwieback statt, wo dann jeder Erwachsene etwa 4 bis 5 Zwiebacke und 4 Loth Butter zu seinem täglichen Firum erhielt. Mit meinem Appetit gieng heute schon besser; die gelben Erbsen mit Speck waren für das, was sie seyn sollten, ganz gut, aber die leidige Seekrankheit hatte unter den Uebrigen eine allgemeine Muthlosigkeit verbreitet. Nachmittags sahen wir mehrere Seehunde in der Nähe des Schiffes, weiter in See verloren sie sich ganz. Die Farbe des Wassers wurde immer dunkler, und der fast ungünstige Wind brachte uns wenig vorwärts. Man gieng allerseits früh zu Bette.

Den folgenden Morgen mußte ich bei Tagesanbruch aufs Deck. Ich schlich zum Kompass und fand, daß wir mit West-

Süd=West=Wind nordwestlich segelten, um für den Fall, daß er so stehen bliebe, längs Schottlands nördlicher Küste, in das atlantische Meer einzulaufen. Das Schaukeln des Schiffes erneuerte das gestrige Uebel bei vielen Passagieren; ich meinerseits war völlig seefest, hatte mir aber durch irgend eine Verkältung eine heftige Dyarrhoe und Leibschmerzen zugezogen, so daß ich durchaus nicht geneigt war, an den Freuden des Mittagsmahls Theil zu nehmen. So viel ist gewiß, daß ich wenig dadurch verloren habe. Zu unserm Troste ging der Wind in Nordwest, und nun konnten wir wieder direct dem Kanale zusteuern. Gegen Abend wurde er noch günstiger und stärker, so daß er bis Mitternacht in einen förmlichen Sturm ausartete, der uns pfeilschnell den englischen Küsten zuführte. Die See leuchtete dabei so stark, als ob wir durch ein Feuermeer gefahren wären. Diesmal meinten es die hohen Wasserberge sehr gut mit uns, und mancher Patient vergaß darüber seine Leiden. Ich ging mit mehreren Andern erst um 2 Uhr Morgens zu Bette.

Als ich erwachte, hatte sich der Wind ganz in Osten gesetzt; die See ging noch sehr hoch, und wir hatten die beste Hoffnung, bald im Kanale zu seyn. Es giebt Beispiele genug, daß man zu dieser kleinen Reise 10 bis 14 Tage gebraucht; wir waren also bis jetzt wirklich sehr glücklich gewesen.

Am heutigen ersten Pfingsttage bestand unsere Tafel aus schwer gesalzenem Rindfleisch, wozu jeder eine einzige Kartoffel mit der Schale erhielt! Wahrlich kein Festbraten, wie man dies wohl an solchen Tagen im lieben Vaterlande gewohnt ist! Nachmittags trafen wir bereits viele Fischerboote und Heringsfänger, und gegen fünf Uhr wurde die See allmählig grüner, so daß wir nicht ferne vom Cap Margate an der Themsemündung seyn mochten. Abends machten wir uns mit einigen Freunden eine Art Punsch, wozu ich die Citronen und den Zucker beschaffte, schlichen dann in unsere Höhle und schliefen bald ein.

Nach einigen Stunden weckte mich ein Matrose mit der Nachricht, daß wir schon längst im Kanale wären. Der Wind stand in Nord=Nord=Ost, wir steuerten West=Süd=West. Zur rechten Hand hatte man das Feuer des Leuchtturms von

South-Foreland bei Dover, ganz deutlich vor sich; mir ahnete damals nicht, daß ich fünf Monate nachher die schönste Gelegenheit finden würde, bei diesem Felsen zu scheitern. — Außerdem bemerkte man noch einen Strich dunkler Gebirge, welche sich an dem Strande hinzogen.

Indessen schwanden die trüben Gebilde der Nacht, die Sonne entstieg dem Schooße des Meeres und vergoldete die romantischen Gipfel der Kreidfelsen, welche Albions südliche Küste umgürten. »Glücksel'ge Insel — Herrscherin der Meere« sang unser unsterbliche Schiller in seiner unüberwindlichen Flotte, zu einer Zeit, wo man noch nicht daran dachte, ihr den ersten Rang streitig zu machen. In blauer Ferne erblickte man auch einige Punkte der französischen Küste, so daß wir uns jetzt in der Meerenge befanden, welche man den Pas de Calais nennt; diesen berühmten Pas, von welchem scherzweise gesagt wird: „le seul, que les français, ces célèbres maîtres de danse, ne peuvent pas faire.“ Seine geringste Breite, von Calais an der französischen, bis Dover an der englischen Küste, kann 10 bis 12 Stunden betragen, weiter westlich hinaus führt er schlechtweg den Namen: Kanal, oder la manche (der Aermel) und nimmt dann an Breite bedeutend zu. Seine größte Ausdehnung ist beim Eintritt in den atlantischen Ocean, wo sie vom Cap Lezard an der englischen, bis zu dem Cap Roquestin an der französischen Küste in schräger Linie 45 Stunden beträgt.

Gegen 7 Uhr fuhren wir an dem rothen Leuchthurne von Sängels vorüber, und einige Stunden später bereits an der Insel Wight, hinter welcher der stark befestigte Seehafen Portsmouth liegt. In dieser Stellung befanden wir uns Havre de Grace schräg gegenüber. Zu Mittag erhielten wir Kartoffeln en uniforme und sogenannten Klippfisch, eine Art Stockfisch, der aber viel leichter getrocknet ist, und einen unerträglichen Geruch verbreitet. Der erste Bissen, den ich davon in den Mund steckte, vertrat die Stelle eines Brechmittels, so daß ich nie wieder davon habe versuchen mögen. Auch konnten sich die wenigsten norddeutschen Passagiere dazu bequemen, und dennoch gabs unter den Württembergern einige Liebhaber, die heißhungrig darüber herfielen, und außer ihren eigenen Ratio-

nen auch noch die Unsrigen verzehrten! Chaoun a son goüt, dem Einen schmeckts und der Andere — hält sich die Nase — zu! Dabei war das Trinkwasser so schlecht, daß man es nur mit dem größten Widerwillen zum Mund führen mochte, und Bier hatten wir schon seit gestern Morgen nicht mehr gesehen. Kurz, die Gelegenheit eine Fastenpredigt zu halten, konnte nicht besser gefunden werden.

Von den vier Spanferkeln war das kleinste seit einigen Tagen erkrankt; man ließ ihm zur Aber und machte allerhand Experimente zu seiner Wiederherstellung; aber vergebens. Als es bereits in den letzten Zügen lag, baten einige Schwaben den Kapitain, daß er es ihnen doch als *bonne prise* überlassen möchte. Was wollt Ihr mit dem kranken Thier machen? erwiederte dieser; kurz, er ließ es nicht eher fahren, bis es im Fieber-Paroxismus seine kleine Seele ausgehaucht hatte, und nun *sans façon*, unter tiefem Bedauern der Liebhaber, ins Meer geworfen wurde; drei schöne Hühner folgten ihm bald nach. Um fünf Uhr fuhr ein englisches Dampfboot und ein schöner russischer Dreimaster nahe an uns vorüber, und kurz vor Sonnenuntergang kam noch ein Lootse an Bord, der von unserm Schiffspatron einige Flaschen Brantwein erhielt, damit er die glückliche Zukunft des H. . . . in Portsmouth bekannt mache, von wo aus die Nachricht dann durch das Londoner Dampfboot schnell nach Hamburg gelangen konnte.

Abends, da eine völlige Windstille eingetreten war, wurde Geige gespielt, und bis Mitternacht wacker dazu getanzt; dann schlich sich jedes ins stille Kämmerlein.

Den 28ten Morgens hatten wir durchaus keinen Wind; die See war spiegelglatt, jedoch während der Nacht alles Land aus dem Gesichte verschwunden. Die Matrosen waren eifrig daran, das Verdeck zu schrappen, und die Raum-Passagiere mußten den Bezirk ihres Gefängnisses reinigen. Beides geschah von heute an regelmäßig jeden Morgen, wobei natürlich im Raume eine gewisse Abwechslung statt fand. Nach vollbrachter Arbeit machte der Ober- oder der Untersteuermann die Runde durch die Gänge, indem er auf einen, in einer Kohlenzange haltenden heißen Bolzen einige Tropfen Essig goß, um — die bösen — Geister zu vertreiben. Besser und nöthiger

wäre es gewesen, wenn man, wie auf den Kriegsschiffen und Dampfbooten vermittelst eines leinenen Schlauchs frische Luft in den verpesteten Raum geführt hätte; denn abgesehen davon, daß die obige Räucherung der Gesundheit wirklich nachtheilig ist, was konnten die paar Tropfen Essig hier helfen?

Unsre Schüsseln füllten sich heute mit dem bereits öfters erwähnten Rindfleische, wozu dicke schwarze Erbsen, ohne Sauce, gegeben wurden. Dieses Gericht, das bei einem guten Sauerbraten in der häuslichen Küche, stets eine Delicatesse für mich war, spazierte hier wie Bleifugeln in den widerstrebenden Magen, und schnürte einem schier die Gurgel zu; von dem Fleische wollten auch nur Wenige zulangen, weil man nicht wußte, womit man nachher den grimmigen Durst löschen sollte. Indessen lächelte die Sonne so heiter vom blauen Aether herunter, und die Hitze erzeugte bald einen so brennenden Durst, daß wieder ein Orthhofft Bier preis gegeben wurde, doch ehe der Abend graute, hatten die braven Schwaben schon Grund gewonnen. Das muß man doch diesen guten Leuten lassen, im Essen und Trinken waren sie complete Virtuosen.

Gegen vier Uhr Nachmittags frischte der Wind wieder aus Westen auf, weshalb wir bis spät Abends bald Nord- bald Südwestlich kreuzten. Kurz vor Mitternacht ging er indessen in Nord-West, so daß noch einige Hülfsegel oder sogenannte Schimmel beigesezt, und der richtige Cours wieder gehalten werden konnte. Das Silberlicht des Mondes zitterte in den sanft bewegten Fluthen, der Himmel war durch kein Wölkchen getrübt, und die Nacht verfloß so ruhig, als ob wir auf dem festen Lande geschlafen hätten.

Beim Erwachen war mir indessen gar nicht wohl; ich litt an heftigem Schwindel und Unterleibsbeschwerden, weshalb ich mich möglichst warm zudeckte, und bis elf Uhr im Bette blieb. Ein starker Kamillenthee that mir sehr gute Dienste, und endlich ließ sich der Capitain, auf mein inständiges Bitten auch bewegen, ein einziges Glas Nothwein einzuschicken, wodurch ich vollends wieder auf die Beine kam.

Während der Nacht hatten wir einen bedeutenden Vorsprung gewonnen, der Wind ging allmählig ganz in Norden über, und die zunehmende dunkle Farbe des Wassers ließ uns Achenbach's Reise zc. 1. Theil.

vermuthen, daß die schöne stille Kanalfahrt bald zu Ende gehen würde. Die Sonne schien so milde, daß sich fast alles auf dem Verdeck gelagert hatte; nur ein Bauernmädchen von 20 bis 22, und ein Großmütterchen von etwa 60 Jahren, welche sehr seekrank aufs Schiff gekommen waren, laborirten an einem bössartigen Brustfieber, und konnten die frische Luft nicht ertragen. Es erging ihnen, wie den Kindern Israel in der Wüste: ihre Augen sollten das gelobte Land nicht schauen! Zu Mittag hatten wir eine sehr schwachhafte Bohnensuppe, die mit einem geringen Zusatz von Essig gewürzt wurde, und unser gewöhnliches Rindfleisch. Gegen Abend machten wir uns eine Art Limonade, dann wurde musiziert und auf gut seemännisch mit den Dirnen getanzt. Der Wind hatte sich gänzlich gelegt, doch um Mitternacht erhob er sich wieder aus Nordwest, so daß wir nach Wunsch anlegen konnten.

Nach einer schlaflosen Nacht freute ich mich sehr, als wir am Morgen mit dem günstigsten Ost grade nach Westen segelten. Erst eine Weile nachher fiel es mir ein, daß ich am verfloffenen Abend meine Büchse mit etwa zwei Pfund zerstückeltem Zucker auf dem Verdeck hatte liegen lassen; wie ich nun danach fragte und überall suchte, wollte Niemand etwas davon wissen, als ein Matrose, der sie, nach seiner Aussage, hinter einem Wasserfasse gefunden, und in seine Koye gesteckt hätte. Wer war froher denn ich, aber wie fuhr ich zusammen, als ich statt meiner Zuckerdose, eine — alte zerrissene Hose fand, die in der Matrosensprache: Büchse, genannt wird! Kurz, ich habe nie etwas davon wieder gesehen, und mit der Limonade wars nun auch rein aus. Das arme Mädchen lag in den heftigsten Konvulsionen, und da es ihr an aller Aufsicht und ärztlicher Behandlung fehlte, so war ihr baldiges Ende mit Gewißheit zu erwarten.

Die Reise hatte nun einen so günstigen Fortgang, daß wir, an schönen Gruppen von Kreideseffen vorüber, bereits gegen Mittag das Cap Lézard mit seinen beiden Leuchttürmen erblickten, und einige Stunden später Landsend und die Scilly-Inseln, als die westlichsten Spizen Englands umsegelten. Hier begegneten uns mehrere Schiffe und Fischerboote, welche dem Kanale zusteuerten; die Farbe des Wassers ging allmählig wie-

der ins tiefste Stahlblau über, und war dabei von einer so außerordentlichen Klarheit, daß man die hineingeworfenen Kartoffelschalen noch in einer schauerhaften Tiefe erblicken konnte. Die majestätischen langgedehnten Wogen, wogegen jene der Nordsee nur ein Kinderspiel waren, belehrten uns zur Genüge, daß wir jetzt in den großen Saal eingelaufen waren, der uns eine Zeitlang zu Concerten und Bällen dienen sollte. Seine grundlose Tiefe und seine unendliche Ausdehnung, stellt uns ein treues Bild jener Kluft vor Augen, welche das himmlische Jenseits von dem düsteren Erdenhale scheidet!

Bald war auch der letzte Punkt von Europa unserm Gesichtskreise entschwunden, und nun schwebten wir, ein Spiel der wilden Elemente, über die schwarze Fläche dahin! Wer hätte es ahnden sollen, daß wir noch zwei volle Monate so zwischen Himmel und Wasser herumduffeln müßten, und wie weise hat doch der gütige Schöpfer gehandelt, daß er die Zukunft durch einen dichten Schleier verhüllte!

Manche wollten bereits wetten, daß wir mit Ende Juni Land sehen würden; Andere, die dagegen parirten, gerne ihre Wette verlieren, wenn sie mit dieser Wortspielerei eine schnelle Reise hätten erkaufen können! Ich, meinerseits blieb ruhig auf alles gefaßt, was im Buche des Schicksals noch über uns verhängt war.

---

### Drittes Kapitel.

---

Und find' ich die Heimath nicht wieder,  
 Und reißen die Fluthen mich nieder,  
 Tief in die See! Liebchen Adieu!  
 Wann ich dich droben nur wiederseh'.

Nur um andere Reisende mit der täglichen Abwechslung bekannt zu machen, (denn außerdem verdiente diese erbärmlichste aller Menagen keines belobenden Wortes) erwähne ich



unsrer heutigen Mahlzeit, die aus Mehlkloßen mit einigen wenigen Kartoffeln, und dem kräftigen pikanten Rindfleisch bestand.

So schlecht diese Gerichte auch waren, so bemerkten wir dennoch mit Unwillen, daß die Matrosen nicht allein stets vor uns bedient wurden, sondern auch immer die besten Stücke vorab weg, und weit mehr Kartoffeln wie wir, bekamen. Oft behielten sie deren sogar noch übrig, wo dann mancher Passagier heißhungrig genug war, sich zum Betteln zu erniedrigen. So wenig als mich nun jener Vorzug auch schmerzte, bei Leuten, in deren unbeschränkter Gewalt wir standen, von deren Gesundheit unser ganzes Schicksal abhing, so sehr empörte mich das niedrige Benehmen einiger Familien, die zu unsrer Kammergesellschaft gehörten.

Da war unter andern ein Zimmermann aus dem Hannövrischen, mit seinem schnippischen Weibchen, 3 bis 4 Kindern und seiner Schwägerin, einem Mädchen von etwa 22 Jahren, die wohl noch für recht hübsch hätte gelten können, wenn nicht gewisse Züge, (offenbare Zeugen früherer Ausschweifungen) das zarte Angesicht etwas entstellten hätten. Ihrer Ausfage nach war sie zuletzt Kammermädchen bei einer Gräfin in der Gegend von E.... gewesen. Wenn es dem größten Theil der Gesellschaft an Kartoffeln oder Fleisch mangelte, so waren die Schüsseln dieser Familie stets überfüllt; mußten wir die wohlthätigen Knollen trocken herunterwürgen, so hatten jene Senftsauce dazu, und öfters noch Weinsuppe oder Braten aus der Kajüte obendrein. Zernagten wir Abends unsre durren Zwiebacke, so ergöigten sich jene an einem vortreflichen Kartoffelsalate; von unserm schlechten Wasser tranken sie wohl nur zum Schein, denn täglich füllte ihnen ein Schiffsjunge ihren Krug mit gutem Kajütenwasser. Zuweilen spuckte man ihnen auch hinterwärts in ihre Delikatessen, die sie nicht heimlich, sondern vor Jedermanns Augen verzehrten; man sprach laut über eine Partheilichkeit, worunter die anderen Passagiere offenbar leiden mußten, aber vergebens!

Die Ursache dieses Vorzugs lag nun wohl theils darin, daß sie den Koch durch irgend ein Geschenk gewonnen haben mochten, wiewohl andere behaupten wollten, daß die hübsche Charlotte

den größten Theil der Schuld trage. Es ist wahr, daß sich der Obersteuermann und die Matrosen gerne mit dem lieben Mädchen unterhielten, aber sonderbar bleibt es denn doch, daß sie die meiste Zeit, wenn getantz wurde, weder auf dem Berdeck, noch in ihrer Koye anzutreffen war. Vermuthlich studirte sie in der Kajüte den Lauf des Schiffes, und die Seekarten? Sie mußte jedenfalls sehr wißbegierig seyn, denn ich habe sie öfters um Mitternacht, und noch später, wenn mich ein natürliches Bedürfnis aufs Deck trieb, mit einem Matrosen auf der Ankerwinde sitzen sehen, wo sie ohne Zweifel — Betrachtungen über die Himmelskörper anstellte?

Nächst diesen Günstlingen unsrer Befehlshaber war auch ein Müller, aus dem Münsterschen, der zwei Kinder und eine recht artige junge Frau hatte. Der Mann hielt es nun zwar aufrichtig mit der Volksparthei, das Fräuchen ließ sich dagegen öfters von einem ziemlich verlebten Matrosen, Gott weiß was für Leckerbissen, zustellen. Bald hatte sie das Eine, bald das Andere in den schwulstigen Federbetten verloren, und wenn dann ihr Mann oben am pokuliren war, half ihr der gütliche Herr Hermann in der Koye — suchen. Eines Abends schien der Herr Gemahl indessen einen bösen Verdacht geschöpft zu haben; er kam mit einem Endchen Lanwerk herunter, und fuhr ihr damit, unter den zärtlichsten Lobsprüchen, so verbe auf dem Rücken herum, daß sie aufs Berdeck flüchtete, und nicht eher zurückkehrte, bis ihr Brummbar fest eingeschlafen war.

Die Schwabendirnen, worunter ganz nette Gesichter waren, mußten sich die handgreiflichsten Liebkosungen, und die schmutzigsten Zoten von den Matrosen gefallen lassen.

Die Krone unsrer Raingefellschaft aber war Fräulein Rachel, eine liebenswürdige Jüdin aus Hessen=Cassel, in der Blüthe ihres — Alters. Schlank und mager wie — ein Puppengestelle, das holde Antlitz etwas von den leidigen Blattern zerrissen, am Halse einige tiefe Narben, wahrscheinlich von ehrenvollen Wunden herrührend; das nachlässig herabwallende Nebenhaar mit — Staub und Bettfedern gepudert! Das wäre so ungefähr eine schwache Schilderung dieses Engels! Ihr treues Ebenbild war ihr, etwas jüngerer Bruder Wolf, nur bedeutend kleiner. Nach dem Haupthaare zu urtheilen, mußte

sein Vater ein — Neger gewesen seyn; sein Bart, der etwas ins röthliche spielte, glich einer Kratzbürste. Getreu dem Grundsatz, daß man auf dem schmutzigen Schiffe, keine guten Kleider anziehen müsse, trug unser Wölfschen, von Anbeginn bis zu Ende der Reise, mit Ausnahme des Schabbes, wo er sich etwas besser kleidete, nur einen uralten, sonst blaugewesenen Oberrock, und über ein pechschwarzes Hemd nichts als ein barchent, blau und weißgestreiftes Unterhöschen, wovon die Fetzen stückweise herabfielen; ein paar steinalte Pantoffeln nicht zu vergessen. Sie, einen der schmutzigsten wollenen Unterröcke, den je die Sonne beschienen hat, ein helles, aber nur desto schmutzigeres Täckchen von baumwollen Zeug, und zuweilen einen schwarz seidenen Lappen um den Hals, der die bereits erwähnten Ehrendenkmale bedecken mußte.

Zur Completirung des Kleeblatts muß ich noch des Jzigs, aus dem Baarfüßer-Orden, erwähnen. Er copirte, jedoch nicht ohne Uebertreibung seinen Glaubensgenossen Wolf, und war, kurz gesagt, das lebendige Seitenstück eines jungen Elegants. Bei einem kurzen Aufenthalte in Berlin hatte er in der größten Geschwindigkeit die dortigen neuesten Bier- und Brantwein-Geheimnisse studirt, und für 25 Thlr. ein untrügliches Zeugniß seiner Kunstfertigkeit erhalten. Es mangelte ihm auch nicht an den Werken einiger berühmten Stuben-Gelehrten, so daß er nun fest entschlossen war, den dummen Amerikanern das deutsche Uebergewicht recht empfindlich fühlen zu lassen! O, guter Jzig, wie hattest auch du dich verrechnet!

Das Geschwisterpaar verstand sich auf Seifenfabrik und Richterziehen; ich schloß dieses schon aus dem fettigen Aeußern, ehe mir noch das Geheimniß vertraut worden war. — Falls es mit diesen beiden Kunst-Branchen in Amerika nicht glücken möchte, wollte man sich als ehrbare Hausirrer zu ernähren suchen.

Da diese Judenfamilie gesetzmäßig nicht von unsern unfauchern Speisen genießen durfte, so hatte man in Hamburg eine besondere Ausnahme mit ihr gemacht, und jedem Mitgliede deshalb 2 Friedrichsd'or gestrichen. Hätte nun Wolf für die ansehnliche Summe, welche auf diese Art zur Menage-Kasse floß, wirkliche Lebensmittel eingekauft, so wäre alles gut gewesen. Außer einem kleinen Sacke mit Kartoffeln, einigen

Pfunden Reis und Zwieback, verwandte er indessen den größten Theil des Geldes auf Gewürz, Zucker und Kaffee u., damit er doch unterwegs ein Privathändelchen machen konnte. Der gute Izig war dumm genug gewesen, ihm seinen Beitrag unter der Bedingung anzuvertrauen, daß sie Menage machen, und alle drei zusammen speisen wollten. Die ersten paar Tage herrschte Friede und Einigkeit; bald aber zeigte das falsche Wölfchen so unverhohlene seine gierige Natur, daß sich Izig brevi manum selbst bediente, und die lustigsten Auftritte daraus entstanden, die auch in Kurzem eine völlige Trennung herbeiführten.

Die übrige Raungesellschaft bestand theils aus württembergischen, theils hannövrischen Landleuten, einem Hamburger Komptoiristen, einem Posamentier, mehreren Schustern und Schneidern, Hutmacher, Müller, Bäcker, Wagner, Zimmerleuten, Steinmegen, 2 Studenten, u. s. w. Der Hamburger und der Posamentier schliefen in der Kajüte, und mußten, nach ihrer Aussage, für diese Begünstigung 10 Hamburger Thaler Jeder mehr bezahlen, als ein gewöhnlicher Deck-Passagier. In der Kajüte wohnte ein Mechanikus aus Copenhagen mit seiner Frau und einem Kinde, ein Advokat aus dem Holsteinischen mit seiner Frau und 9 Kindern, ein Fräulein aus Hamburg, die — (man kann denken mit welcher Längeweile, und Muße zum reiflichen Nachdenken) nach New-York in die Arme ihres Bräutigams eilte; ein Windmüller, ein Deconom aus Sachsen, der für Rechnung einer Gesellschaft die Reise machte, eine ältliche Dame mit ihrer erwachsenen Tochter, und ein junger Mensch von etwa 15 Jahren, der zu seinem Oheim am Missouri reisen wollte. Die Besatzung bestand, außer dem Kapitain, dem Ober- und Untersteuermann, und dem Schiffsboche, noch aus 13 Matrosen, meist von einer dänischen Insel mit ihrem Herrn zu Hause. Vor allen muß ich indessen eines rothhaarigen Schreiners aus dem Holsteinischen erwähnen, der sich durch seine unbändige Liebe zum Brantwein, und seine unerträgliche Krakelsucht, ein bleibendes Denkmal auf dem Schiffe gestiftet hat. Dieses widerliche Original bildete anfänglich einen nicht geringen Stein des Anstoßes für alle rechtliche Passagiere, bis es endlich zum Gegenstand des niedrigsten Spottes entwürdigt wurde.

Die Längeweile fing bereits an, recht empfindlich zu wer-

den, und die eingetretene Windstille verschlimmerte das Uebel. Während eine Parthie sich mit den schmutzigsten aller Spielkarten vergnügte, hing die andere demüthig die Köpfe über Bord, und schaute mit philosophischem Blicke in die schwarze Fluth. War das Pfeifchen erst eben verglüht, so wurde schon wieder ein neues angezündet, um doch einige Beschäftigung zu haben, und hatte man eben ein Buch zur Hand genommen, so wurde es im nächsten Augenblick schon wieder weggeworfen, um einen andern Zeitvertreib aufzusuchen.

Der Abend lockte indessen die Matrosen und die springlustigen Dirnen wieder zum Tanz, während unter ihren Füßen das bereits erwähnte franke Mädchen mit dem Tode rang, und auch gegen zwei Uhr Morgens von ihren Leiden erlöst wurde. Da das Schmerzenslager dieser Unglücklichen dem Unsrigen gegenüber lag, und zur Nachtzeit durch eine Laterne spärlich erleuchtet ward, so gingen mir ihre Klagetöne wie Dolchstiche durchs Herz; und wenn sie im heißen Fieberparoxismus zuweilen alle Kräfte anstrengte, um aus dem Bette zu springen, fuhr ich, wie vom Donner gerührt, aus dem matten Schlummer empor. Ein Theil ihrer Bekannten setzte sich nun zu ihr und plauderte bis zur Morgenröthe von Ahndung und Wiedersehen! Darüber war ich eingeschlummert. Als ich erwachte, hatte man sie schon gewaschen, dann nackt und bloß, vom Kopf bis zu den Füßen, wie Postgut in ein altes Stück Segeltuch eingnäht, und auf zwei aneinander befestigte lange Bretter, neben dem großen Boote hingelegt, wo dieses trauliche Memento mori bis zum Abend vor unsern Augen liegen blieb. Von keinem Theile des Körpers war mehr das Mindeste zu sehen. Ein kalter Schauer überlief mich jedesmal, wenn ich an dem Jammerbilde vorüberging; sie war vielleicht nur scheinodt, und die schwachen Regungen des Daseins konnten die dichte Hülle nicht durchdringen! Ein junger schwäbischer Bauer, der sie in Amerika heirathen wollte, schien über ihren Verlust untröstlich, hat sich aber doch bald in sein Schicksal gefunden.

Seit gestern hatte sich unsre Reisegesellschaft bedeutend vermehrt. Gott weiß von woher, waren einige Schwalben von der Art unsrer Fensterbesudler, nur etwas größer, und mit langen schwarzen Füßen, zu uns gerathen, welche bald dicht hinter

dem Steuerruder herflogen, bald das Schiff in engen Kreisen umschwärmten. Man sah weder bei Tag noch bei Nacht, wo sie sich etwa setzten; auch nicht, daß sie einige Nahrung in der See suchten; sie strichen bloß nahe über die Wogen hin, ohne das Wasser zu berühren. Die Zahl dieser zutraulichen Thierchen hatte sich heute bereits auf 50 bis 60 vermehrt, und man hörte zuweilen ein leises Zwitschern unter ihnen. Wir waren also noch nicht so ganz verlassen, wir hatten noch Freunde, die im Glück und in der Gefahr unsre Begleiter seyn wollten.

Der Wind wehte aus Süd-Süd-West; die See ging in langen sanften Schwingungen, und erneuerte bei manchem das alte Uebel. Mich folterte der leidige Durchfall wieder dermaßen, daß ich dem Kapitain gerne einen halben Dollar und mehr für eine Flasche Wein gegeben hätte, aber vergebens! Nicht ein Fingerhut voll war dieser gefühlvollen Seele abzugewinnen. Er wollte mir auf gut seemännisch Stopfmittel geben, die ich ihm eben so freundschaftlich zu eigenem Gebrauch überließ.

Gegen elf Uhr wurde ein großer Pinscherhund, der einem Kajüten-Passagier gehörte, und sich vor wenigen Augenblicken noch mit den Schweinen herumgejagt hatte, plötzlich toll; es gab einen heillosen Lärm, doch ehe die Bestie Schaden anrichten konnte, hatte ihr der Kapitain bereits mit einem dicken Prügel den Garaus gemacht und in das große Wasserbecken gestürzt. So werden die Prozesse zur See geschlichtet! Zum letztenmale ließen sich noch große Flüge wilder Gänse sehen, welche nördlich zogen. Die Erbsen mit Speck, sonst eines unserer besten Gerichte, wollten heute Niemanden munden; es war ein unglückseliger Tag!

Nach Tisch fand eine neue Proviantaustheilung statt. Um fünf Uhr frischte der Wind aus Westen auf, es ward trübe, regnigt und stürmisch; man eilte deshalb um so mehr, die Leiche ins Meer zu versenken. Der Obersteuermann band ihr zuerst einen schweren Packen mit Steine an das Fußende, worauf ein Matrose, in Zwischenräumen von einigen Minuten, dreimal ein Zeichen mit der Glocke gab, während welchen das Bret mit der Leiche, das Fußende voraus, immer weiter auf den Schiffsbord geschoben wurde. Beim dritten Schalle der

Glocke entblößten alle Anwesende ihre Häupter, und hielten ein stilles Gebet! — In diesem feierlichen Moment ließ der Obersteuermann die Entschlafene von dem Brette ins Meer gleiten, die große Hamburger Flagge wurde am Steuermast aufgezo-gen, und die traurige Ceremonie hatte ein Ende. So schnell die Gewalt der Steine auch die Aermste in aufrechter Stellung, dem Abgrunde zuführte, so sah man doch in einer schauerhaf-ten Tiefe noch den weißen Schein der Leiche. Ihr Geliebter zerfloß in Thränen! Nach zwei Stunden wurde die Flagge wieder gestrichen, das Wetter ward immer stürmischer, und von trüben Ahnungen beengt, schlich heute Mancher zur Ruhe.

Am folgenden Morgen besserte der Wind etwas nach Nor-den. Dieser famöse Oberkommandant veranlaßt mich hier ein für allemal um Entschuldigung zu bitten, wenn künftig noch oft von ihm die Rede seyn wird. Er bildete das wichtigste Gespräch auf der Reise; aller Augen waren auf das kleine Fähnchen gerichtet, welches, in gänzlicher Ermangelung der Mastenwimpel, in der Nähe des Steuerruders an einer, etwa Manns hohen Stange auf der Windseite in die Luft flatterte; er war das Thermometer unserer jedesmaligen Stimmung, und in seiner Hand lagen unsere Freuden, so wie unsere Leiden. Die See ging sehr hoch, und mit manchen Passagieren wollte es sich gar nicht bessern. Im Schiffsraume fielen die nicht gehörig befestigten Kisten und Kasten bunt untereinander, das Schiff bäumte sich wie ein stätiger Gaul, und unten herrschte ein so unerträglicher Geruch, daß nur — Schweine — darin aushalten konnten. Dabei wurden wir mit schlechtem Stockfisch und einigen wenigen, nicht besseren Kartoffeln regalirt, zum Ersatz dafür aber auch wieder mit einem Dohost Bier beschenkt, indem sonst der Unmuth aufs Höchste gestiegen wäre. Ein Löpfermeister aus Rostock, ein großer starker Mann, wurde heute krank gemeldet, und kam nicht zum Vorschein; der peini-gende Gedanke an die Untreue seines Weibes, trieb ihn in ferne Zonen! Von Sonnenuntergang an hatten wir mehrere Wind-stöße mit Gewitter und Regen, die zuweilen so stark wurden, daß wir gezwungen waren, das Fahrzeug dem Winde zu über-lassen, und die Straße nach Hamburg einzuschlagen. So wie

aber der höchste Drang in etwas nachließ, wurde die alte Richtung wieder genommen.

Während der Nacht schloß auch die kranke Alte, die ganz dicht an uns schlief, ihre Augen auf ewig; sie schien am verfloßenen Abend munterer als je, verzehrte eine starke Portion Weinsuppe mit vielem Appetit, und als ihre Tochter am frühen Morgen nach ihr sehen wollte, war sie schon kalt. Sie wurde ganz so behandelt wie die Jungfrau, und gegen Abend mit denselben Feierlichkeiten in die Tiefe versenkt.

Der heutige Tag war einer der unruhigsten unsrer bisherigen Reise; die ununterbrochenen Windstöße hielten die Matrosen in beständigem Athem, und wirklich hatten wir auch die gütigsten Ursachen, auf der Huth zu seyn! Einige große Fische blieben lange in der Nähe des Schiffes; es lag ganz auf der Seite, und mächtige Wogen wälzten sich mitunter so gebietend über das Berdeck, daß mancher wie vom Schlage gerührt, dahinstürzte. Nach Sonnenuntergang nahm der Sturm eine so bedenkliche Wendung, daß alle Segel bis auf zwei eingezogen, und auch diese noch verkürzt werden mußten. Der Mond bildete eigenthümliche furchtbare Erscheinungen in den dicken Wolken, heulend sauste der Orkan durch die Schiffswände, und schauerhaft dröhnten die Balken im Raume. An solchen Tagen vergeht einem wohl leicht der Appetit; ein einziger Zwieback und meine gewöhnliche Ration Branntwein war alles, was ich heute genossen hatte. Um Mitternacht wurde eine doppelte Portion unter die Matrosen vertheilt; ich hatte treulich geholfen und ließ mir deshalb auch einen Pokal einschenken. Nach dieser Erquickung ergriff mich eine so große Müdigkeit, daß ich den Sturm brüllen ließ und gegen zwei Uhr mit einigen Andern herunter taumelte. Mehrere Koyen waren dergestalt mit Bagage verammelt, daß man weder hinein noch heraus konnte.

Am Morgen war das Wetter etwas ruhiger geworden, so daß wieder einige Segel aufgesetzt werden konnten; die Luft hing indessen noch voll schwerer Wolken. Von unsern heutigen Erbsen und Speck blieb keine Schaale übrig. Fräulein Rachel hatte Reisbrei geacht und ihrem Tischfreunde Izig eine Portion desselben ohne Gewürz ausgemessen, worauf sie sich mit

dem Nest in den Raum schlich. In der größten Hast verschlang jener seinen kleinen Theil, eilte dann den Andern nach, und traf sie gerade in dem Moment, wo sie sich anschickten, ihre mit Zucker und Zimmt bestreute Mahlzeit zu verzehren. Ueber diese Habsucht empört, riß ihnen der erboßte Baarfüßer sans fagon die leckere Schüssel aus den Händen, und hatte sie schon größtentheils dem früheren nachgeschickt, ehe das, vor Wuth fast versteinerte Geschwisterpaar ihn daran verhindern konnte. In Folge des heftigen Streites, der nun unter dem Kleeblatte entstand, und durch die kräftige Verwendung einiger Passagiere genährt wurde, sah sich Herr Wolfius gezwungen, seinem Glaubensgenossen 5 preussische Thaler herauszubezahlen, wogegen dieser von heute an selbst für seinen Tisch sorgen mußte. Der superkluge Spekulant dachte vermuthlich, daß Izig wohl bald zu Kreuze kriechen müsse, weil er nicht das Mindeste hatte. Da er aber dem Koch mit Kartoffelschalen, Holzhausen und Spülen fleißig zur Hand ging, so fehlte es ihm nunmehr an nichts; er lebte im Gegentheil, ohne daß es ihm etwas kostete, viel besser als die andern Deck-Passagiere, und ließ sich die Abfälle der Kajütentafel gut schmecken.

Es war ein lustiger Anblick, wie ängstlich diese schmutzigen Judennaturen besorgt waren, daß doch kein Christ irgend eines ihrer kauscheren Gefäße berühren möchte, wann auch an diesen wie an ihren eigenen Körpern, der Schmutz mit der Schaufel abgenommen werden konnte. Der betriebsame Wolf, der platterdings nicht ohne ein Händelchen leben konnte, hatte noch immer einen ansehnlichen Vorrath von Kaffee und Zucker, aber, außer den alten Nesten in seiner Garderobe, gar keine Fettstoffe. Wollten wir also von jenen Artikeln etwas haben, so mußten wir einen Tauschhandel mit ihm einleiten, wobei er uns nicht allein im Gewicht immer betrog, sondern auch eigensinnigerweise nie mehr erhandelte, als was er für einige Tage gebrauchte. So gab er z. B. für 2 Pfund Butter nur  $\frac{3}{4}$  Pfund gebrannten Kaffee und  $\frac{1}{4}$  Pfund weißen Zucker, welches alles in seiner dunkeln Koye abgewogen wurde. Es fehlte indeß nicht an Reichthämmeln, die ihm seine kleinen Profitcher mißgönnten, und als er deshalb eines Morgens mit seinem Kaffeekümpchen die Raamtreppe herunterstieg, faßte ihn ein

Passagier, durch die Andern dazu aufgereizt, von hinten ans Bein, daß er die ganze Treppe herunterpurzelte und sein Geschir in tausend Stücke ging. Diesen guten Freund, einen armen schwäbischen Jungen, hatte er einige Tage vorher rasirt, und sich dafür recht jüdischer Weise 2 Hamburger Schillinge bezahlen lassen. Solche und ähnliche Auftritte mit dem betriebsamen Schmulchen endigten immer zum allgemeinen Jubel der Gesellschaft.

Nach dem gestrigen Sturme hatte sich die Zahl unserer lustigen Begleiter wieder ansehnlich vermehrt. Warf man ihnen bei ruhigem Wetter ein Bröckchen irgend eines Fettes auf die Wellen, so kamen sie gleich in Schaaren herbeigeslogen, um es stehend und beständig mit den Flügeln flatternd, zu erwischen; daß sie aber wirklich schwimmen könnten, hatten wir nie Gelegenheit zu bewahrheiten. Gegen Abend ward der Sturm wieder heftiger und das starke Geschlänker des Schiffs warf uns wie Spielballen in den Schlafstellen herum.

Den 4ten war es im Aeußeren nicht ruhiger. Eine große Anzahl Delphine zog in reißender Flucht am Schiffe vorüber, und fesselte unsere ganze Aufmerksamkeit, bis die heftigsten Regenschauern uns endlich in den dunklen Schiffsraum zurücktrieben. Hin und wieder musizirte eine Parthie auf Maultrommeln, alten Flöten und sonstigen werthlosen Instrumenten, während eine Andere in den bunten Blättern wühlte, und die Mehrzahl schnarchte oder plauderte. Nach Angabe der Matrosen befanden wir uns dermalen auf der Höhe der azorischen Inseln; unzählige Sturmvögel schwebten im pfeilschnellsten Fluge über die Wogen dahin, und oft waren sie uns plötzlich aus dem Gesichte verschwunden. Der Rostocker Löpfer verschlimmerte sich dermaßen, daß man sein Ende erwartete; glücklicherweise ging der Abend und die folgende Nacht ziemlich ruhig vorüber.

Den 5ten traf uns gegen Mittag ein so heftiger Windstoß aus Westen, daß wir zwei ganze Stunden gezwungen waren, ihm den Hof zu machen. Er brach so unerwartet mit einer kleinen Wolke herein, daß wir beinahe das Oberste zu Unterst gekehrt hätten, und ließ uns kaum so viel Zeit, die gefährlichsten Segel zu streichen. Dabei fiel ein so merklicher Plazres

gen, daß das Berdeck im Nu voller Wasser stand, und eine große Menge desselben zum Waschen und Trinken gesammelt werden konnte. Zu Mittag hatten wir angebrannte schwarze Erbsen mit Speck; hätte uns nicht das Messer zu nahe an der Kehle gestanden, so würden wir die widerlichen Kugeln gerne den Fischen überlassen haben.

Zum Uebermaß unseres Unglücks mußten wir nun auch noch vernehmen, daß wir jetzt in der Heimath des West-Passatwindes angelangt waren, welcher seinen zahlreichen Berehrern nicht leicht untreu zu werden pflegt. Ueber den Grund dieser merkwürdigen Erscheinung, wollen wir uns nicht den Kopf zerbrechen, desto sonderbarer aber bleibt es, daß der Wind auf allen großen Meeren mit geringer Unterbrechung, entweder immer aus Osten oder aus Westen zu wehen beliebt. So herrscht vom 30sten bis zum 60sten Grade nördlicher Breite unablässig der Westwind auf dem atlantischen Ocean, und macht die Reise nach Nordamerika so schwierig, während die Rückreise nach Europa in drei Wochen zurückgelegt wird. Kommt man aber unter dem 30sten Grade, so trifft man beständigen Ostwind, womit man sehr schnell nach den Antillen, nach Mexico und Südamerika fährt. Die, von diesen Weltgegenden zurückkehrenden Schiffe pflegen dann so hoch nördlich zu laufen, bis sie den Westpassat finden, der ihnen rasch nach Hause hilft. Gegen diesen unerbitlichen Feind hatten wir jetzt zu kämpfen.

Da es allseits an Schlaf fehlte, so wurde die lange Nacht mit muntern Erzählungen im dunklen Raume verplaudert; um zwei Uhr stürmte es indes wieder so heftig, daß ich nicht länger bleiben mochte. Nur selten zeigten sich einzelne Sterne am schwarzen Himmelszelt, und das, bis in den Grund empörte Meer glich einem Feuerstrome. Mit den überstürzenden Wogen blieben große Klumpen scheinbaren Feuers auf dem Berdeck liegen; in lang gedehnten Linien, wie hohe Festungswälle, rollten die Wasserberge auf das Schiff zu, und wenn man sie bei der Dunkelheit der Nacht noch weit genug entfernt glaubte, brach sich bereits ein Theil derselben über dem Bord, und der Rest wälzte sich mit donnerähnlichem Getöse unter dem Kiel weiter. Kaum hatte man frische Luft geschöpft, so

war auch schon wieder eine andere, noch stärkere Woge da, die man geduldig über sich ausschütten lassen mußte. Von meinem Standpunkt am Boogspruet aus, beobachtete ich armer Erdwurm mit dem demüthigsten Staunen die schwarzen Gebirgsmassen, welche sich in meiner Nähe vorüberwälzten. Wie ist's möglich, dachte ich, daß ein so elendes Ding, wie selbst das beste Schiff, als Sieger aus diesem furchtbaren Kampfe hervorgeht; wo die mächtigen Wogenthürme unaufhaltsam mit Kanonendonner an die Schiffswände prallen, und das kleine Fahrzeug bald in die Tiefe des Oceans versenken, bald auf die Spitze eines Berges versetzen. Welch ein Lärm, welche eine Verwirrung auf dem Deck, bis die nöthigen Aenderungen in den Segeln getroffen sind; da mag's regnen, donnern und blitzen, das Nöthige muß geschehen! Hier hängen einige Mastrosen an einer dünnen Segelstange, dort wieder Andere in schwindelnder Höhe über das Meer hinaus, um einen vom Sturmwinde hin und her gepeitschten Lappen zu befestigen. Die Meisten tragen dann einen wachstuchenen oder tüchtig getheerten Hut, und geräumige ähnliche Jacken und Hosen über ihre gewöhnlichen Kleider, die der Regen nicht leicht durchdringt. Endlich kommen sie wie die Katzen von der steilen Höhe herunter; die Arbeit ist vorläufig beendigt, und nun lassen sich die Helden an vollen Pokalen. Die eine Hälfte der Mannschaft geht wieder zu Bette, und die Andere bleibt zur Wache auf dem Verdeck.

So interessant auch das nächtliche Leuchten des Meeres ist, so sind doch die Meinungen über dessen Entstehung noch sehr verschieden. Manche behaupten, es rühre von kleinen Insekten her, die sich im Wasser befänden; die aber außerordentlich klein seyn müssen, da sie sogar in ganz frischem Seewasser nicht mit dem bloßen Auge entdeckt werden können. Andere schreiben diese Erscheinung der Elektrizität zu; aber auch dieser Grund verliert seine Haltbarkeit, wenn man erwägt, daß das Leuchten im Winter, wo die Luft wenig oder gar nicht mit elektrischen Dünsten geschwängert ist, eben sowohl und oft noch stärker Statt findet, als im Sommer. Auf der Ostsee und im finnischen Meerbusen, habe ich mich im November-Monat unter dem 60° nördlicher Breite öfters kaum von dem prachtvollen

Schauspiel trennen können. Am ersten mögen wohl diejenigen Recht haben, welche den Schlüssel des Räthsels in den Reibungen der phosphor-salzigen Bestandtheile suchen, die in dem Meerwasser so reichlich enthalten sind. Auf Süßwasser-Seen wird man das Factum gewiß nicht bemerken. Am stärksten ist es allerdings im Sturme, aber auch nicht immer, und auch nicht an allen Stellen des Meeres. Bei ruhigem Wetter sieht man nur einzelne feurige Streifen, die zurückbleibenden Funken geben einen klaren Schein von sich und vergehen erst, wenn man sie mit der Hand zerreibt. Nach Angabe des Capitains befanden wir uns unter dem 13° westlicher Länge von Greenwich und dem 46° nördlicher Breite.

Da ich gestern zu wenig genossen hatte, so bekam ich einen kleinen Anfall von Erbrechen, der sich nach einem Gläschen Genevree wieder verlor. Hierauf trank ich einige Tassen starken Kaffee, und schlief dann trotz allem Loben der Natur bis Mittag ganz prächtig durch. Nun gabs von dem sogenannten Pudding, Kartoffeln und Rindfleisch — aber bei mir wenig Appetit. Nach Sonnenuntergang legte sich der Sturm, der Himmel wurde heiter, und die überstandene Gefahr durch Tanz und Musik gefeiert!

Der 7te Juni. Nach einer sehr ruhigen Nacht, hatten wir einen lieben, warmen Tag. Unzählige Schaaren von Delfinen begleiteten das Schiff, und machten uns durch ihre ängstliche Eile vielen Spaß. In dicht gedrängten Reihen schossen die großen Bestien in so wilber Flucht an uns vorüber, daß der Blick ihnen nicht folgen konnte. Zuweilen gab es dabei ein so fürchterliches Gedränge, daß einer über den andern wegsprang, sich durch die Luft schnellte, und in die benachbarte Welle stürzte. Das Fleisch dieser Thiere ist, außer der Leber, ganz ungenießbar, und ihr weniger Speck auch der Verfolgung nicht werth. Abends wieder die alte Leyer, und bis in die späte Nacht getanzt. Kein Lüfchen rührte sich.

Wer faßt unser Entzücken, als sich am nächsten Morgen ein freundlicher, jedoch äußerst schwacher Ostwind erhob, der uns in gerader Richtung dem ersehnten Ziele zuführte. So schnell nun auch alle passende Segel aufgesetzt wurden, so kamen wir dennoch nur wenig von der Stelle. Der Klippfisch =

Vorrath wollte auch gar nicht zu Ende gehen, und so mußten wir uns heute wieder damit herumthauen. Abends waren viele Lämmler in der Nähe, sie zogen in westlicher Richtung, was die Matrosen auf nahen Westwind deuteten. Diese Behauptung habe ich indessen auf der Hin- und Retourreise öfters falsch befunden, so daß keineswegs mit Sicherheit darauf zu bauen ist; glücklicherweise ward der Wind nach Sonnenuntergang stärker. Musik und Tanz wie gestern.

Beim Erwachen ging alles nach Wunsch; wir machten herrliche Fortschritte. Ein Byjouteriehändler aus Mayland war darüber so entzückt, daß er mir in seiner Freude eine Flasche Wein — verkaufte. Welches Fest in meiner stillen Klausel! Pudding, Kartoffeln und Rindfleisch von gewöhnlicher Güte zu Mittag. Nachher wurden einige Harpunen zurecht gemacht, um aus den nächsten Zügen irgend ein zutrauliches Thierchen zu erwischen. In weiter Ferne bemerkte man einen Dreimaster. Abends ging der gute, liebe Ost wieder in Nordwest; der Kapitain warf einige Harpunen, ohne zu treffen, und die treuen Schwalben flogen in großer Zahl hinter dem Schiffe her.

Am 10ten schickte der Himmel einen sehr brauchbaren Nordwind, so daß wir neun deutsche Meilen in der Nacht zurücklegten. Wiewohl sich unzählig viele Fische sehen ließen, so wollte es doch mit dem Fange nicht glücken. Die heutigen gelben Erbsen waren recht gut; da aber die wöchentliche Speiseordnung nun längst durchgemacht ist, und jeder Interessent einen sattamen Begriff davon haben wird, so will ich in Zukunft, mit Ausnahme etwaiger Novitäten ganz davon schweigen. Bei dem Seitenwinde lag das Schiff mit einem Bord dicht am Wasser, schnitt aber reißend schnell durch die Fluth. Nachmittags ward er schwächer, so daß wir kaum noch 7 Meilen machten. Abends drängten sich wieder Tausende von Delfhinen um uns her: die Harpunen waren ganz gut, aber der Kapitain und die Matrosen wußten wohl nicht damit umzugehen.

Den folgenden Morgen hatten wir totale Windstille; das Fähnchen zeigte Ost und alle Beifegel wurden aufgesetzt, aber vergebens; wir gingen eher zurück als vorwärts. Das warme

Wetter ermunterte viele Passagiere, ihre schmutzige Wäsche hervorzufuchen; das Salzwasser reinigte indessen nicht, sondern bewirkte nur, daß die Zeuge ein egales, schmutziggelbes Aussehen bekamen. Der Koch mußte sich, Gott weiß aus welcher Quelle, betrunken haben; was er zu Tisch brachte, war angebrannt und verdorben. Ein junger hitziger Matrose, der dem alten Brummbar wohl längst etwas zgedacht hatte, rieb ihm den sinkenden Erbsenteig unter die Nase, worauf der Koch eine neben ihm stehende Kohlenzange ergriff, und dem Burschen damit einen so heftigen Schlag auf den Kopf gab, daß das Blut stromweise herausfloß, und der Getroffene jämmerlich auf die Seite taumelte. Ohne im Mindesten auf die Zuredungen des bleichen Kapitäin zu hören, fielen nun alle Matrosen über den Koch her, und würden ihn gewiß erwürgt oder ins Meer geworfen haben, wenn es nicht endlich den vereinten Bemühungen der Passagiere gelungen wäre, die Wüthenden auseinander zu reißen. Nur ein paar Linien näher nach der Schläfe, und der Matrose hatte für immer genug. Es kostete viele Mühe, den Blutstrom zu stillen; der Verwundete riß immer wieder den Verband ab, und schwur unter den fürchterlichsten Verwünschungen, daß er dem braunen korsikanischen Hund bei der ersten Gelegenheit den Hals umdrehen würde. Dies ist nun zwar auf dem Schiffe nicht geschehen, und als wir bei der Quarantaine vor Anker gingen, war der pffiffige Koch in der ersten halben Stunde auf und davon.

Ueber diesen Streit war der liebe Ost wieder in West gegangen, alle Beifegel wurden eingeholt, und West-Nord-West gesteuert. Die Unwissenheit der meisten Deck-Passagiere war so groß, daß sie nicht die mindesten Begriffe vom Kompass und von der Lage des Landes hatten, dem wir uns zu nähern suchten; nach ihrer Meinung ging die Sache schon gut, wenn das Schiff nur in Bewegung war. Unter ihnen befanden sich auch mehrere Schuster und Schneider, mit ihrem sämmtlichen Handwerksgeräthe; erstere sogar mit einem kleinen Vorrath von Leder. Diese traten nun insgesammt heute in Arbeit, und hatten bis zu Ende der Reise vollauf zu thun. Da es verlautete, daß das Fußzeug ein theurer Artikel in Amerika sey, so ließ sich der Eine ein Paar Stiefel, und der Andere, aus mit-

gebrachtem groben Leinen Hosen und Jacken verfertigen. Die Schusterei hat sich indessen nachher als sehr schlecht erwiesen, und mancher hätte da gerne seine neuen Acquisitionen für die halben Kosten wieder weggegeben. An Bier war gar nicht mehr zu denken, und doch litten die Meisten lieber Durst, als daß sie ihn mit dem schlechten Wasser hätten stillen sollen. Abends wards stürmischer, und der bleiche Abschied der Sonne ließ eine recht unruhige Nacht erwarten. Die Matrosen waren der Meinung, daß wir jetzt ein Drittel der Reise zurückgelegt hätten.

Diesmal hatten wir uns geirrt; die schweren Wolken zogen langsam über uns weg. Unfreundliches, trübes und feuchtes Wetter, contrairer Wind und die tödtlichste Langeweile, hielt die Meisten an ihre Schlafstellen gefesselt. Seit einigen Tagen hatten wir uns des Kaffees und des sogenannten Thees gänzlich entwöhnt. Wir zerflopfen 3 bis 4 Zwiebacke, nach dem Beispiele der Andern zu einem groben Mehl, schütteten dieses in einen Napf, rührten einen Eßlöffel Butter darunter, und ließen uns dann kochend Wasser darauf geben. Dieser Kinderbrei war nicht nur sehr wohlschmeckend, sondern auch so sättigend, daß er in Kurzem allgemeinen Beifall fand, und keiner den Zwieback mehr in seiner wahren Gestalt genießen wollte. Dagegen wurde das Klopfen und Reiben nun so fabrikmäßig betrieben, daß man schon um 5 Uhr Morgens darüber erwachte und der Kapitain endlich den strengsten Befehl gab, hinführo zu keiner andern Zeit als Nachmittags die Mühle in Gang zu setzen.

Fräulein Rachel machte zuerst die Entdeckung, daß sich aus diesem Zwiebackspulver mit einem Zusatze von Butter, Weizenmehl und Eier, ganz schmackhafte Pfannekuchen bereiten ließen, und von nun an befand sich der Heerd, sobald die Kapitaintafel versorgt war, in fortwährendem Belagerungszustande. Mit der bisherigen Kost nicht mehr zufrieden, wollte jetzt alles Pfannekuchen und andere Leckerbissen haben. Ueberbleibsel vom Mittagessen, Fleisch, Stock- und Klippfisch, Kartoffeln u. s. w., alles wurde zerkleinert und mitgebacken, um der bösen Sache nur einigermaßen eine angenehme Seite abzugewinnen. Bei der großen Menge der Hungrigen, und da nur

für eine Pfanne Platz war, dauerte das Braten und Backen immer bis in die tiefe Nacht, und dennoch mußten manche ihr schönes Gemenge wegwerfen, weil sie nicht zum Feuer gelangen konnten.

Nachmittags ging das trübe Wetter in einen dicken Nebel über; wir schlossen daraus, in der Nähe der großen new-found'ländischen Bank zu seyn; aber o Gott! welche Täuschung! Sonnenaufgang halb fünf, Untergang halb acht, keine 20 Minuten nachher, tiefe Nacht!

Den 13. Recht gut geschlafen, aber bald von New-York, bald von der Vaterstadt geträumt. War dies ein Wunder, da sich der Geist bei Tage nur mit diesen beiden Extremen beschäftigte? Wind und Wetter schlecht, die Lektüre im tief versteckten Koffer, und die englische Sprachlehre — zum Eckel! Da die bisherige dreiwöchentliche Reise schon ein bedeutendes Loch in den Proviant gerissen hatte, der unter unsern Füßen, im Mittelpunkt des Schiffs verpackt war, so ging es vorne zu tief im Wasser, und konnte die Wellen nicht rasch genug durchschneiden. Man schleppte also an dessen Stelle eine schwere Ankerfette von 90 Faden oder 540 Fuß Länge, vom Vordertheile herbei, und ließ sie unter einem fürchterlichen Gerassel in den Schiffsbraum spazieren. Während dieser Arbeit mußte die Treppe weggenommen werden, so daß nun alle diejenigen, die gerade unten waren, um ihre gewöhnliche Branntweinration zu kurz kamen. Mit Sonnenuntergang lag heute schon alles in den Schlafstellen; die Treppe war von dem feuchten Wetter so glitscherigt worden, daß manche einen bösen Fall thaten.

Am folgenden Morgen noch immer das alte Lied! Gegen Mittag heiterte sich endlich der Himmel auf, es ward klar und windig, auch gingen bei dieser Gelegenheit wieder einige Mäzen über Bord. Südöstlich zogen sich dicke Wolken zusammen, in denen sich öfters ein prachtvoller Regenbogen spiegelte. Zahlreiche Möven durchschwirrten krächzend die Lüfte, und alles ließ einen tüchtigen Sturm erwarten, der auch bald mit der grausamsten Heftigkeit aus Westen hervorbrach. Erst gegen Mitternacht froh ich durchnäßt in meine Koye.

Raum hatte ich einige Stunden höchst unruhig geschlafen, als ich durch herabstürzende Risten geweckt wurde, die sich im

Räume zerarbeiteten. Ich schleppte mich mühsam aufs Deck, welch ein gräßliches Pfeifen in der Luft, welch ein fürchterlicher Sturm! ewig unvergeßliche Nacht! Nur mit der größten Anstrengung gelang es mir die Auferwinde zu erreichen, wo ich einen Haltpunkt fand; mit jedem Augenblick wälzte sich eine mächtige Woge über mich hin, und bald hatte ich, trotz meinem warmen Pelzrocke, der mir im Bette als Decke diente, keinen trockenen Faden mehr am Leibe. Das Toben der Wellen glich dem stärksten Kanonendonner, und die See lief bergehoch auf uns an. Schauerhaft tönte das Geheul im Tauwerke, und obgleich fast alle Segel eingezogen waren, so schien es mir doch nicht anders, als ob wir mit jeder neuen Woge in die Tiefe gerissen werden sollten. So stürmte es ohne Unterbrechung bis acht Uhr Morgens, wo sich zu den bisherigen Drangsalen noch einzelne Windstöße gesellten, die uns öfters zwangen, ihrem wüthenden Andrange zu weichen. Zum Uebermaaß unserer Leiden mußten wir an diesem fatalen Tage wieder mit stinkendem Klippfisch vorlieb nehmen, den man nur stehenden Fußes, und, sich mit einer Hand irgendwo festhaltend, zu dem Munde führen konnte! Wenn sich die Wogen dicht am Schiff brachen, und ein großer Theil derselben über das Berdeck stürzte, waren sie nach dem Augenmaaß im Durchschnitt 20 bis 30 Fuß höher, als unsre Köpfe, so daß man sich meistens in einem tiefen Hohlwege zu befinden glaubte. Den ganzen Tag hatten wir eine Brigg im Gesichte, welche mit uns denselben Cours hielt. Die Masten krachten beständig, und einer der beiden, über den Schiffsbord hinausgebauten Abtritte, war durch die Gewalt des Sturmes nahe daran, von uns Abschied zu nehmen. Auch Meister Ulrich stellte sich heute bei vielen wieder ein, die bereits seefest zu seyn glaubten. Abends gab ein guter Freund etwas rohen Schinken zum besten, der aber sowohl diesmal, wie auch späterhin, immer sehr schlecht bekam.

Um zwei Uhr Nachts befand ich mich noch fortwährend oben; der Sturm hatte bis jetzt fast nichts an Heftigkeit verloren. Endlich forderte die Natur ihre Rechte; so durchnäßt, als man es nur seyn kann, schlich ich in die Koye und schlief zehn Stunden ununterbrochen fort.

Die Wuth der Winde war etwas gewichen, desto unerträglicher aber das Schlänkern des Schiffs. Die Luft empfindlich kühl, und trübes Gewölk jagte sich hin und wieder in die Wette herum. Gegen drei Uhr verloren wir die Brigg aus dem Gesicht; dagegen tauchte in Westen ein neues Segel auf, das gerade auf uns anlegte, und um fünf Uhr ganz nahe bei uns war. Welcher prachtvolle Anblick, als es mit dem günstigsten Winde, und seinen 22 vollen Segeln majestätisch auf uns heran wogte. Ich dachte dabei unseres großen Schiller's, wenn er in seinem Räthsel spricht:

„ Ein Vogel ist es, und an Schnelle,  
 „ Buhlt es mit eines Adlers Flug;  
 „ Ein Fisch ist's, und zertheilt die Welle,  
 „ Die noch kein größres Unthier trug;  
 „ Ein Elephant ist's, welcher Thürme,  
 „ Auf seinem breiten Rücken trägt.  
 „ Der Spinnen kriechendem Gewürme,  
 „ Gleich es, wenn es die Füße regt.  
 „ Und hat es fest sich eingebissen,  
 „ Mit seinem spitzgen Eisenzahn,  
 „ So steht's gleichwie auf festen Füßen,  
 „ Und trotzt dem wüthenden Draken. “

Es war der Dreimaster Eliza von Rotterdam. Er kam mit einer reichen Ladung Colonialwaaren von Surinam, und war glücklicherweise nach London bestimmt, indem er sonst ohne Zweifel eine Beute der englisch-französischen Flotte geworden wäre, welche in dieser Zeit die holländischen Häfen blockirt hielt. Die beiderseitigen Capitains unterhielten sich eine geraume Zeit durchs Sprachrohr, und ließen ihre Flaggen wehen. Außer der Schiffsmannschaft zeigten sich auch mehrere Passagiere und schwarze Gesichter, auf dem Verdeck des Holländers, und als er endlich von uns Abschied nahm, wäre mancher von uns so gerne mit ihm nach Europa zurückgekehrt! Ich hatte dasselbe Schiff schon im Frühjahre 1832 in den Rotterdamer Docks gesehen; es war ein schönes starkes Fahrzeug. Wir sahen ihm noch nach, als sich die Spitze des großen Mastes bereits im Meere verlor.

Der früher erwähnte Bijouteriehändler hatte noch einen starken Vorrath von Hamburgerer Chokolade; fast Jeder kaufte

ihm etwas ab, sie lieferte indessen ohne Milch und Zucker ein ganz erbärmliches Getränk!

Am folgenden Tage stand der Wind leider noch immer in West. Das Schiff hakte ganz unerträglich in die Wellen hinein, und verursachte neue Explosionen. Man wußte gar nicht mehr wo man bleiben sollte, denn unten wie oben, konnte man weder stehen, gehen noch liegen. Mehrere Passagiere, die bisher stark gegessen hatten, waren seit einigen Tagen ernsthaft erkrankt; sie litten an heftigen Seitenstichen, Folgen einer anhaltenden Verstopfung, gegen welche sie nicht das Mindeste gebraucht, sondern im Gegentheil ihrem Appetit so lange freien Lauf gelassen hatten, bis ihnen die Speisen — an die Kehle standen. Gerade so muß man anfangen, um — die halbsprechende Reise über Bord zu machen.

Heute erhielten wir zum erstenmale eingemachtes Sauerkraut mit Speck. O, wie schmeckte uns dieses langentbehrte, köstliche Gericht, und welche wohlthätige Folgen hatte es auf die Gesundheit der Mannschaft. Der unvermeidliche Durst mußte freilich mit — Wasser gestillt werden. In der Entfernung von etwa einer deutschen Meile segelte eine Brigg nach Europa an uns vorüber. Abends wurde es wieder stürmisch, so daß drei Segel eingeholt werden mußten.

Nach einer halb durchwachten Nacht, blieb ich bis Mittag im Bette; was sollte man auch oben treiben? Keine Besserung in der Hauptsache, und angeblich noch 700 deutsche Meilen von New-York! Barmherziger Gott! wann wird das enden? Wir übten uns mittlerweile auf Möven zu schießen, trafen auch eine, daß sie flügelahm wurde, und auf den Wellen treibend ihr weiteres Schicksal erwarten mußte. Die Luft war trübe und feucht.

Ob schon wir gestern Neumond gehabt hatten, so blieb der Wind doch unverändert in Westen stehen, und legte sich gegen Abend ganz. Die hirnlosen Unterhaltungen mancher Passagiere, ein heftiger Schnupfen und Brustschmerzen, verursachten mir wieder eine sehr unangenehme Nacht. Die tödtlichste Langeweile und der Verdruß über unsere schlechte Reise, verleiteten mir auch jeden Genuß, den ich sonst wohl an Spiel und Lectüre gefunden haben würde.

Da die Kajüten-Passagiere schon längst von frischem Brod gesprochen hatten, so unternahm es ein Bäcker aus unserer Gesellschaft, in dem kleinen Bratofen des Küchenherdes, einen Versuch zu wagen. Die ersten drei Stück waren freilich ganz ungenießbar, weil der Sauerteig noch nicht die nöthige Kraft hatte; das nächste Mal gings aber schon besser, und nun hatten die Herrschaften bis zu Ende der Reise, alle Morgen frisches, schmackhaftes Schwarzbrod. Einer unserer Naum-Patienten wollte sich im Fieberparoxismus ins Meer stürzen; er schrie laut, man halte ihn im Hause gefangen, er wolle da draußen auf die Landstraße, und es gelang kaum, ihn noch in eben dem Augenblick an der Jacke zurückzuziehen, als er seinen gefährlichen Entschluß ins Werk setzen wollte. Gegen Abend wurden alle leeren Proviant- und Wasserfässer mit Seewasser gefüllt, und nebst der zweiten schweren Ankerkette in den untersten Schiffsraum geschafft. Dergleichen Maaßregeln waren nichts weniger als geeignet, unsern gesunkenen Muth zu beleben, auch blieb der Wind bis zum 23ten steif in der bisherigen Richtung. Bald wurde nord-west, bald süd-west gekreuzt, und da der Kapitain gar zu scharf am Winde hielt, kamen wir unserm Ziele nur äußerst langsam näher, mit der erfreulichen Aussicht, vielleicht noch einige Monate in diesem Gefängniß schmachten zu müssen. Hin und wieder ließen sich große Seevögel sehen, und da das Wetter sehr heiter und warm wurde, hatten die Matrosen mit Trocknen und Ausbessern der Segel und Tackelage, und die Passagiere mit Waschen und Flickn vollauf zu thun.

Ich fiel auf den Gedanken, einige Damenbretter, theils auf Holz, theils auf Pappdeckel anzufertigen, und bald verdrängte dieses bessere Spiel auf eine Zeitlang die schmutzigen Karten. Nach Sonnenuntergang sah man Tausende kleiner Fische in der Nähe des Schiffes, welche wie feurige Strahlen im Zickzack vor demselben hertanzten, und ein wahrhaft ergötzendes Schauspiel gewährten. Nördlich von uns, in einer weiten Entfernung fuhr wieder eine Brigg nach Europa vorüber. Der Schiffszimmermann holte das Kapitänsboot hervor, welches ganz verleckt und baufällig geworden war.

Theils arbeitend, theils spielend und faulenzend lagen die Passagiere in bunten Gruppen auf dem Decke umher; vorwärts

kamen wir nicht, und wurden im Gegentheil immer mehr nördlich abgetrieben. Ungeziefer aller Art hatte sich bereits in Menge über die Mannschaft verbreitet; es war durchaus nichts neues, hin und wieder ein paar friedliche Thierchen auf der wollenen oder baumwollenen Wiese eines Nachbars weiden zu sehen. Der Größe nach schienen sie von polnischer Rasse zu seyn, und wahrscheinlich hatte Izig, als ein geborner Pole, den Saamen davon mit aufs Schiff gebracht. Es kam mir Anfangs sehr komisch vor, daß die meisten Mannspersonen aus dem Hannövrisehen und Oldenburgisehen so fleißige Strumpfstriker waren, während die Weibsleute im Schatten der Segel schliefen, oder höchstens einige Stiche nähten.

Die Nächte wurden jetzt auch schon sehr warm, und die Sterne prangten am heiteren blauen Himmel in ungewöhnlichem Glanze. Am 22ten erblickten wir den ersten Haysisch, er ließ indessen bloß seine große Rückflosse sehen, und blieb nicht lange in unserer Nähe. Die Matrosen meinten, wir möchten jetzt noch 650 deutsche Meilen von New-York entfernt seyn! wahrlich keine Kleinigkeit, bei stets contrairem Winde! Seit drei Tagen segelten wir fast beständig in süd-süd-westlicher Richtung; Fische genug zur Seite, aber kein Fang. Die Oberländer hielten Juden-Sinagogue, was denn für die harmlosen Matrosen reichlichen Stoff zum Lachen gab.

Sonntags den 23ten gingen endlich des Herzens Wünsche in Erfüllung. Der Wind wandte sich nördlich, und wir machten 6 Meilen in der Nacht; ein Cours, der in unserer Lage wohl ein vollstimmiges Te Deum verdiente. Bisher hatte ich aus gerechtem Mißtrauen meine kleine Baarschaft von 45 Piaſter Tag und Nacht an einer Schnur auf der Brust getragen, die Haut rieb sich aber allmählig durch, und nöthigte mich, das Beutelchen in den Grund meines Rockens zu verstecken, den ich als Kopfstiften gebrauchte. Die unaufhörlichen Diebereien machten mich indessen so argwöhnisch, daß ich fast jeden Augenblick herunterlief, um mich von dem Dasein meines Schazes zu überzeugen.

Nachmittags konnten 3 Beisegel aufgesetzt werden; es ging vortreflich. Ich saß fast den ganzen Tag am Voogspriet, um mich unsers Glücks recht in der Nähe zu freuen. Gegen Son-

nenuntergang fuhr ein großer Dreimaster nördlich an uns vorüber. Bis Mitternacht wurde muscirt und getantz.

Den 24ten. Wind sehr gut, bewölkte kühle Luft; gegen Mittag mit Regenschauern. Eine Menge Segelthiere schwammen in den zartesten Farben= Nuancen vorüber. Dies ist ein blasenartiges Wesen, über dessen Rücken sich eine durchsichtige Haut hinzieht, die das Thierchen vollkommen wie ein Segel gebrauchen kann. Am Körper hängen eine Menge langer Füllhörner herunter, deren Berührung die Haut so röthet und juckt, als wenn man sich an Nesseln verbrannt hat. Nachmittags 8 Meilen in 4 Stunden, noch ein Beisegel aufgesetzt. Abends ging der Wind ganz in Ost; Wind und Wellen mit uns, so daß wir über 10 Meilen zurücklegten. Die Sonne verlor sich hinter den prachtvollsten rothen Strahlen, und das heitere sanfte Licht des Mondes schien viel zu freundlich, als daß man sich schon so früh in den Cloak des Raums hätte begraben mögen. Wir waren so froh, so glücklich, als wir es in unserer übrigen, trostlosen Lage, nur seyn konnten.

Der günstige Wind hielt, bald aus Ost und Nord= Ost, bald aus Süd und Süd= Ost bis zum 26ten Abends an, so daß wir eine bedeutende Strecke Weges hinter uns ließen. Es fehlte auch nicht an Schiffen, die uns, nach allen Richtungen segelnd, begegneten. Die Luft ward nun wieder trübe und warm, und zuweilen schwammen große Büschel See gras vorüber, welche die Nähe des Golfstroms verkündeten. Unfern vom Schiffe wälzten sich 2 große Fische im Meere herum, die einen dicken Strahl Wasser aus einem Loche sprützten, das sie oben auf dem Kopfe hatten. Der Kapitain ließ heute die Namen, Alter und Stand aller Passagiere, und den Zweck ihrer Reise nach Amerika, in ein Buch verzeichnen, was Manchen zu einer sehr voreiligen Hoffnung veranlaßte. Kurz darauf ging der Wind wieder ganz in West, doch nicht stark.

Unzählige Mollusken in tausendfachen Formen und Farben, bedeckten die Oberfläche des Meeres; wir fingen deren mehrere mit den Wassereimern, von drei= und viereckiger Gestalt; unter andern eines von orangengelber Farbe, das bei einer Länge von wenigstens 2 Fuß, und einem Zoll Breite, kaum  $1\frac{1}{2}$  Linien Dike hatte; das Ganze bestand aus lauter

Gliedern, die, wie bei denen eines Bandwurmes, mit Charnieren aneinander zu hängen schienen. Die gallertartige, in mannichfachen Farben schillernde Consistenz aller dieser Thiere ist so vergänglich, daß man mit dem Finger bequem ein Loch durch den Körper drücken kann. Andere waren bei einer Länge von einem Fuß und 6 Zoll Breite, in der Gestalt einer Brieftasche, nur einen halben Zoll dick, und hatten an einer der schmalen Seiten, in der Mitte eine Oeffnung, worin man bequem einen Daumen stecken konnte. Im Innern dieser weißen Masse befand sich ein harter, brauner Klumpen, von der Dicke einer Muskatnuß, den ich behutsam aufschnitt. Es waren nichts als verdaute Seegewächse in diesem, während sich in einem Andern ein lebendiger Tausendfuß befand. Hatte man sie eben heraufgezogen, so sah man deutlich, wie sie sich mit Zusammenziehung ihrer Muskeln einen Aufschwung gaben, und dadurch von einer Stelle zur andern bewegten.

Am Horizont thürmten sich schwere Wetterwolken auf, und überall herrschte eine erstickende Hitze. Vergebens seufzte ich auf unserm engen, harten Lager nach Ruhe; um 1 Uhr Morgens ging ich wieder aufs Verdeck, wo ich denn auch so glücklich war, bis zur Theeglocke hinter einem Wasserfasse, ganz gemüthlich zu schlafen. Wind West-Süd-West, nicht stark; sehr schönes mildes Wetter, und ganz zu der großen Parforge-Jagd geeignet, welche heute gehalten wurde, und unzählige Beute lieferte.

Zu mehrerer Deutlichkeit muß ich noch der Ordnung erwähnen, nach welcher die Deck-Passagiere — gefüttert zu werden pflegten. Die ganze Mannschaft war in Kompagnien von 10 bis 15 Mann, je nachdem mehr oder weniger Kinder dazu gehörten, eingetheilt, und jede Abtheilung hatte einen Führer, Quast-Hauptmann. Jeden Morgen, (die Fischtage ausgenommen) empfing derselbe ein Stück Fleisch für seine untergebene Mannschaft, worauf er einen Bindfaden mit einem Brettchen, in welchem seine Nummer eingeschnitten war, durch dasselbe zog, und es dem Koche behändigte. Alle Freitage wurde Butter und Zwieback ausgetheilt, wovon dann jeder Einzelne seine Ration gleich zu sich nahm. Jeder Führer bekam einen geräumigen hölzernen Back oder Napf, in eiserne Reifen gebunden,

worin ihm Mittags sein Stück Fleisch, so wie das Gemüse für seine sämtlichen Leute zur speciellen Weitervertheilung eingemessen wurde. War der erste Vack geleert, so sollicitirte er bei dem Koch um die zweite Auflage, jedoch bei den Lieblingsgerichten öfters vergebens. Morgens und Abends kamen wir nicht mit dem Führer in Berührung. Für jene Bemühung hatte er weiter nichts als die Ehre, und daß er den Vack nicht zu reinigen brauchte. Rindfleisch hatten wir bis zu Ende der Reise hinreichend, Speck nie genug; auch fehlte es, seitdem das Backen so eingerissen war, öfters an Butter. Wenn das Mittagessen fertig war, rief der Kapitain „Horré Kokk“ dann erhielten erst die Matrosen ihre Portionen, und nachdem nun der Koch ein Zeichen mit der Glocke gegeben hatte, durften sich die Kompagnieführer mit ihren Vacks nähern. Der alte mürrische Koch war zuweilen bei Austheilung der Rationen so launigt, daß die eine oder die andere Abtheilung darüber zu kurz kam; sobald man aber deshalb beim Kapitain Klage führte, ward er gleich wieder geschmeidig. Ueberdies konnte man mit Artigkeit gar vieles von ihm erhalten, wie er mir denn auch einst ein ganz frisches Ey schenkte, womit ich wie der Fuchs vom Hühnerstalle, leise in die Koye schlich. Gegen 2 Uhr war in der Regel die Kajütentafel fertig, wo unser Hunger glücklicherweise schon — längst gestillt war, oder — wenigstens gestillt seyn konnte.

Bei Sonnenuntergang mußten alle Hülfssegel eingezogen werden. Die Hitze im Raume ward unerträglich, und die halbe Mannschaft blieb während der Nacht auf dem Berdeck. Da wir nun schon 2 Tage nördlich gefegelt waren, liefen wir heute den 28ten südlich; Nachmittags fiel ein gelinder warmer Regen, und Abends erblickten wir wieder einen schönen Dreimaster. Der Zimmermann räumte die große Schaluppe aus, welche nothwendiger Reparaturen bedurfte. Wer hätte ahnden sollen, daß wir nach bereits vertändelten fünf Wochen, nun noch eben so lange auf dem treulosn Elemente herum kreuzen müßten? Der Sonnenuntergang bot heute ein äußerst brillantes Schauspiel dar; schwere Gewitter zogen sich später überall zusammen, die Hitze war zum Ersticken, und jeder suchte die Nacht so gut als möglich, auf dem Deck zu verbringen.

Am folgenden Morgen ließen sich fliegende Fische sehen; sie waren von der Länge eines großen Haring's, schossen pfeilschnell über die Oberfläche des Meeres hin, und streiften zu weilen durchs Wasser, um ihre Flughäute zu befeuchten. Sobald diese trocken, stürzten sie herab. Da die Ungebuld nur das Nebel verschlimmert haben würde, so suchte ich die Langeweile durch Damenspiel und durch Abschreiben deutscher Volkslieder zu bekämpfen. Mittags wurde nordwestlich gewendet, und nach Tisch endlich wieder ein Faß Bier preisgegeben, wobei es leider sehr unregelmäßig und verschwenderisch herging. Allgemeines Seufzen nach dem Golfströme und — dem festen Lande. Gegen 6 Uhr stürzten acht fliegende Fische von der Gattung der Dintenfische, und etwa 9 Zoll Länge, aufs Berdeck. Ein schwarzer Saft floß ihnen aus dem Munde; als sie aber gereinigt und gebraten waren, gaben sie ein sehr schmackhaftes Gericht. Auch diese Nacht blieben die meisten Passagiere wieder oben; theils auf dem bloßen Berdecke hingestreckt, theils in der großen Schaluppe zusammengekauert. Die See war etwas unruhig, übrigens ganz heiterer Mondschein, und mildes schönes Wetter.

Mein besorgter Gemüthszustand ließ mich erst gegen 2 Uhr entschlummern. Als ich nach einigen Stunden erwachte, wehte es aus West-Süd-West, wir steuerten West zu Nord, und begegneten zweien Briggs, die in reißender Schnelligkeit nach Europa vorüber eilten. Mittags zerbrach mein Sohn auch den zweiten irdenen Speisenapf, ein großes Unglück in unserer Lage! Der Hühnerstall war bereits bis auf 9 Stück erledigt, die sämmtlich ein klägliches Aussehen hatten. Die Lämmler umschwärmten uns wieder in zahlreichen Schaaren, und jagten die ängstlichen Fische öfters aus ihrem nassen Elemente in die Luft. Gegen Sonnenuntergang umzog sich der Himmel in Westen mit dickem Gewölk, aus welchem zahlreiche Blitze hervorbrachen. Wir waren indessen eben im Begriffe zu Bette zu gehen, als plötzlich eine rabenschwarze Wolke aus Norden auf uns losstürzte, und alles in eine solche Dunkelheit verhüllte, daß man kaum einander in der größten Nähe erkennen konnte. Da das Schiff in diesem Augenblicke nördlich anlag, so bäumte es sich vorne wie ein wildes Pferd in die

Höhe, jedoch eben so schnell wurden alle Segel losgelassen, und so blieben wir in gespannter Erwartung der Dinge, die da kommen sollten. Dicht über den Spitzen der Masten lagerte der unglücksschwangere Nebel, kein Lüftchen rührte sich! Auf einmal sandte er einen derben Platzregen herunter, der die ängstliche Versammlung auseinander sprengte. Ich war herzlich froh, daß wir diesmal so wohlfeilen Kaufs davon gekommen waren.

Der 1ste Juli. Bis Mittag anhaltender Regen; Westwind, nachher ganz stille. Große Schaaren von Schwalben schwärmten über die ruhige Fläche des Meeres und erheiterten uns durch ihr zutrauliches Benehmen. Zum Danke dafür warfen wir ihnen reichliche Gaben von Fett auf die Wellen, was sie bald alle in unsere Nähe lockte. Es gewährte einen allerliebsten Anblick, wie sie diese kleinen Beweise unserer Freundschaft, ohne die mindeste Berührung des Wassers, zu erhaschen wußten. Hatte dann eine ein Stück weg, was ihr auf einen Bissen zu groß war, so flog sie damit weit in die See hinaus, und der ganze Troß hinter ihr drein. Wir gaben uns die erdenklichste Mühe eine lebendig zu fangen; sie ließen sich jedoch nicht einmal durch ein schönes Stückchen Speck verführen, um welches wir einen Bindfaden geschlungen hatten, der an einer langen Stange in die See gehalten wurde. In voller Hast kamen sie darauf los, bemerkten aber gleich den Fallstrick, und flogen wieder davon. Erboßt darüber, warf ein Junge mit einem Stück Holz unter den Trupp, und tödtete auch eine, deren wir aber nicht habhaft werden konnten. Die See wimmelte von Polypengewächsen, worin sich ganz kleine Taschenkrebse befanden. Bei Sonnenuntergang wurde es neblicht; gegen 8 Uhr brach aber der Mond mit verjüngter Klarheit hervor, und gab uns Gelegenheit, die Finsterniß zu beobachten, welche der Kalender auf heute prophezeit hatte. Der Anfang zeigte sich etwa um halb 9, eine Stunde später war die Scheibe fast total verfinstert, und um 11 Uhr 21 Minuten alles vorüber. Nun suchte sich jeder ein beliebiges Plätzchen zur Ruhe.

Am folgenden Morgen war es noch ganz stille. Während der Nacht hatte sich ein Dreimaster in unsere Nähe gearbeitet, der auch nicht vom Flecke konnte, und gegen Mittag kam eine

englische Brigg hinzu, die ihre Flagge hißte, was unsererseits erwiedert wurde. Endlich erhob sich der Wind, ein unzählbarer Zug von Delfinen drängte sich ums Schiff, ging aber so schnell, daß er uns bald voraus war. Abends mußten einige Segel eingeholt werden, der Mond stieg blutroth aus den Fluthen empor, und prophezeigte uns einen neuen Sturm, der sich auch bald einstellte, und uns die ganze Nacht gehörig herumwarf. An dergleichen Attacquen längst gewöhnt, fingen wir allmählich an, der bösen Sache eine gute Seite abzugewinnen, und uns scherzend in das Unvermeidliche zu fügen.

Der rothhaarige Schreiner, dessen ich bereits mit einigen Worten erwähnt habe, war bei solchen Gelegenheiten immer vorauf, und griff sich dann meistens so an, als wenn er das Schiff allein hätte regieren können; seine Kräfte standen aber mit seinem guten Willen im größten Widerspruche. Der Mensch verauschte sich, wo er nur konnte, in gemeinem Fusel, und wenn er dann so recht à son aise war, setzte er sich in die große Schaluppe, und brüllte alle Lieder daher, die er seit seinen Wanderjahren erlernt hatte. Sein Leibstück war eigentlich das Lob der Tauben und die Arie: »Noch ist Pohlen nicht verloren;« diese beiden Piecen mußten wir bis zum Ueberdruß hören! Schon am Tage unserer Einschiffung kriegte ich mit dem Kerl Krafel; er wollte mich dusein, und schalt mich wegen einem gewissen Vorfalle, wo ich durch meine Nachsicht in Schaden gerathen war, einen — dummen Teufel. Dergleichen Arzigkeiten läßt man sich aber von einem Menschenkinde, das man zum Erstenmale sieht, nicht gern gefallen; ich trimpfte ihn also gehörig ab, und verbat mir für die Zukunft seine Freundschaft. War er nicht besoffen, so konnte man eben so wenig mit ihm auskommen, denn er disputirte alles ab, und alles wollte er — besser wissen. Dieser Patron war eine Zeitlang unser Compagnieführer. Da sein mitgenommener Brantwein bald erschöpft war, fing er an zu schreiniern, und Toilettenkästchen für die Matrosen zu machen, wofür ihm diese zuweilen einen Antheil ihrer Brantweinvationen überließen. So hatte er jetzt ein ganz artiges Mahagonykästchen für den Kapitain gearbeitet, ohne daß es ihm dabei um baar Geld zu thun war, was ihm aber besser als alles convenirte, waren zwei Flaschen Ge-

never, die ihm für seine Bemühung gereicht wurden. Nun wußten wir Bescheid. Er lief alle Viertelstunden vom Deck zu seinen lieben Flaschen in der Koye, und war bald so besoffen, daß er nicht mehr singen konnte. Zänktisch, wie er sich immer zeigte, hatte er auch heute wieder mit Jedem etwas gehabt, war aber hin und wieder tüchtig angelaufen. Als nun der Sturm ausbrach, wollte er sich als ein zweiter Herkules recht in seiner Kraft zeigen, fiel aber bei jedem Zuge wie ein Stück Holz hin, und alles über ihn weg. Zuletzt wippte man ihn an einem Stricke, welchen er durchaus anziehen zu müssen glaubte, über 10 Fuß in die Höhe; er bemerkte den Witz nicht eher, bis er schon baumelte, fiel herunter, und fing jämmerlich an zu schreien. Er hatte schon früher Jedem erzählt, daß er einst von dem Giebel eines Hauses heruntergestürzt seye, und bei diesem Sprunge alle Rippen zerbrochen habe. Demungeachtet zerbrach er sie jetzt wieder aufs neue, so daß wir ihn unter dem jämmerlichsten Stöhnen zu seiner Flasche tragen mußten.

Heute hatten wir auch die angenehme Entdeckung gemacht, daß mehrere Passagiere mit der Kräge behaftet waren.

Der 3te Juli war ein höchst langweiliger, stürmischer Tag, und der beständige West benahm uns nun gänzlich die Hoffnung einer baldigen Ueberkunft. Unser fideles Tischler kroch gegen Mittag aus seiner Höhle, und war in Kurzem wieder so besoffen und dermaassen unleidlich, daß wir ihn bei Arm und Beine faßten, und unter feierlichem Todtengesang in seine Ruhestätte schleppten. Hier fand es sich denn, daß er die zweite Flasche auch schon zur Hälfte geleert hatte. Nachmittags brach die Sonne mit erneuerter Glut hervor, der Wind legte sich, und es entstand eine so drückende Hitze, daß man sich nirgend davor zu retten wußte. Auf dem Deck stritt man sich über die Schatten der Segel, die gefolterte Ziege lag ächzend im Schweinestalle, und selbst die noch übrigen Spanferkel wollten den Menschen nicht weichen. Sogar die betriebsamen Schneider hatten ihre Arbeit im Stiche gelassen; es herrschte eine Todtenstille, und nur hin und wieder sah man den Rauch aus einigen Pfeifen, deren Besitzer noch etwas von dem edlen Kraute erübrigt hatten. Es war bereits so weit damit gekommen, daß man den elendesten Staub zusammensuchte, und eine Pfeife des

schlechtesten Stengel-Tabacks mit 4 bis 5 Schillingen bezahlte. Die Wenigen, welche noch etwas hatten, rauchten ihr Pfeifchen meistens ganz heimlich, damit man sie nicht um einige Züge ansprechen möchte, und nur der Hamburger Komptoirist zeigte sich in diesem Punkte von einer besseren Seite. Er hatte 15 bis 16 Pfund einer sehr guten Sorte mitgenommen, und ob er gleich einsah, daß er selbst zu kurz kommen würde, theilte er nicht nur allein großmüthig davon aus, sondern ertrug es auch öfters stillschweigend, daß man sich hinterwärts aus seiner Rocktasche bediente.

Abends ward das leichteste Schweinchen zu dem morgenden Festbraten für die Kajüte geschlachtet. Der Wind legte sich völlig, und die halbe Nacht wurde unter Musik und Tanz verjübelt.

Am heutigen Aten sollte der Gedächtnistag der amerikanischen Freiheits-Erklärung gefeiert werden. Gegen acht Uhr trieben die Rudera eines Mastbaums vorüber, dem eine große Anzahl von Fischen folgte, die Luft war ganz heiter und kein Wölkchen ringsum zu erblicken. Die Matrosen waren der Meinung, daß wir bei gutem Winde binnen drei Tagen zu New-York seyn könnten; es scheint aber, daß die Burschen ihren Spott mit uns trieben, dem ihnen war der schlechte Wind ohne Zweifel der Beste, und so lange wir in See lagen, mußte ihr Lohn, bei freier Kost, immer mehr anwachsen. Nachmittags wurden zwei große Flaggen aufgezogen. Der rothhaarige alte Stänker hatte noch etwas erübrigt, und kritisirte und chikanirte wieder so lange herum, bis ihm ein Paar derbe Maulschellen gratificirt wurden. Zu Mittag unverantwortlich schlechter Mehlbrei und Kartoffeln für die Deck-Passagiere, und lauter Delikatessen für die Kajüte.

Von heftigen Kopfschmerzen gefolttert, die mich fast meiner Sinne beraubten, war ich betäubt auf das harte Lager gesunken, als mich nach kurzer Ruhe ein Matrose mit der Bitte weckte, ihm einen meiner beiden Pelzröcke zu leihen, weil er mit seinen Kameraden einen kleinen Spaß ausführen wolle. Noch hatte ich dabei nichts Arges, als ich nach einer Weile einen rasenden Tumult und Geschrei auf dem Deck vernahm, und gleich darauf eine Anzahl Weibsteute und Kinder die Raum-

treppe herabstürzten. Man hätte denken sollen, es seye irgend ein Ungeheuer dem Schooße des Abgrundes entstiegen, um sie zu verschlingen. Ich dränge mich hinauf, und finde den Schlüssel des Räthsels. Es sollte Seetaufe gehalten werden! Der eine Matrose, der sich meinen Pelz ausgebeten hatte, stellte den Neptunus vor. Er hatte die zottige Seite herausgedreht, Gesicht und Beine bis an die Knie mit Glanzruß geschwärzt, und eine große Allongue-Perücke von Ziegenhaaren auf dem Haupte. In der rechten hielt er eine lange Harpune, welche den Dreizack vorstellen sollte, und mit der Linken schwang er eine Pritsche, wie sie die Harlequins zu tragen pflegen. Vier andere Matrosen, fast gänzlich nackt, und alle entblößte Theile geschwärzt, marschirten gravitatisch hinter ihm drein. Der erste von diesen trug einen recht stachlichten Reiserbesen über die Schulter, der andere einen großen hölzernen Kaps, der mit Schiffstheer gefüllt war; der dritte ein, mehrere Fuß langes, hölzernes Lineal, das als Rasirmesser dienen sollte, und einen dicken Strick zum Schärfen dieses famösen Messers; der Letzte einen Eimer mit Seewasser. In dieser Ordnung ging nun der Zug erst in die Kajüte, um dem Kapitain die schuldische Aufwartung zu machen, worauf unverzüglich die Noblesse zur heiligen Handlung geführt wurde.

Mittlerweile hatten die andern Matrosen auf dem linken Bord eine große Bütte aufgestellt, selbige bis an den Rand mit Seewasser gefüllt, und ein schmales dünnes Brettchen in die Quere darüber gelegt.

Hier galt kein Sträuben, kein Verstecken, man wurde mit Gewalt herbeigezogen, und auf das gefährliche Brettchen gesetzt; wer sich in diesem kritischen Moment durch ein annehmlches Geldgeschenk loskaufte, oder auch nur ein solches versprach, der kam mit einer Handvoll Seewasser davon, die man ihm auf den Kopf goß. Wehe aber dem, der hier zur Unzeit öconomisiren wollte, oder nichts geben konnte; er wurde unarmherzig gehudelt. Während ihn zwei handfeste Kerls auf dem Brettchen fest hielten, band ihm ein Anderer ein altes Stück Segeltuch statt einer Serviette um den entblößten Hals, und in dem Augenblick war ihm von einem Dritten die ganze Physiognomie dermaßen mit Theer eingeschmiert, daß er die

Augen nicht öffnen konnte. Dann fuhr ihm der moderne Nasen mit dem langen Messer pathetisch im Gesichte herum, und trocknete ihn endlich mit dem Segeltuche so barbarisch ab, daß ihm der Dreck wie ein Heftpflaster alle Organe verklebte. Hatte er sich während der Operation ruhig und männlich betragen, so wurde ihm zum Beschluß noch ein Eimer Seewasser über den Kopf geschüttet; wem sie aber eben nicht gut waren, oder wer gar während der Operation mit Schimpfworten um sich geworfen hatte, dem zogen sie rasch das schmale Brettchen unter dem — Hintern weg, und ließen ihn in die Bütte plumpsen. Solchen Scenen folgte dann immer der heilloseste Jubel, ob schon keiner dem Spürauge der schwarzen Richter verborgen blieb.

Mein Sohn hatte sich in den Mastkorb geflüchtet, um alles besser überschauen zu können; sie hohnten ihn aber bald herunter, und spielten ihm auch gehörig auf. Aus den Bettstellen und den dunkelsten Winkeln wurden die Läuflinge mit Gewalt herbeigeschleppt; am übelsten von allen aber kamen die beiden Juden weg, welche sich in ihr Bettwerk versteckt hatten, und dann, wie sie sahen, daß alles Sträuben nichts half, mit ein Paar lumpigen Hamburger Schillingen los zu kommen wähten. Nach vollbrachter Tausch verfügte sich der Läufling unverzüglich zu einer Tonne, worin der Schiffskoch das Fett sammelte, welches er von den Suppen und dem Fleische abschöpfte; rieb sich Kopf und Hände tüchtig damit ein, und wusch sich dann mit einer Handvoll Trinkwasser, worauf aller Schmutz gleich wieder verschwand. Man wollte mich eben so hudein, da ich aber in diesem Falle meinen Pelz reclamirte, so schlüpfte ich als Heide durch.

Nachdem nun alle Mannspersonen auf die schönste Art durchgekehelt waren, hätte es den Frauenzimmern, die größtentheils vor Schmutz starren, nicht weniger Noth gethan; man begnügte sich indessen damit, ihnen große Kübel Wasser über den Kopf zu schütten, und das tragikomische Schauspiel endigte mit einer allgemeinen Wäscherei. Als die Nacht einbrach, wurden Loblieder auf die amerikanischen Freiheitshelden gesungen, und dabei so lange aus den vorhandenen Gewehren gefeuert, bis der kleine Pulvervorrath gänzlich erschöpft war.

In der Kajüte wurde Wein und Punsch servirt, während ein Theil der Deck-Passagiere, deren Gurgeln durch das Singen und Hurrarufen am meisten gelitten hatten, eine doppelte Ration Branntwein erhielt. Damit ich doch auch heute nicht ganz leer ausgehen möchte, verehrte mir der gutherzige Advokat eine halbe Flasche Wein aus seinem Fäßchen, der in Säure überzugehen drohte. Musik und Tanz beschloß dieses Wasserfest, und erst gegen Mitternacht fingen die Koyen an sich zu füllen.

Den 5ten tiefe, tiefe Stille; glühende Hitze unten und oben. Nachdem die Waffen wieder gepuzt waren, lagerte man sich im Schatten der Segel. Die Matrosen fischten einen großen Baumstamm auf, welcher dergestalt mit Muscheln und Schalthieren inkrustirt war, daß man sie kaum mit der Art ablösen konnte; besonders häufig hatten sich die Bohrwürmer eingefressen. Dieses Thierchen ist etwa drei Zoll lang, und sitzt mit der Schwanzspitze in einer kleinen blauweißen Muschel; der Körper ist weißlicht, hart, unten am Kopfe fast einen halben Zoll dick, letzterer knorplicht und von brauner Farbe. Zum Zeitvertreib hohln wir einige der zu tausenden herumschwimmenden Mollusken an den Tag; wer sie aber anfaßte, dem wurde die Hand ganz roth, und er litt einige Tage daran einen stechenden Schmerz.

Seit einiger Zeit war unser Schlaffamerad, der junge Schwabe, des Nachts sehr unruhig, besonders in der nun folgenden, wo er sich träumend in der Koye erhob, und in seinem vaterländischen Dialekte ängstlich schrie: Boter, Boter, wos is das? — Was fällt dem Jungen ein, dachte ich, du mußt ihn wecken; kaum hatte er wieder ein Weilschen geschnarrt, so sprang er wieder auf: Boter, Boter, i muß heras, i muß heras! Seine Eltern, die dicht an uns schliefen, wurden endlich darüber wach, und nahmen den Burschen zu sich, als ich eben im Begriff war, ihm zu seinem Vorhaben hülfreiche Hand zu leisten.

Nachmittags hatte man einige Tonnen Erbsen, Bohnen und Mehl, welche ganz modericht rochen, aufgeschlagen, und an der Sonne ausgebreitet; gegen Abend war der böse Geruch fast verschwunden, die Fässer wurden wieder zugemacht und in den Raum gelassen. Die Sonne verlor sich unter schweren

Wolken, der Wind frische indessen aus Süd-Süd-West auf, so daß wir kaum 2 Striche nördlich vom richtigen Course abwichen, und gute Fortschritte machten. Der Himmel heiterte sich endlich ganz auf und bei dem hellen Lichte der Sterne sahen wir gegen Mitternacht einen tüchtigen Dreimaster an uns vorüber segeln.

Am andern Morgen derselbe Wind; während der Nacht gut gefahren. Gegen 6 Uhr südlich eine Brigg, und einige Stunden später zwei Dreimaster in derselben Richtung erblickt, welche allem Anscheine nach gerne zusammen bleiben wollten. Kurz darauf überfiel uns eine starke Boye (Gewittersturm) und wir kriegten viel Wasser aufs Schiff. Fliegende Fische ließen sich häufiger wie je sehen. Der unerträgliche Geruch des Klippfisches benahm mir allen Appetit, während der Hunger mich bald gezwungen hätte, etwas von dieser ekelhaften Speise zu genießen. Nachmittags kamen die Boyen mit den heftigsten Wassergüssen so oft wieder, und wurden mitunter so unwiderstehlich, daß wir bei jedem neuen Anfall eine halbe Stunde vor dem Winde laufen mußten. Da meinten denn die guten ehrlichen Schwaben, es wäre ein günstiges Stürmchen, und es ginge ganz prächtig! Nicht darum allein, denn die Schiffahrtskunde hatten sie ja in ihren Volksschulen nicht studiert, mußte man diese unwissenden Menschen bedauern, sie waren im Gegentheil in ihrem Irrthume glücklich! Aber wenn sie im traurlichen Kreise herumlagen, und so auf gut schwäbisch eine Conspiration gegen den amerikanischen Geldbeutel anzettelten, konnte man sich wahrlich eines mitleidigen Lächelns über diese armen Schlucker nicht erwehren. Da waren die unansehnlichsten, dümmsten Subjecte thöricht genug sich einzubilden, die Amerikaner würden sie im Triumphe vom Schiffe abholen; sie wollten sich aber wohl vorsehen, ehe sie ein festes Engagement eingingen, und überhaupt nicht länger als 6 Stunden täglich arbeiten. Tagelöhnern wollte nun fast keiner, dies war unter ihren — Erwartungen, wenigstens dachten sie damit 1½ bis 2 Dollars zu verdienen. Ach! wie fielen diesen armen Verblendeten die Schuppen von den Augen, als sie den ersten Fuß auf das erträumte Eldorado setzten, als ihnen Niemand entgegen kam, nirgend Beschäftigung sich darbot, und Kummer und

Hunger den Thermometer ihres Muthwillens gar mächtig herunter gestimmt hatte!

Ein anderer Superkluger strich noch besonders den Vorzug heraus, daß er in Amerika jeden, wer es auch seye, mit Du anreden dürfe; er hätte mirs danken sollen, daß ich ihn aus dem Irrthume riß, nahm es aber sehr übel, bis ich ihn zuletzt bedeutete, er könne solchen Spaß wohl mit Seinesgleichen treiben, wenn er aber einen New-Yorker Kaufmann so anreden wolle, würde man ihn einen dummen deutschen Bauer schelten.

Es gibt allerdings in Amerika Sekten, erwiederte ich ihm ferner, die jeden Menschen duzen, daraus folgt aber nicht, daß sich der Deutsche gegen alle Amerikaner eine solche Freiheit herausnehmen darf. Meine letzte Bemerkung wurde beifällig aufgenommen, und der enttäuschte Alte ließ sich nun gerne eines Bessern belehren.

Unter abwechselnden Anstrengungen entfloß das freundliche Gestirn des Tages hinter den schaurigsten Wolkenmassen. Kaum war auch der letzte Schimmer im Zwiellicht verglommen, so rückten die erzürnten Götter der Tiefe mit einer wahren Hölle-Furie auf uns los. Gegen neun Uhr überfiel uns plötzlich eine schwere Boye aus Norden; die Wogen, früher aus Westen anstürmend, stürzten nun auf eine schauderhafte Art gegen einander, so daß das arme Fahrzeug, der Spielball ihrer Wuth, bald auf der einen, bald auf der andern Seite tief im — Salze lag. Da war nicht mehr daran zu denken, einen festen Standpunkt zu gewinnen, und alles was nicht an Ketten und Banden lag, kollerte hin und her, als wenn der böse Geist hinein gefahren wäre. Leere Fässer und viele andere, bisher ruhige Gegenstände, empfanden plötzlich die Freuden des Daseins; eine hohe Tonne, worin Salzfleisch eingewässert war, und die mir in diesem kritischen Augenblick zum Haltpunkte diente, riß sich von mir los, und rutschte dem Schiffsborde zu, doch ehe sie noch dort anlangte, war ich bereits von der Gewalt des Stoßes auf denselben Punkt geschleudert, und wurde nun unbarmerzig dazwischen gezwängt. Doch glücklicherweise mir für einen Moment, die nächste Woge warf das Faß wieder auf die andere Seite, ich ward frei, und überließ es nun seinem fernern Schicksale. Unter diesen Umständen ließ der Kapi-

tain schleunigst einige Segel einziehen, und nur durch eine schnelle Flucht nach Osten, gelang es uns endlich, dem Bereich dieses Ungethüms zu entkommen.

Die ganze übrige Nacht fehlte es nicht an starken Windstößen, mit prachtvollem Wetterleuchten, ohne hörbaren Donner, wobei es häufig regnete, und jeden Neugierigen in Kurzem bis auf die Haut durchnäßte. Doch alles dieses war nur ein kleines Vorspiel zu dem großen Ball, dem wir für den kommenden Morgen sämmtlich beiwohnen mußten, und zu dem die Entreeskarten bekanntlich in Bremen gelöst worden waren. Schon bei Sonnenaufgang geriethen wir in einen solchen Cyklus der fürchterlichsten Gewitterwolken, daß man keine fünf Minuten vor sich hinaus sehen konnte, und auch nirgend ein Loch zur Flucht zu entdecken war. »Das ist ein böß Fahrwasser hier,« sagten die Matrosen mit scheuem, verlegenem Blick, wenn sie an uns vorüberrannten. Die schwefelichten Dünste lagerten sich in den gräulichsten, blutrothen, und gelbgrünen Farben, so dicht auf den Spitzen der Masten, daß der Tag plötzlich zur finstersten Nacht wurde; es war nicht anders als ob uns die Hölle direct in ihren unersättlichen Schlund hinab ziehen wollte. Der Sturm selbst war mittlerweile zur tiefsten Windstille geworden, und das Fahrzeug lag wie in einem Hohlwege, der an beiden Seiten von hohen steilen Felsenwänden eingefaßt ist.

Da man nicht wissen konnte, von welcher Seite der Ausbruch erfolgen würde, so waren aus Vorsicht alle Segel eingezogen, und das Schiff zerarbeitete sich nun wie ein unförmlicher Klumpen Holz, über dem schauerhaften Abgrunde. Auf einmal setzte sich das unheilswangere Gewölk in Bewegung, und nun brach, von warmen Platzregen begleitet, ein so wilder Orkan aus Westen über uns herein, daß selbst der Capitain versicherte, dergleichen nicht stärker erlebt zu haben. Die Wenigsten dachten bei dieser fatalen Lage der Dinge an Essen und Trinken, wo die Verdauung so zweifelhaft war. Nachdem in der möglichsten Schnelligkeit einige Nothsegel aufgesetzt waren, ging der Kampf mit den auß höchsten erbitterten Elementen, los. Da setzte es denn unter dem ängstlichen Geheule der Weiber und Kinder, auch mitunter so drollige Scenen, daß man sich nicht des Lachens erwehren konnte; was nur einigermaßen

von der Gesellschaft seefest war, blieb lieber auf dem Berdecke, als in das Grabesdunkel des Raumes zu kriechen, wo Heulen und Zähnkloppern war, und die gräßlichste Verwirrung herrschte. In diesem unglückseligen Morgen gingen wohl ein Duzend Mützen und Hüte über Bord, und manches Porzellengeräthe, das schon viele Stürme bestanden hatte, nahm heute ein klägliches Ende. Das halbe Berdeck stand unter Wasser, und Menschen und Effecten wurden wie besoffen, untereinander gerüttelt. Indessen nahm der Orkan mit jeder Viertelstunde an Wuth zu, und das Brausen des Windes artete zuletzt in ein so gelendes helles Pfeifen aus, daß man nicht anders glaubte, als ob eine ganze Legion Teufel ein Luft-Concert veranstaltet hätte. Wer etwa, vom peinlichen Durst getrieben gerne nach der Küche oder zu dem Wasserfasse gegangen wäre, oder eine Pfeife angezündet hätte, der mußte durchaus auf allen Bieren kriechen, wenn er, nach gewaltigen Stößen und Schlägen, von Seewasser triefend, seinen Zweck erreichen wollte.

Die bergehohen Wogen, von denen der weiße Schaum, wie die Lava aus dem Krater eines Vesuvs, in großen Strömen herabfloß, folgten sich mit einer so reißenden Schnelligkeit, daß es zuletzt dem Steuermanne unmöglich wurde, zur rechten Zeit in dieselben einzulenken. Ungeheure Massen wälzten sich an einem fort über das Schiff her, und wenn sie sich mit dem schauerhaftesten Brüllen an demselben brachen, und jenseits wieder zum Vorschein kamen, stiegen sie gleich wieder wie eine starre Felsenwand in die Höhe, über welche man nicht hinaussehen konnte. Endlich mußte auch das letzte Segel gestrichen werden, das Krachen der Schiffswände und der Masten, das Heulen des Orkans ward so fürchterlich, daß durchaus kein höherer Grad von Windeswuth denkbar ist, und die schwache Feder das Bild nicht vollenden kann. Auf allen Gesichtern malte sich die Todesangst bei dem, unvermeidlich scheinenden Untergange. Der enge Raum bei dem Steuerruder stand dicht gedrängt voller Deck- und Kajüten-Passagiere, welche in diesem famösen Augenblicke ihre Schiffsverhältnisse ganz de- und wehmüthig aus den Augen gesetzt hatten. Jede Woge schien auch wirklich die letzte für uns zu seyn, bis wir allmählig einigen Trost in dem Gedanken fanden, daß wir schon man-

chen Strauß redlich bestritten, und auch wohl diese, gar zu harte Probe am Ende noch glücklich überleben würden.

Gegen elf Uhr ward eine doppelte Portion Gendvire unter die bleichen Gesichter vertheilt; mit wilder Hast stürzte Jeder die Feuerfunken herunter, und als sich zugleich am fernen Horizonte auf der Windseite, ein kl. einer heller Fleck zeigte, kehrte allmählig eine ruhigere Stimmung in die erschreckten Gemüther zurück. Nach Stürmen Ruhe! welch ein tröstendes wahres Sprüchwort! So schnell auch der heutige Schlag über uns hereingebrochen war, eben so schnell legte sich nun auch das Loben der Elemente. Um ein Uhr konnte wieder ein Segel aufgesetzt werden, und kurz nachher hörte der Sturm gänzlich auf; während diesen schauerhaften Ereignissen sahen wir mehrere Hays und viele fliegende Fische, die wohl aus ihrer Morgenruhe aufgeschreckt worden waren. Da befand sich keiner aus der ganzen Gesellschaft, dem nicht theils Salz, theils Regenwasser in Strömen aus den Kleidern herabfloß. Das war aber nichts; wir waren gerettet, wir hatten wieder Hoffnung, und außer einigen Segelstangen und alten Stricken war auch nichts vom Schiffs-Inventarium zerbrochen.

Die plötzliche Stille der Luft verursachte indessen ein so unangenehmes Schläfkern, daß man nirgend festen Fuß fassen konnte. Bald wurden wieder mehrere Segel aufgesetzt, und der Wind ging nördlicher, so daß wir West zu Süd steuern konnten. Die grauen Nebelwolken, die eigentlichen Urheber des heutigen Unfugs verschwanden endlich ganz, und machten einem heiteren Himmel und einer warmen Sonne Platz. Um 3 Uhr wurden wir sogar noch mit grauen Erbsen, Pudding und Rindfleisch bewirthet; o wie würzte die Freude über unsere Rettung dies bescheidene Mahl! In nördlicher Richtung bemerkte man eine Brigg; was mußte dies kleine Fahrzeug erduldet haben! Die Wogen waren mitunter noch ausnehmend lang, und bildeten hin und wieder tiefe Thäler, in die man mit Schauern hinabblifte; wir kamen deshalb nur wenig von der Stelle. Ich war so ermüdet, daß ich gegen fünf Uhr Abends in den nassen Kleidern zu Bette ging; dennoch empfand ich keine übeln Folgen davon, sondern schlief ohne das mindeste Abendessen, bis sechs Uhr des folgenden Morgens ununterbrochen durch.

Es zeigten sich noch öfters kleine Gewitter. Stürmcher, welche die Richtung des Windes veränderten, und uns zuweilen zur Flucht zwangen. Die See war äußerst unruhig, und ohne bestimmten Wellenschlag; gegen elf Uhr entstand eine totale Windstille, wiewohl wir ringsum von Boyen umgeben waren. Herrliches Sauerkraut und Speck verschönerten heute unsere traurige, einsame Existenz. Durch die letzten Stürme waren wir wenigstens 60 bis 80 Stunden zurückgeschlagen worden. Nach Tisch lief der Wind bald in Nord, bald in Ost und Süd-Ost, aber so schwach, daß wir mit allen Beisegeln nichts gewinnen konnten. Das Seewasser war so warm, daß sich mehrere Matrosen im offenen Meere badeten, und einige mal um das Schiff schwammen. Wir füllten uns eine große Tonne damit an, um auf die Nacht diese herrliche Erfrischung auch einigermaßen zu genießen. Abends trieb uns ein freundlicher Südwind langsam vor sich her, der jedoch gegen acht Uhr wieder in Westen ging, und unsere schönsten Hoffnungen vernichtete. Die ganze Nacht blizte es fortwährend rings um uns her, obschon nicht die mindeste Wolke am heiteren Himmel zu entdecken war. Die Luft wehte so milde, wie an einem schönen stillen Mattage. —

Den 9ten Juli. Derselbe schlechte Wind, klares warmes Wetter und immer in nordwestlicher Richtung gefahren. Es kamen uns mehrere Briggschiffe zu Gesichte. Die hohe Temperatur des Seewassers und die langen Linien von See gras, die wir jetzt antrafen, ließen uns einer freudigen Ahndung Raum geben. Obschon ich aus früheren Reisebeschreibungen wohl wußte, was es damit für eine Bewandniß habe, so fragte ich doch, (weil wir sonst die Wahrheit nicht erfahren hätten) den Obersteuermann mit gleichgültiger Miene, was das unregelmäßige Stoßen der Wellen, und die langen Züge von See gras bedeuteten, worauf er trocken erwiderte: „dat dut de Golfstrom.“ Also endlich, das wußten wir nun mit Gewißheit, waren wir dahingelangt, wohin sich unser Herz so lange gesehnt hatte; wir waren so zu sagen, schon auf amerikanischem Gebiete, und konnten bei einigermaßen günstigem Winde, binnen 8 Tagen am Ziele unserer Leiden seyn.

### Viertes Kapitel.

Steure muthiger Segler! Es mag der Wis dich verhöhnen,  
 Und der Schiffer am Steur'r senken die lässige Hand.  
 Immer, immer nach West! dort muß die Küste sich zeigen,  
 Liegt sie doch deutlich, und liegt schimmernd vor deinem Verstand.  
 Traue dem leitenden Gott, und folge dem schweigenden Weltmeer,  
 Wår' sie noch nicht, sie stieg jetzt aus den Fluthen empor.  
 Mit dem Genius steht die Natur in ewigem Bunde,  
 Was der eine verspricht, leistet die andre gewiß!

Schiller.

So weit waren wir also unter vielen Drangsalen gekommen; wir befanden uns in der merkwürdigen Strömung, welche dem großen mericanischen Meerbusen ihren Ursprung verdankt, und sich in ihrem langen nordöstlichen Laufe, bei verschiedener Breite, bis über die new-foumländischen Sandbänke hinaus erstreckt. Südlich nach Mexico hin beträgt die Schnelligkeit des Stroms 3 bis 4 Stunden in der Stunde; höher hinauf nach den Sandbänken zu, nimmt sie bedeutend ab, und wird weiterhin gar nicht mehr beachtet. An der unruhigen, stoßenden Bewegung der Wellen und den langen Linien von Seegrass, die an einander zu hängen scheinen, und sich von Süd-West nach Nord-Ost ziehen, erkennt man schon deutlich, daß man im Golfstrom ist, am sichersten aber beweist es die Temperatur des Seewassers, welches sich hier so warm anfühlt, als ob es über Feuer erwärmt worden wäre. Fliegende und Hayfische sollen sehr häufig darin seyn, was ihn aber vor vielen Gegenden des Oceans auszeichnet, und sehr gefährlich macht, sind die häufigen Gewitter und Wasserhosen so wie die Windstillen, welche die Schiffe um einige hundert Stunden zurückschlagen können.

Der anfangs nicht günstige Wind besserte sich Nachmittags in Süd-Süd-West, so daß wir uns ziemlich durcharbeiteten. Nach der heutigen Messung befanden wir uns unter dem  $39^{\circ} 20'$  nördlicher Breite, und konnten also, da New-York unter dem 41sten liegt, noch ohne Nachtheil zwei Grade nördlich laufen. In mehreren Stellen waren große Flächen des Meeres ganz mit Seegras bedeckt. Trotz den vielen Schwierigkeiten, die damit verknüpft waren, ließ ich mir meinen Koffer aus dem Raume heraufgeben, und als ich ihn auspackte, fand sich, daß die meisten Kleidungsstücke, besonders die weiße Wäsche, einen ganz moderichten Geruch hatten, feucht und voller Stockflecken waren. Ich reinigte alles sorgfältig, ließ dann die Wäsche in der Sonne abtrocknen, und nahm meinen Koffer zu uns in die Koye. Kleine rothgelbe Wölkchen jagten sich am Horizonte herum, und der kaum noch brauchbare Wind, ließ uns wieder äußerst unangenehme Capriolen machen. Die Nacht war schön und sanft wie die vorige, im hellsten Glanze funkelten die Millionen Sterne der Milchstraße, und die andern Sternbilder, während das prachtvollste Wetterleuchten bis zum folgenden Tage ohne die mindeste Unterbrechung fort dauerte.

Der Wind hatte sich völlig gelegt, dann brach er aus Westen wieder hervor, und nöthigte uns nördlich zu steuern; bald ward er stärker, doch etwas südlicher, so daß wir einen bessern Cours halten konnten. Die See zeigte sich gewaltig unbandig und schaukelte uns artig zusammen; der Himmel bedeckte sich immer mehr mit drohenden Wolken, aus denen öfters einzelne Windstöße hervorbrachen. Gegen Abend nahm der Sturm zu, so daß einige Segel gestrichen werden mußten. Die Gewitterwolken zogen sich über unserm Haupte zusammen, rechts und links schossen zuckende Blitze aus ihnen hervor, und majestätisch rollte der Donner in weithin verhallenden Tönen. Von Zeit zu Zeit wälzte sich eine mächtige Woge über unsere Häupter hinweg, so warm, als ob man ein warmes Bad genommen hätte.

Indessen wurde die Gefahr immer dringender, das Gewitter schwebte gerade über den Masten, und alles flüchtete sich ans Ruder, um aus den Tönen des Kapitain Trost und Hoffnung zu schöpfen. Blitz auf Blitz, und Schlag auf Schlag,

alle Segel eingenommen, und jede Oeffnung des Schiffes verschlossen. Stromweise schoß der warme Regen aus den uner schöpflichen Vorrathskammern des Himmels, und mit der gespanntesten Aufmerksamkeit wurden die Sekunden gezählt, welche allmählig einen kleinen Zwischenraum zwischen Blitz und Schlag bildeten. Zischend fuhr hin und wider ein feuriger Strahl in den Abgrund, seine Gluth zeigte uns nur gar zu deutlich das bodenlose Grab, über welchem wir schwebten. So waren wir bereits einige Stunden zwischen Furcht und Hoffnung von den Wogen herumgeschleudert worden, als gegen Mitternacht eine sogenannte See, oder ganz außerordentlich hohe, mächtige Wogen das Fahrzeug so gewaltsam auf die Seite legte, daß ohne Zweifel der Kiel des Schiffes einen Augenblick bloß zu liegen kam. Ich stand gerade beim Ruder, als das Schiff diesen gefährlichen Seitensprung machte, und nicht anders vermeinend, als daß es um uns geschehen wäre, rief ich ganz laut: „Adieu Parthie, nun ist's aus.“ Darüber fiel der bereits erwähnte Advokat, der auf einem niedrigen Tischchen, nicht ferne von mir saß, seys aus Schrecken, oder daß er zugleich mit dem Schiffe das Gleichgewicht verlor, von seinem Sitze herunter, und rollte damit seiner ganzen Länge nach, nach der Seite hin, wo das Schiff mit einem Bord schon im Wasser lag. Hier raffte er sich nach einem heftigen Schlage an die Schiffswand schnell wieder zusammen; mittler, weile war auch die große Woge unter dem Schiffe hingegangen, und als es sich nun wieder mit aller Macht auf die andere Seite warf, kollerte unser guter Advokat auch mit seinem Tischchen und mehreren anderen Gegenständen so schnell dahin herüber, daß er im Vorbeireisen mit dem Häuschen carambolirte, worin die beiden Kompassse standen, und diese in Unordnung brachte. Der Kapitain hatte während dem ganzen Auftritte kein Wort gesprochen; erst als das Schiff wieder gerade stand, und der Matrose am Ruder ihm zurief: „Kaptein, de Kompassse falliren,“ fragte er verwundernd den Advokaten, ob er denn besoffen seye, daß er so auf dem Berdecke herumrutsche? Mir deucht der Herr Kapitain war selbst nicht so ganz ruhig bei der Sache. So gefährlich als aber auch immerhin der Augenblick war, so mußten wir doch alle herzlich über den

drolligen Vorfall lachen. Glücklicherweise entfernte sich bald das Gewitter aus unserer größten Nähe, die Windstöße wurden dagegen so heftig, daß wir fast alle Segel streichen mußten. Um zwei Uhr entstand plötzlich eine tiefe Stille, und die ungeregelten, nicht mehr vom Sturme gepeitschten Wogen schaukelten uns unbarmherzig auf und nieder. Daß wir in dieser Nacht, bei der schwachen Ladung unseres großen Fahrzeugs, nicht umwarfen, ist mir in der That ein Räthsel. So gehts aber meistens zur See. „Sorgen ohne Noth, und Noth ohne Sorgen.“ Wenn man sich oft schon für verloren hält, hat's nicht die mindeste Gefahr, und wo man sich ganz sicher glaubt, lauert ein verborgener Feind — auf unsern Untergang. Also nur immer frischen Muth, und ruhig das Ende — abgewartet!

Endlich gerieth noch der Schiffszimmermann mit einem Matrosen in Zank, weil sich jener angeblich beim Festmachen der Segel nachlässig benommen habe, und dieser darüber auf dem Punkte gewesen wäre, ins Meer zu stürzen. Als sich der Ungestüm der Zanker und Wogen etwas gelegt hatte, rutschte ich herunter, und schlief ohne einige Nahrung, bis vier Uhr Nachmittags ruhig durch. Der Wind war schwach, die See aber noch in einem sehr aufgeregten Zustande. Leichte Gewitterwolken zogen in bunten Gruppierungen an uns vorüber, und der ungünstige Wind, nebst der starken Strömung des Golfs, trieben uns immer weiter nordöstlich zurück. Himmlischer Vater! wann wirst Du dich unsrer erbarmen? — Abends wurde Kaffee getrunken, an gebratenem Pudding der Magen verdorben, und bis Mitternacht auf dem Berdeck promenirt.

Um drei Uhr war ich schon wieder oben; ich konnte nicht eher schlafen, als bis ich von Wachen und Stürmen völlig erschöpft war. Der Wind wehte leise aus Süden, und rasch schnitt das Schiff durch die stille See! Ich half noch drei Beifegel aufsetzen, und nun machten wir 10 Meilen in der Nacht. Gegen fünf Uhr ging die treulose Seele wieder in West; alle Beifegel eingenommen, und nordwestlich gesteuert. Die See wurde munter und der anfänglich heitere Himmel bezog sich mit dicken Wolken. Es liefen sich viele fliegende Fische sehen. Nach Sonnenuntergang immer stürmischer; heiße Re-

gengüsse stürzten aus dem schwarzen Gewölke, und häufige, jedoch nicht ganz nahe Blitze, beleuchteten das schwarze, grundlose Feld unserer Laufbahn. Die Wogen brüllten so fürchterlich, als wenn Tausende heißhungriger Löwen, vereint ihre schreckliche Stimme hören ließen; die meisten Segel wurden eingezogen, und dennoch bekam das Schiff einen so heftigen Stoß, daß der hohe gußeiserne Ofen auf dem Verdeck umstürzte. Wir waren zwar immer noch im Golfstrom, hatten aber doch schon mehr als die Hälfte seiner Breite zurückgelegt. Das Meer leuchtete in dieser Sturmnacht mit außerordentlichem Glanze; ich war so durchnäßt und schläfrig, daß ich hinter einer Wassertonne Europa und Amerika vergaß, und erst um sieben Uhr Morgens aus meinem Verstecke hervorkroch.

Der 13te Juli. Die See ging in langen sanften Schwingungen, und der schwache ungünstige Wind half uns nicht vorwärts. Zahlreiche Bugköpfe, eine Art großer Fische, schwärmten bei dem Schiffe herum. Da wir befürchten mußten, zu weit nördlich getrieben zu werden, so wollte man nunmehr so lange südlich laufen, bis ein günstiger Wind einträte, und dann quer über den Golf stechen. Das Wasser war dergestalt mit Seegras bedeckt, als ob ein stürmischer Herbsttag die Blätter eines Waldes darauf verweht hätte. Von den Matrosen konnte man nicht mit Sicherheit erfahren, ob wir noch tief im Golfe wären oder nicht, die Farbe des Wassers noch immer schwarz und mit 200 Faden kein Grund zu finden. Nachmittags legte sich der Wind völlig, so daß jeder die beste Muße hatte, seine Wäsche und Kleider zu ordnen. Abends hieß es, wir wären aus dem Golf.

Den 14ten. Doch wieder nördlich gewendet, stilles warmes Wetter; Sonntags Andacht gehalten, und einer den andern, so gut es gehen wollte, rasirt. Jeder kleidete sich heute Sonntagemäßig an, wobei es nicht an reichlichem Stoff zu Betrachtungen fehlte. Von allen will ich indessen nur eines Elsfassers erwähnen, der bei der großen Hitze, in einer dicken wollenen Reithose mit blanken gelben Knöpfen, einer hirschledernen Weste, einem blauen bibernen Oberrocke, und einem Filzhute mit Wachstuch überzogen, wie ein Puterhahn auf dem Verdecke herumstolzerte. Es war derselbe Patron, der sich

durch seine Liebhaberei zum Klippfische und eine unglaubliche Menge Ungeziefer bisher rühmlichst ausgezeichnet hatte; dabei stotterte er stark, und trug eine wahre Schaafskopfs-Physiognomie auf dem feisten Kumpfe. Das Berdeck wimmelte von Müßiggängern. Der Obersteuermann meinte, wir würden noch in den ersten 14 Tagen kein Land sehen, wenn sich der Wind nicht auffallend bessere. Ich hatte ein sogenanntes Chinese Puzzli oder Verlegenheitspiel ausgepackt; dies verschaffte uns eine neue angenehme Unterhaltung, und wurde mit vielem Eifer studirt. Kurz vor Sonnenuntergang bemerkten wir einen Dreimaster in nördlicher Richtung. Es ward öfters gewendet. Nachts zogen leichte Gewitter mit Regenschauern über uns weg; gegen Mitternacht heiterte sich aber der Himmel wieder auf. Die meisten Passagiere blieben auf dem Berdeck, weil es im Raume vor Hitze und Ungeziefer nicht auszuhalten war.

Am folgenden Morgen fast gar kein Wind, bald nördlich, bald südlich gewendet. Es war ein interessanter Anblick, die verschiedenen Arten von Fischen zu beobachten, welche nahe an der Oberfläche des Wassers schwammen, und in den schönsten blaugrünen Farben schillerten. Die Hitze zum Ersticken, jedoch in Ermangelung eines Thermometers keine Beobachtungen anzustellen. Der Speiseordnung zufolge, hätten wir heute Sauerkraut haben müssen, lag nun die Schuld am Koch oder am Kapitain, daß wir statt dessen mit angebrannten Erbsen vorlieb nehmen mußten? Dazu das stinkende Trinkwasser, welches beneidenswerthe Loos! Es fehlte zwar nicht ganz an Gelegenheit, sich einige besondere Delicatessen zu verschaffen. Der Schiffszimmermann hatte namentlich mehrere kleine Edamerkäse, Rum, Kaffee, Zucker &c., wäre es aber nicht thöricht gewesen, für einen solchen Käse, oder für eine Flasche Rum ohne die dringendste Noth einen Piaster zu geben, unter welchem Preise der Besitzer nicht davon abstehen wollte!

Bald waren wir aus dem Golf, bald trieben wir wieder hinein, überall die abscheulichste Langeweile und ein ängstliches Schweigen. Am muntersten von allen waren noch immer die Schwaben, sie hatten unter andern ein Leibstückchen einstudirt, welches wir täglich hören mußten, und worin die Strophen vorkamen: „Wollt ihr edle Herzen finden, Brüder sucht

Amerika, und mit den Worten: „Jeder nehme sich zum Weibe, eine Negerin,“ einen höchst erbaulichen Schluß nahm. Ob sie die Ersteren gefunden und ob das Letztere geschehen ist, mögen die Sänger selbst beantworten! Nach Sonnenuntergang zogen leichte Regenwolken mit entfernten Blitzen über uns weg, welche aber bald wieder dem heitersten Himmel Platz machten. In allen Richtungen fuhren glänzende Sternschnuppen, wie Raketen an dem blauen Gewölbe auf und nieder, so daß ich mich kaum von dem prachtvollen Schauspiel trennen konnte, um einige Stunden der Ruhe zu widmen. Unsere Koye war durch den Koffer so beengt worden, daß auch kein Einzelner bequem darin liegen konnte.

Den 16ten Morgens steifer Westwind, nordwestlich gehalten. Ueberall thürmten sich große Gewitterwolken auf, und einzelne Windstöße machten uns wieder vielen Kummer. O, verwünschte unglückselige Fahrt!

Nach Mittag ging er in West-Süd-West, aber zu stürmisch, als daß wir einen wesentlichen Nutzen daraus hätten ziehen können. Gegen Abend, da alles theils schlafend, theils rauchend und spielend umher lag, brach plötzlich ein starkes Gewitter über uns herein, so daß schnell alle Segel gestrichen wurden. Als es indessen gerade über den Masten schwebte, löste es sich in einen so derben Platzregen auf, daß das Verdeck im Nu voller Wasser stand, und eine Menge desselben in Eimern und Bütten gesammelt werden konnte. Wie erquickend war dieses, wenn auch lauwarme, aber reine Getränk, gegen unser faules Sonnenwasser! In der Nacht wurde der Wind sehr schwankend, was man in der Schiffsprache „flackern“ nennt, und zuweilen war es dabei so dunkel, daß man sich nur bei dem Leuchten der Blitze zu erkennen vermochte; auch das Meer wogte heute wieder wie ein Feuerstrom.

Gegen zwei Uhr Morgens ging ich herunter. Wie eine Heerde Schaaf lag hier alles untereinander, indem sich keiner dem Ungeziefer in den Koyen preisgeben wollte. Zum Unglück hielten uns unaufhörliche Regengüsse bis Nachmittags an das stinkende Loch gefesselt, weshalb wir die heutige Sonnenfinsterniß auch nicht beobachten konnten.

Der Neumond brachte uns keinen besseren Wind, und so

waren wir abermals in unseren Hoffnungen getäuscht; Abends leichte Gewitterwolken mit einzelnen Sternensblicken, das Seewasser brühwarm, und vor Mitternacht wieder ins alte Loch. Starke Brustbeklemmungen und ängstliche Träume ließen mich wenig schlafen, es wäre aber auch ohnedem, wegen den Stichen des Ungeziefers, nicht möglich gewesen.

Um acht Uhr schweifte der Blick schon wieder über die endlose Fläche. Wir hatten die ganze Nacht schwankend und schlecht gefahren. Es dauerte nicht lange, so zogen sich wieder schwere Unwetter zusammen, und gegen zehn Uhr überraschte uns ein so heftiger Stoß, daß wir augenblicklich ins tiefste Dunkel veretzt wurden, und fast eine Stunde mit dem Sturme nach Osten laufen mußten. Der Regen fiel dabei in so starken Strömen, als ob man unter der Dachtraufe gestanden hätte, und alles labte sich an dem frischen Gemusse. Zu Mittag klärte sich wieder auf und brachte uns schönes warmes Wetter. Einige wollten behaupten, wir könnten wohl noch 30 bis 40, andere noch 60, und wieder Einige noch gar 150 deutsche Meilen von der Küste entfernt seyn. Der Kapitain, der es am besten wissen mußte, äußerte sich nicht bestimmt darüber. In dessen, das Ziel unserer Leiden war nahe!

Nachmittags geriethen wir wieder in einen höchst gefährlichen Windstrudel, der das Schiff fast im Kreise herumdrehte, und uns mit einer solchen warmen Wassermasse überschüttete, daß alles, was niet- und nagellos auf dem Verdecke stand, zu schwimmen anfing. Daß diese neue Erscheinung eine sogenannte Wasserhose war, ist nicht zu bezweifeln; glücklicherweise wurde das Fahrzeug so geschickt gewendet, daß wir den Wirbelwind vor uns kriegten, und nun ohne weitere Gefahr hinter ihm drein laufen konnten. Das Schlimmste war, daß wir durch die betrübten Geschichten dieser Lage einen ziemlichen Rückweg gemacht hatten.

Eine Zeitlang blieb nun der Wind ganz stille, bis er wieder aus Westen aufbrach. Um fünf Uhr wurde eine extra Ration Brantwein an die Matrosen vertheilt. Kurz nachher zogen zwei Wasserhosen in nördlicher Entfernung von etwa einer Stunde majestätisch an uns vorüber; ihre Spitzen streiften die Oberfläche des Meeres, und mit dem Fernrohr des

Kapitains konnte man deutlich das Aufwallen bemerken, das sie im Wasser erregten. Es ward wieder stürmisch, und die ganze Nacht hielten uns heftige Boyen mit starken Regengüssen beständig in Althem. Ein Bierbrauergeselle aus dem Badiſchen, der seit vierzehn Tagen an einer Brustverschleimung laborirte, verschlimmerte sich dermaßen, daß man sein naheß Ende erwartete. Er hat zwar den Boden des gelobten Landes erreicht, doch nur um einige Tage nachher dem unerbittlichen Sensenmanne in die Arme zu sinken.

Den 19ten keinen besseren Wind. Das anhaltende Segeln nach Nord=West wurde in Süd=West geändert. Zu Mittag Sauertraut und Speck, ohne Kartoffeln; indessen allgemein guter Appetit! In nördlicher Richtung wälzten sich colossale Fische im Wasser herum. Der anfangs heitere Horizont, umzog sich Nachmittags mit schwerem Gewölke, doch ohne daß es bedeutend warm dabei gewesen wäre, und der Wind wurde ganz stille. Bei einer kleinen Reparatur kam meinem Sohne die Büchse mit einer Menge deutscher Nadeln unter den Händen weg; er behauptete nachher, sie bei einem Manne gesehen zu haben, der allerdings wohl den besten Gebrauch davon machen konnte.

Von dem Zwiebacke und der Butter, die heute noch auf eine ganze Woche vertheilt wurden, war ersterer bereits schimmlicht, und letztere ganz bitter. Wenn Stockfisch gegessen werden sollte, war es in der Regel, daß ihn die Deck=Passagiere Tags vorher auf dem Anker mürbe klopfen mußten; heute wollte aber keiner daran, und lieber nichts essen, als ein solches Gericht ohne Kartoffeln. Es ist in der That unverantwortlich, daß man einen so geringen Vorrath von diesem so billigen und unentbehrlichen Nahrungsmittel eingeladen hatte, da doch in der Schiffsliste ausdrücklich bemerkt stand, daß es auf 90 Tage reichlich mit Kartoffeln, Bohnen, Erbsen, Fleisch &c. versehen sey. Wiewohl die Sonne hinter gelben Wolken unterging, so brach sich der freundliche Mond doch bald Bahn, und beleuchtete unseren schauerlichen Pfad. Am nördlichen Horizonte bligte es unaufhörlich. Der Kapitain ließ Süd=West steuern, und hielt dabei so steif am Winde, daß wir nur wenig vorwärts kamen.

Am Morgen begrüßte uns schon wieder ein kleines Stürmchen mit Regenschauern, gerade als wenn die gütige Vorsehung wenigstens Mitleid mit unserm Durste gehabt hätte. Zu Mittag hatten wir Gerstengraupen, und — steinharten Stockfisch. Mit einem wahren Heißhunger fielen Manche über den geschmacklosen dicken Brei her, der ihnen nothwendig den Magen verkleistern mußte. Nachmittags ward das Wetter wieder sehr heiß, doch unsere Professionisten hielten sich fleißig an der Arbeit. Von Osten her kam ein tüchtiger Dreimaster in unsere Nähe; es war ein Liverpools Pacquetboot, das einige Tage später mit uns in den Hafen einlief. Rings um uns her lauter Gewitter, und unübersehbare Flächen von See gras. Dennoch ward die Nacht eine der schönsten, die wir bisher auf dem Ocean verlebt hatten. Kein Lüftchen wehte, und kein Wölkchen ließ sich sehen; unzählige Sternschnuppen schossen in allen Richtungen am dunkelblauen Himmelszelte herum, und gewährten dem Auge einen entzückenden Anblick. Kurz vor Mitternacht schwebte in Süden eine feurige Kugel in der Größe des Vollmondes; kaum hatte ich sie aber eine Minute bewundert, als sie in tausend kleinere Kugeln zerstäubte. Es war schon fünf Uhr Morgens, als ich in unsere leere Koye kroch, und drei volle Stunden darin, wie in einem Backofen, aushielt.

Am heutigen Sonntag wurde ein Lied aus einem evangelischen Gesangbuche abgesungen, welches zum Vertrauen auf Gott ermunterte. Gegen neun Uhr ging der Wind in Ost-Nord-Ost über, aber wie gewöhnlich, so schwach, daß man die günstige Veränderung kaum an dem Fähnchen bemerken konnte. Kurz vor Tischzeit gerieth unser letztes Messer in die verkehrte Tasche; auch andere Passagiere beklagten sich bitter über die, immer mehr um sich greifenden Diebereien. Abends wieder West, doch schwach, und heute im Ganzen nur sechs Meilen gewonnen. In nördlicher Richtung fuhr ein Dreimaster vorüber. Bis Mitternacht muscirt und getanzt, wobei manche verbe Reden und Handgriffe von Seiten der Matrosen vorkamen.

Auf eine warme Nacht folgte ein glühender Morgen. Seitdem wir im Golf waren, fiel in den heiteren Nächten ein

so starker Thau, daß sich die Kleider des Morgens ganz naß anföhlt, und die flachen Stellen auf dem Deck fast zwei Linien hoch mit Feuchtigkeit belegt waren. Der Wind stand in West-Süd-West, und trieb uns ganz leidlich vorwärts. Aus Unlust zu anderer Beschäftigung packte ich den Koffer wieder aus, und rangirte die darin befindlichen Gegenstände so, daß ihre Untersuchung bei der Douane leichter von statten gehen konnte. Angeblich aus dem Munde des Kapitäns, waren wir unserm Ziele jetzt bis auf fünfzig deutsche Meilen nahe gekommen. Eine kleine Strecke, die bei recht gutem Winde in acht-zehn Stunden und bei conträrem nicht in drei Wochen zu machen war. Mittags ward der Wind stärker, aber schlechter, so daß alle Beisegel eingeholt werden mußten. Abends desilrte eine englische Brigg so nahe an uns vorüber, daß sich die beiderseitigen Herren Kommandanten durchs Sprachrohr unterhalten konnten; sie hatte New-York erst gestern Morgens verlassen. Dunkle Gewitterwolken entzogen uns den Anblick der untergehenden Sonne, es ward stürmisch, und wir hatten eine unruhige Nacht. In der Richtung der Milchstraße zerplakte wieder ein Meteor, welches das neulich gesehene an Größe und Pracht noch bei weitem übertraf. Erst um drei Uhr Morgens suchte ich das enge harte Lager.

Noch ganz schlaftrunken, kam mein Sohn gegen zehn Uhr, um mich zu wecken. Auf die Frage, was diese ungewöhnliche Störung bedeute, erwiederte er: oben sey alles auf den Beinen, die meisten Segel eingezogen, und wo man nur hinsähe, rückten schwere Gewitter auf uns los. Da wars auch mit meinem Schläfe rein aus!

Nirgend ein blaues Fleckchen mehr, ein Feuermeer in der Luft, und eine so wilde Jagd in den Wolken, als wenn sie sich eine Schlacht geliefert hätten. Es dauerte nicht lange, so waren wir mitten darunter, aber auch unsere Maasregeln getrosfen. Beim ersten Krachen über unseren Häuptern nahmen wir die Flucht, und liefen Nord-Ost; dann Ost-Süd-Ost, kurz nach allen möglichen Richtungen, um den gefährlichen Wirkungen des Blizes zu entgehen, die den Schiffen viel verderblicher werden können, als die heftigsten Stürme. Alle Eingänge zum Raume wie zur Kajüte wurden verschlossen. Nachdem wir

auf diese Art etwa zwei Stunden herumgejagt waren, und das Rollen des Donners schon in der Ferne verhallte, schwiegen auch plötzlich die Stürme, und nun ergoß sich aus den Behältern des Aethers, eine solche Fluth von warmem Wasser, wie wir bisher noch nicht erlebt hatten. Alle mobilen Bätten und Eimer wurden damit angefüllt, theils weil das Tonnenwasser ganz ungenießbar war, theils um bei der baldigen Landung wenigstens in einem reinen Hemde erscheinen zu können. Da es auf beiden Seiten fast einen Schuh hoch stand, und so einladend warm war, bat mich mein Sohn um Erlaubniß, sich darin baden zu dürfen, was ich ihm lächelnd bewilligte. Ohne Umstände zog er sich bis auf die Hose aus, welche ohnedem wie er Selbst, einer tüchtigen Lauge bedurfte, und gleich folgte ihm eine Anzahl anderer Passagiere, die sich ebenfalls beinahe gänzlich entkleideten. Darüber entstand ein solches Geplätscher auf dem Berdeck, als ob sich eine Heerde Lämmler in einem kleinen Wasserbecken herumgewälzt hätte.

Wir hofften, daß sich mit diesen starken Gewittern der Wind endlich zu unserem Vortheile ändern würde, und siehe da, diesmal fanden wir unsere Erwartungen noch übertroffen. Gegen Mittag sprang er bereits in Nord-Nord-West, um ein Uhr stand er völlig in Norden, und kurz darauf giengs mit dem kräftigsten Nord-Ostwinde über die schwarzen Wogen dahin. Neunzehn Segel waren in voller Thätigkeit, um einen Theil des Versäumten wieder einzuholen; nur die drei vorderen am Boogspriete schlugen schlaff zurück, weil sie der Wind nicht fassen konnte. Welche Wonne, welcher Jubel auf dem ganzen Schiffe! Ich fing bereits an, einen Brief mit der Ueberschrift: „New-York“ nach Europa zu concipiren, jedoch um dem Schicksal nicht vorzugreifen, mit Weglassung des Datums. Wir machten zehn Meilen in vier Stunden. Das Instrument, mittelst welchem die Schifffahrer untersuchen, wie schnell die Fahrt geht, ist ein flaches dreieckiges Brettchen, das Loogbrett genannt; es ist an einem langen Stricke befestigt, in welchem, in bestimmten Zwischenräumen, Knoten geschürzt sind. Soll nun gemessen oder geloogt werden, so stürzt ein Matrose eine Sanduhr um, die eine Minute lauft. In demselben Augenblick wirft einer der Steuermänner das Loogbrettchen in See, und

läßt mittelst einer Rolle so viel von dem Stricke ablaufen, als das Brettchen nach sich zieht, was eine besondere Übung erfordert. So wie die Sanduhr abgelaufen ist, ruft der Matrose „hopp“ und zugleich hält der Andere den Strick fest. Nun wird das Abgelaufene herauf gezogen, die Knoten gezählt, und darnach die Strecke berechnet, welche das Schiff in einer Nacht oder vier Stunden bei dem herrschenden Winde, zurücklegen kann. Die Sache ist allerdings richtig und leicht zu begreifen, da aber die Stürme und widrige Winde zu viele Störungen verursachen, so mag doch der Kapitain bei dem fleißigsten Loogen wohl nie mit Gewisheit, selbst nicht um zwanzig Meilen sagen können, unter welchem Längengrade er sich auf dem offenen Meere befindet. Die jedesmalige Breite kann er hingegen, in so fern ihm um Mittag die Sonne sichtbar ist, durch seine Instrumente genau bestimmen.

Es schien uns, als ob das Wasser bereits an seiner dunkeln Farbe verloren hätte, doch das war, wie wir bald inne wurden, nur Täuschung des Sonnenlichts. Die Nacht eine der schönsten, leider wurde der Wind schwächer.

Den 24ten stand er ganz in Ost, dann Süd-Ost, aber so schwach, daß wir kaum noch  $1\frac{1}{2}$  Meilen zurücklegten. Sehr heißes Wetter; viele Seethiere und Gewächse in der klaren Tiefe. Endlich wurde eine der großen Ankerketten wieder ans Licht geholt, und von Alt und Jung fleißig daran geholfen; nun durften wir doch hoffen, daß es Ernst würde! Bald darauf meldete sich indessen unser alter Freund der Westwind wieder, aber sehr artig, und unter Verbittung der Beifegel. Die Sonne sandte glühende Strahlen vom Himmel, und am fernen Horizonte thürmten sich die Wetterwolken wie Schneeberge. Reichlich und gut waren die heutigen weißen Bohnen, doch die Fleischportionen schon ziemlich beschnitten.

Gegen drei Uhr Nachmittags sahen wir in nördlicher Entfernung von etwa zwei Stunden einen Dreimaster, der einen verdächtigen Anblick darbot. Von Segeln war an keinem Mast das Mindeste zu entdecken; der Mittelste glich, in vergrößertem Maasstabe, einem umgestürzten Kezel, so daß es schien, als wenn er von oben ab ganz dick bewickelt wäre. Wir erschöpften uns in Vermuthungen über dieses Räthsel; das

Schiff konnte auf einen Felsen gerathen seyn, oder sein Ruder verloren haben; vielleicht hatte sich die Mannschaft in den Booten gerettet, oder war dem Hungertode nahe; kurz es war unsere Pflicht, die Sache mit gehöriger Vorsicht zu untersuchen, und so wurde einmüthig beschloffen, muthig darauf loszugehen. Der Kapitain lehnte unbeweglich an seinem Fernrohre, um jede Veränderung auf dem fremden Fahrzeuge zu beobachten, das Berdeck stand dicht gedrängt voller Neugierigen, und um sich doch einigermaßen vor Verrath zu sichern, hatte sich Jeder, so gut es in der Eile gehen wollte, zu bewaffnen gesucht. Ich verstehe darunter freilich nur Knotenstöcke und ungeladene Flinten, denn von Pulver hatten wir längst kein Körnchen mehr, sonst hätten wir einen Schreckschuß aus unserer alten eisernen Kanone thun können. So fuhren wir mit dem günstigsten Winde auf den Gegenstand unserer Neugierde und unseres Mitleids los, als sich plötzlich auf dem Berdecke desselben Mannschaft zeigte, und mit einer unbeschreiblichen Geschwindigkeit alle Segel entfaltet wurden. Dies Manöver veranlaßte unseren Kapitain, schleunigst die frühere Richtung wieder einzuschlagen, ohne das Räthsel gelöst zu sehen; zu gleicher Zeit schwebte unser vermeinte Feind als ein tüchtiger Dreimaster, majestätisch und friedlich, nicht ferne an uns vorüber.

Ohne Zweifel war es ein amerikanisches Kriegsschiff, das auf Kreuzung lag, oder sich in den See-Manövern übte; die Stangen mochten wohl, gerade aufstehend an die Masten befestigt, und die Segel darum gewickelt gewesen seyn; kurz die außerordentliche Schnelligkeit, womit das Fahrzeug in Bewegung gerieth, gränzt ans Wunderbare!

Außer zahlreichen Fischen und Seegras, trieben auch öfters grüne Baumzweige und eine Art Blumen, wie die sogenannten Immortellen, an uns vorüber. Mit der gespanntesten Aufmerksamkeit waren alle Blicke nach Westen gerichtet, und schon seit Mittag wurde der Mastkorb auf dem großen Mast von Neugierigen belagert. Abends holten wir zwei Schiffe ein, die auch nach New-York wollten, und obgleich der Wind sehr schwach war, so machten wir doch, mit einer geringen nördlichen Abweichung vier bis fünf Meilen in der Nacht. Da wir nun bald Land zu erblicken hofften, ließ der Kapitain heute das

vorletzte Schweinchen schlachten; es hatte sich tüchtig herausgefressen, und mochte wohl über 120 Pfund wiegen.

Der falsche Wind setzte sich wieder allmählig steif in Westen, und mahnte neuerdings zur Geduld. Diese fatale Veränderung trieb mich frühzeitig zu Bette, in welchem ich es aber kaum bis Mitternacht aushalten konnte. Der Himmel war ganz heiter, und es wehte ziemlich stark. Man hatte so eben alle Segel eingezogen und das Senfblei geworfen, leider aber mit 150 Faden noch keinen Grund gefunden. Allmählig zogen sich Wolken zusammen, es ward stürmisch, und die Segel mußten verkürzt werden; dagegen besserte es sich in der Richtung des Windes bald wieder dergestalt, daß zwei Schimmel vorgespannt werden konnten. Jetzt machten wir neun Meilen in der Nacht, und wenn auch das Wetter unfreundlich und trübe wurde, so war doch der nördliche Wind ganz nach unserm Wunsche.

Heute fiel auch das letzte Faß Bier in unsere Hände, eine braune gallenbittere Brühe, nach welcher man nur, in Ermangelung guten Wassers, greifen mochte. Um vier Uhr war ein großer Hay nahe am Schiffe; man sah aber nur seine mächtige Rückenflöße über dem Wasser hervorragen, und das Schiff ging so schnell, daß er bald zurückblieb. Vergeblich wurde bei Tage nach Land gespäht, auch das Senfblei in der Nacht ohne Erfolg geworfen.

Ehe wir indessen festes Land betreten, erlaube ich mir noch Folgendes über die Einrichtung eines Rauffahrers mitzutheilen:

Jedes Segel hat seinen besonderen Namen, wie dann das Unterste am großen Maste, „das große Halstuch“ genannt wird, so auch die Stricke; damit sich die Mannschaft schneller in das Kommando zu finden weiß. Zu jedem Segel gehört ein besonderer Gesang, oder vielmehr einzelne Worte, welche auf eine sehr vernehmliche Art abgeschrieben werden, um mehr Einheit und Kraft in die Operationen zu bringen. So hört man öfters bei dem Aufziehen eines Segels die Worte: Susanna, Marianna, Elisabeth; bei einem andern: Amsterdam, Rotterdam, Schidam u. s. w. abgurgeln, dergestalt, daß bei jedesmaliger Aufrufung eines Namens ein kräftiger Zug an dem Stricke geschieht. Die schönste und munterste Melodie ist

diejenige, wenn nach geschעהer Richtung des Anfers, oder nach überstandnem Sturme, von der sämtlichen Mannschaft die Segel wieder aufgezozen werden, und sie ist auch bei allen see- fahrenden Nationen fast ganz gleichlautend. Es ist unbeschreib- lich, wie dieser einfache rohe Gesang das Herz zur Freude stimmt, und wie man sich dadurch unwillkürlich zum Mitsin- gen und Ziehen hingezogen fühlt. Bei heftigen Stürmen und unverhofften Windstößen, ist es zuweilen sehr rathsam und nöthig, daß ein Theil der Passagiere auf dem Verdecke bleibt und rasche kräftige Hand anlegt, wenn es gilt.

Von acht Uhr Abends an, wird zu jeder Stunde ein Zei- chen mit der Glocke gegeben, um der wachhabenden Mann- schaft die Zeit zu verkünden. Um Mitternacht ruft ein Ma- trose, indem er zugleich fürchterlich mit dem Fuße auf den Bo- den stampft, aus voller Kehle in den Matrosenraum hinunter: „Reise-Quartier von unten nach oben, in Gottes Namen,“ damit diejenigen, welche von acht bis zwölf Uhr geschlafen ha- ben, ungesäumt heraufkommen, und die andern ablösen. Um vier Uhr Morgens ertönt der Ruf „Quartier,“ womit die Nachtwache ein Ende hat. Nur bei wirklich gefährlichen Er- eignissen bleiben sämtliche Matrosen Nachts auf dem Verdecke, bei gewöhnlichen Stürmen aber hält jeder seine gehörige Nachts- ruhe und schläft in der Regel dann am allerbesten. Ihr Ge- mach befindet sich jederzeit am Vordertheil des Schiffes, dicht unter dem Deck. Der Lohn scheint dem gefährlichen Posten dieser kecken Burschen wahrlich nicht angemessen. Ein gewöhn- licher Matrose auf den Hamburger oder Bremer Kauffahrern hat bei freier Kost zehn bis zwölf Hamburger Thaler monats- lich, so lange die Reise dauert; in progressiven etwas bessern Verhältnissen, steht der Schiffszimmermann und der Koch; letz- terer braucht auch keine Matrosendienste zu thun; der Unter- steuermann hat etwa zwanzig, der Obersteuermann vier und zwanzig und der Kapitain, wie mir versichert wurde, dreißig Hamburger Thaler, jedoch sollen diesem noch einige andere Beneficien zu gute kommen. Der erste Kajüten-Aufwärter er- hält in der Regel etwas mehr als ein gewöhnlicher Matrose, und macht zuweilen gute Trinkgelber von den Passagieren. Der Stand eines Seemanns ist immerhin einer der beschwer-

lichsten unter der Sonne, und wenn ich die Todesgefahren, denen er auf dem Meere fast täglich ausgesetzt ist, auch gar nicht in Anschlag bringe, so möchte ich doch zehnmal lieber nach der Holzart, als nach dem Steuerruder greifen.

Den 26sten. Ziemlich Windstille, und bei weitem nicht mehr so gut vorwärts als gestern; abwechselnd Nord-Ost und Nord, doch um acht Uhr Morgens noch kein Land entdecken können. Vier Schiffe segelten auf unserem Striche, blieben aber allmählig zurück.

Der Zwiebacks-Proviant schien auf die Neige zu gehen, und hin und wieder war man schon froh, einen wenn auch schimmlichen Brocken, zu erwischen. Mittags wurde der Wind schwach und so nahe am Ziele, gings doch schlecht vorwärts. Der Obersteuermann kam nicht vom Mastkorbe herunter, ohne indessen mehr sehen zu können, wie andere ehrliche Leute. Die Räuberbande war heute wieder in voller Thätigkeit; zuerst vermisten wir die Tuchhose meines Sohnes, die er nach dem jüngsten Bade vor der Koye zum Trocknen aufgehängt hatte; dann kam mir ein feines Scheerchen, ein Feuerstahl und mehrere andere Sachen abhanden, und einem andern Passagier wurde sogar ein Aermel von einem neuen blauen Kittel abgeschnitten, den er gewaschen, und oben zum Trocknen aufgehängt hatte. Ich tröstete mich mit dem Gedanken, daß man in Amerika noch viel auf prompte Justiz hält, womit man solches Canaillen-Pack auf immer unschädlich macht.

Von allen Seiten waren wir mit Schiffen umgeben, und da wir morgen vermuthlich schon Land erblicken würden, so erhielten wir noch auf drei Tage Butter und Zwieback. Nach Sonnenuntergang ging der Wind in Ost; stilles, heiteres Wetter, keine Spur vom Lande entdeckt, aber — o Wonne! mit 45 Faden Grund gefunden!

Den 27sten. Nach einer schlaflosen Nacht bemerkte ich mit dem tiefsten Kummer, daß der Wind wieder ganz in West umgegangen war; jetzt wo wir dem Ziele unserer Leiden so nahe waren! Immer mehr häufte sich die Anzahl der Schiffe, und mannichfache Kennzeichen des nahen Landes schwammen an uns vorüber. Nun leerten wir unsere Strohsäcke aus, indem wir das Stroh in See warfen, die Bezüge aber zusammen roll-

ten, und in die Koye legten. Dann feste ich mein Gewehr wieder in Stand, welches die feuchte Seeluft von innen und außen mit Rost überzogen hatte. Gegen Mittag wurde ein großer Schmetterling im Tauwerk erblickt; wer kann es uns vorstellen, daß wir wie die Kinder vor Freude weinten. Kurz darauf kam eine Brigg mit vollen Segeln von New-York an uns vorüber; sie hatte ein Lootsenboot bei sich, welches nun zu uns ankam, und sich erbot, unser Schiff nördlich um Long-Island in den Hafen zu führen. Behufs dieser Unterredung waren auf unserem Fahrzeug die Segel gestoppt, oder außer Wirkung gesetzt worden: da sich der Kapitain aber nicht mit dem Lootsen einigen konnte, war man eben im Begriff wieder vorwärts zu gehen, als, Gott weiß, durch welche Nachlässigkeit, oder welches Mißgeschick, das Obertheil des vordersten Mastes zerbrach, und das ganze Tauwerk in Verwirrung gerieth. Es dauerte einige Stunden, ehe der Kumpf herunter bogst, und die mannichfachen Stricke wieder etwas in Ordnung gebracht waren. Der Wind wurde stärker, sogar stürmisch, und doch keinesweges günstig. Vor allen Dingen aber mußte ein neues Maststück gemacht werden, ehe der Kapitain sich zum Einlaufen entschließen wollte, weshalb auch der Schiffszimmermann und einige sachverständige Passagiere augenblicklich an die Arbeit gingen. Vergeblich meldeten sich noch andere Lootsen; wir durften ja heute noch nicht einlaufen, wir mußten noch ein Stürmchen, das Allerletzte mit ansehen.

Gegen fünf Uhr rief endlich ein Passagier vom Mastkorbe herunter, Land, Land! und wie ein Lauffeuer erscholl die frohe Botschaft durchs ganze Schiff. Dieser neue Kolumbus mochte wohl ein äußerst scharfes Gesicht haben, da kein Anderer etwas entdecken konnte; erst bei Sonnenuntergang sah man am fernen westlichen Horizonte ganz deutlich eine Reihe Hügel, und in nordwestlicher Richtung einen Leuchtthurm auf Long-Island. Leider sprang jetzt der Wind wieder ganz in West, es ward immer stürmischer und wir sahen uns gezwungen, nach Süden zu laufen. Wiewohl es recht stark wehte, so waren doch die Wogen bei weitem nicht mehr denen des großen Oceans gleichzustellen, und nur selten wälzte sich eine über das Schiff. Man pflegt sich dann zeitig niederzuducken, damit höchstens der Rü-

ken etwas abkriegt; plötzlich wurde ich aber so überrascht, daß ich kaum Zeit hatte den Kopf zu wenden, und dabei in der Eile mit dem rechten Auge so hart auf einen hölzernen Schiffsnagel schlug, um welche man die Stricke dreht, daß das Blut wie ein Strom heraus schoß. Hier würden ein Paar Tropfen Essig die besten Dienste geleistet haben, aber von den Passagieren hatte keiner das geringste mehr, und als ich den neben mir stehenden Schiffs-Patron darum bat, erwiederte er, da könne man jetzt nicht ankommen. Ich legte also etwas gerupftes Theer-Berg von einem Stricke in die Wunde, band mein nasses Schnupftuch fest darüber, und blieb auf meinem Posten. Gegen Mitternacht wurde der Himmel wieder ganz heiter, aber das schärfste Auge hätte wohl kein Land mehr heraus finden können. Es war ein äußerst interessanter Anblick, wie alle die Schiffe, welche Tags vorher bei uns gewesen waren, jetzt auch während der Nacht freundschaftlich mit uns herumkreuzten.

Um völlig damit aufzuräumen, war nun auch dem letzten Schweinchen, und den noch übrigen drei Hühnern der Garaus gemacht worden. Nur die gute ehrliche Ziege hatte alle diese Gräuelszenen überlebt, man würde aber auch mit dem besten Perspective vergebens nach einem Lothe Fleisch bei dem armen Thiere geforscht haben.

Der 28ste Juli brach endlich an; der letzte im Salzwasser! Da bei Sonnenaufgang noch keine Spur vom Lande zu entdecken war, ging ich beliebter Kürze halber bis dahin zur Ruhe. Das Wetter war helle, wiewohl stürmisch und kalt; als ich um Mittag wieder herauf kam, war der Wind so gefällig gewesen, sich in Norden zu setzen, so daß wir mit vielem Vortheil von unserem gewöhnlichen Vorspann Gebrauch machen konnten. Nun wurde auch das neue Maststück aufgesetzt; noch sahen wir kein Land; erst gegen vier Uhr tauchten allmählig die Küsten von Long-Island in mannichfachen Ansichten wieder aus den Fluthen empor. Immer näher rückten wir dem ersehnten Strande entgegen, bald entdeckten wir dunkle Wälder, dann einzelne Bäume, und endlich auch wieder menschliche Wohnungen. Die Luft war ziemlich stille geworden, dennoch machten wir angeblich noch sechs Meilen. Zu unserem größten Erstaunen sahen wir heute keine einzige Schwalbe mehr beim Schiffe,

deren gestern Morgens wohl noch ein Duzend herumflogen. Wo waren die harmlosen Thierchen geblieben? Bei Sonnenuntergang gelangten wir in die Nähe eines Leuchthturms, von wo man noch dreizehn deutsche Meilen bis New-York hat. Der günstige Wind führte uns nach einander noch an drei Leuchthürmen vorüber, während der freundliche heitere Mond zuweilen die matten Umrisse der benachbarten Küste erhellte, und die Gesellschaft sich mit Spiel und Tanz belustigte. So fuhren wir in zahlreicher Begleitung anderer Schiffe bis Mitternacht weiter, wo alle, fast zu gleicher Zeit, eine Laterne am Boogspriete aushingen, um einen Lootsen herbeizulocken. Es kam aber keiner, und unser Kapitain zog deshalb vor, bis zu Tagesanbruch südsüdtlich zu kreuzen, während das bereits früher erwähnte Liverpooler Pacquetboot, welches 79 Passagiere an Bord hatte, und sechs und fünfzig Tage in See war, muthig voransegelte.

Gegen fünf Uhr Morgens gieng endlich wieder los, und bald hatten wir nun auch einen Mann an Bord, der mit dem hiesigen Fahrwasser gehörig bekannt war. Man denke mir aber nicht, in einem amerikanischen Lootsen das Bild eines solchen wiederzufinden, wie man sie meistens in den europäischen Seehäfen antrifft. Der Unserige, obschon noch keinesweges vom ersten Range, präsentirte sich als ein feines, sehr propre, ja fast elegant gekleidetes Männchen; — man hätte ihn für einen modernen Hamburger Kaufmann halten mögen. Schlank von Gestalt, etwas brauner Gesichtsfarbe, voll Würde in seinem ganzen Aeußeren, ohne irgend eine Rohheit. Eben so elegant waren die Ruderer, welche ihn in ihrem kleinen Boote zu uns gebracht hatten; doch schienen mir diese guten Leute etwas zu vertraut mit einer Flasche umzugehen, welche sie sich zuweilen zureichten. Nun, das ist denn eben bei Seeleuten kein Verbrechen, wiewohl man es den amerikanischen Mäßigkeits-Gesellschaften zum größten Ruhme nachsagen muß, daß es allein ihren vielseitigen Bemühungen zu verdanken ist, wenn eine unzählige Menge amerikanischer Schiffe den Ocean befahren, auf denen durchaus kein Branntwein gereicht wird. Von dem Augenblick an, wo der Lootse an Bord tritt, übernimmt er die Führung des Schiffs, und des alleinigen Kommando's, so daß

mun der Kapitain von aller Verbindlichkeit befreit ist, und nur für die Ausführung der Befehle zu sorgen hat, welche der neue Kommandant zu ertheilen für gut findet; gewöhnlich verhält sich jener ganz leidend, und überläßt die Sache dem Obersteuermann.

Seit gestern Nachmittag war die dunkle Farbe des Meeres wieder in ein sanftes Grün übergegangen; jetzt fing es bereits an trübe und gelb zu werden, was von dem großen Hudsonsflusse und mehreren anderen Gewässern herrührt, die bei New-York in den Ocean münden. Rechts hatten wir noch immer die niedrigen Hügel von Long-Island, während zur Linken allmählig höhere, dicht bewachsene Küsten anderer Inseln, in immer reizenderen Gestaltungen, auftauchten. Die dunkelgrünen Wälder, die freundlichen Landhäuser, welche verstohlen aus den herrlichsten Baumgruppen hervorlauchten, die vielen schönen Schiffe von allen Nationen, welche mit uns einsegelten, die milde Luft und die gespannte Erwartung der Dinge, die nun kommen würden, alles dieses versetzte uns in eine freudentrunkene Stimmung, die für den Augenblick alle Leiden überwog, welche wir seit zwei Monaten erduldet hatten. Mehrere waren vor Entzücken so außer sich, daß sie wie verrückt auf dem Decke herumsprangen. Gegen sieben Uhr mußte der Anker geworfen werden, um die Fluth abzuwarten, während leicht beladene Schiffe und eine unzählige Menge Schaluppen unsere Avantgarde bildeten. Mit ehrfurchtsvollem Staunen weilte mein trunkener Blick auf einer hoch bewaldeten Bergkuppe, die in der Entfernung einer Stunde über die Küste hervorragte. Welche fremde Riesen mögen es seyn, die hier im ewigen Grün prangen, hier, wo noch keines Menschen raubgierige Hand in dem Boden wühlte, wo die Felsen noch nicht von dem Schlage der Holzart wiederhallten, und nur der Jäger auf einsamem Pfade die Spuren des Wildes verfolgt? Tief in Gedanken versunken, schweifte meine aufgeregte Phantasie in den Urwäldern am Niagara, ich dachte an Cooper und den letzten Mohikan, ich sah ihn in den unendlichen Wüsten heimathlos umherirren, diesen bedauerungswürdigen Nest einer zahlreichen Völkerschaft; wie sie den Fallstricken der arglistigen Europäer, den verderblichen Wirkungen der geistigen Getränke allmählig unter-

liegen mußte! Da weckte mich das Kommando des Booten aus meinen Träumereien; der Anker wurde gelichtet, und der letzte Akt begann!

Stiller Westwind und liebes warmes Wetter. Der vielen Untiefen wegen mußte öfters gewendet werden, so daß sich die Ansichten des Landes immer veränderten, und uns zuweilen ganz irre führten. Allmählig zogen sich die beiderseitigen Küsten näher zusammen, bis wir auf einmal in eine Meerenge geriethen, die kaum eine halbe Stunde Breite haben mochte. Bei der Einfahrt erhoben sich an beiden Ufern und im Wasser selbst, befestigte Werke, von denen diejenigen zur linken Hand die höchsten Punkte bekränzten. Die schönsten Waldungen, Plantagen und Felder bedeckten die Hügel, und alles zeugte von einer weit vorgeschrittenen Cultur. Gerade vor uns erblickten wir ein weites ovales Wasserbecken, an dessen jenseitigen fernen Ufern das so theuer errungene Ziel aus einem Walde von Mastbäumen hervorrugte. Es war mir, als ob kein ähnliches Panorama in der weiten Schöpfung zu finden wäre; fast unterlag ich dem Entzücken über diese üppige, großartige Natur!

Zwischen den kraftvollsten Gruppen mannichfacher Baumarten, aus dem dunklen Grün der Wälder, erhob sich bald die niedliche Villa des reichen Städters, bald die einfache und doch freundliche Hütte des Landmanns. Das wilde Geschrei unbekannter Vögel, die Pracht und seltene Größe der Schmetterlinge, die von einem Ufer nach dem andern über uns herfloßen, und tausend andere Gegenstände hielten unsere trunkenen Augen in beständiger Bewegung. In jedem Moment entdeckte man neue, noch nicht gesehene Schönheiten; es ging uns wie den Kindern, denen man nach der Reihe immer schönere Spielsachen zeigt, und die immer nur wieder nach den Neuen greifen! Möglich befanden wir uns in einem solchen Getümmel von Dampfsbooten, Rauffahrern und andern Schiffen jeder Nation und Größe, daß man gar nicht mehr wußte, wohin man die Augen entsenden sollte. Zugleich waren wir dem linken Ufer bis auf einige Minuten nahe gekommen, wo sich am Strande und an den Abhängen der Hügel ein so freundliches, wunderschönes Städtchen erhob, als ob es eine Zauberin in der glück-

lichsten Laune dahingeworfen hätte. Der Anker fiel, und wie ein schwerer Traum, war die lange gefahrvolle Reise vollendet!

---

### Fünftes Kapitel.

---

Nur nach bestandenen Gefahren,  
Kann Ruhe wahrhaft uns erfreun!

Schiller.

Nachdem lag der Anker im Grunde, so hatten wir schon eine niedliche Schaluppe zur Seite, die einen ältlichen Mann zu uns führte mit welchem wir näher bekannt werden sollten. Obschon die Jahre bereits seinen Scheitel mit Silber bekränzt hatten, so waren doch seine Züge so einnehmend, so freundlich, als ob nie eine Wolke den heiteren Himmel seiner Seele getrübt hätte. Er ging von Kopf bis zu Füßen in das feinste schwarze Tuch gekleidet, und trug einen Strohhut mit breitem Rande, um welchen nachlässig ein schwarzes Band flatterte.

Während er in der Kajüte ein kleines Frühstück zu sich nahm, und mit dem Kapitain über die Dauer der Reise und ähnliche Gegenstände sprach, kletterte ein Anderer aus dem Boote zu uns herauf, um welchen sich bald eine Menge Neugieriger versammelte. Unter diesen befand sich auch unser gewaltiger Klippfisch-Freund in der Reithose, der sich mit einer solchen Unverschämtheit an den Amerikaner drängte, daß dieser ihn auf englisch fragte, wer er denn eigentlich wäre? Da der Befragte hierauf bloß mit einem einfältigen Gelächter antwortete, so schüttelte jener gutmüthig mit dem Kopfe und meinte, der Kerl wäre wohl stumm! Der Auftritt war so belustigend, daß ich ihm zu verstehen gab, er möchte dem närrischen Kanak eine Flasche Wein reichen lassen, dann würde er schon plaudern. Wer hätte nun denken sollen, daß dieser Scherz zu Ehrenbach's Reise 2c. 1. Theil.



nem so groben Mißverständniß führen könnte? Der Tropf hatte geglaubt, ich hätte ihn Schwein genannt, und rief daher voller Wuth seinen ihm ziemlich ähnlichen Bruder zu Hülfe, der unter der französischen Garde gedient hatte. Dieser rückte mir auch wie eine Kanonenkugel auf den Leib, und ich mußte Gleiches mit Gleichem vergelten, ehe der Bengel sich bedenten ließ, daß ich, obschon sein Bruder wirklich ein Erzschwein seye, diesmal doch nur von Wein gesprochen hätte.

Kurz darauf erschien auch der schwarze freundliche Mann mit einem Theil des Kajüten- Personals auf dem Verdecke. Jetzt erfuhren wir erst, daß es der Oberarzt aus der benachbarten Quarantaine war, der sich zu uns bemüht hatte, um an Ort und Stelle zu untersuchen, ob vielleicht etwas Cholera oder Morbus an Bord seyn möchte?

Mit einer wichtigen Amtsmiene hieß nun der Kapitain alles hinuntergehen was zur Raam-Gesellschaft gehöre, und eröffnete uns dann, außer dem, was wir bereits wußten, daß man sich in der größten Geschwindigkeit etwas proprer kleiden, und demnächst wieder in Corpore heraufkommen solle. Zugleich erbat er sich's in einem äußerst ernsthaften Tone, daß nur keiner ein mürrisches oder kränkliches Aussehen verrathen möge, wenn er nicht unverzüglich in die Quarantaine wandern wolle. Gesagt, gethan; jeder setzte das freundlichste Gesicht auf, und selbst der arme Bierbrauergeselle, der schon mehr todt als lebendig war, suchte sich ohne Hülfe die Raamtreppe heraufzuschleppen!

Als wir nun alle gleich einer Heerde Schaafe zusammenstanden, mußte Mann für Mann an dem freundlichen Schwarzrock vorbei defiliren, der sich auf die rechte Seite gestellt hatte, und jeden Vorübergehenden scharf ins Auge faßte. Alle passirten glücklich, die Mädchen freilich nicht ungeneckt, die gefährliche Brücke; beim Anblick des blauen Patienten, schüttelte er indessen bedächtig den Kopf und schob ihn auf die Seite. Er wurde einige Tage nachher wirklich ins Lazareth gebracht, und ob es ihm ohne Zweifel hier an nichts fehlte, was zu seiner Herstellung dienlich war, so ist er doch bald darauf nach der Stätte gegangen, wo er keines Hopfens noch Malzes mehr bedarf! Zuletzt kam die Reihe an die Matrosen; doch diese

handfesten Burschen bedurften wahrlich keiner Revision, und der muntere Alte schob sie in der größten Geschwindigkeit nur so vor sich her.

Nach Beendigung dieser Ceremonie wurde jeder auf's strengste beordert, alles was er noch an schmutzigem Leinen, Hemden, Sacktücher, Strümpfe u. s. w. herum liegen habe, unverzüglich zu waschen, das Bettzeug aber an die Luft zu bringen und auszuklopfen. Glücklicherweise durfte man zu jener Verrichtung theils Trinkwasser verwenden, theils war das Fahrwasser, in welchem wir lagen, bei der Ebbe schon ziemlich dazu geeignet. Da es aber allgemein an Seife fehlte, und auch kein hinreichendes Geräthe für eine solche Menschenmasse vorhanden war, so wartete der größte Theil lieber bis dahin, wo unser Boot ans Land fahren, und ihnen von jenem Artikel zuführen würde. Indessen dauerte es nicht lange, so war die ganze Takelage sowohl mit guten Stücken, als auch mit Lumpen von allen Farben behängt, welche lustig in den Wind flatterten, und bei den Amerikanern, die bekanntlich eine so große Vorliebe für saubere Leibwäsche haben, nothwendig einen schlechten Begriff von unserem Zustand erregen mußten. Von Seiten der Kajüten-Passagiere wurde eben nichts ausgehängt, da diese wie es schien, in jeder Hinsicht eine bequeme Ausnahme machten.

So zweckmäßig jene Ordre auch war, so hätten wir doch nicht erwartet, daß wir auf dieser Stelle einige Tage Quarantaine halten mußten, ohne das vor uns liegende Land betreten zu dürfen. Hart war dies um so mehr, da wir durchaus keine ansteckende Krankheit an Bord hatten, und das Pacquetboot „le Rhône“, welches denselben Morgen, von Havre de Grâce kommend, mit uns einlief, ohne den mindesten Aufenthalt nach New-York weiter segelte. Ich darf nicht ermangeln, dieses neuen Vorzugs der Postschiffe ganz besonders zu erwähnen, zumal dessen noch nicht gedacht worden ist. Zur Zeit, als vor zwei Jahren die Cholera in Europa wüthete, trieb man die Vorsicht so weit, daß gewöhnliche Kauffahrer dreißig bis vierzig Tage Quarantaine halten mußten, während jene nur einer vier bis fünftägigen unterworfen waren. Genug, wir mußten Ordre pariren, und hatten nun hinlängliche Muße, über die Zukunft nachzudenken. Nachmittags fuhr ein Boot mit einigen

Matrosen ans Land, welches spät zurückkehrte, und frisches Wasser für die Kajüte, so wie für verschiedene Deck-Passagiere Weisbrod, Käse und Brauntwein mitbrachte. Man fiel so gierig darüber her, als wenn es die ewige Glückseligkeit gegolten hätte.

Ich meinerseits war ziemlich gefühllos für körperliche Bedürfnisse, und konnte mich kaum von dem Entzücken erholen, das die günstige Veränderung unserer Lage in mir erregt hatte. Nicht allein die feste Gewißheit, nunmehr vor der Stürme Toben in sicherem Hafen zu liegen, sondern auch die sanfte üppige Natur, und der stete Wechsel der Umgebungen ließen für den Augenblick keinen Gedanken ans Vaterland in meiner Seele aufkommen. Mehr als 700 europäische Auswanderer waren seit gestern hier eingelaufen, und hatten größtentheils in unserer Nähe geankert. Zu unserem Troste waren auch diese zu dem dreitägigen Fegefeuer verdammt, alle mußten dieselben Bedingungen erfüllen, zu denen wir verbindlich gemacht worden waren.

Die Wohnungen, in deren Angesicht wir jetzt verweilten, bildeten die Quarantaine-Stadt. Nicht groß, wegen den vielen Hügeln keinesweges regelmäßig, schienen die meisten Gebäude durchaus nur nach der jedesmaligen Laune des Grundeigenthümers entstanden zu seyn. Dem Strande zunächst lagen die Magazine, worin die verdächtigen Schiffsgüter gelüftet werden; etwas höher hinauf zwei prächtige Spitäler mit kleinen Thürmchen, und im neuesten Geschmacke erbaut. Um die erste Etage dieser Gebäude läuft eine bedeckte Gallerie zur Promenade für die Reconvalescenten. Beide lehnten an sanft aufsteigenden Hügeln, zwischen Gärten und Hainen, die mit den herrlichsten Obstbäumen prangten. Die andern Wohnungen waren meist unter den dichten Baumgruppen versteckt; etwas weiter hinaus zeigte sich eine recht hübsche Kirche, und den Hintergrund dieses reizenden Gemäldes bildete der Rasenteppich einer Anhöhe, von deren Spitze ein niedliches Kaffeehaus in das belebte Thal hinunterblickte. Die unbebauten Plätze bestanden theils aus Maispflanzungen, theils aus Küchengärten und Kleefelder. Majestätisch hohe Pappeln, zahme Kastanien, Nuß- und Ahornbäume, so wie Trauerweiden, die

unsere stärksten Eichen an Höhe und Umfang übertreffen, gedeihen vom Strande bis zum Gipfel im üppigsten, saftigsten Grün; krüppliche oder kränkliche Bäume waren nirgend zu entdecken. Alle Häuser haben einen weißen oder wenigstens hellen Anstrich, die Dächer sind mit Schindeln von Cedernholz gedeckt, und in stahlblauer oder dunkelgrauer Delfarbe, die Fenster klein, jedoch symmetrisch, überhaupt alles sehr propre und zierlich disponirt. Längst dem Strande lief ein breiter Fahrweg hin, der sich in die benachbarten Bergschluchten verlor; etwas weiter links schimmerten einzelne Landstübe aus dem dunkeln Grün der Gebüsch, und hinter uns lag der unermessliche Ocean. Die gegenüber liegende Küste von Long-Island war viel einförmiger und bot, außer einigen ländlichen Wohnungen nur eine ununterbrochene Reihe dunkler, jedoch niedriger Wälder dar. Beim Ausgange der Meerenge traten die Ufer von beiden Seiten bedeutend zurück, und bildeten dadurch das große Wasserbecken, in dessen fernem Hintergrunde links, ziemlich hohe Berge die Ufer des Hudson bekränzten, während in der Mitte die Stadt New-York fast durch einen Mastenwald verdeckt wurde, und rechts die Küste von Long-Island mit diesem zusammen zu fließen schien. So war das Paradies beschaffen, das wir beschauen konnten, ohne es betreten zu dürfen!

Auf den Abend ward das Wasser sehr unruhig, und ein starker südlicher Wind legte das Schiff so um, daß wir mit dem Boogspriet den Ocean vor uns hatten. Gegen neun Uhr wurde in New-York ein großes Feuerwerk abgebrannt, das wir von unserem Standpunkte aus gut beobachten konnten; auf den Landhäusern in unserer Nähe hörte man häufige Gewehrschüsse. Unbeschreiblich ist der freundliche Eindruck, welchen der Schall der Kirchenglocken und das Licht in den Wohnungen, nach so langer Entbehrung, auf uns hervorbrachte. Der Hamburger hatte sich durch die Matrosen eine Menge Cigarren mitbringen lassen, und theilte sie großmüthig unter seine Reisegefährten aus. Die Schwaben heulten die bekannte Hymne auf Amerika, und ich schlich gegen elf Uhr auf die Bretter — die uns jetzt ohne Weiteres zur Ruhestätte dienen mußten.

Da mich dergleichen Bivouacs sonst nicht incommodirten, so wunderte es mich sehr, daß mir diese Nacht gar kein Schlaf

in die Augen kam; es scheint daß sich der veränderte körperliche Zustand, seit zehn Wochen an das beständige Schaukeln gewöhnt, nicht so schnell wieder mit der plötzlichen Ruhe einigen wollte. Die Richtigkeit dieser Vermuthung leuchtet aus dem Beispiele der Matrosen hervor, welche sich nirgend besser befinden, als auf dem offenen Meere. Auch bei den tiefen Windstillen die wir zuweilen hatten, habe ich immer nur schlecht und schwankend geschlafen. Der heftige Wind riß eine benachbarte Brigg von ihrem Anker, so daß ihre Segelstangen sich mit den Unserigen verwirrten, und die Ordnung erst nach einigen Stunden hergestellt werden konnte. Dann fuhr der Kapitain mit dem Dänen ans Land, und von da mit dem Dampfboot nach New-York. Gleich darauf kamen die Matrosen wieder, und holten auch den Obersteuermann mit der Hamburger Braut, deren Geliebter ihrer bereits am Strande sehulisch harrte. Um Mittag kehrten unsere Leute zurück, und brachten mir etwas Mundproviant, der ihnen wahrscheinlich nur die Hälfte ihrer Forderung gekostet hatte. Sie fuhren deshalb auch gar zu gerne ans Land, um auf diese Art noch einigen Nutzen von den Passagieren ziehen zu können. Zwei vor uns liegende Engländer lichteten die Anker und fuhren nach der Stadt; mehrere andere Schiffe gingen in See. Auf dem Unserigen war alles noch eifrig mit der Wäsche beschäftigt. Bei der zweiten Zurückkunft hatte das Boot auch frische Kartoffeln, prachtvollen Kohl und eine tüchtige Hammelskeule für die Kajüte geladen, es mag aber begreiflich hier manches weit theurer seyn, weil es größtentheils von New-York zugeführt werden muß.

Nachmittags hatten wir einen starken Gewittersturm, der uns den Anblick des Landes gänzlich entzog; doch wir waren ja so ziemlich in Sicherheit, und alles ging glücklich vorüber. Um sechs Uhr stieg der Kapitain mit dem Dänen wieder an Bord, sie brachten verschiedene Gattungen von Obst mit, welches dem Europäischn, so viel ich hörte, nicht an Güte nachstand. Die Kajüten-Passagiere hatten schon seit unserer Ankunft frisches Wasser; wir armen Teufel mußten uns immer noch mit der alten stinkenden Flüssigkeit behelfen. Fast hätte

man es als Antiquität und vaterländisches Produkt lieb gewinnen mögen!

Den folgenden Morgen erwachte ich unter heftigen Schmerzen. Die leidige Fußgicht, deren Bekanntschaft ich schon in Rußland gemacht hatte, war mir über den Ocean nachgefolgt, und brachte mich schier zur Verzweiflung. Vergebens wandte ich alle Mittel an, die mir hier zu Gebote standen, um nicht zu Ende der Reise als ein completer Invalide auftreten zu müssen, und es würde mir auch ohne Zweifel gelungen seyn, den Plagegeist zu bannen, wenn ich die Besserung ruhig in der Koye hätte abwarten können. Kaum aber hatten die Matrosen ihr Frühstück im Leibe, so befahl der Kapitain, daß alle Deck-Passagiere ihre Habseligkeiten heraufbringen sollten, und man war eben bereit, diese Ordre zu vollziehen, als schon ein halbes Duzend handfester Burschen mit Hämmer und Aerten über die Schlafstellen herstürzten. Ehe noch der Abend graute, waren bereits alle verschwunden, und die Bretter und Stollen auf die Seite geräumt. Dann wurde der Fußboden mit Wasser besprenkt und der größte Dreck oberflächlich weggefegt, wobei eine Menge Ungezieser und verfaulte Gegenstände, aber nichts von den gestohlenen Sachen zum Vorschein kam. Man kann sich nicht denken, was jetzt für ein gräßlicher Wirrwarr auf dem Verdeck entstand. Als ich bemerkte, daß man eben so wenig bei mir Barmherzigkeit üben würde, schleppte ich mich mit Hilfe meines Sohnes mühsam an den Voogspriet, und litt unsägliche Schmerzen. Der Obersteuermann fragte mich spöttelnd, ob mir was fehle, worauf ich ihm scherzend erwiderte, er möge mir eine Flasche Wein reichen lassen. Darüber lachte er und ging, kehrte aber gleich darauf mit dem Kapitain zurück. „Wenn Ihr Euch morgen so anstellen wollt,“ schanzte mich dieser Menschenfreund an, „so müßt Ihr ins Hospital, und das kostet Euch zehn Dollars, nehmt Euch also nur zusammen.“ Kapitain, sagte ich, Ihr müßt wohl noch nie krank gewesen seyn, sonst würdet Ihr Euch nicht solcher elenden Reden bedienen, übrigens gehe ich ins Hospital wenn ich will, und es soll mir nichts kosten. Lieber ein ganzes Jahr im Lazareth, als noch eine Woche auf Eurem Schiff. Ohne Zweifel mußte er in diesem Fall das Commutations-Geld wieder her-

ausseckeln, denn falls sein Interesse nicht dabei im Spiel gewesen wäre, so konnte es ihm ja ganz gleichgültig seyn, ob ich ins Hospital ging oder nicht. So viel mir versichert worden ist, wird ein Patient wenn er nicht bezahlen kann, unentgeltlich verpflegt.

Zu den Fußschmerzen gesellte sich nun auch noch heftiges Hüftweh, und machte mich so gebrechlich, daß ich nicht von der Stelle konnte. Die Sonne sandte glühende Strahlen auf meinen Scheitel, und es war mir nicht anders, als ob ich gleich hätte hinsinken mögen. Endlich reichte mir ein Freund eine große Schaale frisches Wasser; dies Labfal kam nicht nur zur höchsten Zeit, sondern stärkte und erfrischte mich auch dermaßen, daß ich neue Kräfte gewann, und, ohne den Tag über das Mindeste genossen zu haben, Abends allein in den Raum schleichen konnte. Daß die Schlafstellen schon alle abgeschlagen waren, fiel mir erst ein, als ich unten stand; was sollte ich aber machen? Bei meinem Uebel und dem starken nächtlichen Thau durfte ich mich nicht der freien Luft aussetzen; ich legte mich also auf die losen Bretter, welche in einem Winkel zusammengeworfen waren, und nahm den Ranzen zum Kopfkissen.

Kaum war ich damit in Ordnung, als zwei Matrosen mit vier brennenden Thranlampen herunterkamen, und diese in die Haupt-Windgegenden des neuen Ballsaals aufsteckten, wodurch das Lokal einer ächten Zigeunerhöhle desto ähnlicher wurde; dann errichteten sie von Balken und Dielen eine Art Gerüst, das als Orchester dienen sollte. Trotz meinen Schmerzen konnte ich bei diesen samösen Zurüstungen nur mit Mühe ein lautes Gelächter unterdrücken, so sehr ich auch wünschen mußte, daß man mich nicht in meinem Verstecke bemerken möchte. Während dem füllte sich der Saal mit Ballgästen, der Bäcker mit der Geige, und der Schwabe mit der Klarinette bestiegen ihren Thron, und nun eröffneten die tapfern Söhne Neptuns einen solchen Rehrans, als wenn rasende Mänaden ihre Bacchanalien gefeiert hätten. Ihre schwachtenden Blicke, ihre zarten Galanterien, verriethen nur zu deutlich das verzehrende Feuer, das in ihrem Busen loderte, und durch die edle Hingebung des schönen Geschlechts immer höher entflammt wurde. Ich habe

nie an die Existenz der Seeweibchen geglaubt, aber seit jener Nacht bin ich wirklich geneigt, die Möglichkeit der Sache zu begreifen.

Endlich wurde das Schlachtfeld geräumt, die Trompeten verstummt, und an die Stelle des frühern Getümmels trat die tiefste Grabesstille. Ich fühlte wohl, daß sich noch Einige zu mir drängten, um mein schönes Lager zu theilen, da es aber zu schmal war, so fiel einer der Länge nach herunter, und — blieb ruhig liegen.

Der 1ste August. Schon um fünf Uhr war alles in Alarm; wir sollten ja heute unserer Fesseln entledigt werden! Das Fußzeug wurde gewichst, und jeder warf sich in die besten Kleider; dann packten wir unsere Siebensachen zusammen, und gingen herauf. Das schönste Wetter begünstigte die Auschiffung. Gegen sieben Uhr kam ein Schooner (eine Gattung kleiner Schiffe) der alle Effekten der Deck-Passagiere in sich aufnahm; zum Abschied wurde Jedem, der Lust hatte, ein großer Pokal Brantwein gereicht und dann beeilte sich alles, in das Schiffchen zu steigen. Im Begriff abzustossen, schwenkte der Obersteuermann und die Matrosen ihre Hüte, und brachten ein lautes Hurrah; es verhallte aber fast ohne Echo, indem die Meisten noch zu sehr der Leiden eingedenk waren, welche sie auf dem unschuldigen H . . . . . hatten erdulden müssen. Da der Wind gerade vom Lande wehte, so hatten wir über eine Stunde zu kreuzen, ehe der Quarantaine-Platz erreicht wurde.

So gut es übrigens auch war, daß wir endlich dem unsichern Oceane den Rücken kehrten, so ließen doch Manche gewaltig den Kopf hängen, die entweder zu sehr mit ihren Finanzen zerfallen waren, oder denen beim Anblick der schönen Häuser, Gärten und Felder, und der sauber gekleideten Menschen, der Gedanke an amerikanische Wildnisse und amerikanische Dummheit — so ziemlich vergangen seyn mochte. Auf dem H . . . . . hatten sie doch noch ein erträgliches, mehrere sogar, wie Izig und einige Weiber, ein recht gutes Leben gehabt, alles dies nahm nun plötzlich ein Ende! Wohl dem, der noch einen Nothpfenning erübrigte, denn die Sachen gestalteten sich ganz anders, als es sich viele gedacht hatten!

Der Platz wo wir anlegten, konnte bei sechszig Schritten

Länge wohl dreißig in der Breite haben, und war ganz von Wasser umgeben. Auf der nördlichen Seite befanden sich zwei hölzerne Abtritte, welche durch Bezeichnung mit Oelfarbe, ausdrücklich der eine für das männliche und der andere für das weibliche Geschlecht, bestimmt waren. Eine schmale Brücke, die mit einem starken Stricke abgesperrt wurde, führte aufs Land, und wurde von vier Quarantaine-Wärtern bewacht, worunter sich zwei deutsche Bäcker befanden, die mit ihrer Profession kein Glück machen konnten, und auf ihrem jetzigen Posten in den besten Verhältnissen lebten.

Das glücklichste, was uns hier nur begegnen konnte, war ein großer nagelneuer Blechkübel, der mit frischem Trinkwasser gefüllt war, und an welchem ein Schöpflöffel vom nemlichen Metalle hing. Kaum hatte man den Fuß ans Land gesetzt, als auch schon alles instinktmäßig darauf losrannte, und die Himnelsegale in so großen Zügen einschlürfte, daß die Aufseher, nicht ohne ein gemüthliches Lächeln, den Behälter noch einmal füllen mußten. Es war nicht anders, als ob eine Heerde Vieh zur Tränke geführt würde. Da ich so schwach war, daß ich nur mit der größten Mühe aufstehen konnte, so gelang es mir erst, an der zweiten Auflage Theil zu nehmen. Mittlerweile kam auch ein Zollbeamter, der uns höflich ersuchte, alle kleineren Packen ans Land zu bringen, und daselbst aufzumachen, die Koffer und Kasten aber ruhig im Schiffe stehen zu lassen. Das Bettwerk mußte ins Freie gebracht, und gelüftet werden.

Mein Sohn war durch Alles, was er sah und hörte, so zerstreut, daß mir die Besorgung unserer Angelegenheiten allein überlassen blieb, während er beständig mit den Wächtern plauderte.

Gegen elf Uhr kam noch ein anderer Aufseher, und nun begann erst die Revision im Schiffe. Dies geschah in der That äußerst oberflächlich, so daß manche Gegenstände, als Bijouterie-Waaren u. s. w. die einem schweren Eingangszolle unterliegen, gar nicht zum Vorschein kamen. Eben so schnell ging es mit den kleineren Stücken, und dennoch wäre ich mit meinen, unvorsichtigerweise im Kistchen gelassenen Schirmen bald übel angelaufen, wenn nicht die Dazwischenkunft meines Sohns dem Offizianten bewiesen hätte, daß jedes seinen Herrn hatte. Mein

Gewehr betrachtete er mit besonderem Wohlgefallen, äußerte indes gleich, daß es für ihn zu leicht wäre.

Als die Durchsuchung beendigt war, kam auch der freundliche Alte, um den Leinen-Zustand der respectablen Gesellschaft in Augenschein zu nehmen. Wiewohl er hier Gnade für Recht ergehen ließ, so hielt er sich doch beim Anblick des faulen stinkenden Bettzeuges die Nase zu, und bezeichnete mit einem Stäbchen eine Anzahl Stücke, die theils ausgeklopft, theils wo es anging, aufs Neue gewaschen werden sollten. Einige gar zu schmutzige Lumpen ließ er gleich in See werfen. Da wir keineswegs verpflichtet waren den neuen Aufenthalt abzuwarten, den das widerliche Bettzeug verschuldete, und auch überdies keine Lust hatten, mit dem Trödel in New-York einzuziehen, so vereinigten sich unserer Sieben ein Boot zu nehmen, und mit demselben unverzüglich nach dem Gebäude zu fahren, wo die Dampfschiffe anlegten. Hier deponirten wir unser kleines Gepäck, und taumelten nun mit den löblichsten Vorsätzen den Tavernen zu.

Unterwegens begrüßte uns eine Menge der schönsten Schmetterlinge, sonderbare, nie gesehene Gewächse mit großen bunten Blumen, wucherten als Unkraut in üppiger Fülle auf den steinigten Plätzen und die mannichfachen Obstbäume erlagen unter der Last ihrer Früchte. Immer höher und höher, bis uns endlich der Hamburger, der etwas englisch sprach, in ein kleines Häuschen führte, das nichts mehr und nichts weniger als eine bloße Matrosenkneipe war. Hier ließen wir uns nach zehn Wochen zum erstenmal wieder behaglich auf die Stühle fallen, und nahmen den großen Tisch in die Mitte. Unser Anführer ließ Brandy, Wasser und Porter kommen; das wurde nun alles so untereinander getrunken, und schmeckte alles so kostbar, daß man des — Lobens und Trinkens nicht satt werden konnte. Als wir demnächst halb benebelt zum Dampfboot herunter stolperten, kamen wir noch um einige Stunden zu früh. Wir gingen deshalb in die nahe gelegene Haupt-Taverne, und fingen damit an, wo wir in der vorigen stehen geblieben waren. Die Tische brachen fast unter dem Gewicht der Speisen, die uns hier aufgetischt wurden; es war aber auch gerade, als ob keiner satt werden konnte, und die erledigten kleinen Porter

Flaschen häuften sich bald in so großen Massen, daß man einen Handel damit hätte beginnen können. Endlich äußerte der Biergeist eine so heftige Wirkung auf meine Sinne, daß ich das Freie suchen mußte.

Vor dem Hause befand sich ein umzäunter Rasenplatz, auf welchen ich mich in den Schatten eines mächtigen Ahorns hinreckte. Unbeschreiblich ist die entzückende Aussicht, welche man hier von allen Seiten, auf den Ocean, den Meerbusen mit seinen zahlreichen Schiffen, und die berühmte Wasserstadt selbst, genießt, und ich glaube kaum, daß der viel gepriesene Golf von Neapel dieses herrliche Naturgemälde übertrifft. Von den lieblichsten Bildern in Schlummer geschaukelt, weckte mich mein Sohn mit der Nachricht, daß die Andern bereits nach dem Dampfboote wären, und der Hamburger alles bezahlt habe. Die nachherige Berechnung erwies, daß wir binnen wenigen Stunden vier Piaster verjubelt hatten. Ein gesegneter Anfang, nur Schade, daß er nicht von Dauer seyn konnte.

Der eraltirte Zustand, worin ich mich befand, hatte die Gichtschmerzen völlig in den Hintergrund gedrängt. Unser sämmtliches Gepäck lagerte schon auf dem Dampfboote, welches den Namen Bolivar trug, und in seiner Bauart von den schmalen Europäischen sehr verschieden war. Am Vordertheil lief es zwar ebenfalls spitz zu, nach der Mitte dehnte es sich hingegen so aus, daß die ganze Maschinerie, mit Ausnahme des Kessels, über dem Deck hervorragte, und dennoch an beiden Seiten ein breiter Gang übrig blieb, der nach dem Spiegel führte, wo unter schattigen Zelten eine Menge gepolsterter Sitze und guter Stühle, den einladendsten Ruhepunkt darbot. Neben und um den verdeckten Wasserrädern, befanden sich einzelne Kabinette, wo man sich umkleiden oder rasiren lassen konnte, zu welchem Zweck sich ein schwarzer Barbier auf dem Schiffe herumtrieb. Andere Abtheilungen enthielten das Bureau des Kapitäns, die Küche u. s. w., und auf jeder Seite befand sich ein Abtritt. Ueber der Balanzierstange erhob sich ein starkes Gerüst, worin der Steuermann thronte, und von hier aus, mittelst langer, an dem Bord herlaufenden Stricke, das Ruder lenkte. Wie zweckmäßig diese Einrichtung ist, lernt man hier wohl kennen, wo das Wasser von Fahrzeugen wimmelt.

Um den ganzen Bord läuft eine starke durchbrochene Einfassung, welche, so wie alles andere Holzwerk, theils in grüner, theils in weißer Delfarbe unterhalten wird. Der Bolivar mochte mit Bequemlichkeit fünfhundert Menschen sammt ihren Effecten fassen können und doch vielleicht kaum vier Fuß im Wasser gehen. Es herrscht kein Unterschied in den Plätzen; man zahlt  $12\frac{1}{2}$  Cents oder 5 Silbergroschen, was um so billiger erscheint, da für das Gepäcke, wenn die Kisten und Ballen nicht gar zu groß sind, nichts berechnet wird. Diesmal war die Gesellschaft eben nicht zahlreich, und die schwarzen Gesichter der Afrikaner, und ihrer helleren Halbbrüder bildeten wohl die überwiegende Parthie; desto wohlthruender erschien unsern verwöhnten Augen das zarte Colorit, so wie die kostbare und geschmackvolle Garderobe einiger weißen Damen, die wohl so ziemlich alles hinter sich ließ, was man bei uns von Toiletten-Künste und Lurus unter den höhern Ständen erblickt. Die Herren gingen größtentheils in schwarzen Kleidern nach der neuesten französischen Mode, nur daß sie sämmtlich Strohhüte verschiedener Art trugen. Sie waren ohne Ausnahme äußerst mager, und von der glühenden Sonne gebräunt. Im Buffet sind alle mögliche Erfrischungen und zu gewissen Stunden, jedoch zu hohem Preise, förmliche Mahlzeiten zu haben.

Wir hätten nicht erwartet, daß man sich die Mühe nehmen würde über Kleinigkeiten, wie unsere knappen deutschen Mützen zu spötteln, und wäre ich nur der Sprache mächtig gewesen, so würde ich den Herren schon gedient haben. Angenehmer wie alle diese Zierbengel war mir ein Neger, der früher Sclave auf St. Domingo gewesen war, und sich ein besonderes Vergnügen daraus machte, mich auf französisch zu unterhalten.

Die Fahrt ging rasch vorwärts; es war nicht anders als ob eine höhere Macht hier die Hände im Spiele habe, so wunderbar wirkte der freie Anblick der arbeitenden Maschinen; diese Regelmäßigkeit, dieser sichere Tact in allen ihren Bewegungen, o Mensch, ist das Werk deines Geistes! Forschend suchst du ans Licht zu ziehen, was der Schöpfer in Dunkel verbarg!

Gegen vier Uhr kamen wir an der Mündung eines Ge-

wässers vorüber, welches die nach Philadelphia gehenden, oder von dort kommenden Dampfboote benutzen; dann successive an einigen romantischen Inseln, worauf befestigte Werke errichtet sind. Hier kreuzten wir uns mit dem Napoleon (einem ähnlichen Fahrzeug wie das Unserige), der nach der Quarantaine fuhr. Immer malerischer entwickelten sich nun die reizenden Ufer des Hudson, in dessen Ausströmung wir schifften, während die Thürme und die Gebäude der Stadt allmählig in reineren Formen hervortraten. Bald aber benahm uns der Mastenwald von dem wir umschlossen wurden, jede fernere Aussicht; noch eine Biegung um ein großes Castell, hinter welchem sich schattenreiche Anlagen erhoben, und das Ziel war erreicht.

### Sechstes Kapitel.

Ach umsonst! auf allen Länderkarten,  
Spähst Du nach dem seligen Gebiet,  
Wo Doublonen und Piaster deiner warten,  
Wo der goldne Mais von selber spriest.  
Nur im Hirne dummer fauler Thoren,  
Spuckt die Mähre von dem Zauberland,  
Der ist in der Neuen Welt verloren,  
Der sich dieser Täuschung nicht entwand.

Wie stampften wir mit den Füßen, als wir endlich wieder Pflaster unter uns fühlten. Der Platz wo wir angelegt hatten, war mit hohen schattigen Baumgruppen besetzt, welche den glühenden Sonnenstrahlen eine labende Kühlung entgegenstellten. Zur rechten Hand wimmelte das Fahrwasser dergestalt von Schiffen, daß man vor der unzählbaren Menge der Masten und Segelstangen keine Häuser entdecken konnte. Das Geschrei der Matrosen und der übrigen arbeitenden Klasse, das Geheul der Herumträger, und das Rasseln des Fuhrwerks, halte uns im ersten Augenblick so betäubend entgegen, daß wir lange zögerten, uns diesem Gewühle anzuschließen.



Vom schwärzesten Neger bis zum weißen Kolorit des Europäers, vermischten sich hier die Physiognomien in lieblicher Eintracht, und neben dem eleganten Stutzer der Residenz dampfte der rohe Naturmensch der afrikanischen Wüste behaglich seine Cigarre. Kaum war das Dampfboot so nahe, daß man vom Lande darauf springen konnte, so sahen wir uns auch schon von einer Menge farbiger und weißer Leute belagert, welche sich theils in englischer, theils in deutscher Sprache überboten, uns für eine billige Belohnung in ein gutes Wirthshaus zu führen. Wie bekannt, wird man durch solche Empfehlungen in der Regel sehr schlecht bedient, und man thut daher wohl, sich bei Zeiten von dem Kapitain oder dem Steuermanne eine gute Adresse zu verschaffen, die mit dem momentanen Finanzwesen in einem richtigen Verhältnisse steht. Da ich die schwersten Effekten im Schooner gelassen hatte, so übergab ich die andern Kleinigkeiten einem jungen schwächtigen Neger, mit der Ordre, uns in die Williams-Street zu führen. Noch waren wir keine zehn Schritte gewandert, so ließ der faule Patron schon das Gewehr fallen, und ich sah mich trotz meiner Schwäche genöthigt, es über die Schulter zu hängen, während mein Sohn das Futteral mit der Guitarre tragen mußte. Welch ein origineller Einzug! und wie verschieden von dem, den die guten Schwaben sich früher geträumt hatten.

Wiewohl die Williams-Street gar nicht weit von dem Landungsplatze entfernt war, so führte uns das schwarze Gesicht doch, entweder absichtlich oder aus Unkunde, durch eine Menge Straßen, ehe wir die Gesuchte erreichten. Endlich fand ich ein Schild mit den Worten: „German Coffeehouse, George Weydemeyer;“ dies war das empfohlene Hôtel, wohin auch der Hamburger kommen wollte. Vor allen Dingen schaffte ich mir für fünfundzwanzig Sents den faulen Träger vom Halse, obschon er durchaus das Doppelte haben wollte. Dann zog ich den Wirth auf die Seite, gab mich ihm als einen Landsmann zu erkennen, und bat um Aufnahme. Glücklicherweise war heute Morgens ein Zimmer mit einem zweischläfrigen Bette erledigt worden; dieses wurde uns, nebst voller Beköstigung zu wöchentlichen drei Dollars pr. Mann zugesagt, und wir zögerten keinen Augenblick, Besitz davon zu nehmen. Gleich

darauf kamen auch unsere heutigen Herren Reise-Collegen mit ihrer ganzen Bagage; aber zu spät, sie mußten bis auf den Posamentier, anderwärts unterzukommen suchen.

Gott weiß, welcher unerträgliche Durst uns heute folterte. Einige sprachen auch schon wieder von Hunger, und so ließen wir uns neuerdings die Tafel decken. Suppe war nicht mehr zu haben, und ist überhaupt nicht gebräuchlich; statt derselben aber ein mächtiger Kalbsbraten mit Kartoffeln, Butterbrod und Käse, der auch die ungestümsten Forderungen befriedigen konnte, und doch (zu 12  $\frac{1}{2}$  Cents pr. Mann) äußerst billig berechnet war. Getränke müssen immer besonders bezahlt werden; es sey nun Wein, Bier oder Brantwein, alles kostet sechs Cents, mit dem Unterschiede, daß das Glas Bier etwa einen ganzen, der Wein einen halben, und der Brandy nur einen Achtel preußischen Schoppen enthält. Sie werden fast allgemein durch einen Zusatz von Wasser verdünnt, was bei der vorzüglichen Güte des Biers auch füglich geschehen kann, und überdies wegen der Hitze des Klima's sehr zweckmäßig ist.

Die Schenke befindet sich in der Wirthsstube selbst, und bei allen Gattungen von Flüssigkeiten auch meistens ein angemessener Vorrath von Sorten und anderem Backwerk. Die Amerikaner sind große Freunde solcher Käschereien, wissen sie aber nicht so schmackhaft zu bereiten, wie es in Deutschland der Fall ist. Namentlich sollen sie, wie mir versichert wurde, den beliebten Blätterteig gar nicht verstehen, und auch viel zu stolz oder zu eigensinnig seyn, von einem Ausländer Belehrung anzunehmen. Das Weißbrod, so gut und kräftig es ist, hat bei weitem nicht den feinen Geschmack des deutschen; es ist immer etwas säuerlich, was davon herrührt, daß man keine Hefe, sondern statt derselben ein wahres Gährungsmittel verwendet, welches aus einer Mischung von Mehl, Zucker, Brantwein und einer bitteren Hopfenbrühe bereitet wird. Eigentliches Schwarzbrod von ungebeuteltem Roggenmehl, ist mir nirgend zu Gesicht gekommen.

Der Wasserkrug, durch Eis gekühlt, steht auf jedem Schenkische, wie auch zuweilen eine angenägelte große Schnupftabacksdose. Während ein Winkel des Zimmers durch eine weite Oeffnung mit einer bedeckten Regelbahn zusammenhing,

so daß die Spieler selbst im Schenckzimmer saßen, stand in dem andern eine Art Billiard, welches etwa halb so breit, und nicht ganz so lang wie die gewöhnlichen seyn mochte. Auf der einen Seite, wo es um einige Zoll höher war, befanden sich in der Mitte des Feldes eine Anzahl Löcher von etwa  $1\frac{1}{2}$  Zoll Durchmesser, die mit Flanell gefüttert, und von innen mit verschiedenen Zahlen bezeichuet waren. Zu diesem Spiel gehörten zwölf bis fünfzehn kleine Kugeln; es konnten zwei oder auch mehrere Personen daran Theil nehmen; wer dann, nachdem er mit allen Ballen gespielt, so glücklich und geschickt gewesen war, die meisten Points zu machen, hatte gewonnen. Immer aber wurde um etwas gespielt, wenn die Wette auch nur ein Glas Bier betraf. Diese Belustigung und die Kegelhahn bildeten den beliebtesten Zeitvertreib, weniger das eigentliche Billiard, welches in einem Zimmer des ersten Stocks stand, und sich nur insofern von den deutschen unterscheidet, daß das Parthiegeld bedeutend theurer ist, und eine andere Berechnung der Points statt findet. Man zählt theils in englischer, theils in französischer Sprache. Das Damenbrett wird nicht besonders benutzt, desto häufiger sieht man das geistlose Domino auf den Tischen. Karten und überhaupt alle Hazardspiele sind gänzlich verboten, man weiß dies aber gar schön zu umgehen, indem man sich bei hellem Tage ins Schlafzimmer verschließt, die Fensterläden zulegt und Lichter anzündet. Ich rathe jedem Einwanderer, diese heimlichen Zusammenkünfte zu meiden, er stößt auf Meister, und — ist verloren. In Zeitungen in englischer Sprache ist durchaus kein Mangel, sie sind so groß, daß sie die Stelle der Fenster-Nouveau vertreten könnten; auch eine deutsche aus Philadelphia „der Telegraph“ und eine andere aus Reading „der Friedensbote“ betitelt. Die englischen enthalten außer politischen Nachrichten, eine ungläubliche Menge Annoncen, über Ankunft und Abfahrt von Schiffen, Empfehlungen, Gesuche und dergleichen, so daß bei den meisten Artikeln der Gegenstand in einem saubern Holzschnitt vorgezeichnet wird. Außerdem ist jede Sache gehörig zusammengestellt, und wo sich keine Zeichnung vorauf findet, fängt die Anzeige immer mit einem großen Buchstaben an, was die Aufsuchung bedeutend erleichtert. Die deutschen besaßen sich sel-

ten mit Berichten aus Europa, sondern außer einigen werthlosen, belletristischen Aufsätzen und alten bekannten Fabeln nur mit Privat-Bekanntmachungen, gerichtlichen Citationen u. und allerliebsten Holzschnitten, mitunter in einem so launigen Style, als wenn sie dem Einflusse des jungen Lichtes ihre Entstehung verdankten. Leider fehlt es in diesen Blättern auch eben so wenig an dem, was man in Deutschland Substitutions-Patent nennt, so daß man täglich Gelegenheit findet, verschuldete Güter zu kaufen. Die Theaterzettel sind ebenfalls so groß, daß man sie in der Entfernung von mehreren Schritten bequem lesen kann, und eine einzige dieser riesenhaften Schöpfungen hinreichen würde, eine mittlere Thüre ganz damit zu bedecken. Die Zahl der übrigen gedruckten Annoncen, die täglich in die Häuser geschickt werden, ist Legion; der Druck meisterhaft.

Auf den Abend wimmelte es von Fremden aus allen Nationen, die sich hier von ihren Aventüren und künftigen — Projekten unterhielten. Der Wirth war aber auch in der That ein Mann, der einen zahlreichen Besuch verdiente. Ein freundliches einnehmendes Aeußere, verbunden mit einer prompten, reinlichen und billigen Bedienung, mußte ihm Fremde erwerben. Er war schon siebzehn Jahre im Lande, und lange Zeit in äußerst kümmerlichen Verhältnissen gewesen; jetzt schien er sein Auskommen zu haben. Er klagte indessen über die unerschwinglich hohe Hausmiete (und wohl mit Recht), indem er für zwei durcheinandergehende kleine Häuser, jährlich acht- bis neunhundert Dollars an Miete und sonstigen Lasten zu bezahlen habe. Ich bezweifle deshalb sehr, daß Herr W. etwas bedeutendes bei seiner Wirthschaft acquiriren wird, und wenn die Frequenz seines Hauses einmal nachlassen sollte, kann er sich sogar unmöglich auf seinem jetzigen Standpunkte behaupten!

Außer einigen polnischen Flüchtlingen, die dieses Haus besuchten, lernte ich hier einen Schuhmacher aus Elberfeld kennen, der sich seit einem Jahre in New-York etablirt hat. Bei dem zweckmäßigen Benehmen dieses Mannes konnte es nicht fehlen, daß er gute Geschäfte machte. „Ich bin alles“ (sagte er unter anderm zu mir) was Sie nur wollen, bei dem Katholik — Katholik, bei dem Juden — Jude! Ich halte es

mit dem Quäker, dem Methodisten, dem Türken und Chinesen. Ich gebe jedem Recht, wie es gerade mein Vortheil erheischt, und befinde mich sehr gut dabei; man hat mir sogar eine Ehrenstelle in unserer deutschen Kirche angetragen, und ich verlange nie wieder nach Europa zurück.

Des Plauderns endlich müde, gingen wir frühzeitig, das heißt, nach eilf Uhr zu Bette. Anfänglich ließ uns die drückende Hitze und die Wirkung der heutigen Suiten keine Ruhe, dann quälte uns eine Art kleiner Mücken, die man hier Muskitos nennt, mit ihrem Summen und Stechen, und wenn selbst die größte Dunkelheit im Zimmer herrschte, so wußten diese Blutsauger doch die entblößt liegenden Theile sehr geschickt zu finden. In eine andere Landplage wird sich der Fremde leichter gewöhnen, dies sind die Unken und Kröten. Als ob diese Brut ein überirdisches Rendezvous hielte, so entsteigen sie bei Einbruch der Nacht ihren Löchern in der Erde und auf den Dächern, und erheben ein fürchterliches Gequack, das ununterbrochen, bis zum Aufgang der Sonne fortbauert, und sich am stärksten vernehmen läßt, wenn es den Abend zuvor geregnet hat.

Um sieben Uhr wurde durch ein dreimaliges lautes Schellen das Zeichen zum Frühstück gegeben. Mein Sohn war schon längst im Zeuge, und als ich dasselbe thun wollte, waren mir die Füße wie gelähmt, und auch der Rücken versagte mir seine Dienste. Kaffee und Butterbrod war alles, was ich, im Bette liegend, genoß. Vater, sagte mein Sohn, der mir dies zubrachte, das ist da unten Nebensache; Kalbsbraten, Carbonade, gebratene Fische und dergleichen bedecken den Tisch, und die Leute arbeiten da hinein, als obs Mittag wäre. Das ist ja recht gut, erwiederte ich ihm, und wenn du Appetit hast, so mache es eben so. Um nun die Mittagstafel kennen zu lernen, kleidete ich mich mühsam an, und hinkte hinunter. Unsere gestrigen Gefährten waren bereits am Plaisiren; der Hamburger erzählte mit einem schalkhaften Lächeln, daß er in einem Privathause bei acht Amerikanern untergekommen seye, wo ein Paar hübsche Mädchen wären, kurz, wo er wie ein Kind vom Hause behandelt würde. Von etwaigen Aussichten, oder auch nur Bemühungen, eine Erwerbsquelle zu suchen,

war nicht die mindeste Rede; alles ging noch in Dolce Jubilo; es wurde gespielt und gesungen, bis die Schelle um 1 Uhr zu Tische rief.

In diesem Augenblick kamen noch zwei junge Leute aus unserer Raingefellschaft, Brüder und ci-devant Studiosi in Gießen, welche sich auf der Reise zur Universität, nach Amerika verirrt hatten und willige Aufnahme fanden. Die Gerichte waren so mannichfaltig, reichlich und gut, als sie es nur in den größern Gasthöfen Deutschlands seyn können; die Braten sehr mürbe und saftig, nur für meinen Gaumen zu fett und der Nachtisch von Äpfeln, Birnen und Melonen ganz vortreflich. Unter den fremdartigen Gemüsen befand sich eine in Scheiben geschnittene und gebratene Frucht, die fast wie Kalbfleisch schmeckte; ferner eine Art ganz platter Bohnen, die auch nicht übel waren; die süßen Kartoffeln indessen, und die abgekochten Maiskolben, wozu Buttersauce gegeben wurde, wollten mir nicht behagen. Man trank fast allgemein bloßes Wasser; mir konnte dies Getränke aber bei Tische nicht munden, und ich nahm lieber, so lange es noch anging, ein Glas Wein. Die kleine Flasche, etwa ein halbes preussisches Quart gewöhnlichen rothen oder weißen Franzwein kostet 25 Sents; alle andere, besonders Rhein- und Moselweine sind viel theurer. Die Speisezeit dauert kaum eine Viertelstunde, so daß man entweder das Plaudern oder das Essen unterlassen muß. Der Wirth sieht es auch ungerne, wenn die Gäste länger sitzen bleiben; denn sobald sie vom Tische aufstehen, pflanzt er sich mit seiner Familie und Dienerschaft daran; zuweilen aber und besonders wenn Platz genug ist, setzt er allein sich gleich mit den Gästen zur Tafel.

Als ich meinen Sohn nachher an den Strand schickte, um unsere übrigen Sachen abzuholen, kam er bald darauf mit der Nachricht zurück, der schmutzige Jude wolle sie ihm nicht verabsolgen lassen. Die Ursache dieser ächt jüdischen Erbärmlichkeit war in der That wichtig. Ein anderer Passagier hatte während der Quarantänezeit achtzehn Sents für mich ausgelegt, die ich ihm bei unserer schnellen Trennung zu erstatten vergaß. Dieser war von New-York aus, gleich weiter ins Land gegangen, und hatte seine Ansprüche dem Herrn Ibig

übertragen; daher die Repressalien. Wie würde ich dem Varsüßer aufgespielt haben, wenn ich mich besser hätte rühren können! Die meisten Passagiere waren noch auf dem Schooner und wußten nicht was, und wo — sie anfangen sollten. Endlich brachte ein Wagen unsere und die Effekten der beiden Studenten, so daß wir, bis auf die, während der Seefahrt entkommenen Sachen, alles wieder in Händen hatten. Aus Mangel an besserer Unterhaltung wühlte ich in den voluminösen Zeitungen; die deutschen enthielten durchaus nichts, was meinen Wünschen nur einigermaßen zugesagt hätte. Die englischen, deren Inhalt ich vermöge meiner vertrauten Bekanntschaft mit der französischen Sprache leicht errathen konnte, boten bessere Aussichten für ein augenblickliches Unterkommen dar, wenn meine Fähigkeiten und mein guter Wille durch eine gehörige Fertigkeit in der englischen Sprache unterstützt worden wären.

Dieser fatale Gedanke traf mich wie ein Donnerschlag aus blauer Luft, und ich sah nur zu deutlich, daß alle meine Bemühungen, etwas mehr als ein ganz gewöhnlicher Söldner zu werden, an dieser furchtbaren Klippe scheitern würden. Lehrlingsstellen waren in Menge zu haben, theils befand sich aber mein Sohn mit mir in demselben traurigen Falle, theils wollte ich mich nicht so schnell von ihm trennen. Im vierzigsten Jahre hat man, wenn auch noch einiges Talent, doch keine besondere Neigung mehr, fremde Sprachen zu lernen, und ohne jene konnte ich nicht einmal in französischen Häusern auftreten, wo alle inländische Geschäfte auf englisch abgethan werden. Möchte doch diese Erinnerung allen meinen Nachfolgern, ohne Ausnahme, zur Warnung dienen; ihre sorgfältige Beachtung hat einen bedeutenden Antheil an ihrem künftigen Schicksale!

Auf den Abend vertraute ich mich unserm Wirthe näher. Ich wünschte von ihm zu erfahren, ob sich hier wohl ein unternehmender Mann finden würde, der Lust und Vermögen hätte, eine bedeutende Essigfabrik nach der neuesten Schnellmethode anlegen zu lassen, und späterhin eine chemische Fabrik damit zu verbinden? In diesen Fächern besaß ich langjährige praktische Kenntnisse, und konnte, auch ohne die englische

Sprache inne zu haben, Jemand darin nützlich werden. Wäre ich doch statt nach den Vereinigten Staaten, wieder nach Rußland oder nach Schweden gegangen, wie leicht würde ich in diesen Ländern eine lebenslängliche gute Versorgung gefunden haben! mein Unstern führte mich aber diesmal ganz irre.

Oder, wenn jener Plan nicht gelingen möchte, ob man vielleicht ein vortheilhaftes Unterkommen als Werkmeister in einer großen Branntweinbrennerei oder Liqueurfabrik finden könne? Das ist alles nichts, erwiederte der Wirth, damit werden Sie nicht reuiffiren. Was die gewöhnlichen chemischen Präparate, als Bleizucker, Grünspan und Bleiweiß betrifft, diese werden uns, fast zollfrei aus Frankreich zugeführt, und in den Auctionen billiger verkauft, als man sie hier fabriziren kann. Fabriken dieser Art gibt es allerdings einige hier; sie beschränken sich aber nicht darauf, und die Eigenthümer machen selbst die Aufscher. Besser wäre es, wenn Sie sich auf die eigentlichen Apotheker-Präparate verständen, damit könnten Sie eher Ihren Zweck erreichen.

Gegen die Essig-Fabrikation habe ich gar vieles einzuwenden. Zuvörderst ist im ganzen Staate New-York, wie auch in den benachbarten, nur allein Eider oder Obstessig im Gebrauch; die Landleute führen den Aepfelwein in großen Massen und zu äußerst billigen Preisen herbei, und die bedeutenden Handlungen fabriziren sich damit ihren Essigbedarf selbst. Ferner gibt es hier eine Menge Leute die nichts genießen, was nur einigermaßen von Branntwein her stammt, alle diese würden Ihren Essig, der, wie Sie sagen, bloß aus Wasser und Branntwein besteht, gar nicht kaufen, und wenn er noch so vortreflich wäre! Endlich ist die Art Ihrer Fabrikation bei uns nichts weniger als Geheimniß. Ein Deutscher Namens Schützenbach, legte vor einigen Jahren eine ähnliche Fabrik in Philadelphia an, und da es damit nicht gehen wollte, reiste er nach Boston und den nördlichen Staaten. Auf dieser Reise hat er sich einige Zeit hier aufgehalten, und durch einen äußerst niedrigen Preis das Verfahren zur allgemeinen Publicität gebracht.

Diese trostlosen Eröffnungen würden mich wenig beunruhigt haben, wenn ich nur sonst in der Lage gewesen wäre, ein eigenes, wenn auch kleines Etablissement gründen zu können.

Wie konnte ich mich aber mit einer Kleinigkeit von vierzig Dollars an einem Orte in Fabrikunternehmungen einlassen, wo man in Ermangelung eines gültigen Bürgen, die theure Hausmiete voraus, und alle übrigen Anschaffungen pr. Comptant bezahlen muß? Auf meinen Einwurf, daß man jedenfalls eine Annonce in die englischen und deutschen Zeitungen veranstalten könne, erwiederte er mir: „Das mögen Sie thun, aber es wird Ihnen einige Dollars kosten, und doch zu nichts führen. Der Unternehmungsgeist des Amerikaners richtet sich hier mehr auf Handel und Schifffahrt, als auf Fabriken, und dann ist er durch frühere Verluste und Pressereien der Europäer, so eingeschüchtert, daß er keinem sein Vertrauen mehr schenkt, bevor er ihn nicht eine geraume Zeit erprobt hat. Die besten Zeugnisse können Ihnen in Amerika nur den Trost gewähren, daß Sie die Schuld Ihrer Vorgänger büßen helfen. Liqueurfabriken gedeihen hier nicht, die feinsten Sorten kommen aus Deutschland und Frankreich, die gerin- gern werden wenig gefordert, und alles trinkt wie Sie sehen, hiesigen oder French-Brandy (Franzbranntwein). Ich kenne einen Würtemberger, der sich damit abgibt; er kommt aber nicht vorwärts, und will weiter nach Westen wandern. Die hiesigen Brennereien sind in der That von bedeutendem Umfange, aber alle Einrichtungen und der ganze Betrieb in denselben so himmelweit von denen in Deutschland verschieden, daß Sie das erste Jahr in die Lehre gehen müßten. Auch arbeiten diese Fabriken jährlich nur sechs bis sieben Monate; während der übrigen Zeit kann das Personal zusehen, wo es etwas verdient. Sie werden bei einem längeren Aufenthalte schon selbst gewahr werden, wie man in diesem Lande vieles ganz anders treibt wie in Europa, und daß auch das Klima, und die Landes sitten eine verschiedene Verfahrensart erfordern. Sie werden keinen Amerikaner sehen, der einen Riemen an seinem Gewehr trägt, er nimmt die Mündung des Laufs in die Hand, und hängt den Kolben auf die Schulter. Theils müßig herumlaufend, theils in den Kohlenmagazinen, Holzhöfen, auf den Chausseen und an den Kanälen arbeitend, könnte man über hundert Subjekte in einem Tage zusammenbringen, welche Comptoirstellen suchen; besser wäre es wahr-

„lich, wenn Sie ein gutes Handwerk gelernt hätten!“ Ich konnte mich nicht überwinden, dem Manne alles so haarklein auf sein Wort zu glauben; hatte er Recht, so war ich bei allen meinen praktischen Erfahrungen, in diesem Lande doch nur ein — Ignorant, und — sehr zu bedauern. Der Kopf schwindelte mir bei dem fürchterlichen Gedanken, daß ich in diesem fleischreichen, gesegneten Lande am Ende noch verhungern dürfte, und nur die saubere Hoffnung, im schlimmsten Falle das Loos meiner Mitbrüder auf den Chaussees zu theilen, konnte mich von einem verzweifelten Schritte zurückhalten. Ob der schwache, ungeübte Körper solche beschwerliche Arbeiten ertragen könne, daran wurde freilich nicht gedacht.

Um sechs Uhr wurde zum Thee geschellt; es ging damit ganz wie bei dem Kaffee zum Frühstück. Braten, Bohnen und Gurkensalat spielten die Hauptrolle; vorzüglich behagte mir eine Art Salzfish, der einen unwiderstehlichen Durst erzeugte. Nach Tische schlenderte ich mit einem ehemaligen polnischen Offizier in den Straßen herum. Er erzählte mir viel von den guten Verhältnissen, in die er durch Hülfe des Polen-Comité versetzt worden sey, und machte mir Hoffnung, daß ich ebenfalls auf Unterstützung rechnen könne, wenn ich mich ihren Plänen und Versammlungen anschließen wolle. Da ich die Ausführbarkeit der Sache aber nicht einsah, so abstrahirte ich davon. Der Schustermeister redete mir auch Muth ein, und meinte er würde mir, insoferne ich nur Geduld haben könne, mittelst seiner großen Connerionen gewiß Beschäftigung an die Hand thun. Ich dankte ihm herzlich für seine Freundschaft, obschon ich recht wohl wußte, welchen Werth man in der Regel auf solche Versicherungen legen darf.

Nachher führte mich unser freundliche Wirth zu einem Landsmanne, einem vermögenden Posamentier aus Philadelphia, dessen Name mir noch von einem früheren Aufenthalt in Hessen-Cassel her, in guter Erinnerung war. Unser Reise-Kollege, hatte das Glück ein Engagement mit einem Wochenlohn von sechs Dollars ohne Kost, bei ihm zu finden, und reiste einige Tage darauf zu seiner neuen Bestimmung ab. Ein anderer Casselaner Namens M. der im Begriff stand, über Havre de Grâce nach Hessen zurück zu kehren, fesselte durch die komische

Erzählung seiner Begebenheiten eine Zeitlang meine Neugierde. Seiner Aussage nach hatte er bei Gelegenheit der Hessischen Unruhen flüchten müssen, und sich einige Zeit in Philadelphia aufgehalten. Dann war er mit zwei andern Casselanern nach Pittsburg gereist — und auf dieser Wanderung, gleichzeitig von Geld und Kleidungsstücken entblößt, hatten sie manichfache Schicksale erdulden müssen. Da seine Gefährten zu blöde und zu bequem waren, die tägliche Nothdurft bei andern Leuten zu suchen, so mußte er sich für alle dazu verstehen; im Allgemeinen seyen sie aber von den Colonisten gut aufgenommen worden. Einst, wo er denn auch, von Hunger und Regen gedrängt, bei einem Bauer eingespochen, hätte er bemerkt, daß der Sohn vom Hause krank lag, und daß man sich vergeblich bemühte, ihm eine spanische Fliege vom Arme zu nehmen, die ihm der Arzt am verfloffenen Abend gelegt hatte. Dieser wohnte einige Meilen von dem Gute, und als man zu ihm schickte, war er ausgeritten. Die Familie that wie verzweifelt um den Jungen. Ich äußerte (fuhr Herr M. fort) mein Bedauern über den Zustand des Patienten, und meinte daß ich ihm schon helfen würde. Da der Arm des jungen Menschen stark behaart war, und das Pflaster fest darauf klebte, so verursachte man ihm jedesmal unerträgliche Schmerzen, so oft man es abnehmen wollte. Ich rieb nun die Stelle so lange mit Del, bis es sich ganz bequem löste, schnitt die Blase auf, ließ das Wasser herauslaufen, und band ihm frische Kohlblätter darüber. Schon zu Anfang der Operation waren meine Freunde hereingeholt worden, jetzt entstand lauter Jubel im Hause. Ich gab dem jungen Burschen noch einige Purgirmittel, die ihn völlig wieder herstellten, und als wir nach drei Tagen an Leib und Seele gestärkt, diese guten Leute verließen, drückte mir der dankbare Alte noch fünfzehn Dollars in die Hand, und füllte unsere Ranzen mit Lebensmittel. In Pittsburg trennten wir uns; die beiden andern gingen auf Cincinnati zu, und ich wandte mich nach New-Harmonie, wo ein gewisser Rapp schlechtweg Vater Rapp genannt, schon vor langen Jahren eine deutsche Colonie gestiftet hat. Man glaubt hier mitten im Vaterlande zu seyn; Kleidung, Sprache, Sitten und Lebensart, alles ist bei diesen Menschen unverändert geblieben. Es ist nicht anders, als ob

man plötzlich in ein lebhaftes Fabrik-Städtchen Deutschlands versetzt würde, denn außer einer vortrefflich versehenen Tuch-Fabrik, unterhält der Alte auch Webstühle für Baummollen-Zeug, eine Wachstuch-Fabrik, eine Mahlmühle, Brennerei und Brauerei, so wie überhaupt eine tüchtige Land-Deconomie. Einige Anhöhen sind sogar mit Reben bepflanzt und liefern einen guten Wein. Der Ort ist ganz im Viereck angelegt, und die breiten Straßen sind sämmtlich mit zwei Reihen Pappeln bepflanzt. Diese Symmetrie und die niedliche Bauart der Wohnungen gibt ihm ein überaus freundliches Ansehen.

Wer bei Vater Rapp leben will, muß alles, was er an Geld oder Geldeswerth besitzt, an ihn abliefern, denn, meine Kinder sagt dieser Ehrenmann: „brauchen kein Geld, ich gebe ihnen ja alles was sie bedürfen.“ Bringt ein neuer Ankömmling eine Frau oder erwachsene Töchter mit, so muß er sich ohne Umstände eine Zeitlang davon trennen, die Weiber müssen sich alles Umgangs mit ihren Männern enthalten, und trifft es sich doch zuweilen, daß diesem Verbot entgegen gehandelt wird, so werden dem schuldigen Theile die strengsten Strafen zuerkannt.

Außer mehreren andern Regeln, die diese Anstalt zu einem protestantischen Mönchskloster stempeln, verkündet der jetzt schon fast hundertjährige Schwärmer seinen Anhängern auch das tausendjährige Reich, und wenn dennoch der Eine oder der Andere wie dies sehr natürlich ist, früher quittirt, so sagt Vater Rapp, er hätte eine Todsünde begangen, und wäre von Gott nicht würdig befunden worden, das hohe Ziel zu erreichen. Er trägt einen langen schneeweißen Bart, und weiß sich besonders in seinen Kanzel-Vorträgen ein äußerst ehrwürdiges Ansehen zu geben.

Herr M. hatte einige Monate in der Wachstuch-Fabrik gearbeitet, es scheint aber daß er kein Freund der Thätigkeit, wenigstens ein großer Feind des Zwanges war, der ihn hier gefesselt hielt; er wurde des Dings überdrüssig und machte sich fort. Ob er es seitdem mit den Amerikanern, oder diese mit ihm verdorben hatten, darüber gaben seine weitem Erzählungen kein hinreichendes Licht; jedenfalls wollte er, wenn er wieder

nach Deutschland käme, allen Menschen abrathen, nach Amerika zu ziehen, wiewohl eine große Anzahl vermögender Familien nur seines Berichts harrten, um entweder auszuwandern oder zu bleiben. Sein jekziges Aeußeres war keineswegs empfehlend, und da aus seinen verworrenen Reden überhaupt kein Verstand zu ziehen war, wünschte ich ihm eine glückliche Reise und überließ ihn seinen Betrachtungen. Ob es ihm gelingen wird, seine besonnene Landsleute von der Auswanderung abzuhalten, muß ich sehr in Zweifel ziehen. Ich vermüthe vielmehr, daß er während der Ueberfahrt zu einer ruhigeren Ansicht der Dinge gekommen ist, und seine rachsüchtigen Pläne auf eine gelegnere Zeit verschieben wird.

Der Posamentier aus Philadelphia gab mir rücksichtlich meiner Hoffnungen noch weniger Trost als der Hauswirth. Die zufällige Bekanntschaft eines hier etablirten Schönfärbers verschaffte mir heute Abend Gelegenheit, mich eines Auftrags zu entledigen, den ich in Bezug auf türkisch Roth, überhaupt auf baumwollen Garnfärberei, übernommen hatte. Dieser Mann war der Meinung, daß damit in den Vereinigten Staaten nichts zu machen wäre, indem man einerseits keinen besondern Werth darauf lege, ob die Farben ächt oder unächt seyen, und anderseits das wenige couleurte baumwollen Zeug, das im Lande verbraucht würde, unter die Einfuhr-Artikel gehöre. Er selbst könne, obschon in seinem Fache fast der Einzige in New-York, kaum sein Bestehen dabei finden, und würde sich gerne aus diesem Geschäfte herausziehen, wenn er nicht schon zu tief darin verwickelt wäre. Aus diesen an und für sich schon verdächtigen Aeußerungen und da er mir später noch erzählte, daß er nächstens ein steinernes Gebäude für seine Färberei errichten wolle, geht indessen ein gewisser Grad von Brodneid zu deutlich hervor, als daß man unbedingt darauf bauen könnte. So viel ist gewiß, daß die inländischen Fabriken einen schweren Kampf mit den Europäischnen zu bestehen haben, deren Produkte größtentheils zollfrei eingeführt werden, und daß auch der hohe Arbeitslohn als ein wesentliches Hinderniß betrachtet werden muß. Während diesem Gespräch kam auch der Bäcker Wolters aus Elberfeld herbei der sich schon einige Jahre in New-York aufhält. Er hatte ebenfalls in seinem Metier nichts machen kön-

nen, und arbeitete einstweilen bei einem Pelzfärber, wo er nach seiner Aussage täglich einen Dollar verdiente. Er sah der baldigen Herüberkunft seiner Familie entgegen, um sich alsdann mit derselben nach dem Texas in Mexikanischen über zu siedeln, und war von diesem Plane so eingenommen, daß er mich ebenfalls dafür zu gewinnen suchte. Zu diesem Zwecke vertraute er mir den Brief eines deutschen Colonisten, den ich hier im Auszuge beifüge:

Pflanzung am Mills-Creek in Austins Colonie im Staate Texas, New-Mexiko, den 1sten Februar 1832.

Im Februar vorigen Jahrs schifften wir uns auf einer Brigg nach New-Orleans ein. War es gleich bei unserer Abfahrt von New-York noch Winter, so wehte uns doch schon am vierten Tage nach unserer Abreise milde Frühlingsluft an. Zwischen Cuba und Florida hatten wir drei Tage später förmlichen Sommer, und die ganze Reise von tausend Seemeilen über jenen Theil des Oceans, durch die Bahama-Inseln, in den Golf von Mexiko, bis zur Mündung des Mississippi, legten wir uns beständig gegen den Wind, und kamen etwas zurück. Den Mississippi hinauf bis nach New-Orleans, hundertzwanzig Miles (fünf machen eine deutsche Meile) empfangen wir sehr günstige Nachrichten über Austins-Colonie in Texas; wir schifften uns demnach abermals in einem Schooner von siebenunddreißig Tonnen, der bereits hundert Personen an Bord hatte, dahin ein, und landeten nach einer achttägigen Fahrt zu Harrisburgh, in dieser Colonie. Jeder Einwanderer, der Ackerbau treiben will, erhält in dieser Colonie, wann er mit Frau oder Familie kommt, eine Leguae Land, ein Einzelner  $\frac{1}{4}$  Leguae. Eine Leguae ist eine Stunde lang und eben so breit. Er hat dafür an Vermessungs-Gebühren, Einweisungskosten u. s. w. 160 Dollars in Terminen zu entrichten, muß den Bürgereid leisten, und ist nach Verlauf eines Jahres Bürger der freien United States of Mexiko; als Europäer, welche vorzugsweise willkommen sind, erhielten wir auch vorzugsweise eine gute Leguae Land, und baueten uns dort an.

Der Staat Texas, wovon unsere Colonie fast den sechsten Theil ausmacht, liegt im Süden am Golf von Mexiko, zwischen dem 27 und 31° nördlicher Breite, in dem

selben haben sich auch Napoleons Anhänger angesiedelt; Austins Colonie wird von den Flüssen Trinidad, Rio Brasos, Rio Colorado durchströmt, sie enthält den Hauptort: St. Felippo de Austin, und die Dörfer Harrisburgh, Bassoria und Matagardo; man segelt in drei bis vier Tagen nach Tampiko und Vera-Cruz. Der Boden ist hügelig, und wechselt mit Wald und natürlichen Gras-Ebenen. Mannichfaltige Baumarten. Klima wie in Sizilien. Der Boden bedarf keinen Dünger. Fast beständiger Ostwind. Kein Winter, bloß wie der März in Deutschland. Bienen, Schmetterlinge und Vögel den ganzen Winter hindurch. Eine Kuh mit dem Kalbe kostet zehn Dollars. Alles reitet. Beim Pflügen braucht man Ochsen. Pflanzler, die siebenhundert Stück Vieh haben, sind häufig. Haupt-Produkte, Taback, Reis, Indigo (wächst wild), süße Kartoffeln, Melonen von besonderer Güte, Wassermelonen, Weizen, Roggen, allerhand Küchengewächse, Pflirsche in großer Menge, ferner wachsen wild in den Wäldern, Maulbeeren, mehrere Arten Wallnüsse, wilde Pflaumen, Persimonen, süß wie Honig; Wein in großer Menge, aber nicht von besonderem Geschmack. Honig findet man häufig in den hohlen Bäumen. Vögel aller Art, vom Pelikan bis zum Kolibri. Wildpret, als: Hirsche, Bären, Waschbären, wilde Puter, Gänse, Enten und Feldhühner (letztere so groß wie Haushühner) u. in Menge. Freie Jagd und Fischerei. Wilde Pferde und Büffel in Schaaren; Wölfe, aber von schwacher Art, auch Panther und Leoparden, dabei aber keine Gefahr; reichliche Jagdbeute, köstliche Braten. Wiesen mit den prachtvollsten Blumen. Viele Schlangen, auch Klapperschlangen; jeder Pflanzler weiß sichere Mittel dagegen. Eine Leguae Land hält viertausend vierhundert und vierundvierzig Acres Berge und Thäler, Wälder und Wiesen, von Bächen durchschnitten. Durch mehrere Ansiedelungen auf einem Punkte steigt der Werth des Landes öfters so im Preise, daß der Acre schon zu ein Dollar verkauft worden ist. Englische Sprache vorherrschend. Claverei verboten, doch stillschweigend geduldet. (!) Taglohn dreiviertel à ein Dollar, sammt Kost. Kleidungsstücke und Schuhwerk sehr theuer. Jeder Einwanderer baut sich selbst ein Blockhaus. Je mehr Kinder, je besser, für die leichte Feldar-

beit. Die übrige Lebensart wie in Nord-Amerika. Muskitos oder Mücken, nur an der Küste häufig. Vorläufig keine, und späterhin nur eine kleine Communalabgabe. Jährlich kaum drei Monat Arbeit, kein Geldbedürfnis (?), freie Religionsübung und bester Absatz aller Produkte nach den merikanischen Häfen. Höher an den Flüssen hinauf viel Silber, aber dort noch Indianer-Stämme. (1)

Wir Männer vergnügen uns mit Jagen und Pferderennen. Wegen besserem Absatz der Produkte sind viele Leute vom Missouri hieher gezogen. Von Bremen aus soll man nach New-Orleans fahren; von hier nach Harrisburgh kostet die Person zehn Dollars; Effekten werden besonders bezahlt, Kinder kosten nur die Hälfte; Lebensmittel kauft man sich selbst in New-Orleans; bei günstigem Winde dauert die Fahrt nur vier Tage. Wegen dem gelben Fieber muß man wenigstens einige Wochen vor dem Monat Juni, oder erst nach October in New-Orleans eintreffen. In Harrisburgh angekommen, miethe man sich einen Wagen mit Ochsen bis St. Felippo, wo man sich bei der Landoffice meldet; sehr gut, wenn man etwas englisch kann, man braucht nur so viel Geld, um die Leguae Land zu kaufen, und die ersten Einrichtungen zu treffen. Ein Familienvater muß bedenken, daß er bei seiner Ankunft durch die ihm ertheilte Leguae Land, eine Grasschaft erhält, die in Kurzem bis zum Werth von sechs à achthundert Dollars steigt, wofür sie hier schon oft verkauft worden ist. Die Ausgaben fürs Land brauchen nicht gleich bezahlt zu werden; mancher trägt die Summe mit Vieh ab, welches er erst anzieht. Für meine Bekannte und sonstigen Landsleute habe ich auf meiner Besitzung so lange Platz, bis sie sich eine bekannte Leguae gesucht haben, was nicht so schnell geht. Doch hat der Obrist Austin noch kürzlich versprochen dafür zu sorgen, daß die etwaigen deutschen Ankömmlinge vorzugsweise situirt werden sollen. Wer noch nicht verheirathet ist, der bringe sich ein gutes, für das Landleben empfängliches Weibchen mit; wer verheirathet ist, der wisse, daß viele Kinder hier zum Reichthum gehören. In St. Felippo angekommen, fraget nach Friedrich Ernst an Mille-Creef; es ist dreißig Miles von dort, und ihr werdet mich finden. In New-Orleans kaufe man sich einige gute

Merte zum Holzschlagen, einen Topf zum Brodbacken, und sonstige nöthige Sachen beim Kaufmann Martinstein, Rue de Chartres. Dies ist ein Deutscher und er wird Euch sagen, was Ihr sonst noch nöthig habt. Auf der Reise von Harrisburgh bis St. Felippo werdet Ihr im Freien campiren müssen, etwas Mehl und Fleisch dürfen Euch dann nicht fehlen, ein Paar gute Büchsen und Jagdflinten, so wie ein Sattel, sind wesentliche Bedürfnisse. Die Hauptstadt von Texas ist St. Antonio am Rio del Norte. Dein Freund

Fris Dirks.

NB. Reisepässe sind nirgends erforderlich. Söhne über siebenzehn Jahre haben gleichen Antheil an der Eintheilung des Landes.

So weit dieser Auszug, den ich hier ganz getreu dem Publikum vorlege. Daß er, wenn auch äußerst einseitig, irgend eine faktische Lüge enthalte, glaube ich nicht, indem mir andere Personen, die bereits einige Jahre dort waren, dasselbe, und wohl noch mehr zu Gunsten dieses Erdstrichs erzählt haben. So viel steht dagegen fest, daß alle jene Vorwürfe, welche die nordamerikanischen Wildnisse treffen, in noch größerem Maaße auf jenem Paradiese lasten; und ob endlich der leichtere Absatz der Produkte nicht durch die beständigen, blutigen Veränderungen in der merikanischen Regierungsform eher erschwert als befördert werden möchte, bedarf wohl noch einer genaueren Untersuchung, ehe man sich zur Uebersiedelung nach diesem Staate bestimmt.

Ob schon unsere Ueberfahrt eine der stürmischsten und langwierigsten war, so konnte man sie doch gerade nicht die schlechteste nennen. Die Seereisen nach Amerika sind in ihrer Dauer und mehr oder weniger, nachtheiligen Begebenheiten, außerordentlich verschieden. So kann das eine Fahrzeug auf seinem Striche mit beständigem Westwind zu kämpfen haben, während ein anderes, das zwanzig bis dreißig Stunden nördlicher oder südlicher segelt, hin und wieder auf ein günstiges Lüfthen stößt. Ebenso mit den Stürmen und besonders den Gewitterstürmen, die öfters nur kleine Distrikte des Oceans durchwühlen, und manche Schiffe ganz aus ihrem Course verschlagen,

während andere, die glücklicher sind, wenig oder gar nichts davon erfahren.

Ein anderer Hamburger Kapitain, der acht Tage nach uns von Cuxhaven abfuhr, war bereits eben so lange vor uns in New-York angekommen. Er hatte nur sechs und fünfzig Tage auf dem Wasser gelegen, während wir im Ganzen neun und sechzig zu unserer Reise gebrauchten. Daran ist übrigens nicht immer die größere Geschicklichkeit des einen Kapitains vor dem andern, sondern wie schon gesagt, öfterer ein glückliches Zusammentreffen der Umstände Schuld.

Am folgenden Morgen waren wir schon früh im Zeug; wir konnten nicht länger der Neugierde widerstehen, das Städtchen in näheren Augenschein zu nehmen. Die anhaltende große Hitze verursachte mir Congestionen des Bluts nach dem Kopfe, und ob ich gleich häufig zum Wasserkrug schlich, so konnte ich der drückenden Beklemmungen doch nicht Herr werden, und tanzelte in einem beständigen Schwindel. Gegen eilf Uhr kam eine Anzahl Professionisten von unserer Raumpflichtgesellschaft; sie waren gegen ihre frühere Gewohnheit sehr stille, und schienen sich bei uns, den Rath und Hülflosen, Trost holen zu wollen. Der größte Theil derselben logirte in einem Hause, wo sie blos einige Cents Schlafgeld bezahlten; an welcher Table d'hôte sie speißten, wäre eine sehr überflüssige Frage gewesen. Der Hamburger hatte sich seiner Empfehlungsbriefe — ohne Erfolg — entledigt, und der Windmüller merkte ebenfalls, daß er hier nicht auf seinem Plage war. Kurz vor Tische wurde ein Bäckergefelle, ein hübscher junger Mann, vor die Thüre gesetzt, weil er in der Trunkenheit einen New-Yorker Bürger auf die Brust gestoßen hatte. Da er ebenfalls bei Weidemeyer logirte, so ging ich ihm nach, und fragte ihn theilnehmend um die Ursache des Streits. Er erzählte mir nun, daß er schon sechs Wochen auf Aussicht im Wirthshause liege, und gestern Abend zu dem deutschen Bäcker in Condition gegangen seye, der ihn vorher so verleumbet, und dafür seine gerechte Strafe empfangen habe. Als er heute früh an die Arbeit gegangen wäre, hätte der Meister erst noch an dem, bereits festgesetzten Lohne schmälern wollen, dann seinen Jungen zum Muster vorgestellt, und ihn demnächst noch so chikanirt, daß er dem Kerl endlich

seinen Teig vor die Füße geworfen habe, und davon gegangen sey. So sehr er nun auch schon im Thran war, so mußte ich ihn doch stehenden Fußes in ein andres Wirthshaus begleiten, um die Erzählung noch einmal zu hören, und seinen Verdruß vollends vertrinken zu helfen. Jede Parthie hatte nach ihrer Behauptung recht, indessen glaube ich nimmermehr, daß der Geselle so dumm in seinem Fache war, wie ihn der Meister gerne darstellen wollte. Die Verschiedenheit der mechanischen Handgriffe bald zu erlernen, ist doch wahrlich keine große Kunst; einen willigen jungen Mann aber aus dem Dienst zu ärgern, und ihn dann noch in einer zahlreichen Gesellschaft zu beschimpfen, das war wirklich nicht liberal. Wie ich bei meiner zweiten Anwesenheit in New-York erfuhr, hat der Beleidigte einige Tage nach obigem Auftritt dem unartigen Meister eines Abends aufgelauret, ihn tüchtig durchgeprügelt, und sich dann zeitig aus dem Staube gemacht. In den Seestädten wimmelts von brodlosen Bäckergeßellen, die entweder nach Europa zurückkehren, oder nothgedrungen ein fremdes Metier ergreifen müssen.

Nach Tisch machten wir einen Ausflug nach Broeklyn, der New-York östlich gegenüber liegenden Hauptstadt von Long-Island. Diese Insel zählt bei einem Flächeninhalte von 44 □Meilen an 60,000 Einwohner. Außer Broeklyn mit 14,000, findet man auf derselben noch die Städte Hempstead mit 6000, und Harbours mit 1300 Seelen und einem Hafen. Die Hauptprodukte sind Getreide, Obst und Gartenfrüchte; längs den Küsten aber die Fischerei und der Austernfang die einträglichsten Nahrungszweige der Bewohner. Wir gingen einige Stunden weit ins Innere der Insel, und trafen überall eine Fruchtbarkeit, die Erstaunen erregt. Die angebauten Stellen waren theils mit Maispflanzungen, theils mit Kartoffeln und mannichfachen andern Küchengewächsen besetzt, und auf den üppigen Wiesen prangten unübersehbare Reihen der kräftigsten Obstbäume, deren Früchte die Nester zur Erde beugten. In mehreren dieser Obstgärten ließen es sich die Schweine gut schmecken; hin und wieder bemerkte man auch zweibeinige Liebhaber, die sich nach Gutdünken davon herunter warfen. Alle Besitzungen haben eine leichte Umzäunung, durch welche man bequem hineinschlüpfen kann; sie schützt aber jedenfalls vor dem Andrang

des Rindviehs, indem sie zugleich und hauptsächlich als Gränzbezeichnung dient. Gegen sechs Uhr kamen wir an einer felsigen Stelle des Strandcs heraus, wo etwa ein Duzend Häuser stand, und eine starke Passage zu seyn schien. Hier löschten wir unsern Durst mit einem mächtigen Glas Grogh, und ließen uns dann von dem eben abgehenden Dampfboote wieder nach New-York führen. Wir kamen indessen zum Nachttische zu spät, und mußten, was wir nun noch genossen, besonders bezahlen; so war es in diesem Hause gebräuchlich. Auf dem Heimwege trafen wir in einer gepflasterten Straße einen prachtvollen Ahorn, der wenigstens acht Fuß im Durchmesser hatte, und woran noch kein dürrer Zweig zu entdecken war. Nachts entstand Feuerlärm, die Spritzen rasselten unter einem betäubenden Getöse an unsern Fenstern vorüber, und am westlichen Horizonte war der Himmel bedeutend geröthet.

Wir blieben bis zum 9ten August in New-York, in welcher Zeit sich nicht das Mindeste ereignete, was meinem Plane hätte förderlich werden können. Dafür hatten wir desto mehr Muße, die Stadt und Gegend nach allen Richtungen zu durchstreifen. Fast alle Tage entstand mehreremal Feuerlärm, ohne daß es darum jedesmal wirklich gebrannt hätte. Was man blinden Lärm nennt, das ist so recht eigentlich hier zu Hause, doch nicht immer Folge eines Irrthums, sondern meistens Muthwille der feurigen Jugend. Die Löschapparate werden nicht wie in Deutschland durch Pferde, sondern von Menschen, die sich freiwillig dazu melden, und zwar im reißendsten Galopp, zu der Brandstätte geführt; an jeder Maschine, seys Spritze oder Schlauch, ist ein langer Strick, an welchem sich nach und nach so viele Männer und Jungen anspannen, als nur Platz finden können. An ihrer Spitze läuft ein Anderer mit einem kurzen Sprachrohr, worin er unaufhörlich den furchtbaren Ruf: „Feir, Feir“ hineinschreit, und so vermehrt sich die Zahl der Spritzen und Helfer von Straße zu Straße. Diejenigen, welche notorisch zum Rettungspersonale gehören, tragen einen wachstaffetnen Kittel und ähnlichen Hut, und haben auf diesem, so wie auf dem linken Arme ein besonderes Erkennungszeichen. Jeder Apparat hat einen verschiedenen Titel, als: Columbia, Amerika, Franklin u. s. w.; das an denselben

beständliche Metall ist immer blank polirt, alles andere aufs sorgfältigste in Delfarbe gesetzt, und wo es nur angeht, feine Gemälde angebracht, welche theils berühmte Männer, theils Scenen aus dem Freiheitskriege und der vaterländischen Geschichte vorstellen. Die Schläuche befinden sich auf besondern Wägen um eine messingene Walze gewunden, so daß sie aufs bequemste ab- und aufgerollt werden können. Was bei Feuersbrünsten eine bedeutende Erleichterung gewährt, ist der Umstand, daß fast in allen Straßen springendes Wasser zu treffen ist. Von großen Brandschäden habe ich während unserm Aufenthalte nichts vernommen, was bei den öfteren Ausbrüchen des Feuers, der sengenden Sonne, und den vielen hölzernen Gebäuden, auf eine vortreffliche Wirkung der Löschanstalten schließen läßt.

Die Atmosphäre war in dieser Zeit fast glühend, der Himmel meist unbewölkt, und nur ein einzigesmal fiel ein heftiger Platzregen, der etwa 2 Stunden dauerte. Unmittelbar nach dem Regen, entsteht wieder die drückendste Hitze, und die Dünste, welche alsdann dem feuchten Boden entsteigen, verbreiten in der unteren Luftschicht einen ganz eigenthümlichen Geruch. Die Sterne funkeln in heitern Nächten mit einem außerordentlichen Glanze, wovon man im nördlichen Deutschland keine Vorstellung hat. Die großen Sümpfe in der Nähe der Stadt und die vielen Gewässer, machen das Klima von New-York zu einem der ungesundesten von Nordamerika, und verursachen häufige Gallen- und Wechselfieber. Die Cholera hat im verflossenen Jahr sehr viele Menschen weggerafft, und man fürchtete sie fast mehr als das gelbe Fieber, welches auch öfters hier einspricht und zahlreiche Opfer fordert. Das gewöhnliche Trinkwasser schmeckt schlecht, weshalb man es auch gerne mit einem Gläschen Genevre versetzt, und reichlich versüßt. Von einer, nicht weit entlegenen Quelle wird indessen Wasser zum Verkaufe herumgeführt, welches von besserer Beschaffenheit ist, und in einigen Häusern trinkt man auch Regenwasser aus den Cisternen. Außer den bereits erwähnten Blut-Congestionen nach dem Kopfe, habe ich keine nachtheiligen Wirkungen des hiesigen Klima's empfunden, während mein Sohn trotz unsern häufigen Spaziergängen mit geschwellenen Füßen zu kämpfen

hatte. Sehr corpulente Naturen sind mir gar nicht vorgekommen, so wie ich auch selbst zusehends magerer wurde. Die vielen Fleischspeisen machen also hier keineswegs fett, im Gegentheil scheint das heiße Klima die Verdauung außerordentlich zu fördern und eine kräftigere Diät, wie die deutsche zu bedingen. Eine solche findet sich aber nicht nur allein in den Hotels und übrigen honetten Häusern, sondern auch der geringste Tagelöhner rechnet wenigstens darauf, bei seinem Kaffee ein Stückchen Wurst oder gebratenes Fleisch zu finden.

Den 6ten gab ich den ersten Brief nach Europa zur Post; er ging den 8ten mit dem Pacquetboot Charles-magne ab, und kam den 15ten September in Düsseldorf an; zuweilen geht die Fahrt aber noch viel schneller, wie denn ein Freund von mir einst am 2ten März von Philadelphia aus nach Stuttgart schrieb, und am 2ten Mai desselben Jahrs schon die Antwort auf diesen Brief in Händen hatte. In Nordamerika sind alle Posten Privatunternehmungen und auf Actien begründet; man bringt den Brief entweder selbst auf das Pacquetboot, und wirft ihn in den Briefbeutel, oder zahlt auf dem Postbureau 6 Cents, wofür dieses die Besorgung übernimmt. Es scheint, daß die Briefe für die Seereise durchaus kein Porto verursachen; jedenfalls kann man nicht sicherer correspondiren, als wenn man auf der Adresse „Pr. Havre de Grâce“ bemerkt. Sowohl die meinigen, als auch die Briefe meiner Familie sind auf diese Art alle richtig überkommen, und noch am 15ten Mai d. J. erhielt ich ein Schreiben meines Sohnes aus Philadelphia vom 23ten März, welches auf ziemlich starkem Postpapier geschrieben war, und doch nur 15 Sgr. Porto kostete. Von Europa aus muß man die Briefe bis Havre de Grâce frankiren, von England aus schreibt man über London oder Liverpool. In wichtigen und dringenden Fällen lasse man eine Abschrift mit dem folgenden Pacquetboote gehen. Mit sogenannten Schiffsgelegenheiten zu schreiben, ist eine sehr unsichere Sache. Am 22ten September gab ich einen Brief auf die Brigg Amphitrite von Hamburg, welche an diesem Tage von Philadelphia unter Segel ging. Er kam Ende November an, während ich mit dem Pacquetboote „The Sovereign“ am 22ten Oktober von New-York nach London abfuhr, am 9ten

November schon im Angesicht der englischen Küste, und als der Brief anlangte, längst wieder zu Hause war.

Noch existirten keine Dampfboote, die nach Europa gehen konnten, man sprach aber schon stark davon, und die Nord-Amerikaner lassen es in solchen Dingen nicht lange beim Sprechen bewenden. Wirklich schreibt mir mein Sohn auch in dem erwähnten Briefe, daß man in New-York Dampfschiffe erbaue, welche direct nach Liverpool in England gehen sollen, und in diesem Augenblicke wehen ihre Wimpel vielleicht schon auf dem atlantischen Meere.

Eine äußerst widrige Erscheinung, die man in einer so großen Stadt wahrlich nicht vermuthen sollte, ist die Masse von Schweinen, welche in allen Straßen herumlaufen. Es ist nichts seltenes eine Mutter zu sehen, die einen Zug von zehn bis zwölf Jungen hinter sich herschleppt. Dabei ist die Rage von der Europäischen so verschieden, daß man sie eher für Hyänen halten möchte. Außerordentlich kurze Füße, den Bauch fast bis zur Erde hängend, stumpfe Köpfe, ein wilder düsterer Blick und eine unbeschreibliche Trägheit stempeln diese geschmackvollen Thiere hier zu wahren Scheusalen. Sie finden ihre vollständige Nahrung außer dem Hause, und oft sieht man sie sogar während der Nacht herumwandeln, oder schnarchend im Schlamm hingestreckt. Hunde bemerkt man nicht so häufig, wie in Deutschland, und gute, zur Jagd dressirte, sind sehr theuer. Von tollen Bestien dieser Art, so wie von tollen Katzen, Raben und Wölfen hört man weit mehr wie bei uns.

Daß man hier bei Begrüßungen den Kopf nicht entblößt, und selbst in den Komptoirs der Kaufleute, und den sogenannten Offices oder Büreaus ganz ungenirt zu Werke geht, ist eine bekannte Sache, und selbst in Deutschland nichts neues; aber auch in vielen anderen Stücken legen sich die Amerikaner nicht gerne einen Zwang an. Da kommt z. B. der erste beste Neger oder Tagelöhner, wenn man mit der brennenden Cigarre durch die Straße schleudert, nimmt einem sans façon die Cigarre aus dem Munde, zündet die Seinige an, und gibt jene mit den Worten: „ai dank ju Serr“ (ich danke Ihnen mein Herr), ohne Weiteres zurück. Das lächerliche: Proffit! beim Niesen, so wie das gehaltlose: auf Ihre Gesundheit, beim

Trinken, findet unter diesem, nichts weniger als ceremoniösen Volke keine Anwendung. Mit einem einfachen: God day, guten Tag, oder: God ivening, guten Abend, schüttelt man sich die Hand, und damit ist die Sache abgethan. Hat man ein Wörtchen im Vertrauen zu plaudern, so schleudert man Arm in Arm durch die Straße, kehrt nachher zur Gesellschaft zurück, spielt, oder liest die Zeitungen, und läßt sich nach Belieben Erfrischungen reichen. Trotz der großen Hitze behalten die meisten Gäste ihre leichten Hüte auf dem Kopfe; das ist nun so einmal in der Regel. Eben so wenig genirt man sich in der andern Kleidung. Die Kostgänger werfen die lästigen Röcke ab, und die Stadtgäste erscheinen öfters in ganz weißem Anzuge. Eine Jacke, Weste und Hose, von Dimity oder weißem Nessel, kostet 4 bis 6 Dollars; meistens trägt man auch leichte Schuhe und weiße Strümpfe.

Nichts ist dem Amerikaner auffallender als der Gebrauch der deutschen Sndelsäcke; fast alles raucht Cigarren, und nur zuweilen sieht man Leute aus der arbeitenden Klasse, und Neggerweiber, mit kleinen irdenen Pfeifen. Geht man mit einer recht hübschen deutschen Pfeife über die Straße, so wird man von Männern und Buben verlacht, und die bescheideneren Damen flüstern sich sehr vernehmlich ins Ohr, watt ä peipp, watt ä peipp. Sie sind mitunter so neugierig, wie der edle Dampf aus solchen Instrumenten schmeckt, daß man ihnen einige Züge erlauben muß; behagt ihnen die Sache dann nicht, so werfen sie das garstige Ding weg, und laufen davon. Von den Resten der Glümmstengel könnte man ganze Haufen auf der Gasse zusammenkehren, wiewohl das Hundert der mittelguten Sorte 50 Cents in den Fabriken kostet. Kantaback ist nirgend in der Welt von so vorzüglicher Güte, und verdient schon allein, daß man — die Reise über den Ocean macht. Das Pfund bester Qualität, in Stangen oder Platten, kostet 20 bis 25 Cents. Ich habe schon früher erwähnt, daß die verärrtelten Europäer für den hiesigen geschnittenen Taback viel zu schwach sind, und zweifle deshalb nicht im Mindesten, daß eine Fabrik à la Thorbecke, besonders wenn das Local dazu am Strande, gegenüber Brocklyn gewählt würde, theils wegen den vielen Ausländern, welche sich

in New-York aufhalten, theils wegen der großen Masse der neuen Einwanderer, die augenverderbenden und kostspieligen Sigarren bald verdrängen, und ein bedeutendes Glück machen würde. Das lustigste aber wäre, wenn die eigensinnigen Amerikaner am Ende selbst Geschmack daran fänden. Drechsler hingegen, welche bloß Pfeifen verfertigen, müssen bis dahin ihren Laden geschlossen halten.

Pferde sieht man in Menge und von jeder Güte, auch stehen sie ihren Herren, jedoch aus ganz verschiedenen Motiven, an Thätigkeit keineswegs nach; die herrlichsten Equipagen, in deren Anfertigung, sowohl was die Zierlichkeit, als auch den einfachen und doch äußerst dauerhaften Mechanismus betrifft, die Nordamerikaner vielleicht allen andern Nationen überlegen sind. Besonders leicht und niedlich präsentirt sich eine Art Einspanner, die nur für eine Person Raum hat, welche gerade über der Achse auf einem viereckigen gepolsterten Kistchen sitzt, das wahrscheinlich zugleich als Koffer dient. Man kann die Simplicität fast nicht weiter treiben, es seye dann, daß man sich direkt auf dem Schweife des Gauls einen solchen Ruhepunkt anschnallen ließe. Der vielen Insekten halber behängt man im Sommer die Pferde fast durchgehends mit zahllosen ledernen Bändern, und die gewöhnlichen Stadtwagen an den Seiten mit Vorhängen, damit der Wind einen freien Durchzug findet. Von oben sind diese mit einem Thronhimmel versehen, der an den vier Ecken auf dünnen eisernen Stäben ruht. Außerdem fahren eine Menge prachtvoller Omnibus, von einem Stadttheile zum andern, welches mit sehr leserlichen Buchstaben darauf bemerkt ist. Sie führen das Portrait und den Namen des General Lafayette, Washington oder irgend eines andern berühmten Amerikaners; man springt von hinten hinein, und zahlt wo man aussteigt; man kann sich auch fürs ganze Jahr darauf abonniren. Die leeren Lastkarren jagen öfters im stärksten Galopp durch die Straßen, während der Führer darauf steht, in der linken Hand die Zügel hält, und mit der rechten die Peitsche schwingt. Zuweilen wird das Gedränge so stark, daß sie sich festfahren. Die meisten Kutscher und Fuhrleute gehören zur farbigen Klasse.

Bei dieser Gelegenheit kann ich nicht umhin, meine Mit-

brüder vor dem gefährlichen Irrthume zu warnen, als ob es in dieser reichen Stadt auch viele, sogenannte vornehme Herrschaften geben müsse. O ja! es gibt allerdings viele vermögende Familien hier, aber sie bedürfen durchaus nichts weniger als solcher reich gallonnirten Müßiggänger, welche die europäische Etiquette bedingt. Man behilft sich mit einem schwarzen Kutscher und ditto Koch, ohne die mindeste Livree; selbst Mägde, nämlich europäische, oder auch weiße Landskinder in einem solchen Stande, sind selten, und es wäre wahrlich die unglücklichste Spekulation, mit Bedienten-Projekten hierhin zu kommen. Eine gute Küchen- oder Kindermagd findet wohl noch leicht ein Unterkommen in deutschen Familien, bei dem Mangel an passenden Bekanntschaften fränkeln die meisten aber bald am Heimweh, und von dem starken Wochenlohn, der öfters  $1\frac{1}{2}$  bis 2 Dollars (nebst Kost und Logis) beträgt, können sie bei den hohen Preisen der Hüte und Hauben auch nichts erübrigen. Im Schweife deines Angesichts sollst du mein Brod essen, spricht der Amerikaner zu seinen Untergebenen. Es gibt in der That keine betriebsamere Nation wie diese Republikaner, und der Deutsche wird sich wundern, wenn er den Schwarzen, oder auch den Eingebornen in der glühendsten Sonnenhitze, an einem Tage mehr leisten sieht, als er in der doppelten Zeit im Schatten und mit der größten Anstrengung ans Licht fördern kann! Ihr Thoren also alle, die Ihr in der Neuen Welt mit leichter Mühe Euer Bestehen zu finden, oder gar reich zu werden glaubt, tretet zurück, wo Ihr noch könnt, sonst habt Ihr Euch jämmerlich betrogen!

Was den Kleiderkurus betrifft, so kann ich zwar nicht als kompetenter Richter darüber urtheilen; mir deucht aber, daß er bei dem schönen Geschlechte so ziemlich alles hinter sich läßt, was ich je von der Art im Vaterlande und selbst in Rußlands Hauptstädten gesehen habe. Bei den Männern hingegen findet dies selten Anwendung. Man sieht sie bloß reinlich und modern gekleidet, ohne das glänzende Spielwerk von Nadeln und Ringen, wodurch viele Europäer ihrer lieben Persönlichkeit erst die Krone aufsetzen wollen. Vergebens forscht man nach Militair- oder Civil-Orden in den Knopflöchern der berühmten

Männer; aber mit stets erneuertem Glanze fahren ihre Namen und Thaten zur Nachwelt über!

Unter dem schönen Geschlecht aus den reichen Familien soll es wahre Madonnengesichter geben; leider ist man nur in gewissen Verhältnissen so glücklich, ein solches Götterkind mit gehöriger Muse betrachten zu können. Im Sommer halten sie sich entweder auf ihren Landsitzen, oder im Innern ihrer Gemächer auf, wo sie durch die Salonsien vor den Sonnenstrahlen und dem Auge der Neugierigen geschützt sind. Nur der keusche Mond darf ihre Reize bewundern, und der laue Zephyr mit ihren Rabenlocken tändeln! Einen ganz entgegengesetzten Eindruck macht es auf den eben angekommenen Europäer, wenn aus einem weißen Kleide der unförmliche schwarze Kopf einer Negerin oder der schwefelgelbe einer Mulattin, mit ihrer woligen Perücke, hervorglößt; man muß sich indessen sehr hüten, sie auf irgend eine Art zu beleidigen, da es nicht an Beispielen von blutiger Rache fehlt. Unter den kleinen Negerkindern sieht man öfters recht freundliche Gesichter.

In Sonn- und Feiertagen sind alle Buden ohne Ausnahme, geschlossen; selbst die Fensterläden der Wirthsstuben werden zugelegt, und es darf weder irgend ein unschuldiges Spiel getrieben, noch musizirt werden. In Boston, der Hauptstadt von Massachusetts, soll es sogar so weit gehen, daß man an solchen Tagen gezwungen ist, zweimal die Kirche zu besuchen. In anderweitigen Zerstreunungen fehlt es zwar nicht, wiewohl man sich sehr irren würde, wenn man, wie in Deutschland, das Kneipen in den Wein- und Bierschenken hier wieder hervorholen wollte.

Die Amerikaner sind keine Freunde solcher Parties de plaisir, und feiern die Sonntagsruhe lieber im Innern ihrer Wohnungen, oder vor der Thüre sitzend, theils in vertraulichen Unterredungen, theils in den voluminösen Zeitungen wühlend. Ihr Hauptvergnügen ist eine Reise auf dem Dampfboote. Diese prachtvoll eingerichteten Schiffe vertreten die Stelle der Salons, und wimmeln von eleganten Herren und Damen. Man ergreift jede Gelegenheit, sich auf ein Dampfboot zu setzen, und die ganze Reisegarderobe besteht aus einem kleinen Koffer mit einem messingenen Namensschildchen, den man unter

dem Arme trägt. Die Hutschachteln und übrigen Besoins der Damen werden freilich in Masse herbeigeschleppt. Hin und wieder macht man Spazierfahrten zu Wasser und zu Lande, öfters begegnet man auch Herren und Damen zu Pferde. Man geht in die Weingärten nach Broeklyn und Hoboken, ins Theater und in Gesellschaft. Allerwärts sind Erfrischungen zu haben, doch ehe man sichs versteht, gehen einige Dollars dafür über Bord. Der neue Ankömmling findet es freilich anfänglich sehr hart, hier für eine Flasche ordinairen Franzwein 75 Cents oder dort für alten Cyder  $\frac{1}{4}$  Dollar bezahlen zu müssen; er kann ja aber füglich so lange damit warten, bis er erst rechtchaffen in der Wolle sitzt, und die Einnahme solche kostspielige Zerstreungen gestattet. Ein anderes sehr theures Vergnügen bildet das hiesige Theater, wiewohl es nach dem Urtheil mehrerer Deutschen, welche die englische Sprache gründlich verstehen, hinsichtlich der Leistungen der Schauspieler, und besonders der Sänger als auch der Decorationen, unseren vaterländischen bei weitem nachstehen soll. Eine deutsche Truppe ist nicht vorhanden, wohl aber eine kleine französische, welche im Lande herumreist, und abwechselnd vier bis sechs Wochen in Boston, New-York, Philadelphia, Baltimore und New-Orleans Vorstellungen gibt. Man sagt zwar, daß sie allerwärts gute Geschäfte mache, daß sich bei ihren Mitgliedern aber auch, wie in der Regel bei allen Künstlern das Sprichwort bewähre: *ce qui vient par la flûte, s'en va par le tambour.*

Man kann sich dem stets geschäftigen Amerikaner von keiner schlechtern Seite zeigen, als wenn man die Tageszeit mit Trinken und Spielen verändelt, selbst wenn man die Folgen eines solchen Leichtsinns gar nicht zu befürchten brauchte! Wenn unsere Reifecollegen sich auf diese Art amüsirten, machten wir lieber Excursionen in die Stadt und umliegende Gegend, wobei uns die drückende Hitze zuweilen in Wasser zu verwandeln drohte. Auf diesen Streifereien fingen wir manche schöne Schmetterlinge, z. B. *Pterippus*, *Troilus*, *Philenor*, *Turnus*, *Phyllis* u. s. w., von denen es hier wimmelt; hin und wieder ließ sich auch ein glänzender *Colibri* sehen, und Heuschrecken von der Länge eines Fingers, gab es in dem hohen Grase zu Myriaden. Zuweilen erblickte man auch ein flüchti-

ge Häschen in den Wäldern, sie werden nicht höher als ein ausgewachsenes kleines Kaninchen, und nur, weil es keine ansehnlichere gibt, nimmt man mit diesen Zwergnaturen vorlieb. Von Schlangen sahen wir im Freien keine anderen, als eine Art schwarzer, von drei bis vier Fuß Länge; ein Abergift in Hoboken hatte indessen zwei junge lebendige Klapperschlangen in einem Behälter, die er, wahrscheinlich auf Spekulation, groß ziehen wollte. Es gibt weder Nachtigallen, Lerchen noch Sperlinge in diesem schönen Lande, dagegen manche andere in Europa unbekannte Vögel, welche sich weniger durch ihren Gesang, als durch die Pracht ihres Gefieders auszeichnen. Der Lieblingsvogel der Amerikaner ist und bleibt immerhin das nützliche — Schwein.

Die Leibwäsche ist keineswegs billig. Läßt man Duzendweise waschen, so bezahlt man  $\frac{1}{2}$  Dollar, und der einzelne Strumpf oder Baternörder kostet dann eben sowohl 4 Cents wie ein Hemde. Wer öfters wechselt und sich recht reinlich kleidet, kann füglich dafür einen Dollar wöchentlich rechnen. Zahlt er nun 3 Dollars Kost und Logis, geht zweimal ins Theater, und Sonntags in die Weingärten, so braucht er jährlich 350 Dollars, ohne der theuern Kleidungsstücke zu gedenken. Jagd und Liebhaberei an Waffen, kosten auch Manchem ein erhebliches Sümmechen. Stahlwaaren aller Art sind sehr gut, aber unverhältnißmäßig theurer als in Deutschland! Ebenso Nürnberger Spielsachen, Uhren, Bijouterie und Galanteriewaaren, und Seidenstoffe oder dergleichen Halbstücker. Alle Gattungen des kostbarsten Obstes sind in Menge auf den Märkten zu haben, jedoch im Durchschnitt nicht billiger wie bei uns, da die Verkäufer an einen übertriebenen Nutzen gewöhnt sind.

Eine erfreuliche Ausnahme hievon machen einige Arten Südfrüchte, welche von Cuba und den Bahamainseln in großen Schiffsladungen herbeigeführt werden; unter andern die erquickende Ananas, welche man in der Dicke eines kleinen Kinderkopfs zu 4 bis 6 Cents das Stück haben kann. Die Kirsche soll nicht besonders gedeihen. Das Pfund zahmer blauer Trauben kostet 4 bis 5 Cents, sie haben einen widerlichen Beigeschmack, und ich ziehe die, wild in den Wäldern wachsenden feinen bei weitem vor. Alle Gattungen von Küchengewäch-

sen, als: Gurken, Melonen, Bohnen u. s. w. sind im größten Ueberflusse, von besonderer Güte, und billig. Das amerikanische Pfund ist etwas leichter als das preussische. Frische Speise-Butter im Durchschnitte zu 20 bis 25 Cents; die geringste Sorte Rindfleisch 5, und die besten Stücke ohne Knochen, 10 bis 12 Cents das Pfund. Schweine-, Hammel- und Kalbfleisch so ziemlich in denselben Preisen. Geräucherte Schinken 11 bis 12 Cents. Seefische und Austern von vorzüglicher Größe und Güte, sind billig. Hummer (Seefrebse) und Schildkrötensuppe immer zu haben, doch keine Speise für arme Einwanderer. Colonial-Waaren fast zu denselben Preisen wie in Deutschland; ebenso das Brod. Reis, Holz und Steinkohlen sehr billig, Hausmiete, Luxusartikel jeder Art, und musikalische Instrumente, sehr theuer; doch alles wie schon gesagt, nur für den, der noch die deutschen Preise im Kopfe hat. Das Pfund gutes Schießpulver 36 Cents, Patent-Schroot von allen Nummern 9 Cents. In den französischen Weinhandlungen wird das Gallon, (drei Berliner Quart) geringsten Franzwein zu 37½ Cents verkauft; den Kornbranntwein kaufen die Buden zu 30 à 40 Cents pr. Gallon, Faßweise, während sie sich 1 Dollar bis 120 Cents en détail dafür wieder geben lassen. Man sieht, daß die Herren Amerikaner auch rechnen können; was muß das nicht für eine kindische Freude seyn, eine solche Multiplicationsmühle in Gang zu haben!

Das lästige Handeln und Dingen ist hier nicht gebräuchlich. Man gibt was gefordert wird, oder geht augenblicklich weiter, wenn der Preis zu hoch scheint. Die deutschen Einwanderer können das nicht begreifen; sie fürchten überall betrogen zu werden, fordern von Allem die billigste, also die schlechteste Qualität und machen sich damit lächerlich.

Außer den unermesslichen Summen in Banknoten, womit das Land überschwemmt ist, bilden die alten Piaster, welche im ehemaligen spanischen Amerika geprägt wurden, bis jetzt die gangbarste Geldsorte, und circuliren in ganzen, halben, viertel, achtel und sechszehntel Stücken. Da die beiden Letzteren aber in einzelnen Ausgaben immer einen Verlust von  $\frac{1}{4}$  und  $\frac{1}{8}$  Cent. nach sich ziehen, welchem aus Mangel an kleiner Scheidemün-

ze nicht abzuhelpfen ist, so hat die Regierung begonnen, Original-Nordamerikanische  $\frac{2}{10}$ ,  $\frac{1}{10}$ ,  $\frac{1}{4}$ ,  $\frac{1}{2}$  und  $\frac{1}{2}$  Dollars prägen zu lassen, so daß die abgeschliffenen spanischen Platten wohl bald außer Cours kommen werden. Die ganzen Piaster hingegen, welche ebenfalls sehr feines Silber enthalten, und etwas schwerer als ein fünf Frankenstück sind, werden mit  $1\frac{1}{2}$  bis 2% Agio gegen das neue Silbergeld aufgekauft. Dieses letztere, wie auch die kupfernen Cents haben eine sehr saubre Präge. Sie sind eines starken Zolls Durchmesser, und wiegen knappe  $\frac{3}{4}$  Loth deutsches Gewicht. Auf der einen Seite steht ein Franzosenzimmerkopf, der in der Stirnbinde das Wort „Liberty“ (Freiheit) trägt, darunter ist die Jahrzahl, und um den Kopf paradien 13 Sterne, als Sinnbild der früheren vereinigten 13 Provinzen; auf der Rückseite in der Mitte die Worte: one cent, (ein Cent, nemlich ein hundertstel Theil eines Dollars) um denselben ein Lorbeerkranz, und um diesen die Schrift: united states of America. (Vereinigte Staaten von Amerika.)

Nichts ist gefährlicher für den Fremden, als das Papiergeld und wo er es nur einigermaßen vermeiden kann, nehme er dessen gar keins in Zahlung. Ist er aber Geschäfts-Verhältnisse halber genöthigt, sein Vermögen in amerikanische Valuta umzusetzen, so lasse er sich gangbare Goldsorten geben, oder wenn diese nicht zureichen, ziehe er jedenfalls seinen Hauswirth oder einen anderen rechtlichen Mann zu Rathe, ehe er sein gutes Geld für die verderblichen Wische hingibt. Ich hatte mir aus Unwissenheit für etwa 25 Dollars solcher leichten Waare aufschwätzen lassen, und als ich sie nachher in Philadelphia versilbern mußte, wollte sie Niemand einwechseln. Ein Lotterie-Collecteur sogar, dem ich zwei Stück derselben anbot, erklärte sie für falsch, und wollte sie eben zerreißen, als ich ihm ohne Anstand die rechte Hand festhielt, und meine Papiere wieder an mich zog. Das Gesetz verbietet, aus leicht erklärlichen Gründen, die Noten der einzelnen Staaten in einem andern als wo sie geprägt worden, auszugeben, und nur diejenigen der Vereinigten Staaten-Bank zu Philadelphia sind in allen andern Provinzen gültig. Außer dieser, und den verschiedenen einzelnen Staaten-Banken gibt es noch so viele Privat-Banken, z. B. die Mer-

chants, die Mechanik-Bank ic. ic. deren Produkte der Fremde unmöglich beurtheilen kann. Bald fallirt die Eine, bald die Andere, wodurch die Papiere zu nichts werden, und zum Uebermaaß des Unglücks sind von allen Arten Noten auch falsche im Umlauf, die der Geübte kaum von den Aechten unterscheiden kann. Da endlich wohl in keinem Lande so feine und so häufige Prellereien vorkommen wie hier, so mag man nur in allen Stücken mit größtmöglicher Vorsicht zu Werke gehen, und keine Sache von Wichtigkeit unternehmen, ohne sich vorher bei dem Consul seiner Nation oder bei andern, anerkannt braven Leuten Rath zu holen.

Von Militair ist mir eben so wenig wie von Polizeibeamten, während meines ersten hiesigen Aufenthaltes etwas zu Gesicht gekommen, obschon weder die Existenz des Einen noch der Andern zu bezweifeln ist. Nie habe ich von skandalösen Auftritten gehört, welche eine drohende Einschreitung jenes Personals erfordert hätten, und die Straßen befanden sich auch durchgehends, so viel es die ungeheure Frequenz und die freie Schweinezucht erlaubte, in einem reinlichen Zustande. Das häufige Regen derselben durch eigends dazu angefertigte Wassertonnen ist bei der großen Hitze sehr zweckmäßig, und jeden Sonnabend wird sowohl am Strande, wie in allen andern Straßen eine außergewöhnliche Reinigung mit besonderer Aufmerksamkeit vollzogen. Letztere sowohl als auch die öffentlichen Plätze sind fast sämmtlich durch Gas erleuchtet, und in den Offices der Lotterie-Collecteurs, so wie in den Galanteriebuden, Kaffeehäusern u. s. w. bildet dieser Brennstoff meistens eine prachtvollere, in Luxus übergehende Erscheinung. Außer diesen bedient man sich neben dem Wachs und Talglichter statt des in Deutschland gebräuchlichen Rübböls, des gereinigten Fischthrans. Der Geruch dieses Fettes ist kaum zu bemerken, und man gewinnt dadurch einen größeren Boden für andere Feldfrüchte, indem man einen Artikel in Anwendung setzt, der lediglich auf dem Meere gewonnen wird.

Die Dampfboote, welche mit Ausnahme der Sonntag- und Feiertage täglich zweimal Morgens um sechs und zehn Uhr nach Philadelphia gehen, liegen am äußersten Ende der Washington-Street, nahe bei dem Geländer der sogenannten Batterie. Hier befindet sich ein Bureau, in welchem man Abends, oder

sogar noch 5 Minuten vor der Abfahrt, ein Ticket oder Billet löset, welches  $1\frac{1}{2}$  Dollar kostet. Für diese äußerst geringe Summe wird man in 7 bis 8 Stunden, eine Strecke von 19 deutschen Meilen nach Philadelphia geliefert; bezahlt man aber erst auf dem Schiffe, so kostet der Platz einen Dollar mehr. Ich bitte die Herren Reisenden, welche davon nicht unterrichtet sind, sich diesen kleinen Unterschied bemerken zu wollen.

Wer den Abgang des ersten Boots verfehlt, kann mit dem zweiten nachkommen, für den folgenden Tag ist das Billet ungültig, und muß aufs neue bezahlt werden. Wem die Reise leid wird, findet am Strande Gelegenheit, seine Quittung an einen Andern zu übertragen, obschon der Name des Reisenden, jedoch ohne sein Signalement immer darin bemerkt steht. Diese Verwechslung kann nicht verhindert werden, und schadet den Unternehmern der Dampfschiffe auch nicht, wohl aber sieht man sorgfältig darauf, daß keiner umsonst mitfährt.

Nachdem wir uns bereits Abends zuvor hatten einschreiben lassen, nahmen wir am 9. August einen herzlichen Abschied von mehreren unserer Reisegefährten, die zum Theil eine nördlichere Richtung einschlagen wollten, und verließen um zehn Uhr das schöne New-York, in welchem es mir, hinsichtlich seines lebhaften Handels und seiner herrlichen Umgebungen, so gut gefallen hatte. Daß diese auf jeden Freund einer großartigen üppigen Natur einen eben so günstigen Eindruck hervorbringen werden, ist nicht zu bezweifeln.

Die Stadt New-York ist gegenwärtig die volkreichste in ganz Amerika und zählt nach den neuesten Berichten über 230,000 Einwohner in 20,000 Häuser, während sie im Jahre 1730 nur eine Bevölkerung von kaum 9000 Seelen aufweisen konnte. Die Städte Mexico und Rio de Janeiro, mögen sie ungefähr an Volksmenge erreichen, aber weder in dieser Hinsicht noch an Größe, übertreffen. Sie liegt auf der südlichsten Spitze der Insel Manhätten, unter dem  $40^{\circ} 40'$  nördlicher Breite, und hieß sonst New-Amsterdam, zur Zeit als die Holländer noch Herren dieser Gegend waren. Man hat schöne auf seidene Taschentücher gedruckte Pläne dieser berühmten Stadt, ein solcher ist mir leider auf der Rückreise abhanden gekommen, so daß es mir schwerlich gelingen wird, gegenwärtige Schrift damit bereichern zu können.

Die Hauptstraße ist der Broad-way (breiter Weg) welcher bei einer Breite von 80 Fuß und einer Länge von  $1\frac{1}{2}$  Stunden die Stadt von Norden nach Süden durchschneidet, und mit den kostbarsten Gebäuden und Kaufläden verziert ist. Von jener Seite verliert er sich allmählig in Gärten und Pflanzungen, und von dieser schließt er mit der sogenannten Batterie, einer öffentlichen Anlage, die mit Alleen von Trauerweiden, Ahorn und andern Bäumen besetzt, und von drei Seiten mit einem schönen eisernen Geländer umgeben ist. An der vierten erhebt sich auf einer Insel etwa 50 Schritte vom Ufer, ein starkes Fort, welches durch eine Brücke mit dem Lande verbunden ist und in Friedenszeiten zu einem Restaurations-Locale, Feuerwerken und dergleichen benutzt wird. Hier hat man die schönste Aussicht auf den Meerbusen, die Berge der Quarantaine, Long-Island, Hoboken, und einige romantisch gelegene Eilande. An der südlichen Seite der erwähnten Brücke liegt ein geräumiges Badeschiff, welches gegen Mitte October wieder weggefahren wird. Vom Broad-way läuft eine Menge Straßen in nordwestlicher und westlicher Richtung nach dem Strande, zwei andere, die mit jenem fast in gleicher Richtung streichen, münden ebenfalls auf die vorhin erwähnte Anlage. Die zunächst am Strande liegende heißt die Washington-Street, die andere die Greenwich-Street. In der ersteren enthält fast jedes Haus eine Taverne, oder eine Bude mit Lebensmitteln und Schiffsbedürfnissen. Etwas nördlicher herauf sind Holz-, Kalk- und Kohlen-Magazine, Werkstätten für Steinmetze und Bildhauer, Schmiede-Anstalten, Branntweimbrennereien und ähnliche Gewerbe; näher nach der Batterie zu liegt eine unzählbare Menge Dampfboote und Rauffahrer jeder Größe, bis nahe an die Häuser, und verursacht ein unbeschreibliches Gewühl! Ich fühle mich zu schwach, ein würdiges Gemälde von der Größe und Schönheit der Dampfboote und anderer Fahrzeuge zu entwerfen, die hier in dichten Reihen einer momentanen Ruhe pflegen, man muß selbst sehen, um sich einen Begriff davon machen zu können! Jenseits der Batterie, am sogenannten East-River (Ost-Flusse) findet man eine größere Anzahl Rauffahrer, und besonders die herrlichen Pacquetboote, welche als Eilschiffe nach Havre de Grâce, London und Liverpool

gehen. In regelmäßiger Entfernung tritt hier beständig ein breiter Canal von etwa 2 Minuten Länge in die Stadt hinein, der ebenfalls mit Fahrzeugen vollgepropft ist. In dieser Gegend hat man täglich Gelegenheit nach allen Ländern der Welt, indem die segelfertigen Schiffe eine Tafel aushängen, worauf ihre Bestimmung mit großen Buchstaben bemerkt ist. Viele fahren einen regelmäßig bestimmten Cours wie die Postschiffe, z. B. nach New-Orleans, Havannah, Canton in China, Vera-Cruz, Charlestown, Philadelphia und andern Plätzen. Keine seefahrende Nation kann es mit der Nord-Amerikanischen, rücksichtlich der Schönheit, Solidität und Schnelligkeit ihrer Fahrzeuge aufnehmen, die stolzen Britten geben dies selbst stillschweigend zu, und man ist allgemein der Meinung, daß England mit seiner schwerfälligen Armada den Kürzeren ziehen würde, wenn ein neuer Seekrieg ausbrechen möchte. Es gewährt einen sonderbaren Anblick, wie die Amerikaner einander in den großen Buchstaben zu übertreffen suchen, womit sie auf dem Mauerwerk des Hauses, entweder den Eigenthümer desselben, oder das Geschäft bezeichnen was darin betrieben wird. Es gibt solcher Affichen wo die einzelnen Buchstaben Mannshöhe erreichen, so daß man sie in einer bedeutenden Entfernung mit bloßen Augen bequem lesen kann. Kein geringeres Staunen erregen die riesenmäßigen Lotterie-Annoncen, womit die Thüren und Fenster der Collecteurs bedeckt, und ihre Bureaus zuweilen ganz tapeziert sind. Der Hauptsitz der Lotterie-Anstalten ist in New-York; in keiner andern Stadt der Vereinigten Staaten wird meines Wissens gezogen, und die Amerikaner sind diesem Glücksspiele leidenschaftlich ergeben. Mein Sohn schreibt mir, daß die Lotterie in ganz Philadelphia aufgehoben worden sey; die Ursache hievon, mag sie nun ein freiwilliger Entschluß der Bürger, als Verordnung direct vom Congreß ausgegangen, oder eine Herzensangelegenheit des unvergeßlichen Gerard gewesen seyn, muß wohl auf einer vernünftigen Rechnung beruhen. Man erzählt sich lustige Auftritte hinsichtlich der launigen Fortuna, wiewohl es auch nicht an verderblichen Beispielen fehlen mag. So soll es sich schon öfters zugetragen haben, daß arme Einwanderer, Handwerksburschen u. s. w. ihren letzten deutschen Pfennig daran wagten, mit einer mehr oder minder be-

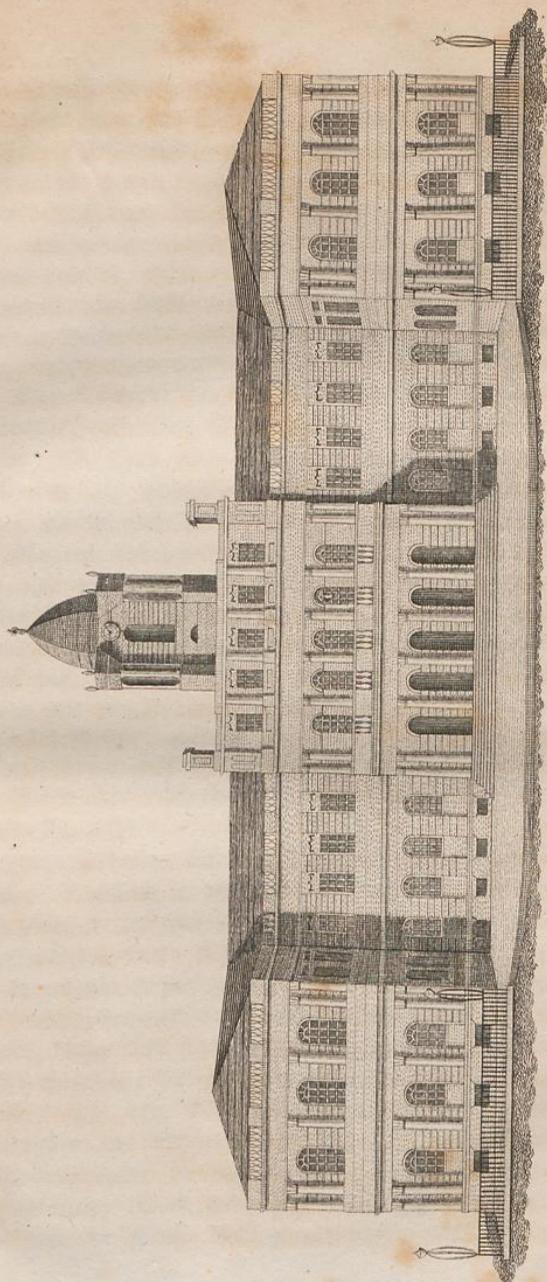
Uchenbach's Reise ic. 1. Theil.

deutenden Summe, einmal mit 6000, und ein andermal mit 12,000 Dollars herauskamen, und dann mit demselben Schiffe, womit sie angekommen, auch wieder nach Europa zurück kehrten. Die Lotterien spielen auf Amben, Terzen, Quaternen u. s. w. wie im Lotto-Spiele, und werden alle Tage (to day) mit Ausnahme an Sonn- und Festtage, fertig ausgespielt.

Von der Spitze der Batterie zieht sich die Stadt nun wieder in unabsehbarer Länge Ost und Nordöstlich am Fahrwasser herauf, bis endlich Zucker-Raffinerien, mannichfache Werkstätten, Schiffswerfte, Holz- und Kohlenmagazine allmählig ins Freye führen. Im Mittelpunkt dieser Gegend ist der Hauptfischmarkt, wo die meisten Fahrzeuge anlegen, welche Austern, Schildkröten, Seefische und Hummer bringen, von beiden letztern Artikeln liefern indessen die Karren der Pflanze, welche auf den Gemüsemärkten halten, ebenfalls bedeutende Zufuhren. Zwischen den Fischen legt man im Sommer Eis, um sie frisch zu erhalten, die Krebse werden nur in lebendigem Zustande gekauft, und sind öfters von zwei bis drei Fuß Länge.

Der Amerikaner ist ein leidenschaftlicher Liebhaber der Austern, und man könnte in Kurzem Berge von den Schalen erbauen, wenn sie nicht theils wieder ins Wasser geworfen, theils zur Kalkbrennerei verwendet würden. Die zunächst dem Strande in östlicher Richtung hinlaufenden Straßen enthalten die Comptoirs und Magazine der meisten Kaufleute, welche überseeische Geschäfte treiben; dieser große Theil der Stadt hat aber ein ziemlich düstres und unfreundliches Ansehen. Der starke fast betäubende Geruch der Ceder-Schindeln verräth immer die Nähe eines Holzhofes, deren hier sehr viele sind und die durch ihren großen Umfang der Stadt eine endlose Ausdehnung geben.

Unter den öffentlichen Anlagen verdient auch der mit den schattenreichsten Baumgruppen besetzte Park, gewöhnlich die Plantage genannt, eine ehrenvolle Erwähnung. Auf der nördlichen Seite dieses Platzes liegt das Rathhaus, (the city hall) so daß die östliche und westliche die eine von der Chatam-Straße, die andere vom Broad-way begrenzt wird, welche an einer Stelle, nicht weit von der St. Pauls-Kirche, zusammentreffen. Der südliche Ausblick vom breiten Wege her ist besonders ergreifend. Zwischen den üppigen Zweigen der hohen Bäume gewäh-



Das Rathaus zu Aachen

nach dem Original von dem Herrn ...



ren die Front und Westseite des Gebäudes eine überraschende Ansicht, indem das glänzende Weiß der Vorderseite im Gegensatz zu dem sanften Grün des freien Platzes einen sehr angenehmen Effekt hervorbringt.

Der hintere Theil und der untere Stock sind aus röthlichen Quadersteinen erbaut und grob behauen, alle andere Theile der Hauptfronte und der Ecken bestehen aus weißem Marmor. Der Flächeninhalt des Gebäudes beträgt mit Einschluß der Flügel an beiden Seiten 220 Fuß in der Länge und 90 Fuß in der Breite, die vorspringenden Flügel an der Frontseite ungerchnet. Das Dach ist mit einem Thurme verziert, auf dessen Spitze eine Statue der Justitia steht, ihre Schale in einer Höhe von 120 Fuß vom Boden im Gleichgewicht haltend. Dieses colossale Gebäude enthält zahlreiche Gemächer für die Polizei, die Kanzlei, die Amtsstuben, das Appellationsgericht, die Bürgermeisterei und mannichfache andere Verwaltungszweige; und wenn es auch gerade nicht als das erste Muster der Baukunst betrachtet werden kann, so bleibt es doch immerhin eines der merkwürdigsten in den ganzen Vereinigten Staaten. In der westlichen Spitze des Parks ist man seit einigen Jahren mit der Erbauung eines neuen Theaters (das Park-Theater) beschäftigt, welches sich durch einen Reichthum an Marmor und durch geschmackvolle Säulengänge rühmlichst auszeichnet. Bei meiner Rückreise nach Europa war es seiner Vollendung ziemlich nahe.

Um die ganze Plantage führt ebenfalls ein schönes eisernes Geländer. Nordöstlich im Broad-way bemerkt man rechter Hand ein Gebäude in gothischem Styl; es ist ein englisches Freimaurer-Lokal, deren es hier wie auch französische und deutsche eine bedeutende Anzahl gibt. Nahe dabei sind mehrere Kirchen von verschiedenem Kultus. Alle Straßen der Stadt ohne Ausnahme, haben ihre eigenen Benennungen, die jedesmal beim Ein- und Ausgange derselben, auf eisernen Platten verzeichnet stehen. In der Ecke des Broad-way und der Plantage, gegenüber der Vesey-Street befindet sich das Museum, der Eintritt kostet 25 Cents, und ist in jedem Betracht anzuzufempfehlen, indem man hier alles zusammentrifft, was Amerika nur an Kunst- und Naturschätzen aufzuweisen

hat. Zur Zeit unseres Aufenthalts wurden zwei große lebendige Riesenschlangen gezeigt, und Abends sind alle Säle in den drei Etagen des schönen Gebäudes vortrefflich erleuchtet. Einige Häuser weiter in der Chatham-Street ist der Eingang zum großen Theater, so wie zu mehreren Kaffeehäusern. Südöstlich vom Broad-way laufen nun wieder eine Menge Straßen, von denen mehrere sehenswerthe Gebäude mit kostbaren Buden enthalten, und bei einer bedeutenden Breite, wie besonders die Bowery, die Pearl-Street und andere, von außerordentlicher Länge sind. Will man von der William-Street durch den Broad-way oder die Bowery-Street ins Innere der Insel, so hat man einen tüchtigen Marsch zu machen; es fehlt jedoch nicht an Fiacres, um die Sache auf eine bequemere Art abzu thun. Eine der schmutzigsten Straßen, wo fast lauter lüderliches Gesindel wohnt, und wo es von schwarzen und weißen Verführerinnen wimmelt, heißt the seif points. Fürchterlich sind die Ausschweifungen, denen sich die Matrosen und anderes leichtsinniges Völkchen in diesen Höhlen überlassen, aber noch schauderhafter ist der Anblick dieser armen verlornen weiblichen Geschöpfe selbst, wie sie die vergängliche Blüthe der Jugend durch den unmäßigsten Genuß von Punsch und Brandy, noch schneller zu zerstören suchen.

In den nordöstlichen Stadttheilen liegen Eisenbahnen, welche nach Blumenthal und andern sehr gangbaren Punkten der Nachbarschaft führen, und bald über die ganze Insel verbreitet seyn werden. In manchen Straßen bieten mächtige Bäume eine erquickende Kühlung dar, und wo es daran fehlt, geht man in denen, wo sich die meisten Buden befinden, auf dem Trottoir unter dem Schutze der Segeltuch-Bedeckung, im labenden Schatten. Hin und wieder stößt man auf Häuser, welche dergestalt mit rankenartigem, voller schönen Blumen hängendem Gesträuch überwachsen sind, daß man kaum einige Fensteröffnungen erblickt. Uebrigens sind sie fast alle in rothen Backsteinen, von vorzüglicher Güte erbaut, ohne einigen Anstrich als am Holzwerk, und mit Schindeln von Eberholz, wenige mit gebrannten Pfannen gedeckt. Sie haben von drei, vier bis fünf Etagen Höhe, die reichlich mit Fenster versehen sind, und viele und sehr hohe Kamine. Die

Barart ist äußerst leicht, und man hört nicht selten, daß hier und dort ein neugebautes Haus wieder zusammenstürzt. An den Enden der Stadt sind noch viele hölzerne Wohnungen, und die meisten Brauntweimbrennereien und Fabriken bestehen aus demselben Material.

Es gibt hier nahe an 130 Kirchen und Bethäuser von allen Confessionen und Sekten, doch wenige schöne Thürme, und auf den Rasenplätzen, welche einige Kirchen umgeben, eine Menge, wiewohl eben nicht vorzügliche Marmor-Monumente. Die eigentlichen Todtenhöfe befinden sich vor der Stadt, obschon dem Vernehmen nach doch noch einige Leichen angesehenen Personen in den Kirchen beigesezt werden. Wie es scheint, wird viel auf äußere Religiosität gehalten, indem man fast jeden Abend zahlreichen Besuch aller Klassen aus den Kirchen strömen sieht, deren Beleuchtung, durch öfters sehr prachtvolle Kronleuchter unterhalten wird. Schon seit mehreren Jahren sucht man die englische Sprache in den deutschen Kirchen einzuführen, so wie man auch die deutschen Schulen ohne Aufmunterung, und lieber ganz eingehen läßt. In einigen Kirchen wird der Gottesdienst abwechselnd in deutscher und englischer Sprache gehalten.

Der Gehalt der Geistlichen beläuft sich in den größern Städten auf 1000 bis 3000 Dollars, auf dem Lande ist er indessen viel geringer, und erreicht öfters kaum das Zehnthel jener Summe. Früherhin wurden den reformirten und lutherischen Deutschen in Amerika, viele Prediger aus ihrem Vaterlande zugesandt; diese Sendungen haben aber längst aufgehört, und seitdem müssen sich manche Distrikte im Innern, theils ganz ohne Prediger, theils mit solchen behelfen, welche, ob gut oder schlecht, sich auf eigene Kosten dahin begeben, und dann auf ein Jahr zur Probe genommen werden. Hin und wieder befindet sich ein solcher Landgeistlicher in ziemlichem Wohlstande, und bereitet sich durch allmähliche Erwerbung eines Stück Landes, im Alter eine unabhängige Lage. Die Mehrzahl hat indessen wegen der weiten Entfernung ihrer Gemeindeglieder, welche oft fünf bis zehn deutsche Meilen auseinander wohnen, mit solchen Beschwerden und Erduldungen zu kämpfen, als wohl wenige, in Deutschland auf Universitäts-

unter welchem Namen denn der Charakter mit dem verbundenen war?

ten gebildete Geislliche auszuhalten vermöchten. Die wahrscheulichste Aussicht für auswanderungslustige Theologen ist — eine Lage, in der sie es sich unendlich saurer müssen werden lassen, und worin sie sich noch weit mehr nach den Meinungen Andersdenkender müssen bequemen lernen, als im Vaterlande. Deutsche Wirthshäuser sind sehr häufig; in manchen sieht es gar schmutzig aus, und man trifft auch nur solche Gäste darin, welche gerne im — Roth wühlen. Sowohl was die Reinlichkeit, als auch die prompte und gute Bedienung betrifft, war das Unserige ohne Zweifel eines der besseren; in den ersten amerikanischen Hotels zählt man 8 bis 9 Dollars wöchentlich; es muß also hier nothwendig vieles besser seyn, oder man wirft 5 Dollars auf die Straße, um in den sogenannten ersten Häusern zu speisen. Mögen es nun Andere damit halten wie sie wollen; wenn ich ein gutes Haus finde, so bleibe ich dabei, und bin fest überzeugt, daß auch der Bon Vivant mit der Tafel des Herrn Weidemeyer sehr zufrieden seyn wird.

Nicht fern von demselben führt die Frankfurter-Street aus der William-Street rechts zu der Plantage hinauf, während alle südlich laufenden Querstraßen ziemlich steil nach dem Ostflusse herunterlaufen. Das Pflaster ist durchgehends in gutem Zustande, und an den Seiten mit Trottoirs für die Fußgänger versehen; indessen sind viele neu angelegte Straßen noch ungepflastert. Von den nordwestlichen bis zu den nordöstlichen Ausgängen der Stadt hin, hat man bereits nach dem Beispiele von Philadelphia eine zahllose Menge neuer schnurgerader Straßen angelegt, oder wenigstens eingetheilt, welche von der Ersten bis in die Vierzigste hinaufgehen, und nur auf den Zuwachs der Bevölkerung warten, um angebaut zu werden. Letztere ist in der That in einer außerordentlichen Zunahme, und wer weiß, ob sie nicht bald jene von London oder doch wohl von Paris erreichen wird? Man zählt gegenwärtig schon 17 Banken, 6 Theater, 29 Affekuranz-Gesellschaften und über 30 Buchdruckereien. Unter den schönsten Gebäuden zeichnet sich auch die Börse sehr vortheilhaft aus. Vermitteltst einer breiten steinernen Treppe gelangt man in den hohen gewölbten Saal, an welchem sich

eine Anzahl kleinerer Kabinette anschließt. Im Erdgeschöß befinden sich die Büreaus der Briefposten, und auf dem Dache steht ein kleiner Thurm, der eine entzückende Aussicht gewährt. Das Ganze würde indessen einen weit besseren Effekt machen, wenn es nicht rechts und links von andern Häusern beengt wäre. Die William-Street mündet von der einen Seite in die Wall-Street wo die Börse steht; hier war man eben im Begriff die Ecke eines Hauses abzuhaufen, welches um etwa drei bis vier Fuß in jene vorgebaut war. In allen Hauptstraßen gibt es Büreaus, welche für ein Billiges die städtische Korrespondenz besorgen. Den gefeierten Namen Franklin, so wie dessen Portrait findet man über mehrere Eingänge zu ehemaligen Kirchhöfen, und bei vielen andern Gelegenheiten. Fast in jeder Straße liest man an dem einen oder dem andern Gebäude die Worte: Academy, Gymnasium, Pension for young Ladies u. s. w., wiewohl diese Benennungen, strenge genommen, nur gewöhnliche Privat- und Mädchenschulen bedeuten. Blitzableiter bemerkt man sehr häufig.

Nach Broeklyn fahren jeden Augenblick Dampfboote; sie legen größtentheils zwischen der Batterie und dem Austermarkt an, und sobald sie dem einen oder dem andern Ufer nahen, lassen sie ihre Glocke ertönen. Die Ueberfahrt kostet 4 Cents. Es ist eine Art Schiffbrücke, wie die Rheinfähren, das Rad arbeitet in der Mitte, und an den beiden Spitzen sind, mit Sperrbäumen versehene Ausfahrten für das Fuhrwerk. Ein Steuerruder habe ich nicht daran entdeckt, doch sieht man sie unaufhörlich auf dem Wasser hin- und herkreuzen. Die Wohnungen in jenem Städtchen, unter denen sich recht hübsche befinden, liegen romantisch am Wasser und an den Abhängen der Hügel; einige Villa's auf dem Gipfel derselben haben eine überaus schöne Lage. Man findet hier viele Werkstätten für Mechanik, Dampfmaschinen, und Wagenfabriken u. s. w., und am westlichen Ende bedeutende Brennereien, wo lauter Kornbranntwein und Spiritus bereitet wird. Kartoffelbranntwein ist mir nirgend vorgekommen. Nordöstlich liegt das See-Arsenal, ein großes Gebäude, und südlich mehrere besuchte Weingärten, unter andern der sogenannte Military-Garden, wo alle Erfrischungen wie gewöhnlich sehr theuer

unter welchem Namen denn der Staat mit dem vorträgenen verweilt.

sind. Hätte die Natur nicht so reichlich 'gesorgt, so sähe es in diesen Anlagen schlecht aus, denn die Kunst thut hier sehr wenig zum allgemeinen Vergnügen. Am Military-Garden vorbei führt eine gute Chaussee nach dem, zehn englische Meilen entlegenen Seebade (Bath). Mehrere Straßen sind noch ungepflastert.

Auch mit Hoboken unterhalten Dampfboote eine beständige Communication, indem die Landstraße ins Innere durch diesen Ort führt. Hier bildet der eigentliche große Hudson, oder North-River, das Fahrwasser; er hat über eine Viertelstunde Breite und man zahlt 6 Cents für die Ueberfahrt. An Weingärten fehlt es ebenfalls nicht, die meisten Gebäude enthalten indessen nur Pferdeställe und Wagen-Nemisen. Die einzige und zwar die Hauptstraße ist ungepflastert, aber sehr breit, und herrliche Ahorn und Trauerweiden hüllen alles in einen wohlthätigen Schatten. Geht man gleich anfangs links von der Straße ab, so gelangt man auf eine große Wiese, wo das Gras eine Höhe von drei Fuß erreicht hatte, und zahlreiche Gattungen von Heuschrecken, Fröschen und Vögeln den kleinen Wald belebten. Aus den sumpfigen Stellen schossen prachtvolle Blumenfelche von blauer, weißer und rother Farbe, auf mannshohen Stengeln üppig empor, über welche die niedrigsten Kolibris und glänzende Schmetterlinge ihren verwirrenden Kreislauf beschreiben. Auf einer andern Stelle wuchsen gelbe Lilien, von der Art wie man sie in unsern Gärten zieht. Hat man die Wiese passirt, so kommt man an den Fuß eines ziemlich hohen, felsigen Bergrückens, der sich eine Viertelstunde nördlich hinauf so steil an den Hudson lehnt, daß zwischen demselben und dem Flusse keine Passage mehr bleibt. Das steinige Terrain hindert indessen keineswegs, daß diese Anhöhe nicht bis zum Gipfel hinauf, mit den üppigsten Baumgruppen bedeckt ist. Von deutschen Waldbäumen erblickte ich, außer einigen schlanken Birken, nur eine junge Buche, deren Blätter fast die Länge eines Schuhes erreichten. Die übrigen bestanden aus mancherlei Arten Eichen, zahmen Kastanien, Nußbäumen, Ahorn, Cedern, eine Art Kirschbäume, die voller schwarzbrauner Früchte hingen, und einer majestätischen Baumgattung, die gelbgrüne

Blumen, von der Construction unserer Garten-Tulpen trug. Hin und wieder rankten wilde Weinstöcke aus dem Boden hervor, worunter einige, dicht an der Erde, wohl einen Fuß im Durchmesser haben mochten. Waren sie gerade nicht ganz in der Nähe einer mächtigen Stütze, so zogen sie sich erst in schlangenartigen Windungen so weit über die Erde hin, bis sie einen dicken Stamm erreichten, um welchen sie sich dann, theils schon von unten an herauf ringelten, theils nahe daran in gerader Linie herausschossen, bis sie die Krone des Baumes erfaßten, und sich nun in derselben nach allen Richtungen hin aufs üppigste verbreiteten. Die Früchte fingen schon an sich zu färben, und erregten meine gespannteste Neugierde, welchen Genuß sie im reifen Zustande gewähren würden. Verschiedene Plätze waren dergestalt mit Schlingpflanzen überwachsen, daß sie die Stämme und Kronen hoher Bäume ganz verhüllten, und natürliche Lauben bildeten, in welche man nur mittelst der Holzart hätte eindringen können. Die Dicke und Höhe, so wie die kräftige Gesundheit der meisten Stämme sind wirklich bewunderungswürdig. Auf diesem Gipfel, in dieser paradiesischen Gegend hätte ich mich ankaufen mögen, wenn mir ein günstigeres Geschick die Mittel dazu verliehen hätte! Doch es sollte nicht seyn, und ich werde sie wohl nie wiedersehen, diese schönen Fluren, und diese Riesen der Wälder!

Zwischen den buschigen Parthien befanden sich einzelne ländliche Wohnungen und Gemüsegärten, doch die schönste Lage von allen hatte die Hütte eines Gärtners, der inmitten der kahlen Felsen die feinsten Tafelfrüchte erzog, und vielleicht selbst nicht fühlte, welcher Naturschatz sich hier dem staunenden Blicke eröffnete. Von der Höhe herab zog sich zunächst unter seinen Füßen die bunte Wiese und das schattenreiche Hoboken in malerischen Windungen dahin, dann wogte der majestätische Hudson mit seinen zahlreichen Fahrzeugen dem Oceane entgegen, und am jenseitigen Ufer desselben die unübersehbaren Häuserlinien der Stadt, mit ihren unzähligen Schiffen und Rauchsäulen. Etwas nordöstlicher schweifte der Blick über die freundlichen Landhäuser und Pflanzungen der Insel, und im fernen Hintergrunde schmolz der Himmel mit dem Oceane zusammen. Das kleine Häuschen, \* fast unter

unter welchem William Penn, der Stadt mit dem Oceane anreichte.

Weinranken versteckt, diente einer amerikanischen Familie zur Wohnung, bei welcher man zu den Stadtpreisen, Milch und andere Erfrischungen haben konnte.

Auf dem Heimwege begegneten uns viele junge Leute mit Gewehren, welche hinter den kleinen Bögeln her waren. Die Leidenschaft zur Jagd wird hier übertrieben, und die natürliche Folge des unaufhörlichen Knallens ist leicht zu errathen. Der Fischfang zeigt sich dagegen noch immer ergiebig, und beweist also hinreichend, daß sich die Wasserbewohner, wenigstens die amerikanischen, nicht durch das Geräusch der Dampfboote verschrecken lassen, wie man dies hier und wieder von jenen im vaterländischen Rheine, Vermuthlich aus speculativen Absichten, behauptet hat.

unter welchem Willen denn der Stadt mit den ungarischen, arabisch.

